EX MUNIFICENTIA
FERDINANDI III. M.E.D.
DIE 9. IUNII 1791.

9. 6. 7.

Weis Christiano Ludico H
rabinista Ulmensi fruct.
Norimbergæ 1739.

Des Geschwinden

Latiners

Deutsche

Übersetzungen

und

Imitationes

zum bessern Gebrauch

Herrn M. Christian Heinrich Weissens/

so genannten Latii in Compendio,

für die jungen

Anfänger in der Latinität:

nebst einer Vorrede

von dem rechten Gebrauch derselben

ausgefertiget

von einigen, für das Wohl ihrer anvertrauten

Jugend, besorgten

Schul-Lehrern.

Erster Theil.

Zweyte und verbesserte Auflage.

Nürnberg,

Verlegts, W. M. Endterische Consorten und J[illegible]

Arnold Engelbrechts seel. Wittib. 1739.

J. N. J.

Geneigter Leser.

§. I.

GOTT der HERR hat in diesen unsern Tagen so viel rechtschaffene und geschikte Männer erwecket, zum Wohlseyn der ihn anvertrauten studirenden Jugend allerley heilsame Vorschläge und geschickte Methoden zu erfinden, daß man innerhalb 20. Jahren mehr dahin zielende Schriften bekommen, als sonst kaum in ganzen Jahrhunderten können aufgewiesen werden. Ob nun gleich dabey der Neid und Unwille derer jenigen, so in den ehemaligen Zeiten zur Erlernung der Sprachen und Wissenschaften, auf eine andere und vielleicht damals ganz bequeme Weise sind angewiesen worden, nicht aussen geblieben: so wäre es doch unbillig, wenn redliche Schul-

Vortheile zu unsren Zeiten bey Erlernung der Sprachen und Wissenschaften.

leute sich um deswillen wollten abschreken lassen, die Vortheile unsrer Zeiten, die doch ausser Streit auch in Ansehung der Wissenschaften vieles vor den ehemaligen voraus haben, aus den Händen zu lassen. Denn es wäre ja nimmermehr zu verantworten, anderer Leute ungegründetem Eigensinn zu gefallen, die zarte Jugend lieber einen weitläuftigern und schwerern als kürzern und leichtern Weg zu führen.

§. 2.

Ins besondere des geschwinden Lateiners, zur Erlernung der lateinischen Sprache.

Da nun die lateinische Sprache einem Studirenden nebst seiner Mutter Sprache, nach der gegenwärtigen Beschaffenheit der Gelehrsamkeit, die allernöthigste ist: würde man es uns mit Recht verargen können, wenn wir nicht auch bey unserer Schule, besonders die Erlernung dieser Sprache, den jungen Anfängern zu erleichtern gesuchet und der vorhandenen Hülfsmittel uns bedienet hätten. Wir haben zu dem Ende des ehemaligen gelehrten Directoris des Altenburgischen Gymnasii M. Christian Heinrich Weissens so genannten geschwinden Lateiner, darinnen er alle reine lateinische

ſche Wörter, durch eine geſchikte Zuſammenfügung in vierdthalb hundert Aufgaben gebracht, in unſern Anſtalten bereits 4. Jahr, mit augenſcheinlichem Nutzen der angehenden Lateiner gebraucht. Und gewiß wer erſtbenanten Herrn Weißen und deſſen Einſicht in die lateiniſche Sprache aus ſeinem ſchönen Buche de ſtilo Romano nur ein wenig kennen gelernet; und die ſeinem geſchwinden Lateiner vorgeſezte Vorrede mit unpartheyiſchen Augen durchleſen will: der wird ohne Müh erkennen, was man ſich von einem Buch zu verſprechen habe, darinnen die von der Jugend auswendig zu lernenden lateiniſchen Wörter gleich in eine ordentliche Rede zuſammengefüget; überall, etliche wenige Orte ausgenommen, eine reine Schreib-Art beobachtet; auch alle Regeln des lateiniſchen Syntaxis 24mal angezogen und beygedrukt worden. Doch verſteht ſich von ſelbſt, daß die in gedachter Vorrede angezeigte Lehrart gehörig beobachtet und von Lehrenden und Lernenden die nö-

thige Treue und Fleiß nicht müsse unterlassen werden.

§. 3.

Veranlassung dieser deutlichen Uebersetzungen und Imitationen.

Nachdem man aber angemerket, daß diß nützliche Buch noch brauchbarer werden würde, wann statt der gewöhnlichen deutschen exercitiorum, so der Jugend zur Uebersetzung ins Lateinische pflegen vorgelegt zu werden, über eine jede Aufgabe eine deutsche Imitation gemachet, und darinnen eben die in der Aufgabe enthaltene Wörter in eine andere Zusammenfügung gebracht würden: so hat man sich, nach eingeholten Rath geschikter Schulleute, in GOttes Namen entschlossen, dergleichen über eine jede Aufgabe zu verfertigen. Damit auch nicht durch das häuffige dictiren, wobey junge Anfänger insgemein falsch und heßlich schreiben lernen, die kostbare Zeit in der Schule verderbet werde: hat man vor gut erachtet, sie dem Druk zu überlassen. Nun hätte man zwar dem ersten Ansehen nach, der deutschen Uebersetzungen entrathen, und vielmehr solche, wie Herr Weiß vorgeschlagen, und auch wirklich an un-

unserm Ort eine Zeitlang geschehen, den Scholaren selbst zu verfertigen überlassen können. Allein, man kann sich leicht vorstellen, daß in einer öffentlichen Schule unmöglich Zeit ist, eines jeden Scholaren Uebersetzung besonders zu corrigiren. Bey der compendiösen Art aber, nur eines einigen Version laut zu emendiren / und die übrigen in ihren Büchern mit corrigiren zu lassen, wird der Zwek auch nicht völlig erreichet: zumal auch die Aufgabe aus der theils undeutlich, theils falsch corrigirten Uebersetzung gar schwer wieder recht lateinisch construiret oder gelesen werden kann. Dahero hat man sich genöthiget gefunden, lieber selbst die deutschen Uebersetzungen zu machen und als den Isten Theil dieses Büchleins voran druken zu lassen, und deren rechten Gebrauch in der hernachfolgenden Methode anzuzeigen. Müste man sich je fürchten daß manches unedles Gemüth solch zu einer Faulbank machen wolte: se würde ein Lehrer, so wol bey öffentlicher als Privat-Information, ja endso viel Rath wissen, einem solchen

Faullentzer die Uebersetzungen wegzunehmen, und zur billigen Straffe solche erst selbst, auf des Præceptoris Stube machen zu lassen.

§. 4.

Abſichten bey den Imitationen.

Ehe wir aber die Methode, nach welcher sowol der geschwinde Lateiner selbst, als auch gegenwärtige Uebersetzungen und Imitationen zu brauchen sind, anzeigen: wird es nöthig seyn, von den mancherley Abſichten, nach welcher die Imitationen / als der 2te Theil dieses Büchlein eingerichtet worden / eine hinlängliche Nachricht zu geben. Die meisten deutschen gedruckten Exercitia haben entweder nur die Absicht, viele lateinische Wörter ins Gemüth zu bringen, oder die Ausübung der Syntactischen Regeln zu lehren: ohne darauf zu sehen, ob die dabey gebrauchte Schreibart die bey den meisten recht schlecht aussiehet, zur künftigen Erlernung des deutschen und lateinischen stili etwas beytrage oder nicht. Nun würde aber der Nutzen vielmal gröſſer werden, wenn man nebst der copia vocabulorum und nöthigen praxi grammatices

auch

zugleich darauf sein Auge mit richten möchte, daß die Scholarn bey Uebersetzung der Imitationen unvermerkt zu allerley nöthigen Ubungen des stili, z. E. zu Briefen, Historien, Gesprächen, kleinen Chrien, Oratorischen Vernunftsschlüssen, und Reden mit angeführet würden. Dahero man sich bemühet, beedes in gegenwärtigen Imitationen zusammen zu fassen / und sie so einzurichten, damit sie zugleich statt einer kleinen Sammlung von periodis, Complimenten und andern nur benanten kleinen oratorischen Ubungen der Anfänger können gebraucht werden: bis etwann GOTT andere gegeschikte Schulleute erwecket, dergleichen nöthige fasciculos oratorios im lateinischen und deutschen, zusammen zu tragen und heraus zugeben. Damit auch ein Lehrer bey Aufgabe einer Oratorischen Arbeit seine Untergebenen gleich anweisen könne, wo dergleichen in diesem Buch anzutreffen: so wird am Ende der Imitation ein hinlängliches Register angedruckt werden / darinnen gleich zu finden ist,

wo so wol in dem geschwinden Lateiner, als in gegenwärtigen Büchlein.

1. Alle Arten der Periodorum,
2. Complimenten,
3. Gespräche,
4. Historien,
5. Allerley Briefe nach ihrer verschiedenen Gattungen.
6. Kleine Chrien.
7. Syllogismi oratorii.
8. Kleine Reden zu suchen. Man hat auch etlichmal die Aufgaben nur aus dem sogenannten Stilo recitatiuo in den relatiuum oder orationem obliquam umgesezet; öfters aus Historien, Gespräche, aus Gesprächen, Historien und Briefe gemacht: dergleichen Veränderungen mit andern Aufgaben auch nüzlich vorgenommen und den Anfängern im deutschen und lateinischen Stilo zu einer guten und brauchbaren Einleitung dienen können; wenn ihnen nur von einem geschickten Lehrer an diesen Exempeln gezeigt wird, wie sie es machen sollē. Zuweilen sind auch einige lateinische Verse mit eingemischet und in deutsche übersetzet, die darzu gehörigen Lateinischen Worte aber hinter die

Imi-

Imitation verworfen gedruckt worden; damit sie auch eine kleine Ubung in Versetzung der Verborum turbatorum haben. Und weil es nöthig ist, daß man bey Zeiten die der deutschen Sprache gantz eigene Redens-Arten und Constructionen, oder so genannte Germanismos geschickt in Latinismos verwandeln; auch wieder umkehrt die der Lateinischen Sprache eigene Arten zu reden gut deutsch ausdrücken und von seiner Uebersetzung Grund geben lerne: so sind hier und dar aus der Langischen Grammatic die schönen Anmerckungen von den Latinismis und Germanismis und den vieldeutigen Wörtern, nach der neuesten Edition, so mit stehenden Schriften gedruckt ist, angeführet worden. Da aber leicht zu erachten, daß man unmöglich bey den angezeigten Angezeigten Absichten sich allezeit nur an die blossen in der Aufgabe vorgekommene Wörter und Redens-Arten binden können; sondern hier und dar andere darzu nehmen müssen, damit die Imitation nicht zu gezwungen und abgeschmackt heraus komme: so sind allezeit

zeit gute Lateinische Wörter und Redens Arten hinten angesetzt, und mit Zahlen an ihren gehörigen Ort angewiesen worden: daß man also mit Hülfe der Imitationen noch eine weit grössere copiam vocum et phrasium der Jugend beyzubringen im Stand seynd wird, als mit dem blossen geschwinden Lateiner allein nicht hätte geschehen können. Daher man auch hinten hinaus die meisten gewöhnlichen deutschen Titul mit beygebracht, und solche nach der besten Stilisten Vorschrift lateinisch darunter gesetzt; damit hierdurch die jungen Anfänger fein bald zu dem jetzigen Gebrauch der Latinität in Briefen angeführet würden. Endlich hat man überall solche Materien genommen, die der zarten Jug nd nicht nur nicht anstößig, sondern auch nützlich seyn: auch sich in den Ausdrücken, so viel möglich, behutsam zu erweisen gesucht; damit besonders an ein und andern Orten, wo man selbst in dem geschwinden Lateiner grössere Behutsamkeit gewünschet, nichts ungeziemendes oder ärgerliches vorkommen möchte. Hätte es

die

die Zeit und andere Arbeit gestattet: so würde man auch unter die Aufgaben andere Lateinischen Wörter und Redens-Arten haben drucken lassen, und zur nützlichen Variation dadurch Gelegenheit gemacht haben. Allein, da uns dermalen unsere Umstände kaum verstatten, nur die ersten 200. mit ihren Imitationen zu Stande zu bringen: *so überlassen wir dasselbige billig dem eigenen Fleiß und Anweisung derer, die sich dieses Buchs mit ihren Untergebenen bedienen wollen. Doch würden wir uns freuen, wenn einmal bey einer neuen Herausgabe des Lateinischen Wercks dergleichen gleichlautende Wörter und Redens-Arten möchten beygefüget werden: zumal leicht zu vermuthen, daß dis beliebte Buch, so innerhalb 8. Jahren schon 4. mal hat müssen aufgeleget werden, täglich beliebter und an noch mehrern Ortern und Schulen werde eingeführet werden.

§. 5.

* Durch GOttes gnädigen Beystand sind in folgenden Jahr 17 7. auch die übrigen 160: deutsche Uersetzungen und Imitationen fertig und nun angehänget worden.

§. 5.

Methode 1) bey der öffentlichen Präparation.

Was nun aber die Lehr-Art selbst betrift, welche man bey dem Gebrauch, so wol des lateinischen Wercks, als der deutschen Uebersetzungen zu beobachten hat; so ist dieselbe anderst bey der Absicht, das Latein daraus zu erlernen; anderst bey dem Endzweck, die Jugend in der Oratorie zu üben, einzurichten. In Absicht auf die Erlernung des Lateins, hat man wenigstens täglich 2. Stunden auf dis Buch zu wenden: und weil es höchst-schädlich ist, jungen Leuten was aufzugeben, so ihnen nicht vorher erkläret worden, zuförderst nach folgender aus der Erfahrung angemerckten Methode, die öffentliche Präparation anzustellen.

1) Der Docens lässet die in ein jedes Lateinisches Pensum zusammen gefaßte Wörter ein oder etlichmal laut herlesen, und corrigiret dabey die unrechte Aussprach accurat; läßt auch die bekanntesten Regeln in der Prosodie nur alle Stunden einen oder 2. aufschlagen.

2) Bey einem und andern Wort, dessen

eſſen penultima ex auctoritate, muß
rkannt werden, ſchreibt Docens, zum
Beweiß der Quantität einen ſchönen
ateiniſchen Vers, der einen völligen
Verſtand hat, an die Tafel, läſſet ihn
:poniren, etlichmal herleſen, auch von
en Scholaren zu dem gehörigen Wor-
: hinter dem lateiniſchen penſo noti-
:n. So ſamlen die kleinen Lateiner
nvermerckt einige Verſe, und wer-
:n im accent gewiß.

3) Müſſen die genitiui und das ge-
us bey den nominibus, die praeterita
nd ſupina bey den verbis genau ange-
igt, auch die Reguln aus der Etymo-
gie, nur etwan 1. oder 2. jedesmal
rfältig widerholet und aufgeſchlagen
erden. Wobey zu mercken, daß man
it beſſern Nuzen das genus nomi-
im aus dem appendice der Langi-
)en Grammatic, als aus den Regeln
e hinter den declinationibus ſtehen,
n jungen Anfängern beybringen
ird.

4) Bey einem unter den vorkom-
enden Wörtern zeigt Docens zu-
eich die mancherley deriuata und
mpoſita an, mit ihrer Bedeutung:

damit

damit discentes nach und nach die Lateinische Art zu deriuiren und componiren lernen.

5) Exponirt docens eine jede Lection, doch nur zu eintzeln periodis, accurat nach der Constructions-Ordnung vor: und lässet

6) solche von periodis zu periodis von einem Scholaren, am öftesten von dem leichtsinnigsten, der am wenigsten Acht giebt, nach exponiren.

7) Zeiget er entweder nur die nöthigsten Exempel der 7. syntactischen Haupt-Regeln, i. e. syntaxin naturalem, oder nach Beschaffenheit der discentium 3. oder höchstens 4. wichtige unter dem penso citirte Regeln aus der Syntaxi inconuenientiae.

8) Darauf lieset er es ein oder zweymal gut deutsch vor, und zeigt den Grund der Uebersetzung nach der deutschen Mund-Art aus den Anmerckungen in der Grammatic von den Latinismis und Germanismis. Bey allen diesen 8. Stücken bleiben die Scholaren in der Activität, daß auch der schläfrigste nicht leicht Gelegenheit haben wird, seiner Trägheit nachzuhän-

ängen, woran gewiß ungemein viel elegen. Nun aber iſt es Zeit, daß ſie ch zu Hauſe auf das alſo mit ihnen urchgegangene Penſum ſchicken, und i ihrer Priuat-praeparation

2) bey der Privat-Praeparation.

1.) alle vocabula wohl auswendig rnen; indem ſie ſolche vor ſich oft id laut herleſen, das deutſche und rnach wieder das lateiniſche zu-ulten und verſuchen ob ſie es gewiß iſſen:

2. das penſum recht genau 3. mal rch conſtruiren und exponiren;

3.) daſſelbe verſuchen deutſch zu en;

4.) aus der deutſchen Uberſetzung einiſch conſtruiren und exponi-n;

5.) und endlich auch lateiniſch wie-r leſen. Kommen ſie alſo präparirt, s folgenden Tages in die Claſſe, wird ein Docens

3) bey der öffentlichen Repetition;

1.) alle unter dem penſo ſtehende örter die nomina mit dem genere d genitivis die verba mit den praeteritis und ſupinis accurat examini-

)( )(2) das

2.) das penſum genau conſtruiren und exponiren:

3.) aus dem lateiniſchen daſſelbe deutſch leſen laſſen, welches denn gar wohl die Stelle einer aufgeſchriebenen Uberſetzung vertreten kann.

4.) Denn läſt man die deutſche gedruckte Uberſetzung aufſchlagen und ordentlich conſtruiren, oder Lateiniſch exponiren; und

5) die deutſche Uberſetzung lateiniſch leſen; auch wol aus derſelben, nachdem der lateiniſche Auctor weggenommen worden, lateiniſch ſchreiben, und ſo denn zu Hauſe ihr Latein mit rother Dinte, nach des auctoris Latein corrigiren und die Fehler am Rand mercken.

6) Darauf catechiſiret docens das penſum durch, nach dem an die praefation angedruckten Exempel.

7.) Wenigſtens einer, der darzu ins beſondere Befehl bekommen, wird das penſum auswendig mit gehöriger Lebhaftigkeit mitten in der Stube peroriren; oder, wenn es ein Geſpräch

iſt

ſt, mit einem Cameraden recitiren.

8.) Nachdem præparirt Docens die Scholaren auf das folgende penſum nach den erſten 8. Stücken dieſes §. und dieſe öffentliche Wiederholung des aufgegebenen penſi, nebſt der præparation auf eine neue Aufgabe, kann meiſt in einer Stunde vormittags zu Ende gebracht werden.

§. 6.

Methode bey den Imitationen.

Nachmittag könte man ohnmaßgeblich eine Stunde zu derjenigen Imitation nehmen, die zu dem vormittags gehandelten Penſo gehört, und dabey ſich folgender Methode bedienen.

1) Müſſen die beygefügten lateiniſchen Wörter eben ſo wie §. V. n. 2. durchgegangen werden.

2) Der Docens conſtruiret darauf jeſt einen Periodum nach dem andern curat nach der Conſtructions-Ordnung vor:

3) Läſſet dabey die nöthigſten Regeln in der Syntaxi ſo wol, als den Anmerckungen von den Latiniſmis und Germaniſmis aufſchlagen;

4) und ſo dann einen Periodum nach den andern von einem Scholaren nachconſtruiren; wobey

5) er ſich von allem Grund geben läſſet, und

6) endlich wol die Imitation lateiniſch vorlieſet. Hierauf

7) läßt er die nun genugſam praeparirten Scholaren die Imitation gleich nach der Claſſe zu Haus lateiniſch machen;

8) noch an ſelbigen Tage zu ſich bringen und corrigiret ſie zu Hauſe mit rother Dinte, ſo daß er an dem Rand die Fehler wider die Gramatic etwan mit einem Strich (–); wider die Orthographie aber mit einem halben Circul (⌒) bemercket.

9) In der Nachmittags-Stunde des folgenden Tages nimmt der Docens ein Buch nach dem andern vor ſich und erzehlet ohne Benennung der Namen die am Rand bemerckten Fehler und läßt ſolche von den Scholaren ſelbſt mündlich verbeſſern; unterſtreichet auch oft nur ein und andere Fehler

er, und befiehlt, daß sie eben der, so ie gemacht, nun selbst corrigire.

10) Lässet nun hierauf die deutschen Imitationes lateinisch; und

11) aus dem nun corrigirten lateinischen Imitationen sie wieder deutsch esen.

12) Wers am besten gemacht hat; ekommt die Erlaubniß, des andern Tages seine corrigirte lateinische Imiation zu peroriren.

13) Die Scholaren aber werden anehalten, auf den Rand zu den nach n. gemachten Zeichen die paginas der leguln, wieder welche sie gefehlet, aus rer Grammatic zu citiren.

Darauf nimmt er die folgende Imiation, nachdem die dazu gehörige Aufbe vormittags bereits durchgegann worden, und verfähret mit ihr wier nach den ersten 6. Stücken dieses §.

§. 7.

Hierbey möchte nun jemand auf e Gedancken kommen: aber woher l ein Lehrer bey einer öffentlichen chule Zeit bekommen alle Tage 20. 30. Exercitia, wann der Hauffe der

Einwurf wegen der vielen Arbeit wird abgelehnet

Schüler nicht gröſſer iſt, zu Hauſe vor ſich zu corrigiren? Darauf dienet zur Antwort: commode Tage giebts freylich in Schulen nicht, und wer dieſe ſuchet, der bleibe lieber von Schulen weg. Sonſt martert er ſich ſelbſt und wird doch ſeinen Anvertrauten ſchlecht genug rathen und helfen. Aber wo redliche Liebe zum Wohlſeyn der Jugend im Hertzen iſt: da wird auch Willigkeit und Treue zu einer ſo mühſamen Arbeit ſeyn und den ſauern Schulſtaub verſüſſen. Wäre aber ein Docens gar zu überhäufft: ſo könnte der Sache auch damit gerathen werden, daß man die Helfte der Exercitiorum unter einige prouectiores etwan aus claſſe ſuperiori vertheilete, und einen 2. biß 3. Excercitia auf die §. 6. n. 8. angemerckte Weiſe corrigiren lieſſe. Der Docens würde ſo denn leicht bey der öffentlichen recenſion der Fehler nach §. 6. wo hier oder da ein Fehler unrecht corrigirt worden, ſehen und ſolchen noch verbeſſern können. Die gröſſern Scholaren aber hätten bey dieſer Correction auch vor ſich einen gewiß nicht geringen

gen

jen Nutzen. Bey der folgenden Imi-
:ation würde ein Docens diejenigen,
o den vorigen Tag von prouectioribus
)erbessert werden, selbst nehmen, und
ingegen die andern, denen er die Imi-
ation selbst corrigiret, zu den proue-
tioribus weisen: so würde alle dabey
u befürchtende Inconvenienz leicht
ehoben werden. Kurtz, wenn in
iner Schule eine Classe der andern,
in Docens dem andern die Hand bie-
:t, und alles in einem gehörigen Zu-
ımmenhang ist, wird sich die Sache
ald geben.

§. 8.

So viel aber den Gebrauch des la- Methode, nis Buch zu den Ora- torischen Übungen zu brau- chen.
inischen Buchs so wol, als der deut-
henUbersetzungen und Imitationen,
allerhand oratorischen Ubungen an-
nget, so wird voraus gesetzet, daß
an darinnen eine gewisse Ordnung
ılte, vom leichtern aufs schwerere ge-
, von Periodis zu Complimenten,
istorien, Gesprächen und so weiter
reite. Die Methode aber selbst kan
erall im lateinischen und deutschen
ierley bleiben.

1) Man gibt den Scholaren einen kleinen Begriff, was ein periodus sey:

2) lässet darauf einen von der Gattung, die man von ihnen machen lassen will, in dem Buch aufschlagen und vorlesen.

3) Zeiget darauf die Haupt und Nebensätze, so darinnen sind;

4) auch die Particuln, wodurch dieselbe verbunden sind.

5) Lässet die zur Erweiterung beygefügten Epitheta und Synonyma aufsuchen,

6) und weiset endlich was vor einen Namen der Periodus haben könne:

7) darauf gibt man andere Haupt- und Nebensätze, die eben auf eine solche Weise können verbunden werden/ und

8) lässet solche von den Scholaren mit eben den Particuln, Synonymis und Epithetis erweitern und zusamen setzen/ damit ein Periodus daraus werde, der dem vorgelegten Muster ähnlich sey.

9) Man kann den Scholaren, wenn sie das artificium resoluendi etwas inne haben, auch nur einen Periodum

loß vorgeben, den sie zu Hause eben o resoluiren, censiren, verändern und mitiren können.

10) Eben so macht man es mit gröſ-ern Arbeiten, legt ihnen eine Historie, Brief/ Chrie vor; zergliedert solche in hre Sätze; weiſet die Art zu connexiren und läſſet eine ähnliche Materie auf eben solche Weiſe ausarbeiten.

11) Man kan auch Historien oder Briefe nehmen, und solche in Gespräche verändern; oder umgekehrt aus Gesprächen Briefe machen lassen.

12) Fast die meisten Gespräche und leine Chrien sind so in den Imitationen abgefaßt, daß sie von den Scholaren in den oratorischen Stunden mit Nutzen können auswendig gelernet und hergesaget werden: wobey ein geschickter Docens die Gelegenheit nicht verabsäumen wird, auch die äusserliche Stellung bey seinen geliebten Untergebenen ins Geschick zu bringen. Wir hoffen also, ob gleich die Haupt-Absicht mit den Imitationen nicht da-

hin gegangen, einen fasciculum oratorium zu liefern; so werden sie doch einstweilen in Ermangelung eines bessern ziemliche Dienste thun, viel unnöthiges Schreiben in der Schule ersparen, und die Gemüther unvermerkt zu einer vernünftigen Schreibart mit angewöhnen. Doch begehret man nicht zu laugnen, daß man öfters durch die mancherley in den Aufgaben vorgekommene Wörter und Redensarten gezwungen worden, die Schreibart so genau nicht zu beobachten, als man wol würde gethan haben, woferne man völlig frey und ungebunden hätte schreiben können.

§. 9.

Unterschied, so unter den Scholarn zu halten.

Wie endlich die pensa selbst unterschiedlich, im Anfang leicht und kurz, im Fortgang schwerer und länger werden: so ists auch billig, unter den Scholarn einen vernünftigen Unterschied zu machen und einem jeden dasjenige vorzulegen, was seinen Kräften gemäs ist. Man könte also mit

nit derjenigen Classe / darinnen der Grund zur lateinischen Sprache in der Etymologie und Syntaxi naturali n so weit geleget worden, daß die ungen Anfänger so ziemlich declinien, conjungiren, grammatice reoluiren gelernet, die ersten 100. ensa mit ihren Imitationen nehaen. In der folgenden Classe wiederholet man die ersten 100. und fähet mit dem zweyten und dritten 00. fort. In einer Höhern Classe immt man die übrigen 60. vor, und erbindet damit Cornelium Nepom, Julium Caesarem und epistolas Ciceronis selectiores ; welche sämtlich ewiß nicht schwer seyn werden, enn die Scholaren das Latium in ompendio recht innen haben. Weier hinauf nimmt man andere Auctoes classicos zur Hand, Curtium in istoricis, Ciceronem und Plinium iniorem in epistolis und orationius. Und ehe man endlich seine Ungebene von Schulen auf Universitäten schickt, ist es gewiß höchst öthig, etwas aus den allerschwersten

sten Auctoribus zu lesen, damit sie angeführet werden, sich weiterhin selbst in Lesung der lateinischen Scribenten fortzuhelffen. So viel Auctores aber auf einmal zu lesen, wäre gewiß sehr schädlich. Dahero man billig nur einem nach dem andern vorzunehmen, und wenn man darinnen ein viertel oder halb Jahr gelesen, erst zu einem andern zu schreiten; den Scholarn aber dabey zu recommendiren, daß sie besonders denjenigen, den sie nach ihrem Naturell am besten imitiren können, nie aus den Händen lassen. Eine Stunde in der Woche wird auch in den höchsten Classen zur Wiederholung des geschwinden Lateiners und seiner deutschen Uebersetzungen und Imitationen müssen angewendet werden: weil es gewiß auch hier mit Recht heißen kan:

Non minor est virtus, quam quærere, parta tueri.

§. 10.

§. 10.

Erinnerung wegen der Druckfehler.

Ubrigens wünschten wir, daß wir den geneigten Leser, nicht, nach Art der meisten Vorreden / wegen der untergelauffenen Druckfehler um Vergebung bitten müsten. Allein, ob gleich die Herren Verleger, auf die beym Abdruck der ersten Bögen geschehene Erinnerungen sich bemühet, die folgenden besser zu liefern: so haben sie doch denjenigen, die sich dieses Buches zu bedienen belieben, noch eine ziemliche Menge zu verbessern übrig gelassen. Dieselben sind hinten angehänget, und können von einem Docente, ehe er noch das Buch mit seinen Scholarn brauchet, am bequemsten öffentlich in der Classe vorgelesen, und nach seiner Anweisung von allen und jeden nachcorrigiret werden. GOTT aber lege selbst

auf

auf dieſe geringe Arbeit, die aber aus redlicher Liebe zur Jugend unternommen worden, ſeinen Seegen, und laſſe aller derjenigen Bemühungen, die damit umgehen werden, geheiliget und ihm wohlgefällig ſeyn.

Geſchrieben den 10. September. 1736.

Vorbericht
zur jetzigen Auflage.

Wir schöpfen billig aus dem guten Abgang der erstern Auflage die ofnung, daß diese geringe Arbeit icht ohne alle Frucht und Nutzen ewesen. Desto mehr hat man sich ey dieser neuen verbunden erachtet, as Büchlein ganz aufs neue durch- gehen, es von Fehlern, soviel mög- h, zu reinigen, in der Vorrede noch n und andere Vortheile anzumer- n, und hier eine Probe andrucken lassen, wie man die lateinischen Pen- auf eine bequeme Weise catecheti- wiederholen, ja durch Scholaren bst unter einander könne wieder- len lassen. Es hat dieses den Vor- eil, daß sie zu dem so nöthigen La- inisch reden, einen kleinen Anfang d den gemeiniglich manglenden luth bekommen. GOtt lasse alles seiner Ehre gereichen. Geschrie- n den 10ten Jun. 1738.

Cate-

Qu. 1. De qua re agit haec fabula?
De ventre & membris fabula agit.

Qu. 2. Quid membra egerunt?
R. membra dicebant quodam tempore ad ventrem.

Qu. 3. Quidnam?
R. Nosne te venter, ita ſemper otioſum alemus miniſterio noſtro.

Qu. 4. Quid praeterea?
R. Non faciemus.

Qu. 5. Anne ventri cibum ſubtrahebant?
R. Subtrahebant omnino.

Qu. 6. Quid inde corpus paſſum?
R. Totum corpus debilitabatur.

Qu. 7. Nonne membra inuidiae penituit?
R. Coepit omnino poenitere, ſed nimium ſero.

Qu. 8. Cuius rei poenituit?
R. Inuidiae.

Qu. 9. Quem poenituit?
R. Membra.

Qu. 10. Eſtne haec hiſtoria, an fabula?
R. Fabula.

Qu. 11. Contra quem narratur?
R. Contra ſeditionem ciuium aduerſus magiſtratum in republica.

Qu. 12. Quid eſt haec ſeditio?
R. Societatis humanae violatio.

J. N. J.

Die 1. Aufgabe.

EIn Gespräch zwischen 2. Schülern, Paul und Martin, vom Gebet. P. Martin! was machst du 1)? M. Ich schicke mein Gebet zu GOtt, daß er mir beystehe, und meine Sachen verrichten helfe. P. Ists denn nöthig, vor der Arbeit zu 2) beten? M. Freylich ist es nöthig, ja so nöthig, daß nichts nöthiger seyn kan: den von GOtt den Anfang machen heist gut anfangen.

1) Langische Grammatic p. 227. §. III. 2) p. 252. n. 1.

Die 2. Aufgabe.

Ein Brief an einen Bruder, von der Gesundheit. Nachdem von deinem nun wiederum sich gebesserten Zustand benachrichtiget worden: so freue ich mich 1) sehr, mein lieber Bruder, und sage dir grossen Danck, daß du mich von 2) dieser Freude nicht ausgeschlossen seyn lassen. Die Commißionen will ich fleißig ausrichten. Lebe wohl. Altenburg den 10. August. 1727.

1) p. 227. §. I. 2) p. 250. von n. 5.

Die 3. Aufgabe.

Eine Fabel von einem Weib nnd einer Hen-

ne. Ein Weib hatte 1) eine Henne, welche 2) Tag vor Tag ein Ey legte, und fütterte sie reichlich, weil sie meinete, daß sie mehrere legen würde: aber die Henne legte vor Fettigkeit nicht ein einiges weiter, und das Weib hat sich selbst betrogen. Diese Fabel zeiget den schädlichen Geitz an.

1) p. 199. 3. 2) ibid.

Die 4. Aufgabe.

Eine Historie von einer geringen Herkunft. 1) Einer der vornehmsten in Franckreich, der aus einem Hochadelichen Stamme entsprossen war, rückte einem Bischoff seine Herkunft von einem Schwein-Hirten, der sein Vater gewesen, vor. Dieser aber sprach: wenn du 2) einen Sau-Hirten zum Vatter hättest, du würdest gewiß selbst die Schweine hüten.

1) p. 225. §. I. 2) p. 227. §. III.

Die 5. Aufgabe.

Gespräch zwischen einem Vater und Sohn. Die Morgenstund hat Gold im Mund. Vat. Wirst du bald erwachen, mein Sohn? Der Mittag ist näher als der Morgen. Sohn. Ey, ich hätte gedacht, 1) es wäre noch sehr früh. V. Steh nur auf, es ist Zeit, damit du dich zu den Lectionen schickest. S. Ich will alsbald aufstehen, wohl eingedenck 2) des Spruchs: Die Morgenröthe ist den Studirenden hold. V. Du wirst auch nicht übel thun, wenn du dich in die Zeit schickest.

1) p. 232. §. III. 2) p. 234. §. V.

Die

Die 6. Aufgabe.

Schreiben eines Freundes an den andern, um Communication einiger Bücher. Mein Freund 1), was ich ihm 2) willig thun, ja auch von freyen Stücken anbieten würde, wenn es bey mir stünde, das, zweifle ich nicht, werde er auch mir gerne thun. Es sind mir einige Büchlein nöthig, die Eigenschafft der lateinischen Sprache recht gründlich zu lernen. Lehne er mir dergleichen, so viel er ihrer hat; so wird er mir was sehr angenehmes erweisen. Er lebe wohl. Halle in Sachsen, den 13. August. im Jahr Christi 1727.

1) p. 216. §. V. 2) p. 230. §. VII.

Die 7. Aufgabe.

Mährlein von einem Löwen und Bären. Ein Löwe musterte 1) einst seine Völcker zum Krieg wider die Vögel: Da nun der Esel und Haase vorbey paßirten, und der Bär fragte, zu was Ende er sie bestellete? so gab er zur Antwort: Den Esel will ich zum Trompeter, und den Haasen zum Briefträger brauchen. Dies Mährlein giebt zu erkennen, daß auch das verachteste Ding seinen Nutzen habe 2).

1) p. 232. §. I. 2) p. 232. §. II.

Die 8. Aufgabe.

Eine Historie davon, daß die Diener des göttlichen Worts Personen sind, die man nicht beleidigen darf. Ein gewisser Hof-Bedienter klagte einen Diener des göttlichen Worts bey dem Churfürsten zu Sachsen, Johann Georg dem Ersten an. Als aber unterdessen ein anderer zum Für-

sten kam, welcher ohngefehr dem weggehenden Ankläger begegnete, sagte der Fürst: wenn jemand unglücklich seyn will, so 1) habe er nur mit Knechten GOttes einen Hader; welche Sache mir sehr verhaßt ist.

1) p. 249 Son. 9.

Die 9. Aufgabe.

Gespräch zwischen dem Crösus und dem Irus von der Armuth. Cr. Irus, warum bist du so zerlappt? J. Meine Armuth verbietet es, daß ich kein stattlicheres Kleid anziehen kann. C. Woher kommt sie aber? J. Es stecken mancherley Ursachen dahinter, mein Geschlecht, Lebens-Art, und was dergleichen mehr sind. C. Vielleicht bist du faul und arbeitest nicht? J. Deine Einbildung betriegt dich: denn der Reichthum stehet nicht in unsern Händen, und kommt nicht von unserer Arbeit her.

Die 10. Aufgabe.

Schreiben eines Vatters an seinen Sohn von 3) nothwendigen Dingen. Dein Bestes erfordert es, mein Sohn, daß ich dich deiner Pflicht erinnere. Du must 1) fürnemlich 3. Dinge vor Augen haben: das vergangene, das gegenwärtige und das zukünfftige. Das erste must du 2) wissen, auf daß du klug werdest: das andere must du gründlich einsehen; und dieses letztere must du vorher sehen, welches dir sehr nützlich seyn wird. Lebe wohl. Geschrieben zu Leipzig, den 21. August. 1727.

1) p. 246. n. 4. 2) p. 51. §. VI. n. 2. Not.

Die

Die 11. Aufgabe.

Mährlein vom Bauch und den Gliedern. Die Glieder sagten einstmals: Sollen wir dich, o Bauch, immer so als einen Faullentzer durch unsern Dienst ernehren? Wir wollen es wol 1) bleiben lassen. Indem aber dem Bauch die Speise entzogen ward: so wurde der gantze Leib entkräftet, und es begunte den Gliedern hintennach ihr Neid sehr zu gereuen. Diese Fabel wird erzehlet gegen den Aufstand der Bürger wider die Obrigkeit im gemeinen Wesen, und gegen die Verletzung der menschlichen Gesellschaft.

1) 251. n. 7.

Die 12. Aufgabe.

Historie von einer wunderbaren Art zu curiren. Ein gewisser Arzt, der es mehr dem Nahmen nach, als in der That war, hatte diese Art zu curiren. Er hatte nemlich viele Recepte in seine Küste gesammlet: weil er aber nicht gewust, welche er bey einem Krancken anbringen sollte 2); so hat er sich vor derselben auf seine Knie geworfen, und GOtt gebeten, er wolle ihm doch das rechte darreichen. Hernach hat er das erste vor das beste gehalten, und dem Krancken zum Einnehmen verfertiget.

1) p. 199. §. III. 2) p. 249. n. 5.

Die 13. Aufgabe.

Gespräch zwischen einem Lehrmeister und einem Schüler Andreas vom Schulgehen. L. Wohin so hellig, Andreas? hast du es nicht gehöret? warum stellst du dich taub? A. Ich habe Sie

nicht ruffen hören. L. Wo wolteſt du aber hin? weiſſeſt du nicht, daß es Zeit ſey in die Schule zu gehen. A. Ich weiß wohl. L. Warum flieheſt du denn vor der Schule? A. Das war meine Meinung nicht; aber ich bin von meinen Bruder befehliget worden, etwas zu kauffen, und hernach wolte ich in die Schule gehen. L. Eine Sache muß 1) der andern; und (inſonderheit) die Schule dem Kauffen vorgezogen werden.

1) 246. Müſſen n. 5. coll. 198. §. V. n. 5.

Die 14. Aufgabe.

Schreiben eines Sohnes an ſeinen Vater, daß man auch die andere Parthey anhören müſſe. Dero Brief, worinnen Sie mich eines liederlichen Lebens beſchuldiget, habe empfangen. Weiß aber nicht, wer mich deswegen habe anchwärtzen wollen. So viel ich erſehen, haben es der Neid und Haß meiner Mitſchüler gemacht, daß Sie mich ſo ſehr ausgeſchändet. Sie wollen 1) aber glauben, daß nicht das geringſte von dieſer Sache wahr ſey; (und nun auch die andere Parthey zur Verhör laſſen,) ſo wird es geſchehen, daß Sie eine beſſere Meinung von mir bekommen.

1) p. 51. §. VI. n. VI. n. 2. not.

Die 15. Aufgabe.

Mährlein von den Fiſchern nnd Fiſchen. Die Fiſche wolten auf den Schall der Pfeiffen, welche die Fiſcher blieſen, nicht bey dem Ufer tantzen. Als aber die Fiſcher zu mehrernmalen den Fiſchen nachſtelleten und ſie fiengen, und im

Netz

Netz tantzen sahen; sprachen sie: ihr woltet nicht nach der Pfeiffe tantzen; nun, da 1) ihr gefangen seyd, könt ihr artige Sprünge machen. Dieses Mährlein lehret, daß die meisten Handlungen der Menschen verkehrt sind.

1) p. 199. §. III.

Die 16. Aufgabe.

Eine Historie von des Tiberius Grausamkeit. Unter der Regierung des Tiberius blies jemand einem verstorbenen (Menschen) ein, oder rieff ihm vielmehr leisam zu, er sollte 1) dem Augustus sagen: die in dem Testament vermachten Güter würden dem Volk nicht ausgeliefert. Als Tiberius dies erfahren, hat er befohlen, er solle es selbst verrichten: wie 2) er denn auch so gleich ermordet wurde.

1) p. 232. §. III. 2) 234. §. V.

Die 17. Aufgabe.

Gespräch zwischen einem Lehrmeister und Schüler von dem Verlangen in der Schreib-Kunst unterrichtet zu werden. Sch. Ich wünsche Ihnen 1) viel Wohlergehen und alles Glück, 2) Herr Schulmeister. Lehrm. Und ich dagegen dir eine glückliche Zusammenkunft allhier. GOtt erhalte dich in guten Wohlstande! Was wilt du? Sch. Ich möchte gern in derjenigen Kunst von Ihnen unterwiesen werden, die Sie lehren, nemlich in der Kunst zu schreiben, wenn Sie nur Zeit haben und wollen. L. Du scheinest mir wircklich ein ehrlicher Knab und von sittsamer Mine zu

seyn. Ich will dich lehren und deinem Verlangen ein Genüge thun.

1) p. 230. §. VII. 2) p. 225. §. 1.

Die 18. Aufgabe.

Schreiben, worinnen ein Freund dem andern die Kaufmannschaft wiederräth. Mein Freund, du kanst dir zwar, wie ich wohl weiß, selbst rathen: es treibet mich aber die besondere Liebe gegen dich dahin, daß ich desjenigen 1) Meldung thue, was ich gehöret, und dir den Vorsatz wiederrathe. Es gehet ein Gerüchte, du wolltest dich auf die Handlung legen, welches weder deiner Güter noch deines Verstandes halber geschehen kann. Cicero saat, daß die Handlung, wenn sie klein ist, nur schimpflich sey. Aendere also deinen Anschlag, bedencke alles wohl, und siehe dich besser vor. Lebe wohl! Augspurg, den 23. Aug. 1727.

1) p. 121. §. II.

Die 19. Aufgabe.

Mährlein von dem Habicht und den Tauben. Die Tauben, welche von dem Stoßvogel erschreckt waren, erkennten und rieffen den Habicht zum 1) Beschützer an, damit sie in Zukunft von dem Morden frey seyn möchten. Der Habicht stellte sich willig, sie als unterdrückte von dem Anfällen des leichtfertigen Hünergeyers zu 2) befreyen, und verursachte an einem Tage eine grössere Niederlage in dem Tauben-Haus; als der Hünergeyer in vieler Zeit nicht hätte thun können. Das

Mähr-

Mährlein weiſet, daß böſer Leute Schutz ſchädlich ſey.

1) p. 252. n. 2. 2) p. 252. n. 1.

Die 20. Aufgabe.

Eine Geſchicht. Der Mangel des Geſchützes als eine Entſchuldigung der gebührenden Ehrerbietung. Es kam einmal der Dauphin, der Erb-Printz von Frankreich, nach 1) Dijon, welches die Haupt-Stadt des Königreichs Burgundien iſt. Als ihm aber zu Ehren keine Stücke gelöſet wurden, nahm ers übel auf, und fragte nach der Urſache ſolcher Nachläſſigkeit. Der Gouverneur ſprach; er habe deren wol zwantzig; die erſte, weil jetzt kein Geſchütz da ſey. O, ſprach der Dauphin, dieſe eine iſt ſchon genug, du kanſt der übrigen 19. gar wohl überhoben ſeyn.

1) p. 246. Nach 5.

Die 21. Aufgabe.

Geſpräch zwiſchen dem Petrus und Gregorius. GOtt iſt der Anfaug der Bekehrung. Petr. Sehe ich nicht den Gregorius / einen Menſchen von ſeltener Frömmigkeit? Ey! was iſt das vor eine groſſe und plötzliche Veränderung? Gr. Iſts denn zum Böſen oder zum Guten? P. Meinem Bedüncken nach 1) zum Guten, wenn es anders erlaubt iſt, aus der äuſſerlichen Kleidung, Stellung, Worten und Wercken ein frommes Gemüth zu ſchlieſſen und zu beurtheilen.

1) p. 246. Nach 3.

Die 22. Aufgabe.

Ein Schreiben, worinnen man 1) rathet, sich auf die Wissenschaft des Bürgerlichen Rechts zu legen. Mein HErr, Ich höre, daß Sie mit sich zu Rathe gehen, welcher Art der Studien sie sich ergeben sollen. Wenn Sie den Rath eines guten Freundes annehmen, so rathe ich, daß Sie Ihr Gemüth auf die Wissenschaft des Bürgerlichen Rechts richten. Denn was kan honnetters, als dieses Studium genennt oder erdacht werden? Sie werden hierdurch dem Unterdrückten zu Hülfe kommen können: Sie werden beurtheilen können, was einem Wäysen billig ist: Sie werden die Witwen vertheidigen können; welche Dinge fürwahr allein besser sind, als 2) viele andere Verrichtungen. Sie leben wohl. Dreßden, den 24. Aug. 1727.

1) p. 230. §. VI. 2) p. 236. als n. 3. und 9.

Die 23. Aufgabe.

Mährlein vom Fuchs und Löwen. Als der Fuchs den Löwen, den König der Thiere, welchen er vorher niemals erblickt hatte, von ohngefehr gesehen: ist er dermaßen erschrocken, daß er vor 1) Furcht fast starb: Als er ihn zum andernmal sahe, hat er sich nur ein wenig gefürchtet: Bey dem dritten Anblick ist er gutes Muths 2) gewesen, daß er sich unterstund ihn an zu reden. Das Mährlein lehret, daß die allerschwersten Dinge durch die Ubung möglich und leicht werden.

1, p. 230. §. I. 2) p. 225. §. II.

Die

Die 24. Aufgabe.

Historie. Die kluge Verantwortung der lugspurger. Die Augspurger Republic schick- : den Herrn Sturm an Kayser Carl den ten, welcher als eine ausbündige Zierde und Schmuck der Kayser zu der Zeit am Reichs-Ru- er saß, daß er wegen der übel-tractirten Marien- Brüder Rechenschaft gäbe. Dieser Gesandte rach in Gegenwart des Kaysers: so lange sie Marien-Brüder gewesen, sind sie uns sehr ange- ehm gewesen; da sie aber nun derselben ihre 1) Männer wären; so müsse sich niemand wundern, enn die Augspurger ihnen keineswegs durch die inger sähen.

1) p. 228. §. IV. not.

Die 25. Aufgabe.

Das Gespräch, welches in der 21. Aufga- e angefangen war, wird fortgesetzet. G. Du hast auch etwas, weswegen du mir gratuli- en kanst, angenehmster Hertzens-Freund. P. Ja wol gratulire ich dir nicht nur, sondern ver- nahme dich auch fortzufahren, und bitte GOtt, aß du täglich als ein frommer Mensch in der ugend wachsest. Aber, ey lieber, wenn es erlaubt ird fortzufahren, so mißgönne deinem so lieben Bekannten diese herrliche und fürtreffliche Kunst icht, welche dem menschlichen Hertzen in kur- er Zeit so viele Gottseeligkeit einflösset.

Die

Die 26. Aufgabe.

Schreiben eines Lehrmeisters an einen *Studiosum Theologiae*, worinnen der richtige Weg zur Gottesgelahrtheit gezeiget wird. Hertzlich geliebter Freund. Wenn Sie wohl auf sind, ist mirs lieb, ich bin (GOtt Lob!) noch gesund. Sie haben selbst gestanden, daß Sie ein der Gottesgelahrtheit geflissener sind. Auf daß sie aber den Weg dazu 1) desto genauer erkennen, so mercken sie folgendes: Die Gottes-Gelahrtheit wird billig allen Wissenschafften vorgezogen, indem sie die älteste ist, welche GOtt selbst erfunden, der weder Anfang noch Ende hat; und damit er solche 2) der Welt kund machte, hat er Christum vom Himmel herabgeschickt. Diesen hören Sie als Ihren Lehrmeister. (Bey diesen hören Sie ihre *Collegia*); zu diesem nahen Sie als zu einem Vater: so werden Sie der glücklichste Mensch seyn. Leben Sie 1000. mal wohl. Naumburg den 15. Aug. 1727.

1) p. 227. §. II. 2) p. 234. §. V.

Die 27. Aufgabe.

Mährlein vom Hund und der Krippe. Es lag ein Hund in einer Krippen, der oft mit den Zähnen knirschete und die vorbeygehenden anbellete, von welchem die Ochsen erschreckt und nicht zum Futter gelassen wurden. Zu dem spricht einer: wie groß ist dieser dein Neid, daß 1) du uns nicht erlaubest, diejenige Speise zu essen, die du weder essen magst noch kanst. Hiermit wird die Art und Frucht des Neides gezeiget, welche darin-

nnen beſtehet, daß auch nicht einmal der andere
ıben ſoll, was ihm gut iſt.
1) p. 204. §. VI.

Die 28. Aufgabe.

Eine Geſchichte. Ein artiger Alter. Ein alter
ielt davor, er könne in ſeinem Alter mehr ſehen,
ıehr tragen, und habe mehr zu befehlen, als in
er Blüthe ſeiner Jugend. Als er gefraget ward,
ɔie ſolches zugehe? Hat er geantwortet: es kom-
ıe ſeinen Augen alles doppelt vor, er trage viel
Inglück, und wiederhole ſeine Befehle wol 1) 10.
ıal, bis ſie geſchehen.
1) p. 251. wol n. 5.

Die 29. Aufgabe.

Der letzte Theil desjenigen Geſprächs, ſo in
ɔer 21ten Aufgabe angefangen, und in der
ɛ5ſten fortgeſetzet war. G. Der Haupt-Grund
ɔieſer Kunſt, und die lauterſte Quelle dieſes Ba-
ches iſt GOtt ſelbſt, der mich durch ſein Wort
ɔu ſich beruffen, deſſen Gebot ich angenommen,
1) und zu einem beſſern Leben umgekehret bin; dem
ich mich auch, ſo ſehr auch immer der Teuffel da-
wider iſt, gantz und gar ergeben werde. P. Du
wirſt wohl thun: Denn je brünſtiger du GOtt an-
hangen wirſt, deſto leichter wirſt du erhalten, was
GOttes iſt, nemlich die heilſamſten erfreulichſten
und ſeeligſten Güter.
1) p. 199. §. III.

Die 30. Aufgabe.

Schreiben, darinnen einer dem andern al-
ler-

lerhand neues und den Zustand dieser Zeit berichtet. Allerliebster Hertzens-Freund, Ich schreibe ihm was neues, 1) obs gleich nicht allzu neu ist. Vor nicht gar langer Zeit drohete uns der grausamste Krieg: nun erscheinet die Hoffnung des Friedens. Dieses ist nun was neues, und doch allen Zeiten eben so gemein, als der unsrigen. Einige dencken auf den Frieden, und sind wegen des Ausschlags noch ungewiß: andere fürchten den Krieg und wancken hin und her. Ihm soll dieses das allerneueste seyn, daß ich mich gantz und gar darauf lege, sein Diener zu seyn 2). Er lebe wohl. Nürnberg, den 1. Sept. 1727.

1) p. 223. §. I. 2) p. 233. §. II.

Die 31. Aufgabe.

Ein Mährlein vom Rad und Fuhrmann. Ein Fuhrmann, der ein verdorbenes Rad hatte, sprach: Warum reibest du uns diesen gantzen Tag die Ohren mit deinem Knarren? Ja, spricht das Rad, weil ich schwer arbeite und sehr gequälet bin: wie 1) kan ich also nicht klagen und lamentiren? Dis Mährlein stellet für, daß man den elenden und unglückseeligen verzeihen müsse, 2) wenn sie sich auf das Weinen und Klagen legen.

1) p. 251. wie n. 1. 2) p. 246. Müssen n. 5.

Die 32. Aufgabe.

Historie von einem geitzigen Abt. Ludwig der XIte König von Franckreich, wolte einen Abt, weiß nicht warum, seines Amts entsetzen. Dieser aber sagt zu dem König: es sind schon 42. Jahre

und

nd darüber, daß ich angefangen, diejenige Kunst
l lernen, durch welche ich ein Abt (Frantzösisch
n Abbée werden möchte: es ist also billig, daß
ian mir eben so viel Jahre erlaube, als ich zuge-
racht habe A. B. zu lernen, damit ich das C. D.
:ede, gehe fort) lernen möge.

1) p. 252. n. 1.

Die 33. Aufgabe.

Gespräch zwischen zweyen Cameraden/ dem Erasmus und Joachim/ die bey ihren frey-Stunden geschäftig waren. E. Wie angenehm ist die Zeit, wie freundlich und heiter der Himmel, wie trucken ja bey nahe dürr der Erdboden! J. An was erinnert uns diese Gestalt des Himmels und Erdbodens? E. Daß wir sollen spaziren gehen. J. Was wilt du aber beym Spazirengehen thun? E. Ich will in einem Gespräch eine Ubung in der griechischen Sprache anstellen, damit wir auch in unsern Freystunden zu unsern besten geschäftig seyn mögen 1). J. Die Sache gefällt mir, gehe also zu, ich will ein Gefährte deiner Recration und deiner Arbeit seyn.

1) p. 51. §. VI. not. 2.

Die 34. Aufgabe.

Schreiben eines Vormunders an seinen Pflege-Sohn/ worinnen er ihn von der Trunckenheit abmahnet. Das ist eine schöne Sache, daß du, wie ich höre, Tag und Nacht der Trunckenheit ergeben bist! Siehest du nicht, wie schändlich das Ding ist, wie es sich vor einen

Men-

Menschen gar nicht schicket. Denn der Mensch übertrift ja blos an der Vernunft die übrigen Thiere; nun aber wird durch ein solches Wein- und Bier-Sauffen die Vernunft dergestalt erstickt (begraben), daß aus einen Menschen ein Schwein wird.

Die 35. Aufgabe.

Mährlein von der Henne und dem Fuchs. Als der Fuchs an einen Hauffen Federvieh (Haus-Vögel) gerathen, und eine schwache schnupfichte Henne in dem Nest sitzen gesehen; hat 1) er sie gefragt; wie sie sich 2) befände? Die Henne antwortete ihn, sie befinde sich so recht wohl; aber wenn er würde weggehen, würde sie sich noch viel besser befinden, das Mährlein erinnert uns, daß die Complimenten der Feinde unangenehm und verdächtig sind.

1) p. 231. §. II. not. 2) p. 227. §. I.

Die 36. Aufgabe.

Eine Geschicht. Scherz-Reden. Der Churfürst 1) von Sachsen, Joh. Georg der I. pflegte oft zu erzehlen: er habe einen General, der keinen von der Scheide entblößten Degen sehen; einen Cantor der nicht singen; und endlich einen Professor der Beredsamkeit, der auch nicht 3. lateinische Worte hervor bringen könte.

1) p. 234. §. IV.

Die 37. Aufgabe.

Ein Gespräch zwischen 3. Spielern, dem Leon-

Leonhard, dem Prosperus und Cerdophilus vom Spiel. L. Ich wünschte wol mein Gemüth zu ergötzen. P. Mit was vor einer Art der Recreation? C. Die beste (Art) ist spielen: Denn so vergeht die Zeit ohne allen Verdruß. L. Dir ist das eine gefundene Sache; Denn der Gewinst, (der dir vor Augen schwebet), worauf deine Augen gerichtet sind, locket dich, daß du zum Spiel ratheſt, ich weiß es wohl. P. Es mag seyn wie es will 1) auch ich begehre mir mit dem Spiel eine Lust zu machen. L. Die meisten Stimmen geben den Ausschlag: also will ich derjenige auch nicht seyn, der euren Rath nicht wolte gültig seyn lasseu.

1) p. 228. §. V.

Die 38. Aufgabe.

Fortsetzung des in der 34. Aufgabe angefangenen Briefs. Schrecken dich aber nicht so viele Hauffen Unglücks, dergleichen ohngefehr folgende sind, von der Trunckenheit ab? bleiche Farbe, hangende Backen, Augengeschwür 1) zitternde Hände, die vor Zittern das volle Geschirr, woher sie anfänglich das Zittern brkommen, verschütten, wie auch erschreckliche Träume und nächtliche Unruhe.

1) p. 234. §. IV.

Die 39. Aufgabe.

Mährlein von der Katze und den Mäusen. Die Mäuse haben nach gehaltenen Rath den Schluß gefaßt, es solte der Katze ein Glöcklein

angehänget werden: Denn durch dessen Klang würden 1) sie ihrer Gewalt entgehen. Ob ihnen nun wol dieser (Rath) insgesamt sehr wohl gefallen: so ist doch der Anschlag umsonst gewesen; sintemal keine Maus gefunden wurde, die es anhangen konte. Das Mährlein gibt zu verstehen, daß die meisten in Berathschlagungen kühn, in ihren Thaten aber furchtsam sind.

1) p. 79. not. 2.

Die 40. Aufgabe.

Eine Historie. Das kindliche Alter muß in demjenigen unterrichtet werden / was einmal im männlichen dienlich seyn wird. Ein gewisser (Mensch) erkundigte sich bey Agesilao, einem so wol wegen seines Naturells als auch unvergleichlicher Tapferkeit sehr berühmten König der Lacädemonier: was man 1) den Knaben vor Sachen beybringen müsse? Agesilaus gab, als ein kluger Regent / wohlbedächtig zur Antwort: man soll 2) ihnen in dem kindlichen Alter dasjenige lehren, was in dem männlichen dienlich und heilsam seyn kann.

1) p. 230. §. VI. 2) p. 249 Sollen 5.

Die 41. Aufgabe.

Gespräch zwischen Christian und Welt-Freund. Gedencke des Todes. W. Was gehest du aus zu sehen, Christian? Ch. Es wird eine Leiche hinausgetragen, man erweiset einem Menschen die letzte Ehre, der wegen seiner Gottesfurcht und Geschicklichkeit berühmt ist. W. Was gehet das

dich

ich an. Ch. Ich gedencke dabey an unsere Sterblichkeit, auf daß ich, wenn ich vorher sterbe, nicht allererst sterben müsse, wenn ich aus diesem Leben zu scheiden gezwungen werde (muß).

1) p. 246. Müssen 2.

Die 24. Aufgabe.

Fortsetzung des in der 34. Aufgabe angefangenen und in der 38. fortgesetzten Schreibens. Und ich bitte dich, was werden deine Feinde, die deine Lebens-Art gar genau beobachten, sagen? Ja was werden deine untere Mitschüler sagen? Siehe! der solte uns von der Trunckenheit ab-1) und zur Nüchternheit anmahnen: und ist niemand, der sie stärcker treibet und liebet, als eben er. Wenn du nun klug bist, so siehe zu, daß du ins künftige allezeit nüchtern, niemals aber trunken gesehen werdest. Lebe wohl. Altenburg, den 1. Sept. 1727.

1) p. 231. §. 11.

Die 43. Aufgabe.

Fabel von einem Fuchs und Pardel oder Panther. Als einsmals das Pantherthier den Fuchs neben sich verachtete, weil es ein buntschäckigtes Fell hätte: versetzte der Fuchs, (daß) er habe dieselbe Zierde im Gemüth, die jenes auf der Haut hätte. Es ist aber, nicht nur ein wenig, sondern viel besser, mit einem verschmitzten Kopf als einer bunten Haut begabt zu seyn.

Die 44. Aufgabe.

Eine Geschicht von betrogenen Soldaten. Einige Soldaten, welche Recrouten werben wolten, bemüheten sich vornemlich einen grossen Bauer zu bekommen, und legten daher das Handgeld in den Korb des Bauers. Der Bauer, welcher den Braten roch, lies den Korb im Stich und sprach: du, der du das Geld gekriegt hast, magst auch ein Soldat werden.

Die 45. Aufgabe.

Gespräch zwischen einen Freund vom Ackerbau und einen Liebhaber der Gärtnerey / von der Erndte. H. Wo komst du so langsam und so spat her? A. Von den Bauers-Leuten auf dem Felde, wo ich das Getrayde und die Erndte besehen. H. Ist denn die heurige Frucht fett, und was ist vor Hoffnung zur 1) Erndte. A. Die Frucht ist wider aller Vermuthen fett, und die Hoffnung zur 1) Erndte sehr groß. H. Das ist gut: ach wenn wir nur auch wegen des Obsts im Garten gleiche Hoffnung und Zuversicht hätten, welches aber gantz anders ist.

1) p. 143. not. 1.

Die 46. Aufgabe

Schreiben eines Bruders an den andern, der von dem Zustand der Verwandten Nachricht giebt. Liebes Brüdergen, Es hat sich unverhoft zugetragen, daß ich eine Gelegenheit überkam, dieses Briefgen an dich zu 1) schreiben. Du hast neulich eine Beschreibung unseres Zustandes

von

von mir verlanget: deſſen Beſchaffenheit folgende iſt. Die Mutter iſt noch wohl 2) auf, und freuet ſich ſehr, weil ſie von deinem Wohlſeyn auch etwas weiß. Die Schweſtern leben ſo ziemlich wohl, und wünſchen Gelegenheit, dich zu ſehen. Der um dein beſtes bekümmerte Vatter hat nichts ſo ungern, als deine Abweſenheit. Das habe ich dir berichten wollen. Lebe wohl.

1) p. 252. n. 1. 2.) p. 251 Wohl. 1.

Die 47. Aufgabe.

Eine Fabel von Pferd und Ochſen. Ein wegen ſeiner gantzen (ungeſpaltenen) Hufen aufgeblaſenes Pferd hat einſt dem Ochſen ſeine geſpaltene Klauen vorgeworfen: Denn auf dieſe Weiſe, ſprach es, gienge er gar langſam, könne auch nicht ſo munter in die Höhe ſpringen. Aber der Ochſe ſoll 1) auf dieſe Weiſe geantwortet haben: eine vorſichtige Langſamkeit: ſchade nicht. Dieſe Fabel beſtärcket das Sprüchwort: Eile mit Weile.

1) p. 249. Sollen 3.

Die 48. Aufgabe.

Erzehlung von einer Münze, welche einen gebrochenen Bund abbildete. Die Deutſchen, Engelländer und Holländer hatten miteinander eine Allianz wieder die Frantzoſen geſchloſſen: die Engelländer aber haben den Bund gebrochen und mit den Frantzoſen Friede gemacht. Dieſes nun zu entwerffen, ließ 1) man eine Müntze ſchlagen, deren eine Seite einen Deutſchen, Engelländer

und Holländer vorbildete welche (mit Ehren zu melden) ihre Nothdurft auf einen Hauffen verrichteten; die andere aber, wie eben diese 3. einander den Unflat um die Köpfe schmissen. Wir wollen die Müntze ihren Erfinder lassen. Indessen konte der ungebrochene Bund mit Recht die Uberschrifft haben: Daß durch Eintracht kleine Dinge groß werden; der gebrochene aber; Daß durch Zwietracht die größten Dinge zerrinnen.

1) p. 245. Lassen n. 5.

Die 49. Aufgabe.

Gespräch zwischen 2. Knaben, Conrad und Heinrich, von der Bestraffung der Huren zu Altenburg. C. Was ist das vor ein Lerm? Was vor ein Getümmel? Was vor ein Auflauff? H. Eine Hure trägt ein strohernes Bild, so den Hurer vorstellt. C. o eine artige und wohl ausgesonnene Straffe, die man solchen Weibs-Stücken, welche wieder das 6. Gebot sündigen, aufleget. H. Wir wollen hinzulauffen, damit du nicht nur solches sehen mögest, sondern auch wir junge Leute dabey uns besser in acht nehmen lernen.

Die 50. Aufgabe.

Ein Schreiben, worinnen man 1) um den Schutz eines guten Freundes gegen das böse Maul eines gewissen Verleumders bittet. Mein Herr, Ich habe eine grosse Bitte an Sie. Der Verleumder, den Sie wohl kennen, ist mir mit seinen vielen Practiken beschwerlich: derohalben ersuche ich Sie, ihm Einhalt zu thun (zur *raison*

zu

bringen) und zu erinnern, daß er einmal der Verdrüßlichkeiten ein Ende mache. Was ist aber billiger, als daß ein Freund den andern gegen das lose Maul des Verleumders vertheidige? Gebrauchen Sie Ihre Autorität, damit er seine Zunge im Zaum halte. Ich will hinwiederum mit allem Fleiß, was sie befehlen, verrichten.

1) p. 230. §. VI.

Die 51. Aufgabe.

Mährlein von dem Leib und der Seele. Die Seele hatte den abgestorbenen Leib verlassen. Ehe nun 1) der Leib verweße, wurde er durch den innerlichen Brodem sehr aufgeblasen, und fieng an, sich sehr wegen seiner Geschwulst zu schämen. Allein die Seele zeiget ihm nicht nur, daß die Schwulst nicht lange anhalten werde, sondern auch was bald darauf zu folgen pflege. Dieses wird erzehlet wieder die Erhebung des närrischen Stoltzes.

1) p. 247. Nun. n. 5.

Die 52. Aufgabe.

Eine Geschicht. Eine Regierung ohne Rathgeber wird listig bestrafft. Ludwig der XI. König in Franckreich, regierte so 1) daß er ohne Rathgeber und Helfer war; und berathschlagte nicht mehr mit seinen Geheimen Räthen, was er thun oder unternehmen wolte. Als er aber einstmals auf einem Pferd saß, das mehr pöbelhaftig und thurisch als königlich heraus kam, so lachte einer von den Ministern und 2) wunderte sich 3) über die Kräfte und Stärcke des Pferdes. Da-

nun der König nach der Ursache des Lachens und der Verwunderung fragte; spricht er: es trägt ja Ew. Majestät Person und zu gleich Dero ganzen geheimen Rath.

1) p. 248. So n. 3. 2) p. 199. n. 3. 3) p. 227. §. 1.

Die 53. Aufgabe.

Gespräch zwischen Cajo und Pomponio von der Jagd und Vogelfang. C. Wo komstu so frölig her, du artiger Schwätzer? P. Aus dem Garten, mein vor allen andern ausnehmend sauertöpfischer Philosoph. C. Was vor Leute giengen zwischen dir und dem Titus in der Mitte? P. Der zur Lincken gieng, war ein Jäger; der aber zur Rechten, ein Vogelsteller. C. Was hatten sie mit Dir zu thun? P. Sie rieffen mich zur Jagd und zum Vogelfang. C. Hüte dich, daß du solchen Dingen nicht nachhängest. Denn es ist gar bekannt:

Durch Fischfang, und durch Vogelstellen
Verderben viele Schulgesellen.

P. Ich will mich hüten.

Die 54. Aufgabe.

Ein Brief eines Weinlesers an einen Blutsfreund. Eine Einladung zur Weinlese. Hertzgeliebter Freund. Die Zeit der Weinlese nahet heran: Da uns die Reiffe des Weins erlaubet, daß wie die Trauben sammlen können. Und zwar verspricht mir dieses Jahr den niedlichsten Most,

und

und die erfreulichſte Weinleſe: daß ich aber derſelben allein genieſſen ſolte, ſtreitet wider unſere Anverwandſchaft und Liebe. Weswegen ich vor billig erachtet, Sie, meinen hertzlich geliebten Freund, zu invitiren. So kommen Sie derohalben in den mir gehörigen Weinberg und eſſen ſich ſatt 1) Trauben, von welchen Ihnen beliebet, Sie werden mir ſehr angenehm ſeyn: es gibt daſelbſt auch rare Trauben ohne Körnlein. Sie leben wohl. Ochſenfurth den 10. Sept. im Jahr des wiederhergeſtellten Heils 1727.

1) p. 228. §. IV.

Die 55. Aufgabe.

Mährlein von einem angezeigten Diebſtahl. Ein gewiſſer Menſch hatte ſilberne Gefäße geſtohlen und in die Erde vergraben; allwo ſie gantz gut bedeckt und verborgen waren: der Thäter iſt auch nicht verrathen worden. Lange Zeit hernach da ſie niemand mehr ſuchte, hat er ſelbſt angefangen ſie hervor zu bringen und zu verkauffen. Da ſind ſie nun erkant worden 1) und haben unverhoft den Dieb an den Tag gebracht. Hierdurch wird gelehrt, daß die Wahrheit bißweilen, ja auch gemeiniglich von freyen Stücken an das Licht komme.

1) p. 232 §. I.

Die 56. Aufgabe.

Hiſtorie. Durch welche Maximen die Gunſt müſſe erworben werden. Man forderte von einem gewiſſen alten ſehr klugen Mönch, welcher

im Kloſter von jederman geliebet wurde, er 1) möchte offenbahren, durch was vor Maximen er ſich dieſe Gunſt erworben hätte? Er aber ſagte: er habe ſich folgende 3. Lehren beſtändig vorgeſchrieben: erſtlich von dem ehrwürdigen Prior allezeit das Beſte zu reden, und zum 2ten ſein Amt ſo obenhin zu verrichten, 3ten es gehen zu laſſen, wie es geht.

1) p. 232 §. III.

Die 57. Aufgabe.

Geſpräch zwiſchen 2 Kindern, Johann und David, vom Obſt 1). J. Woher, mein lieber David? D. vom Marckt: Da habe ich mich in dem Anſchauen und betrachten des Obſts vergnüget. J. Iſt welches zu verkauffen da? D. O, reichlich! J. was ſinds vor Arten von Obſt? D. Aepfel, Birnen, Pflaumen. J. Ich werde auch ein Zuſchauer dabey ſeyn. D. Es wäre aber beſſer, wenn wir Käuffer ſeyn könten.

1) p. 225. §. I.

Die 58 Aufgabe.

Ein Schreiben / womit ein Bräutigam ſeinen Freund zur Hochzeit ladet. Mein angenehmſter Hertzens-Freund, Du ſolt wiſſen, daß mir neulich die Jungfer Sempronia verlobet worden. Du wirſt dannenhero zur Hochzeit, welche eheſten Tages ſoll vollzogen werden, freundlich eingeladen. Und wie wäre es mir anderſt möglich, unſere Bekantſchaft und Vereinigung der Gemüther iſt von Jugend auf ſehr zärtlich geweſen. Es würde dahero unbillig ſeyn, bey meinem

nem grossen Freudens-Tag deiner gäntzlich zu vergessen. Thue mir also auch diesen Gefallen, daß du auf unsere Hochzeit komst, wodurch 1) du mich und meine Braut dir nicht wenig wirst verpflichten. Ich werde hinwiederum fest an unserer Freundschaft halten: und meinem Versprechen, dir davor alle Gefäll- und Erkenntlichkeit 2) zu leisten, so ich dir heilig versichere, vollkommene Genüge thun. GOTT befohlen. Straßburg den 16. Sept. 1727.

1) p. 227. §. II. 2) p. 233. §. III.

Die 59. Aufgabe.

Ein Mährlein vom Habicht und der Nachtigall, aus Hesiodi Schriften* genommen.) Ein Habicht hatte mit seinen krummen Klauen die hellsingende Nachtigall ergriffen, die er in die Höhe bis an die Wolcken geführet und herrschsüchtiger weise also angeredet hat: was sträubest du dich, Unglückseelige? Ich bin stärcker als du, da solt du hingehen, wo ich dich hinführe, ob du schon einmal über das andere singest: warum streitest du mit einem Mächtigern? Ich kan dich ja entweder fressen oder loß lassen. Die Fabel zeiget an, daß man sich mit keinem Mächtigern in Streit einlassen müsse. 1)

* Ein Theil dieser Schrift heißen ἔργα καὶ ἡμέραι, opera & dies.

1) p. 246. Müssen. n. 5.

Die

Die 60. Aufgabe.

Historie von der Nüchternheit. Eine Thorheits-volle Gewohnheit hatte vor Zeiten unsere Deutschen eingenommen, daß sie wider die Natur eine große Menge Getränckes in sich schluckten, und der Nüchternheit sich zu befleißigen, fast vor schändlich hielten. Doch giebt unter andern Jacob Weller von Molsdorff ein sehr merckwürdiges Exempel der Nüchterkeit an die Hand. Dann als es an dem war, daß er solte gezwungen werden, mit starcken Zügen die Becher und grosse Humren auszuleeren, sprach er: Und wenn auch 20. Fürsten darauf drängen, so werde ich nicht mehr trincken als die Natur erfordert.

Die 61. Aufgabe.

Gespräch zwischen einem Edelmann und einem vom gemeinen Volck, geringern Standes. Die Einbildung eines Prahlers ist eitel. E. Ich bin ein Edelmann, und daher viel besser, als du gemeiner Kerl. Es lieben mich alle, die eine honnette Gesellschaft suchen, sonderlich die vom Adel. Gem. Wo wird dich endlich die eitle Einbildung und der Hochmuth hintreiben? Du bist gewiß, (so unter uns geredt) in den Weg des wahren Lobs nicht weit gekommen: und du denckest, du seyest schon biß auf den höchsten Gipfel des Ruhms gelangt, und bist noch nicht gelehrt. E. Ich habe nicht nöthig mich um die Wissenschaft und Gelehrsamkeit zu bekümmern: meine Vorfahren haben mir schon hinterlassen, wovon 1) ich leben kan; und wenn es fehlen solte, so würde ich mich doch

och nicht von so unedlen Künsten nähren; son-
ern mit einem spitzigen Spieß und gezogenen
)egen mir meinen Lebens-Unterhalt suchen.
1) p. 221. §. 1.

Die 62. Aufgabe.

**Schreiben eines Raths-Herrn an einen an-
ern von einen Selbst-Mörder.** Wehrter
)err College, Ich will Sie in einer sehr wichtigen
Sache um Rath fragen. Ein gewisser Bürger
at sich mit einen Strick erhänget. Aus was Ur-
ache, und durch was Anreitzung, ist nicht bekannt.
)ieses aber weiß ich gar genau, daß er lange an
er Melancholie kranck gelegen, und damit er sie
lbst vertreiben möchte, hat er alles gethan, und
viel Arbeit, als er gekönnt, auf sich genommen.
)a er aber zu schwach war und den Schmerzen
cht länger erdulden konte, hat er endlich sich von
:r innerlichen Noth übernehmen lassen. Geben
)ie mir also einen Rath und zeigen an, was mir
:y dieser Gelegenheit obliege, und auf was für
rt er verdiene begraben zu werden. Sie leben,
ohl. Regenspurg den 20. Sept. 1725.

Die 63. Aufgabe.

Von den Jägern und dem Fuchs. Als die
äger den gantzen Tag kein Wild auf treiben oder
ngen können: Sind sie endlich des Ausspürens
üde worden / und haben angefangen wieder nach
ause zu kehren. Im Rückwege aber sehen sie des
bends bey einem Bauer-Hauß einen Fuchs, der
if die Hüner lauerte: auf den 1) hetzen sie die
unde, fangen ihn und kommen nicht gantz leer

zu

zu den ihrigen. Das Mährlein giebt zu erkennen, daß einem bißweilen ein Vortheil zufalle, den man durch keine Arbeit hat können erlangen.

1) p. 227. §. III. 2) p. 230. §. VI.

Die 64. Aufgabe

Eine Historie von einer heimtückischen Rache. Ein Herzog von Salisbury sucht sich einsmals wegen einer abschläglichen Antwort, so er von einem Englischen Edelmann, (welcher sich geweigert hatte, ein gar schön an seinem Pallast gelegenes Stück Feld zu verkauffen) bekommen, an ihm zu rächen. Deßwegen verkauffte er den Pallast dem Könige: und weil er wuste, daß der König der Jagd sehr ergeben war, riethe er ihm, mit über alle Massen ausgesuchten Bewegungs-Gründen, mit Fleiß, daß er den nahe an dem Feld des Edelmanns gelegenen Thiergarten erweitern möchte, wozu sich jenes sehrwol schickte. Der Herzog von Salisbury erhielt von König Befehl, die Sache auszuführen, und 1) wolte also dem Edelmann den Acker nehmen: der ihm zwar tapfer wiederstund, aber mit einer Kugel durchschossen wurde. Das sind die gefährlichsten Feinde, die List mit Gewalt verbinden.

1) p. 199. n. 3.

Die 65. Aufgabe.

Gespräch zwischen 2. Brüdern, Gottlieb und Georg, von Reinigung des Gesichts und der Hände. Go. Komm doch her, mein liebes Brüderlein, laß uns unsere Sachen durchsehen: ob noch etwas muß verrichtet werden, ehe wir in die Schule gehen. Ge. Es ist nichts mehr übrig. Go.

Es

Es fehlet noch viel, was nicht zu unterlassen ist, ins besondere die Reinigung der Hände und des Angesichts. Ge. Es mangelt an Wasser. Go. Gehe zum Brunnen (und) der wird dir Wasser genung geben. Ge. Ich wills thun: aber was ist denn daran gelegen? Go. Daß du nicht mit ungewaschenen Händen eine so wichtige Sache anfangest. Ge. du wirst mich gehorsam finden.

Die 66. Aufgabe.

Schreiben eines Mannes an seine Frau, welcher wegen ihrer Abwesenheit sich nicht zu frieden geben konte. Allerliebste Frau, soll 1) ich dich unempfindlich, oder vielmehr unbarmhertzig und grausam nennen, daß du uns deine so erwünschte Gegenwart so lange mißgönnest? Du bist zwar mit meinen Willen und Consens über Feld gereiset: aber du schiebest deine Zurückkunft gar zu sehr auf. Ich sehe, daß du vor Verlangen nach deinem Mann, der dich so begierig erwartet, eben nicht brennest. Beschleunige deinen Rückweg, und gönne mir deine angenehme Umarmung. Lebe wohl! Gotha, den 22. Sept. 1728.

1) p. 249. Sollen n. 5.

Die 67. Aufgabe.

Eine Fabel von einer Blutegel. Eine Blutegel, die an ein gifftiges Geschwür angeleget war apfte das Eiter ab, und zog das angesteckte Blut in sich, wurde bald dickvoll und starb von Gift. Diese Fabel wird erzehlet wider das viele Fressen

und

und die Unmäßigkeit: durch welche viel mehr als durchs Schwerd umkommen sollen.

Die 68. Aufgabe.

Eine Geschicht. Es ist nicht einerley, wenn schon 2. einerley thun. Auf dem Oberkleid eines gewissen grossen Königes kroch einsmals eine Laus herum, die ein Laquai sahe und heimlich herunter nahm, daß es niemand wahr nahm. Der König, so dieses merckte, forschete nach, was es gewesen wäre; und da er die Sache erfahren, befahl er dem Laquaien eine Summa von 100. Ducaten zur Belohnung zu geben: und schämte sich nicht zu sagen, daß er ein Mensch sey, und dieses Thiergen die Menschen liebe. Ein anderer ließ, 1) sich bald durch die Hoffnung des Gewinsts locken und that als habe er einen Floh, der auf des Königs Kleide gehüpfet, gefangen: aber er hat keinen Lohn davon getragen, sondern vielmehr 100. Prügel bekommen und seinen Geldhunger entgelten müssen.

1) p. 245. Lassen. n. 11.

Die 69. Aufgabe.

Gespräch zwischen Heinrich und Valentin von dem Mittags-Mahl. H. Höret ihr Knaben und Mägdlein, zur Mahlzeit! die Zeit ist da. V. Du erinnerst gar wohl, mein Sinn ist schon lang in der Schüssel; aber was vor eine Speise wird uns gereichet werden? aber was werden wir zu essen kriegen? H. Gehe in die Küche und gucke nach dem Bratspieß, allwo die Braten angespiesset und herumgedrehet werden. V. O ich glück

glücklicher Mensch, der ich so eine herrliche Mahlzeit mithalten werde! H. Siehe, daß dich deine Hoffnung nicht betrüge. Denn du hast heute so wol dem Lehrmeister als den Eltern Verdruß gemacht. B. Ich will die Schuld abbitten und um Vergebung anhalten, und mit dem, was gegeben wird, zu frieden seyn: so werde ich gut zu Mittag essen, wenn ich vorher werde von aller Schuld befreyet worden seyn.

Die 70. Aufgabe.

Brief eines Lehrmeisters an einen Patron von der Freygebigkeit. Daß Sie zu Errichtung 1) einer Schule, darinn die freyen Künste getrieben werden, 200. Ducaten aus Ihrem Vermögen hergegeben, schätze ich vor eine Sache, die sehr zu rühmen und von uns mit besondern Danck zu erkennen ist. Denn was ist rühmlicher, als um die Wissenschaften sich wohl verdient zu machen? Was ist der Gottesfurcht gemässer, als die Studia guter junger Leute in einer so volckreichen Stadt zu unterhalten? Wenn ich auch Demolthenes oder Cicero wäre: so würde ich den grossen Nutzen ihrer Freygebigkeit und den Ruhm Ihres Unternehmens, ich will nicht sagen, zierlich beschrieben, sondern kaum hererzehlen können. GOtt beglücke ferner Dero Vorhaben! Sie aber fahren fort uns gewogen zu seyn, und leben wohl. Auf meiner Studierstube zu Bayreuth, den 29. Sept. 1727.

1) p. 223. §. III.

Die 71. Aufgabe.

Fabel von einem Affen und Marckschreyer. Ein Affe bate sich von einem Marckschreyer ein Kleid aus, da ihm nun dieser ein sehr schönes, und mit Gold gesticktes anbot, sprach er dabey: er gäbe solches dem Affen, aber mit der Bedingnug, daß er sich an ein Kettlein binden liesse. Aus der Begierde zu dem neuen Staat, den er von dem Kleid bekommen würde, ist er gezwungen worden / in der einmal übernommenen Dienstbarkeit hernach beständig zu dienen. Durch diese Fabel wird angezeigt, daß die Sclaverey ein Gefährte der Wollust sey.

Die 72. Aufgabe.

Eine Geschicht. Ein kluger Redner. Ein Mann von keiner geringen Weisheit und Klugheit, und grosser Scharffsinnigkeit hielt eine öffentliche Rede und führete vieles sehr schön und gelehrt aus. Als aber seine Rede dem zuhörenden oder anwesenden Volck gefallen, und dasselbe insgesamt deswegen ihm zu Ehren mit den Händen klarschete: so kehrete er das Angesicht zu denen, die um ihn herum stunden; und fragte sie, ob ihm etwas ungeschicktes wider Willen aus dem Mund gefahren? Mit dieser Aufführung lehrete er, daß diejenigen, so man ins Gesicht lobet 1) nicht gelobet, sondern gescholten werden.

1.) p. 230 §. VI.

Die 73. Aufgabe.

Gespräch zwischen dem Neogamus und Jacob, von der unglücklichen Ehe: N. Ich

weiß nicht, wo ich armer hinfliehen soll: von welchen Ort ich aber entfliehen wolte, weiß ich mehr als ich wünschte. J. Warum bist du so greßlich und traurig, da du nun aus einen Bräutigam ein neuer Ehemann worden? R. O Spötter, halts Maul mit deinem Ehemann. Das Weiberwesen gefällt mir nun gewiß sehr schlecht und gehet nicht nach Wunsch von statten. J. die Ursache ist, weil du vor dem Ehestand ein Weiberfreund gewesen bist, das ist, die Weiber gern gehabt hast; daher dieses nun deine Straffe ist, daß dich deine Frau trotzig und frech tractiret. R. O ich elender! der ich ohne dem unglücklich genug bin und noch dazu von einem Freund ausgelachet werde.

1) p. 199. n. 3.

Die 74. Aufgabe.

Brief an einen Freund, den man in des Patrons Namen ersuchet, daß er ihm in einer gewissen Sache behülflich seyn wolle Hochzuehrender Gönner, Was hinten an Dero Brief stund, daß ich den berühmten Herrn Sempronius grüssen solte, das habe ich, und zwar gerne, gethan. Er hat aber, gleichwie er von einem redlichen und aufrichtigen Gemüthe ist, von Ihnen sehr gerne gehöret, und lässet Ihnen mit ungemeiner Verbindlichkeit seinen Gegengruß vermelden. Es würde ihm sehr angenehm seyn, wenn Sie ihn ehestens besuchen wolten. Er bittet Sie, daß Sie ihm in einer gewissen Sache, die Sie wohl wissen behülflich seyn. Denn dieses wird ein gewisses Kennzeichen Dero Liebe gegen ihn seyn, und er wird

Ihnen hinwiederum mit wahrer Aufrichtigkeit seine Ergebenheit und Respect erweisen. Sie leben wohl.

Die 75. Aufgabe.

Mährlein von einem Hündlein, wie es von den Hofhunden übel tractiret worden. Das Hündlein eines Hofmanns unterstund sich die Hofsuppen zu kosten; daher es mit seinen Herrn zugleich oft in den fürstlichen Hof gieng. Weil es aber von den Hofhunden übel tractiret und beynahe zerrissen wurde, hat es das Schloß niemals mehr betreten wollen; sondern den Herrn nur bis an den Eingang und Schloßthor begleitet, und ist darauf wieder in seine Wohnung zurück gekehret, daß es daselbst sich an der gewöhnlichen Speise satt fressen möchte. Das Mährlein giebt zu erkennen, daß, wer sich einmal betrogen siehet, davon vorsichtig und klug wird.

1) p. 228 §. IV.

Die 76. Aufgabe.

Eine Erzehlung von den Diogenes und Aristippus, die sich einander bestrafft haben. Vor den Diogenes, der ohngefehr den Kohl von der Unsauberkeit reinigte, gieng ein andere griechischer Weltweise Aristippus vorbey. Diesen schalt jener, und redete ihn mit folgenden Worten an: wenn du gleicher Weise, wie ich, gelernet hättest Speise zu bereiten, so wärestu jetzo kein Schmarotzer bey Hofe, allwo der herrliche Tisch deine Lockspeise ist. Aristippus, spricht zu ihm: wenn du mit klugen und braven Leuten hättest umgehen

gehen gelernet, du würdest gewiß hier nicht Kohl abwaschen.

Die 77. Aufgabe.

Gespräch zwischen Herman und Arnold von unnützen Possen. H. O was vor liederlich und schärtzhafte Worte höre ich! O des ungestümen Menschen, den ich hier antreffe! A. Warum giebst du mir diesen Titul? H. Weil er in der That mit deinen Handlungen überein kommt. A. Ey, zeige und beweise mir dieses doch. H. Deine Reden sind liederlich, weil du überall kurzweilige Dinge zusammen suchst, und sie andern anlernen willst: es sind schertzhafte Dinge, weil das, womit du deine Zeit vertändelst gar nichts ernsthaftes spüren lässet: ein unbescheidener Mensch bist du, weil du frommen Leuten deine Narren-Händel und Possen mit Gewalt anfdringest. A. Ich besinne mich nun, was ich gesagt: ich gestehe, daß du recht gerdet hast; ich will klüger werden, und mich vielmehr befleissigen, Dir ins künftige mit wolanständigen Reden zu 1) gefallen, als mit liederlichen Geschwätz zu 1) mißfallen.

1) p. 252. n. 1.

Die 78. Aufgabe.

Schreiben eines Passagiers aus Engelland an einen Freund in Teutschland von glücklicher Vollendung seiner Reise. Mein Freund! Nachdem wir von Hamburg abgeschifft, haben wir unsere Reise nach Engelland innerhalb 8. Tagen geendiget: welches mir eben so erfreulich gewesen, als wenn ich ein grosses Werck zu Stande

gebracht hätte. Ohngefehr auf den halben Weg entstund ein Ungewitter, so uns mehr eine Furcht einjagte, als einen wircklichen Schaden zufügte. Nachdem wir an das Britannische Ufer gelandet, spürete ich, daß die Insul schiffreich, lieblich und fast das Paradies von Europa sey. Mein Reise Journal werde, wenn es fertig worden, nächstens überschicken. Sie leben wohl!

Die 79. Aufgabe.

Fabel von der Erde und dem Himmel. Die Erde, so von der Sommer-Hitze ausgetrocknet war, klagte, 1) der Himmel mache die Luft so, geschwinde warm, und raube ihr die Feuchtigkeit, so er ihr gegeben hätte. Dieser aber antwortet ihr: es ist wahr, und indem ich solches gethan, habe ich dir gütlich gethan; denn ich könnte es nicht geben, wo ichs vorher nicht zu mir nehmen würde. Es wird hierdurch gezeiget, daß diejenigen Wohlthaten, die man einander wechsels weise erzeiget, dauerhaft sind, und daß alles in der Welt dadurch auf das genqueste miteinander verbunden werde, daß immer einer des andern bedarf. 2)

1) p. 232. §. III. 2) ib. §. I.

Die 80. Aufgabe.

Eine Geschichte von der Unbeständigkeit des Glücks. Der weyland unüberwindlichste Römische Kayser, Carl der V. hat sich aus allen und zwar sehr gefährlichen Zufällen des menschlichen Lebens glücklich heraus geholfen: ausgenommen, die, so sich kurtz vor seinem Tode zugetragen. Als Fran-

Franciſcus der erſte König in Franckreich, verſtorben geweſen: war des Kayſers Unglück nicht mehr fern, und ſein Zuſtand wurde immer ſchlimmer. Denn des Franciſcus Nachfolger war ihm von Zeit zu Zeit in der Schlacht überlegen. Dahero pflegte der Kayſer zu ſagen, das Glück ſey eine mannbare Jungfrau, die nicht alten Männern, ſondern ſolchen, die noch in der Blüthe ihrer Jugend ſtehen, hold und gewogen ſey.

Die 81. Aufgabe.

Geſpräch zwiſchen 2. jungen Leuten, einem wollüſtigen und einem tugendhaften, von der Verſchwendung. Virt. Warum biſt du ſo furchtſam, Voluptuoſe? Haſt du etwas Böſes gethan? oder Geld geborget deiner Wolluſt und deinem Naturell nachzuhängen, und weiſt jetzt nicht, woher du daſſelbe bezahlen ſolſt? Vol. Du ſcheineſt mir gut rathen zu können 1). Du haſt nicht geirret. Wie will ich mich aus der Schuld herauswickeln? Viert. Trachte und jage der Tugend nach, ſo wirſt du bald frey ſeyn. Dencke fleißig an den Ausſpruch des Epictetus: leide und meide; ſo wirſt du nie wieder in dieſe Bekümmerniß gerathen, wofern du nicht wieder in das Laſter der Verſchwendung fallen wirſt.

1) p. 233. §. II.

Die 82. Aufgabe.

Troſtſchreiben an einen, der über den Tod ſeines Vaters betrübt iſt. Ein angeſehener und frommer Mann hat Sie mir der malen ungemein beſtürtzt, weinend und heulend beſchrieben, wie

er Sie selbst dieser Tagen gesehen habe. Er hat auch eine Ursache hinzu gefüget, die sehr wichtig ist; daß nemlich Ihr Herr Vatter gestorben: Ich selbst habe, da ichs gehöret, ein ungemeines Mitleiden gehabt. Die Wunde ist nicht gering, (ich habe sie auch einmal gefühlet) so die göttlichen Schickung Ihre Familie geschlagen hat. Dieser Verlust und Fall kann von niemand ersetzet und wieder hergestellet werden. Der Stiffter und Beförderer Ihres Hauses ist also auf göttlichen Befehl vor der Zeit von diesem seinen Amte abgesetzt worden. Es ist billig zu bedauren: GOtt aber hat selbst die Sorge vor Sie auf sich genommen. Derselbe erfreue Dieselben insgesammt wiederum zu anderer Zeit, mit neuen Zeugnissen seiner Liebe. Sie leben wohl.

Die 83. Aufgabe.

Eine Fabel von einer Krähe. Als die Krähe merckte, daß des Habichts Nest immer mit allerhand Leckerbißlein, die er durch sein Rauben erbeutet hatte, erfüllet wäre: beschloß sie bey sich nach einer gleichen Glückseeligkeit zu trachten. Sie stahl also heimlich des Geyers Eyer, brütete sie aus und zog die Jungen auf: so bald diese starck wurden 1) fraßen sie endlich ihre Mutter auf. Die Fabel bedeutet, daß viele ihren eigenen Schaden (unterhalten) ernähren.

1) p. 232. §. 1.

Die 84. Aufgabe.

Eine Historie von der Freundschaft. Ein gewisser Lacedämonier, welchen sein Wirth den

Tag

Tag vorher, aus Schande wegen seines geringen Hausraths, aufzunehmen geweigert hatte, wurde den Tag darauf sehr herrlich empfangen, nachdem man erst Sessel und Betten zu seiner desto prächtigern Bewirthung zusammen geschaffet. Er aber stieg mit Schuh und Strümpfen, wie er gieng, auf das Bett und fieng an dasselbe mit Füssen zu treten, und sprach: Um dieser Dinge willen habe ich gestern nicht einmal auf Stroh geschlaffen. Freundschaft, die nicht die Leute selbst, sondern nur ihre Güter liebt, wird billig geringer als Spreu geachtet.

Die 85. Aufgabe

Gespräch zwischen Balbo und Hortensio, worinnen jener diesen einladet, daß er entweder mit ihm ein Gespräch halten, oder in die Kirche zur Anhörung 1) des Predigers gehen wolle. B. Wart er und hör er, mein lieber Hortensi. H. Wer rufft mich heraus? B. Ich, damit ich ihn in mein Zimmer ruffen könne, wo wir freundlich miteinandrr reden wollen: oder wo er lieber will, daß wir miteinander gehen, den Titum, der in der nächsten Kirche jetzt prediget, zu hören. H. Es ist nicht der Mühe werth, ihm zuzuhören. B. Woran liegts? H. Er hat eine harte und schwere Aussprache, redet weder deutlich noch vernemlich genug: er quält und plagt nur die Ohren seiner Zuhörer: welche Sache hindert, daß er bey nicht gar vielen Gehör bekomt. B. Wenn er seine Aussprache bessert, wird er sich einen grossen Ruhm der Beredsamkeit zuwe-

ge bringen. H. Wenn er ſich von ihm erinnern lieſſe, dörfte er vielleicht nach einer gröſſern Beredſamkeit trachten.

1) p. 225. §. II.

Die 86. Aufgabe.

Ein Brief. Der Friede muß dem Krieg vorgezogen werden. Sie gedachten neulich vom Krieg, als wenn es eine ſchöne Sache um ihn wäre, wodurch der Friede beveſtiget und die verwegenen Plagen der Feinde zurück getrieben würden. Aber überlegen Sie doch die Sache ein wenig genauer bey ſich und betrachten dieſe blutige Zänckereyen und Strittigkeiten etwas eigentlicher: ſo wird Ihnen klar werden, unter was vor eitlen Vorwand der Krieg öfters gelobt werde, und aus wie vielen und wichtigen Urſachen der Friede den Krieg übertreffe uud vorgezogen werde. Im Krieg iſt Mörden und Rauben; im Frieden Sicherheit der Güter und gemeiniglich wohlfeilere Zeit. Nehmen Sie ſich alſo in Acht, daß ſie nicht aus allzuübereilten Urtheil irren.

Die 87. Aufgabe.

Eine Fabel von einer erſtickten Fliege.

Eine Fliege fiel in einen zum Feuer geſetzten Hafen mit Fleiſch. Da ſie nun eben in der ſiedheiſſen Suppe erſticken ſolte, ſprach ſie: Ich will gern ſterben, nachdem ich mich ſatt gegeſſen und getruncken und überdis wohl gewaſchen bin. Man lehrt hiemit, 1) daß die Wohllüſte viele ins Verderben brin-

bringen, und daß man den beweinungswürdigen Verlust des Guten durch den Nutzen der bereits genossenen Lüste sich müße 2) ersetzen lassen.

1) p. 230. §. VI. 2) p. 246. Müssen. n. 5. coll. p. 198. n. 1.

Die 88. Aufgabe.

Eine Historie von einem ungeschickten Tadler.

Ein gewißer naſenweiſer, und zu gleich tummer Mensch meinte, ein gewisser Rathsherr könne nicht mit Recht einen Rathsherren abgeben; weil er nicht wüste, wo der Weg hingienge; weil er nicht errathen und durch seine Muthmaßung erfinden könte, wo eines andern seine Mütze versteckt und verborgen wäre; wegen dergleichen Dinge doch ein Mensch, wenn sie in seiner Abwesenheit geschehen, nicht mit Recht gescholten werden kann. Daraus erhellet also, daß auch der allerklügste nicht alles wißen könne und müße: und daß die gar nicht thörigt seyn, die ihre Unwißenheit in gewißen Dingen frey heraus sagen.

Die 89. Aufgabe.

Ein Gespräch zwischen Adam und David von einem in große Schulden gerathenen Menschen.

A. Du begegneſt mir just zu rechter Zeit, mein David, und als wenn du zu mir geruffen wäreſt; D. Warum? A. Daß ich dich von deiner Bekümmerniß und Traurigkeit befreye. D. Wer hat gesagt, daß ich in Bekümmerniß gerathen? A. Deine ungemeine runtzlichte Stirn zeiget dein

unruhiges Gemüth. Auch ist ein gemeines Geschrey, du steckest sehr in Schulden. D. Es ist wahr: aber wenn du mein Bürge wilt seyn und mir helfen, will ich bald die Runtzeln wegschaffen und mein Gemüth frölich machen.

Die 90. Aufgabe.

Ein Brief eines begüterten Mannes, an einen Kaufmann, darinnen er berichtet, er könne das Silbergeld nicht gegen Gold verwechslen.

Sie haben bisher einen Briefwechsel mit mir gehabt, aber seit einem Monat her gantz still geschwiegen. Nun aber wiederholen Sie ihr ehemaliges Begehren, daß ich nehmlich das Silber-Geld in Gold umsetzen möge. Ich kann aber nicht läugnen, daß ich nicht so mit Geld versehen, daß ich auch nur mit wenigen Ihnen dienen könte. Meine Einkünfte sind ungemein verringert worden, und ich sehe noch nicht, was den Verlust wieder einbringen könne, den ich in kurtzer Zeit bisher erlitten. Ich suche aber den Namen eines Schuldenmachers sorgfältig zu vermeiden: welchem diejenigen öfters nicht entgehen, die sich mit Aufwechsel zu bereichern suchen. Ein andermal will ich gern dienen. Sie leben wohl!

Die 91. Aufgabe.

Eine Fabel vom Krebs.

Ein groſser Krebs sprach zum kleinen: Mein Sohn, warum gehest du nicht gerad? warum kriechst du immer zuruck und thust lauter krumme

Trit-

Tritte? Der andere sprach: ich wills thun, und dir treulich nachfolgen: ich will in deine Fußstapfen tretten; mach nur zuerst, daß dieselben bey dir gerad seyn mögen. Die Fabel lehret, daß die Jugend am meisten durch ihrer Eltern Untugenden verderbet werde.

Die 92. Aufgabe.

Eine Historie von einem Seeräuber, der vor Alexander den großen gebracht worden.

Ein gewißer Seeräuber wurde aufgefangen, und vor Alexander den großen gebracht. Da er aber gefragt worden, warum er sich unterstehe, das Meer unsicher zu machen, die Handels-Leute ihrer Schiffe zu berauben, und die Waaren zu plündern, antwortete er kurtz: ich muß mit meinem einigen Schifflein ein Seeräuber heißen, du aber heissest ein König und wirst von allen aufs höchste geehret; ungeachtet du eben das mit einer großen und zahlreichen Flotte thust. Durch diese Rede wurde Alexander bewogen 1) und ließ den Seeräuber ungestrafft los.

1) p. 232. §. 1.

Die 93. Aufgabe.

Ein Gespräch zwischen Polemico und Irenäo vom Krieg.

P. Warum erzitterst du so, lieber Irenäus, und warum bist du gantz ängstlich, wann das Geräusch und der Knall der Waffen in der Luft erschallet. I. Ich fürchte mich, es möchte mich unversehens ein Schuß treffen und tödten. P. Siehe dich nach

der

der Kunſt um, welche dich feſt machen kan: ſie heiſt insgemein die Paßauer-Kunſt. J. GOtt bewahre mich von einer ſolchen großen Sünde; wenn man auf dieſe Weiſe überwinden muß, will ich mich lieber überwinden laſſen. P. Warum magſt du nicht auf die Weiſe ſiegen? J. Weil der ſchwartze Höllen-Gott der erſte Lehrer und Meiſter dieſer gantzen Kunſt iſt.

Die 94. Aufgabe.

Danckſagungs-Schreiben vor ein Pferd, ſo uns einer geſchencket hatte.

Mein Herr,

Sie haben mich neulich mit einem friſchen, muntern und dauerhaften Pferd beſchencket, und keine Unkoſten geſparet, daſſelbe recht prächtig auszuzieren, ſo, daß ſich jederman verwunderte, weil es auch vor einen Fürſten ſchön genug iſt. Da es der Pferd-Knecht mir das erſtemal aufgezäumet und geſattelt wieſe, und ſo auf mich zuritte, habe ich mich bey Erblickung deſſelben gantz ungemein erfreuet. Ich ſage Ihnen verbindlichſten Danck vor dis Geſchenck: und kein Tag wird vorüber gehen, daß ich nicht an eine Erkenntlichkeit dencken werde. Sie leben wohl!

Die 95. Aufgabe.

Eine Fabel vom Fiſchfang.

Einige Fiſcher, die ſich lang und viel ermüdet, fiengen nichts; endlich ſchicken ſie ſich, voll Verdruß wegen ihrer umſonſt angewendeten Mühe, traurig nach Hauß zu gehen. Da ſprang und re-

retirirte ſich unvermuthet ein kleiner Fiſch, der von dem andern herumgetrieben wurde, an ihr Schifflein: daher wurfen ſie das Netz aufs neue in das Meer, bemächtigten ſich bald einer großen Beute und giengen mit Freuden davon. Daraus erhellet, daß die Menſchen nicht allezeit das erlangen können, was ſie begierig uud mühſam geſucht: ſondern daß man viel Gutes durch einen öfters unvermutheten Zufall und durchs Glück erhalte.

Die 96. Aufgabe.

Hiſtorie von einem Knaben von ungemein ſcharfſinnigen Naturell.

Einsmals hielt ſich zu Florentz ſo jetzt die Haupt-Stadt und Reſidentz des Großherzogs von Toſcana iſt, ein Abgeſandter des Herzogs von Meiland auf. Laurentius von Medices aber hatte einen Sohn (gezeuget) der damals 6. Jahr alt war, ein Kind von wundernswürdiger Spitzfündigkeit und ungemein ſcharfſinnigen Verſtand. Der Vater fragte, was der Abgeſandte von des Kindes Naturell hielte, und bekam dieſe etwas freye Antwort: wenn das Kind würde erwachſen, würde es tumm und unverſtändig werden, welches die Erfahrung an den frühzeitigen Köpfen lehrte. Der Knab ſprach alſo bald zum Geſandten: Sie ſind alſo gewiß, meinem Bedüncken nach, in ihrer Jugend, wegen ihrers vortreflichen und guten Naturells ſehr berühmt geweſen.

Die

Die 97. Aufgabe.

Ein Gespräch zwischen zwey jungen Schülern der Rechen-Kunst, Archimedes und Samuel.

A. Uber welchen Buch schwitzestu, und über welcher Wissenschaft? S. Uber der Arithmetic A. Du thust sehr wohl, denn sie öfnet gewissermassen das Verständniß in allen übrigen Wissenschaften. S O daß ich einen guten Führer hätte, der mich ohne Umschweif und ohne Umweg dahin führete! A. Gehe den Weg, den Pythagoras gezeiget, und lerne das Einmaleins auswendig; hernach gebrauche dich deiner eigenen Scharfsinnigkeit und der öftern Ubung: so wird dich deine Mühe nicht gereuen.

Die 98. Aufgabe.

Ein Brief eines Krancken an den Doctor.

Ich bin bishero mit der Engbrüstigkeit beschweret, und über dis mit Bauchgrimmen nicht wenig behaftet gewesen; daher ich Ihre Gegenwart ungemein gewünschet. Nun wenden Sie zwar die Menge Ihrer Geschäfte vor, warum sie nicht kommen könten; allein vergebens. Unterdessen ist der Zustand meiner Gesundheit ungefehr dieser. Mein Leib ist etwas hart und verstopft: der Stuhlgang unordentlich; bisweilen spüre ich auch Bauchgrimmen, und werde heftig davon gequälet: es scheinet aber dasselbe aus der Menge des überflüßigen Unflats des Leibs zu entstehen: ja daher kommt auch, wie ich glaube, die heftige Zusammen-

mendrückung der Eingeweide. Weil ich nun von Dero Erfahrung in der Medicin versichert bin: so bitte, Sie wollen mir einen Rath geben, ob mir der Pyrmonter-Sauerbrunnen gesund sey, und helfen könne. Sie leben wohl!

Die 99. Aufgabe.

Eine Fabel von vielen Herren.

Die Vögelgen hielten einstens einen Rath und gaben ein Gesetz, mehr Könige zu erwehlen, weil der bloße Adler, ihrer Meinung nach, ein so weites Reich nicht könte in Zaum halten. Die Krähe aber hielt davor, es sey nicht nützlich: denn ein Faß, sprach sie, wird viel leichter und geschwinder voll, als viele; und wer kan zu einer Zeit seine Augen auf viele und unterschiedene ja wol gantz einander entgegenlauffende Zeichen und Befehle richten? Hieraus erhellet, daß viele Herren beschwerlich sind, und selten ihrer viele eine Republic wohl regieren.

Die 100. Aufgabe.

Eine Historie von einer Zänckerey.

Zwey Brüder aus vornehmen Geschlecht von berühmten Eltern (gezeuget) hatten mit einander gezancket, auch einander angefallen, und etlichmal beschimpfet. Worauf sie so zornig gegeneinander worden sind, daß sie sich gleich würden geschlagen haben, woferne sie nicht die darzwischen gekommene Freunde hätten auseinander gerissen und wieder ausgesöhnet. Denn die sagten öfters, es sey ein Zeichen, daß ihre Familie untergehe; und baten

sie dahero inständig, daß sie ihre Gemüther forthin nicht gegen einander erbittern lassen möchten. Eine kurtze Zeit darauf prügelte der eine den andern in vieler Leute Gegenwart ungemein ab, der sich aber, ungeacht er den Degen anhatte, nicht wehren wolte, sondern sprach: Ich ruffe euch alle zu Zeugen an, so viel da sind, daß ich mich nicht gewehret habe, ungeacht mein Bruder auch nur vor seine leichtfertige Worte Schläge zubekommen verdient hätte: damit ich in der That halten möge, was ich neulich versprochen habe. Denn ich will lieber Unrecht leiden, als unserer Familie einen Schaden zuziehen.

Ende des Ersten Hundert.

Die 101. Aufgabe.

Ein Gespräch zwischen 2. jungen Leuten, Tulliolius und Lentulus, von der Wiederhohlung.

T. Ich freue mich, daß er glücklich und wohl wieder zuruck gekommen; ja ich freue mich recht sehr. Ists ihm gefällig, die Zeit ein wenig mit Spielen zu vertreiben? L. Ich freue mich gleichfalls ihn gesund und in guten Wohlseyn wieder zu sehen: aber zum Spielen habe ich noch keine Zeit, weil mir einige Verrichtungen von dem Præceptor aufgetragen worden. T. Was denn? L Der Lehrer hat befohlen, dasjenige zu wiederholen, was er neulich aufgegeben, und auswendig zu lernen. T. Darauf wird er sich leicht besinnen. L. Jetzt muß

muß 1) ich meine Wiederholung anstellen, wofern nicht er, als ein solcher Spieler, mein Unternehmen hindern wird. A. O! sehet nur 2) den fleissigen und emsigen Menschen an, der einmal ein gelehrter Mann werden will. L. Ich frage nichts nach seinem Spotten, achte auch das Spiel nicht groß: ich habe vielmehr an einer gelehrten Ubung meine Lust 3).

1) p. 245. Müssen n. 5. coll. p. 198 §. I. 2.) p. 176. §. IV. 3.) p. 228. §. II.

Die 102. Aufgabe.

Schreiben einer Mutter an ihrem Sohn / die sich grämet über seine schwere Kranckheit.

Es hat sich das Gericht ausgebreitet / du seyest kranck und würdest vom alltägigen Fieber geplaget: an welcher Kranckheit auch unsers Nachbarn Tochter lieget. Das ist die Ursache, warum ich mich ungemein ängstige. Das aber quälet meine Seele noch vielmehr, daß du so verfressen bist und aus unordentlicher Begierde Zwetschken und Trauben ohne Maas hinein ißest. Die kanstu nicht verdauen, daher diese Kranckheit und der Durchfall scheinet entstanden zu seyn. Du beklageſt dich über deine Kranckheit: aber du bist selbst schuld daran, daß du klagen must. Daher laß 1) deine erste Artzney seyn, daß du dich der Mäßigkeit befleißigeſt, durch welche du ganz allein dieser Kranckheit abhelfen kanst. Ich aber will das übrige 2), was nothwendig ist, besorgen. Lebe wohl; und sey fein dei-

nem Doctor eben so, wie dem Præceptor, gehorsam.

1). p. 244 Lassen n. 7. 2). p. 225. §. 1.

Die 103. Aufgabe.

Fabel von einem krancken Esel.

Es gieng ein klein Gerüchte, daß der Esel an einer Unpäßlichkeit darnieder läge, und nicht fern vom Tod wäre. Es kamen deswegen die Hunde und Wölfe an den Stall, worinnen der arme Tropf lag: und verlangten, daß die Thür aufgemachet, und sie hinein gelassen würden, den Krancken zu sehen. Aber der kleine Esel, des krancken Sohn, antwortete durch einen Ritz der Thür heraus: sein Vatter habe dieser Höflichkeit nicht nöthig; und sey dazu auch noch besser auf, als sie es wünschten. Mit dieser Fabel werden alle verstellte und betrügerische Gefälligkeiten, die zwar unter gutem Schein, aber mit einem bösen Vorsatz geschehen, bestrafft.

Die 104. Aufgabe.

Geschichr von einem Soldaten, der Schertz mit Schertz bezahlte.

Es lebte ein gemeiner Soldat aus Gascogne in der Fremde, der in der Hand eine Pique und einen Degen an der Seite; im übrigen aber bey sehr strenger Winters Kälte eine schlechte Montur an hatte. Die Luft war sehr kalt; die äussern Glieder zitterten, und es gefror fast alles 1) an ihm zusammen. Diesem begegneten zwey wohlbekleigete Edelleute, die ihn aus Schertz fragten: warum er bey so grosser

ser Kälte so naß vom Schweiß sey; und was die Ursache wäre, warum er so schwitzte, daß ihm die Tropfen häuffig von der Stirne flößen? Der Soldat versetzte: o meine edle und unbeständige Herren, wenn ihr alles, was ihr habt, auf der Schulter trüget, ihr würdet ohne Zweifel schwitzen, gleichwie ich jetzt schwitze, da ich dieses thue.

1) p. 125. §. I.

Die 105. Aufgabe.

Gespräch zwischen einem Lehrmeister und Schüler von der Lügen.

L. Wovon ist dein Kleid so feucht und warum trieffet das Wasser 1) Tropfen-weise von deinem Rock herab? Sch. Verwundern Sie sich nicht: ich kann auf Ihre Frage doch nichts antworten, als weil es regnet L. Du stutzest und bist nicht bey dir selbst wie ich sehe: aber dein Gewissen überzeuget dich, daß du dir eines Muthwillens bewust bist. Sch. Ich leugne die That nicht mehr: verzeihen Sie mirs, Herr Præceptor. Ich bin in den Koth gefallen und habe den Unflath im nächsten Teich abgewaschen. L. Die Sache ist wohl gut, aber die Art und Weise nicht. Du hast töricht gethan, daß du es abgewaschen; und unverschämt, daß du gelogen hast: hüte dich, daß du nicht wieder auf der Lüge ertappet werdest, und siehe zu, daß alle Sünden in dienem Hertzen abgewaschen werden, und alles unverschämte Wesen ferne von dir sey. Sch. Solches wird meine gröste Sorge seyn.

1) p. 225. §. I.

Die 106. Aufgabe.

Schreiben eines Verwalters an einen Baumeister, den Zimmerleuten die Erbauung eines Mayerhofs aufzutragen.

Ich bin befehliget worden, die Erbauung des Herrschaftlichen Vorwercks und besonders des Ochsenstalls darinnen zu besorgen. Nun sehe ich lieber, daß man 1) hierzu Eichenholtz fälle und dazu fertig mache, damit das Hauß nicht in kurtzen baufällig werde. Es ist aber nöthig, daß wir die Unkosten überschlagen, die auf diesen Bau müssen verwendet werden: damit man dem Herrn die Rechnung vorlegen und sehen könne, ob die zu solchem Bau bestimmte Summa Geldes hinlänglich sey. Darum schreiben Sie 2) mir, wie viel Unkosten erfordert werden: und erwarten weitere Commission. Leben Sie wohl.

1) p. 230. §. VI. 2) p. 230. §. VII.

Die 107. Aufgabe.

Fabel von einem Hund.

Ein Hund hat sich in die Küche geschlichen und den beschäfftigten Koch, da er sichs nicht versahe, das Hertzlein von einem Vieh genommen, und ist damit geschwinde in einen Winckel gelauffen. Der Koch verfolgte ihn und sprach: nun wolan, dis hastu mir jetzt ungestrafft genommen; doch solstu wissen, daß du ins künftige, wo du dich nur blicken lässest, besser von mir wirst belauret werden. Denn du hast mir das Hertz nicht genommen, sondern gebracht und wieder gegeben. Es erhel-

erhellet hieraus, daß durch wiedrige Zufälle der Verstand aufgewecket, und die Klugheit geschärfet werde.

Die 108. Aufgabe.

Erzehlung von einem gewissen ungeschickten Frantzösischen Raths-Herrn.

Ludwig der XIte König von Franckreich, hatte einem nicht so wol unsinnig als von lauter Narrenpossen und ausgelassener Thorheit zusammen gesetzten Menschen, eine Obrigkeitliche Stelle gegeben, und im Reichsrath, den die Frantzosen Parlament nennen, einen Platz angewiesen. Die Parlaments-Herren aber waren mit der Aufnahme dieses Mannes in ihr Collegium übel zu frieden, und sagten: 1) der König habe gewisser massen unrecht gewehlet; brauchten auch die unerträgliche Narrheit des Menschen zum Vorwand. Nachdem nun der König die Entschuldigung der Parlaments-Glieder vernommen, forschte er nach: wie viel an der Zahl in diesem Collegio das richterliche Amt verwalteten? Sie sprachen: 100. Wie kommts denn nun, sprach der König, daß ihr 100. kluge und gescheute Leute nicht einen eintzigen Narren klug machen könnt?

1) p. 220. §. VIII.

Die 109. Aufgabe.

Gespräch zwischen Bernhard und Ludwig, von einem gefressigen Kostgänger.

B. Wohinaus so behende, Ludwig? L. Ich

will den Miletes unsern Kostgänger holen. B. O. der gefressige und unersättliche Mensch! Auf wessen Recommendation ist er denn euer Kostgänger worden? L. Auf des Bürgermeisters in dieser Stadt, des Herrn Sempronius. B. Er hat euch nicht gut versorgt. Wie hoch kommt euer Tisch? 1) wie viel gibt man die Woche Kostgeld? L. einen Thaler. B. Wenn er auch noch einmal so viel gebe, so wäre es nicht unbillig: denn er kann kaum mit 2. Portionen ersättiget werden.

1) p. 232. §. I.

Die 110. Aufgabe.

Brief an einen Spötter.

Mein Schwager,

Nicht allein das gemeine Volck, sondern auch die Vornehmsten in unserer Stadt spotten und ziehen dich durch als einen Stocknarren; indem du deine arme Bluts-Freunde auslachest und verspottest, als wenn du allein des grossen Guts wegen angesehen wärest. Ich hätte dieses nicht geglaubet, wo nicht auch der Vetter mir deine Gottlosigkeit berichtet hätte, der von dir auf mancherley Weise schändlich tractirt worden. Denn du hast, wie es scheinet, so viel in deiner Macht stehet, das Gesetz der Liebe und Barmhertzigkeit abgeschaffet. Mache dich also, wenn du mir anders folgen wilt, von dieser öffentlichen Schande und Vorwurf los und frey, dadurch, daß du deine Blutsverwandten hin und wieder lobest; und wisse, wenn du so fortfährest, daß du den Leu-

ten ſelbſt zum Gelächter dienen wirſt, welches dir und mir ſehr ſchmertzlich fallen wird. Lebe wohl.

Die 111. Aufgabe.

Fabel von einem Habicht und einer Nachtigall.

Ein hungriger Habicht ſchleppte eine nach ihrer Gewohnheit ſingende Nachtigall von einem hohen Baum weg. Als nun dieſe merckte, daß ihr der Tod nahe ſey: ſo nahm ſie ihre Zuflucht zum Betteln, ſuchte ihre Loslaſſung und bat, daß er ſie nicht ohne Urſach umbringen möchte; denn ihr hagrer Leib könne ſeinen begierigen Magen doch nicht füllen; und trachtete ihn alſo zu überreden, daß er lieber etwas gröſſere Vögel rauben möchte. Der Habicht (aber) gab ihr zur Antwort: ich wäre wol ein Narr, wenn ich eine gewiſſe Beute wolte fahren laſſen, einer ungewiſſen nachzugehen. Man lehret hiedurch, daß die guten Worte geringer Perſonen bey grauſamen und unfreundlichen Leuten nichts ausrichten.

Die 112. Aufgabe.

Erzehlung von einem Menſchen, dem der Schlaf ſein Glück vermehret hat.

Ludwig der eilfte, König in Franckreich / gieng einſtmals dem Gottesdienſt bey zu wohnen, in die Marien-Kirche zu Paris: und zwar juſt zu rechter Zeit, da nemlich einem Dom-Herrn oder Geiſtlichen, der kurtz vorher todes verblichen war, das Begräbniß gehalten, und die letzte Ehre er-

wiesen wurde. Indem er nun diese Kirche von dem Ort, da er sich niedergelassen hatte, in der Stille beschtigte, sahe er ohngefehr einen Priester der ohne alle Sorgen sehr fest schlieff und sprach: diesem verspreche ich jetzo, da er schnarcht, das ledige Amt, damit er nicht, wenn er wiederum erwachet, seinen Zustand bedauren könne; so wird er ins künftige mit Recht rühmen können, daß ihm diese grosse Wohlthat im Schlummer, ja gar im Schlaf, wiederfahren sey.

Die 113. Aufgabe.

Gespräch zwischen Gottlieb und Christian von der heiligen Schrift.

G. Woher erkennestu den Willen und Winck des Allerhöchsten, daß du, was du thun solst, wohl thun, recht glauben und heilig leben kannst. Ch. Aus der heiligen Schrift, welches die Richtschnur ist, wonach alle heilsame Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten müssen abgemessen werden. G. Bemühestu dich denn, dieselbe gantz verstehen zu lernen? Ch. Allerdings: denn wenn 1) dieses verachtet und bey Seite gesetzt wird, so wird alles unrecht 2) was wir vornehmen.

1) p. 199. n. 3. 2) p. 225. §. I.

Die 114. Aufgabe.

Ein Schreiben von dem Wallfischfang.

Mein Freund.

Es ist schon das 6te Jahr, daß ich in den entferntesten Gegenden von Mitternacht, über welche hinnaus die Erde, um der allzugrossen Kälte wil-

willen, nicht kann bewohnt werden, zu leben beliebt. Die merckwürdigste Sache scheint mir der Wallfischfang zu seyn: welchen ich ihm stückweise und ausführlich beschreiben will, so bald ich zu ihm kommen werde. Ich will auch einen Entwurf von Grönland und allen Nordlichen Landschaften aus meinem Reise-Journal hinzuthun. Nun aber ist mich das Verlangen angekommen, mein Vaterland wieder zu sehen: wovon ich ihm hiermit Nachricht geben, und zugleich bitten wollen, meinen Geschwisterten solches vorher zu melden und sie von mir hertzlich zu grüssen. Er lebe wohl. Schalot in Isßland den 13ten August. 1728.

Die 115. Aufgabe.

Mährlein von einem Fuchs und Hasen.

Der Fuchs bat den Jupiter auf den Knien, daß er die Verschlagenheit seines Verstandes mit einen geschwinden Lauff begaben möchte: der Has aber forderte zu seiner Geschwindigkeit noch einen verschmitzten und listigen Kopf zur Zugabe. Jupiter antwortete: er habe einem jeglichen Thier aus besonderer Freygebigkeit gewisse Gaben geschencket, und es sey nicht nöthig gewesen, einem eintzigen alles zu schencken. Denn diese unumschränckte Gütigkeit des freygebigen Gottes gegen jedes ins besondere würde gegen alle übrige eine unbesonnene Ungerechtigkeit gewesen seyn. Das Mährlein will dieses sagen: GOtt schenckt nicht einem eintzigen alles.

Die

Die 116. Aufgabe.

Eine Historie von einen übelgestalteten und dabey spashaften Menschen.

Ein gewißer Geistlicher der Römischen Kirche, der Cardinal und Bischof war, wurde von dem Kayser aus Deutschland verschicket, die in Italien entstandene Unruhen wieder zu stillen und beyzulegen. (Denn es giebt eben so wol gewisse Künste gantze Völcker in Ruhe zu bringen, als die kleinen Kinder einzuschläfern). Da er nun zu Florentz mit erfreulichen Trompeten- und Paucken-Schall empfangen wurde, und der Pöbel hauffenweise hinzulief: so redete diesen Pater ein gewisser ungestalter, höckerichter Krüppel, der dabey ein loser Schelm und kurtzweiliger Possenreiser war, folgendermassen an: Eu. Eminentz, ich habe gehöret, daß sie aus Deutschland zu uns gekommen, die krummen Sachen ins gleiche zu bringen. Derohalben habe Sie demüthigst ersuchen wollen, daß Sie von mir anfangen: weil ich hierinnen Dero Hülfe mehr als andere benöthiget bin.

Die 117. Aufgabe.

Fortsetzung des vorigen Gesprächs auf dem 58. Blat von der heiligen Schrift.

G. Wir haben neulich ein Gespräch angefangen von der heiligen Schrifft. Weil aber der Titius dazu kam: so ist die Abhandlung der Sache unterbrochen worden. Nun mag das übrige folgen. Ch. Ich will dir keinesweges entgegen seyn: indem solche Betrachtung in uns eine heilsame Erkent-

kentniß wircken wird, daß wir, als Wanderer, nach dem ewigen Vatterland forschen Denn aus der Schrift erhellet die Barmhertzigkeit GOttes, welche wir ernstlich anflehen müssen, daß wir derselben theilhaftig werden. Aus der heiligen Schrift leuchtet die Unschuld und das Verdienst Christi hervor: welches nicht sowol eine Decke unserer Sünden, als vielmehr ein Artzney gegen dieselben ist. G. Das halte ich, sey unwidersprechlich wahr: aber bey uns Menschen befindet sich dennoch gemeiniglich eine grosse Begierde nach dem vergänglichen, und dabey eine abscheuliche Verachtung des himmlischen.

Die 118. Aufgabe.

Antwort auf den nächst vorhergehenden Brief darinnen einer seine Freude über die Ankunft seines Freundes zu erkennen giebt.

Mein Freund,

Dero an mich abgelassenes Schreiben habe zu recht erhalten. Ich bin deßwegen ungemein erfreut, daß Sie uns Ihre Gegenwart nicht länger misgönnen und versagen wollen. Ich habe solches Ihren Geschwisterten zu wissen gethan, die ebenfals deswegen voller Freuden sind; daß sie sich kaum halten können, Ihnen entgegen zu reisen. Sie lassen Ihnen nebst vielmaliger Begrüßung 100. ja 1000. faches Gute wünschen, und erbitten Ihnen von GOtt eine glückliche Herreise. Sie sind bekümmert 1) es möchten Hinderniße dazwischen kommen, daß Sie nicht zu uns kommen könten. Lassen Sie also, längst erwar-

te-

teter Hertzens-Freund, unsere Hofnung nicht vergeblich seyn. Leben Sie wohl.

1) p. 232. §. III.

Die 119. Aufgabe.

Fabel von einem Hasen und Fuchs.

Der Hase achtete sich höher als den Fuchs, weil 1) er ihn in Behendigkeit der Füsse, weit übertraffe: aber der Fuchs sprach, er sey grösser am Verstand, ob er gleich an Geschwindigkeit kleiner sey; den Kopf aber und die Klugheit könne man öfter und rühmlicher gebrauchen, als die Füsse und Geschwindigkeit. Diese Fabel zeiget an, es sey eine so treffliche Sache um den Witz, daß die Wirckungen desselben vielen oft gantz unglaublich und verwunderns-würdig scheinen, und daß die vortrefflichen Gaben des Leibes mit den Gemüths-Gaben, durch welche alles 2) vorsichtig, zierlich und bequem bewerckstelliget wird, gar nicht in Vergleichung kommen können.

1) p. 199. n. 3. 2) p. 225. §. I.

Die 120. Aufgabe.

Erzehlung von einem betrügerischen Schuldner.

Ein gewisser Schuldner gieng in die Barbierstube des Sinnes, sich daselbst den Bart putzen zu lassen. Kaum hatte der Barbier die Helfte davon abgeschoren: so trat sein Gläubiger mit einigen Häschern und Gerichts-Dienern hinein, den Schuldner ins Gefängniß zu werfen. Da bat ihn dieser: er möchte nur erlauben, vorher den Bart

Bart gantz abnehmen zu lassen, und ihn nicht eher ins Gefängniß schleppen, als dieses geschehen. Hierein hat der Gläubiger gewilliget und vor der Thür mit den Stadtknechten gewartet. Indessen bat sich der Schuldner von dem Barbierer aus, daß er ihn halbgeschoren von sich liesse: und versprach ihm davor über sein Gebühr noch eine Belohnung zu bezahlen, so er auch von ihm erhalten. Also gieng der Schuldner aus der Barbierstube und lief vermöge des gemachten Vertrags davon. Wenn diese Historie wahr ist, so muß jener Gläubiger ein sehr einfältiger Mann gewesen seyn.

Die 121. Aufgabe.

Gespräch zwischen Arnold und Georg, davon einer sich bekehret hatte.

A. Cy! sehe ich nicht den Georg? gewiß einen raren Gast hier zu Lande? Sey gegrüßt mein (lieber) Georg! G. GOtt segne dich, mein lieber Arnold! A. Warum siehestu so freundlich, holdselig und aufgekläret aus? ich habe dich niemals so gesehen. G. Bin ich nicht mein lebtag so gewesen? A. Du schertzest und ich hätte bald gesagt, du lügest. Denn ich habe dich vor diesen fast niemals auch nur ein wenig munter gesehen, indem du allezeit zänckisch und hartnäckig warest, und niemals ohne Zanck von deinen Mitschülern giengest. G. Ach, laß dieses vergessen seyn, wenn es wahr ist: ich werde ins künftige frömmer seyn. A. Du wirst auch keinen Schaden von der Freundlichkeit haben, wenn sie ohne Schmeicheley ist.

Die

Die 122. Aufgabe.

Ein Schreiben von der Beständigkeit.

Ich höre, du seyst nirgendwo zu Hause, sondern zu jeder Zeit sehr veränderlich: da doch durch eine unveränderliche Beständigkeit alles befestiget wird. Du fängst viel an und endigest wenig. GOtt, der selbst unveränderlich ist, will, daß wir auch bey der Unbeständigkeit und Abwechselung des veränderlichen Glücks eines standhaften und unbeweglichen Hertzens 1) seyn sollen. Die Aenderung gefaster Vorsätze ist eine Pest, und ein Verderben aller Verrichtung: durch Beständigkeit aber wird das Wohlseyn erhalten. Wirf eine einmal übernommene Sache nicht gleich von dir, und verändere nicht täglich deinen Zweck, den du dir einmal vorgesetzet hast: habe ihn vielmehr immer vor Augen, und verachte alles andere mit getrosten Muth. Lebe wohl.

1) p. 225. §. 2.

Die 123. Aufgabe.

Fabel von des Esels Plagen.

Ein Esel brachte die vierteljährige Winters-Zeit wegen der Kälte und des dürren Futters sehr beschwerlich zu, und wartete mit heftigen Verlangen auf den grünen und warmen Frühling. Da er aber alsdenn aufs neue wiedergetrieben und immer zur Arbeit gebraucht wurde: so wünschte er, daß der Sommer herannahen möchte. Aber auch dieser brachte ihm keine Feyertage, weil er gantze Lasten Getrayds aus der Tenne, und die Früchte

aus

aus dem Garten wegtragen mußte. Der Herbst, deuchtete 1) ihm/ würde ruhiger werden. Aber auch diese kleine Hofnung betrog den armen Esel, indem ihn die Weinlese und das Holtzholen so drückte, daß er gantz müd wurde. Darauf er denn nach der Wiederkunft des Winters sich sehnte. Das Mährlein lehret, daß die gantze Lebens-Zeit so eingetheilet sey, daß immer eine Arbeit mit der andern abwechselt, 2) und eine jede Zeit ihre eigene Plage hat.

1) p. 233. §. II. 2) p. 232. §. I.

Die 124. Aufgabe.

Erzehlung von einer gegen ihren Mann sehr getreuen Ehegattin.

Margaretha, die treue Gemahlin Ernesti des ersten, Fürsten von Anhalt-Zerbst/ gab dem Boten bey einer bequemen Gelegenheit/ die kein Verständiger aus den Händen zu lassen pfleget, einen Brief an ihren Gemahl (zu überbringen,) der nebst viel andern Dingen folgendes Innhalts war: Mein Herr, Sie haben mir die Verwaltung und Veranstaltung des Haußwesens anbefohlen. Darum werde ich ungeheissen und von freyen Stücken bellen, wie ein Hauß- oder Ketten-Hund, 1) so sehr ich kann, und das soll thönen, so weit und breit es wird durchdringen können.

1) p. 233. §. III.

Die 125. Aufgabe.

Gespräch zwischen Caspar und Melchior von einem/ der wegen Ehebruchs verklagt war.

C. Melchior, wohin geheſtu ſo ſchnell und geſchwind ungeſſen hin 1)? M. Ins Amthauß, um daſelbſt den Proceß des Cajus zu hören, der von einem Amts-Knecht citiret worden, und ſich wegen des Ehebruchs, deſſen er bey dem Amtmann beſchuldiget worden, verantworten ſoll. C. Ach wenn der gute Mann ſich der gerichtlichen Unterſuchung nur entziehen könte! Denn wer einmal ins Loch geſteckt iſt, der bekomt/ ob er ſchon unſchuldig iſt, doch das Urtheil, daß er die Gerichts-Unkoſten bezahlen muß. M. Du haſt wol recht: indeſſen wird ihm, wie ich hoffe, die Unſchuld aus aller Gefahr heraus reißen.

Denn dis muß die Mauer ſeyn, welcher Stein und Eiſen weichen;
Sich nichts Böſes ſeyn bewuſt, und vor keine Schuld erbleichen.

1) p. 233. §. III.

Die 126. Aufgabe.

Schreiben eines Paſſagiers an einen Landsmann/ darinnen er ſeinen kränklichen Zuſtand meldet.

Die gantze Zeit über, daß ich vom Hauſe weg bin, habe ich mich immer übel befunden. Als ich durch das abendländiſche Meer reiſen wolte, bin ich vor Cadix vorbey geſchiffet, und an die nicht weit davon gelegene Meer-Enge gekommen: doch iſt das Schiff wieder nach Cadix zurück gekehret; und ich bin in dem Meerbuſen, der von dieſer Stadt den Namen hat, eine Zeit lang ſtille gelegen.

gen. Ich als ein sonst so starcker und gesunder Mensch, habe die Schiff-Kranckheit bekommen: mein Magen hat nicht das geringste von Speise bey sich behalten, sondern alles, mit Ehren zu melden, wieder von sich gegeben; und bis dato bin noch nicht völlig genesen 1). Ich habe von Mintz und Kümmel ein Pflaster gemacht, welches den Magen heilen und zur Annehmung und Behaltung 2) der Speisen starck machen soll. Lebe wohl. Im Hafen vor Cadix.

1) p. 229. §. III. 2) p. 225. §. III.

Die 127. Aufgabe.

Fabel von der veränderten Liebe eines Herren gegen seine Hündlein.

Ein gewisser Mann, der von unmässiger Liebe zu jungen Hunden eingenommen war, hielt allerhand Sorten von dergleichen artigen Thierlein nicht anders, als seine leibliche Kinder. Als er nun endlich dieser Ergötzung überdrüssig war, wolte er sie plötzlich alle von sich stossen. Geht, sprach er, von dannen und laßt mich zu Frieden, damit ich euch nicht mit der Karwatsche hauen, und mit heissen Wasser aus eurem alten Nest verjagen müsse. Allein der freundlichste und sonst liebste Hund unter allen sprach: O, ich bitt um Gnad, schone meiner; und wedelte ein wenig dazu mit dem Schwantz. Der Herr aber, der ihn nun nicht leiden konte, stieß ihn mit dem Fuß zum Hause hinaus. Herren-Gunst, ist wie ein Dunst. Bald verstossen und hassen sie, den sie vorher liebten.

unterhielten und reichlich vorsorgten. Und wie das Wetter, so ist auch der Menschen Gunst nicht immer einerley.

Die 128. Aufgabe.

Eine Historie. Des Aristoteles Antwort auf die Frage: was der Mensch sey?

Aristoteles von Stagira, einem Flecken in Macedonien gebürtig, der lieber die Peripatetische Secte der Philosophen stiften, als eine alte wieder aufrichten und fortsetzen wollen, hatte mehr Honig der Weisheit als viele andere gekostet. Ein Funcke seiner Scharfsinnigkeit blicket auch schon aus dessen hier folgenden Worten hervor. Denn da er gefragt worden: was der Mensch wäre? hat er geantwortet: ein Exempel der Schwachheit, ein Raub der Zeit, ein Spiel des Glücks, ein Bild der Unbeständigkeit, und eine Wage die von Neid und Mühe beweget wird, das übrige aber am Menschen ist Schleim und Galle.

Die 129. Aufgabe.

Gespräch zwischen Ernst und Wilhelm von einem beissen Kuchen.

E. Wilhelm, was schneidestu hier in Stücken? W. Frischgebackene Kuchen. E. O, sie sind, wie ich sehe, noch nicht genug ausgebacken, und noch sehr heiß vom Ofen weg. W. Aber sie schmecken doch so dem Maul am besten. E. Aber sie schaden der Gesundheit sehr. Mein, wie viel kosten sie? W. Man kann sie vor ein geringes Geld bekommen. Das Viertel von diesen kostet einen

Drey-

Dreyer, von jenen aber eine Landmüntz. E. Sie sind doch wohlfeil zu bekommen: aber ich wolte sie nicht einmal um ein solch Geld kauffen; denn die Pfennige können besser angewendet werden. Uberdem werde ich vom Kuchen-essen sehr durstig: und du würdest vielleicht in kurtzen 2 ja 3 mal mehr davor geben, wenn du machen könntest, daß du das/ was du gegessen, nicht gegessen hättest.

Die 130. Aufgabe.

Schreiben eines Sohnes an seinen Vater, darinnen er ihn inständig bittet, einem gewissen Armen ein Allmosen zu schencken.

Lieber Vater,

Es hat mich der arme Claudius, welcher vor diesen sein Schulcammerad gewesen, wol 8- ja 20 mal angelauffen; daß er doch auf den Brief, worinnen er neulich um Allmosen von Ihm gebetten/ eine Antwort bekommen möchte. Wenn das nicht geschehe, sagt er/ so wolle er selbsten zu Ihm kommen. Er steckt in einer solchen Traurigkeit, daraus er sich nicht helfen kann. Er hat Geld nöthig zur nothdürftigen Nahrung und Kleidung. Vom Fett aber, oder, wie es der Plinius nennt, von einiger Dicke, ist in seinem schmächtigen Cörper, so gar nichts anzutreffen, daß seine Haut kaum über die Rippen geht, und seine erbärmliche Gestalt kaum zu glauben ist. Er wird vor Bekümmerniß und Dürftigkeit dergestalt ausgemergelt, daß es scheinet, als wenn ihm die Eingeweide wären ausgenommen worden. Das Kleid oder vielmehr die alten Lumpen, so ihn um den

Leib hängen, geben durch ihr herum fladdern sein grosses Elend zu erkennen, und keine Worte erreichen die Grösse eines solchen Jammerstandes. Daher bittet er Ihn um GOttes und um alles dessen willen was göttlich ist; und ich bitte zugleich, daß Er ihm nach Vermögen etwas Geld schicke, damit er seine ausserste Dürftigkeit ertragen, und nicht fast Hungers sterben müsse. Er lebe wohl.

Die 131. Aufgabe.

Fabel von einem schön pfeiffenden Vogelfänger.

Ein gewisser Vogelfänger stellte den Vögeln Netze, worinnen er sie verwickeln und fangen wolte. Damit aber die Sache desto besser von statten gienge, machte er den Vogelgesang nicht uneben auf der Pfeiffe nach. Auf solche Weise fieng er einige, worunter 1) ein Krammets-Vogel und eine Amsel war/ und verschloß sie im Vogelbauer. Die Amsel aber sprach: nun pfeiffestu uns, da wir gefangen sind, nicht mehr so auf/ wie vorher/ da du uns ins Garn bringen wolltest. Er aber antwortete: ihr hättet euch auch von mir nicht kriegen lassen, wo ich euch nicht beym Vogelstellen durch das Nachmachen eures Gesanges, so euch ins Garn gebracht/ hinterlistiger weise betrogen hätte. Wiltu die Leute auf deiner Seite haben, so mustu dich in ihren Kopf schicken, und ihnen zu Gefallen zu leben lernen, und dich stellen, als ob du eines Sinnes 2) mit ihnen wärest.

1) p. 227. §. II. 2) p. 225. II.

Die

Die 132. Aufgabe.

Eine Historie, darinnen uns gewiesen wird, wie verkehrt die Lehren der Weltweisheit sind.

Ephrem Syrus war in der göttlichen Erkentniß so vollkommen unterwiesen, daß er fast alle Väter und Lehrer der alten Kirche, die jemals in Syrien berühmt gewesen, sowol in der Gelehrsamkeit als auch 1) im heiligen Leben übertraff. Seine ungemein erbauliche Schriften, die bis auf den heutigen Tag in der Christenheit hin und wieder heraus gekommen, werden sehr hoch geschätzt. Sein (grosser) Geist und wunderbare Weisheit erhellet aus folgenden Ausspruch. Denn als seine Frau verstorben war, sprach er: o verkehrte und grausame Sätze der Philosophie, die uns zu lieben gebietet, aber hernach verbietet, sich zu bekümmern und zu betrüben, wenn man desjenigen, was man geliebet hatte, beraubt ist.

1) p. 248. So n. 6.

Die 133. Aufgabe.

Gespräch zwischen dem Thraso, einem Großsprecher, und Demea, einem furchtsamen Hasen, dessen Innhalt aus den Namen erhellet.

Th. Wer wiederspricht meiner Rede so kühn und verwegen? was vor ein nasenweises und loses Maul? D. Ich bins, mein lieber Thraso: doch bin ich nicht der, den du mich genennet hast. Th. Wie? Du wiedersetzest dich noch und bellest

wieder? Du Galgenvogel? wo du nicht den Augenblick dein liederliches Maul hältst, so will ich den Degen ziehen, und dich lehren, was du in meiner Gegenwart thun solst. D. Ich weiß vor Schrecken nicht wo hinaus: ich will stille schweigen, sey mir nur in sofern gnädig, daß dein Zorn mir nicht das gar aus mache. Th. O der furchtsame und erschrockene Kerl! so muß 1) ich mir eine Renommee erwerben.

1) p. 246. Müssen n. 5.

Die 134. Aufgabe.

Schreiben eines dürftigen Menschen/ an seinen reichen Anverwandten: darinn er ihn ersuchet, seiner Dürftigkeit zu Hülfe zu kommen.

Ich bin so dürftig und bettelarm als einer: auch ist neulich meine Muhme gestorben, die sich meiner Armuth oft rühmlich angenommen hat. Wo Sie mir nicht mit Ihrer hülfreichen und gutthätigen Hand unter die Arme greiffen: so sehe ich mich aller Hülfe und Raths beraubt. Nun ist der Herbst, als ein Vorbote der Winter-Kälte/ da: die Aecker und Wiesen sind schon weiß vom Reiff, und die Glieder starren mir schon täglich vor Kälte: die Kranckheit nimmt allmählig überhand, und ich könte davon bey einer plötzlichen Erkältung der Glieder aller Lebens-Wärme beraubt werden. Ich habe keinen Holtz-Hauffen, und überdem einen so geringen Haußrath, daß es nicht schlechter seyn könte: wenig Vorrath, kein Geld, so, daß ich von aller Hoffnung entblößt sehr klein-

kleinmüthig, ja gantz niedergeſchlagen im Gemüthe bin. Sie wollen mir alſo entweder mit Holtz oder mit Gelde aushelfen: und Sie werden ſich dieſer Wohlthat weder zu ſchämen haben noch reuen laſſen. GOtt wird es wieder vergelten. Sie leben wohl.

Die 135. Aufgabe.

Fabel von der Sonne und Mond.

Die Sonne beſchwerte ſich einſt nach einer Sonnen-Finſterniß und klagte den Mond wegen der Verdunckelung an, und ſprach: er thue ſehr übel, daß er dem Erdboden mit ſeiner Dazwiſchenkunft das Licht entzöge, deſſen ſich doch die Menſchen und alles gantz ausnehmend erfreuten. Der Mond gab ihr zur Antwort: warum verdunckelſt und verbirgeſtu mich, wenn ich nahe zu dir komme, und erleuchteſt mich hingegen, wenn ich gegen dir über vorbey lauffe? Verwundere dich derohalben nicht, wenn ich dieſes Unrecht räche, und bisweilen darzwiſchen trete und der Erde dein Licht und Strahlen entziehe. Darauf antwortete die Sonne: mein Licht iſt nicht dir alleine, ſondern allen und jeden in der erſten Schöpfung hervorgebrachten Creaturen zum Nutzen geſchencket. Daher bin ich dir in ſoferne zu dienen geſchickt, daß ich dabey andern den Gebrauch des Lichts und der Wärme nicht benehme. Du biſt alſo ſehr undanckbar, wenn du meine Gutthätigkeit vor eine Ungerechtigkeit aufnimmſt. Hieraus lernet man, daß auf dieſer gantzen Welt alle Dinge gewiße feſtgeſetzte Abwechſelungen haben, woraus ein Nutze vor alle und jede entſtehe.

Die 136. Aufgabe.

Eine Historie von den Sauff-Gelagen der Griechen.

Als ein gewisser Lacedämonier gemercket hatte, daß einsmals die Gäste von demjenigen, der das Gast-Gebot gab, nach der Mahlzeit sehr zum Trunck genöthiget würden, sprach er: werden auch die Leute wieder ihren Willen mit Gewalt zum Essen gezwungen? Er hat mit diesen Worten die Gewohnheit der Griechen bestraffet, welche in den Gastmahlen ihre Gäste zu einer gewissen Anzahl und Maaß der Becher pflegten zu nöthigen: da doch in der That nichts abgeschmackter ist, als einen Menschen, der nicht hungrig ist, mit heftigen Worten zu 1) einer gewissen Portion Speise und Tranck zu 2) nöthigen. Inzwischen macht die einmal eingeführte Gewohnheit diese so ungereimte Sache viel geringer.

1) p. 252. n. 5. 2) p. 252. n. 1.

Die 137. Aufgabe.

Gespräch zwischen Arnold und Arioviſtus von eines fremden Fürsten Eintritt in die Stadt.

Arn. Was bedeutet das, daß die Einwohner unserer Stadt heute so schlaflos sind, und bey frühen Morgen noch herfür lauffen? A. Sie lauffen den Einzug eines fremden sehr tugendsamen und mächtigen Fürsten zu sehen. Es wird derselbe nur wenige Stunden allhier in dem Gasthof

zum

zum Hirsch sich aufhalten: und hernach weiter fahren, weiß nicht wohin. Arn. Ey lieber, gehe mit mir, daß wir beyde ihn auch mit ansehen: denn es ist gut, daß uns die Fürstlichen Personen bekannt werden. A. Ich werde nicht darwider seyn, ihn auch zu sehen: O ja! laß uns eilen: wir werden die Namen dieser Fremden leicht erfahren; und ich will sie in mein Journal schreiben, damit ich sie nicht wieder vergesse.

Die 138. Aufgabe.

Ein Brief/ darinnen man beklaget/ daß die Baufälligkeit des Hauses uns des Vergnügens beraube, mit dem andern zu sprechen.

Sie haben mir neulich zugesagt, mich in dieser Woche zu besuchen. Nun habe ich nach der mit Ihnen gehaltenen Unterredung im Ruckwege sehr schmertzlich angefangen zu bedauren, daß eine unvermuthete Nothwendigkeit ein Hinderniß im Weg geleget/ daß ich nunmehro dieser Ehre nicht geniessen kann. Es wolte neulich eine Wand, die Alters halben baufällig ist, einfallen, und drohete den vorbeygehenden Gefahr. Daher wanckte das gantze Hauß und fiel um 1) der zerlechzten Mauer willen fast über den Hauffen. Ich muß es einreissen und wieder anders bauen. Es ist bey uns jetzt alles voll Staub und Koth und darf deswegen fast kein ehrlicher Mann zu mir kommen. Mein Hauß kann deswegen wol beschuldiget werden, daß es die Gäste nicht gern habe: aber nicht

ich.

ich. Ich werde aber mit nächsten so wol Sie als andere gute Freunde, wenn Sie sich die Mühe geben wollen zu kommen, in mein Garten-Hauß 2) invitiren. Leben Sie wohl.

1) p. 250. Um n. 3. 2) p. 234. §. IV.

Die 139. Aufgabe.

Eine Fabel von dem Momus, der die göttliche Weisheit meisterte.

Momus ein Mann/ welcher auch untadeliche Dinge zu tadeln und zu verkleinern gewohnet war, hat auch GOtt selbst, der doch so vieler Menschen Thorheit und Schwachheiten übersieht, mit seiner losen Zunge und leichtfertigen Redensarten nicht verschonen können. Da er einst einen Ochsen antraff, sprach er: dein Meister hat dich nicht künstlich und weißlich genug gebildet; weil er dir die Augen nicht auf die Spitze der Hörner gesetzt, damit du sehen könntest, woran du dich stössest. Der Ochse aber sprach: und du thust gantz verkehrt und unbedachtsam, daß du die Cronen und Krantze auf den Kopf setzest; da es doch viel besser wäre, sie unter die Nase zu halten, damit du dich an dem Geruch desto mehr vergnügen könntest. Hieraus ist es deutlich/ daß die verwegene Tadler anderer Leute gemeiniglich des Scheltens am meisten brauchen. Die sich aber klüger als GOtt zu seyn düncken, die sind entsetzlich verwirret in Kopf und ein Muster unsinniger Leute.

Die

Die 140. Aufgabe.

Eine Historie von dem Römischen Pabst Leo dem 10ten/ wie er vor Freuden gestorben.

Als Leo der 10te Römischer Papst A. 1521. die Post bekam, daß die Frantzosen, die mit ihm in Krieg lagen, in die Flucht geschlagen, und ihrer eine grosse Anzahl in selbiger Schlacht umgekommen wären, sprach er: ich freue mich, daß die Sache glücklich und wohl von statten gegangen ist; ich habe nun lange genug gelebet, nachdem ich 3. Arten der Glückseligkeit erlanget habe. Die erste war, daß ich bin nach Florentz wiederum zurück gebracht worden/ woraus ich verwiesen war; die andere, daß ich den päbstlichen Thron bestiegen; und die 3te, daß ich die Frantzosen - - - - Als er aber weiter reden wolte und sich von der Freude zu sehr hinreissen ließ, fiel er todt zur Erden. Viele tödtet die Traurigkeit, und vielleicht nicht weniger die Freude.

Die 141. Aufgabe.

Gespräch zwischen Cajus und Titius, von einem gewissen ins Gefängniß gelegten Mörder.

C. Was ist das vor ein Zusammenlauffen der Leute? was bedeuts, daß der Marckt so plötzlich mit Volck angefüllet ist/ mein Titius? und was heißt das ungewöhnliche Geschrey und Lermen?

T. Die Gerichts-Knechte, als abgesagte Feinde der

Die

ich. Ich werde aber mit nächsten so wol Sie als andere gute Freunde, wenn Sie sich die Mühe geben wollen zu kommen, in mein Garten-Hauß 2) invitiren. Leben Sie wohl.

1) p. 250. Um n. 3. 2) p. 234. §. IV.

Die 139. Aufgabe.

Eine Fabel von dem Momus, der die göttliche Weisheit meisterte.

Momus ein Mann/ welcher auch untadeliche Dinge zu tadeln und zu verkleinern gewohnet war, hat auch GOtt selbst, der doch so vieler Menschen Thorheit und Schwachheiten übersieht, mit seiner losen Zunge und leichtfertigen Redensarten nicht verschonen können. Da er einst einen Ochsen antraff, sprach er: dein Meister hat dich nicht künstlich und weißlich genug gebildet; weil er dir die Augen nicht auf die Spitze der Hörner gesetzt, damit du sehen könntest, woran du dich stössest. Der Ochse aber sprach: und du thust gantz verkehrt und unbedachtsam, daß du die Cronen und Krantze auf den Kopf setzest; da es doch viel besser wäre, sie unter die Nase zu halten, damit du dich an dem Geruch desto mehr vergnügen könntest. Hieraus ist es deutlich/ daß die verwegene Tadler anderer Leute gemeiniglich des Scheltens am meisten brauchen. Die sich aber klüger als GOtt zu seyn dünckten, die sind entsetzlich verwirret in Kopf und ein Muster unsinniger Leute.

Die

Die 140. Aufgabe.

Eine Historie von dem Römischen Pabst Leo dem 10ten/ wie er vor Freuden gestorben.

Als Leo der 10te Römischer Papst A. 1521. die Post bekam, daß die Frantzosen, die mit ihm in Krieg lagen, in die Flucht geschlagen, und ihrer eine grosse Anzahl in selbiger Schlacht umgekommen wären, sprach er: ich freue mich, daß die Sache glücklich und wohl von statten gegangen ist; ich habe nun lange genug gelebet, nachdem ich 3. Arten der Glückseligkeit erlanget habe. Die erste war, daß ich bin nach Florentz wiederum zurück gebracht worden/ woraus ich verwiesen war; die andere, daß ich den päbstlichen Thron bestiegen; und die 3te, daß ich die Frantzosen ---- Als er aber weiter reden wolte und sich von der Freude zu sehr hinreissen ließ, fiel er todt zur Erden. Viele tödtet die Traurigkeit, und vielleicht nicht weniger die Freude.

Die 141. Aufgabe.

Gespräch zwischen Cajus und Titius, von einem gewissen ins Gefängniß gelegten Mörder.

C. Was ist das vor ein Zusammenlauffen der Leute? was bedeuts, daß der Marckt so plötzlich mit Volck angefüllet ist/ mein Titius? und was heißt das ungewöhnliche Geschrey und Lermen?

T. Die Gerichts-Knechte, als abgesagte Feinde der

Diee

Diebe und Schelme haben einen Mörder erſt mit Prügeln wohl abgedroſchen, und wollen ihn nun durch das Gefängniß das Spitzbuben-Handwerck abgewöhnen: und ſchleppen zugleich mit ihm einen gewiſſen eben dieſes Verbrechens ſchuldigen Juden ins Loch. C. Wahrhaftig, derjenige begehet eine ſehr groſſe Ubelthat, der ſich unterſtehet, Leute zu berauben und zu ermorden. Wie ſind doch die Häſcher ein der Republic ſo heilſames Volck, indem ſie dieſer Leute Anfall zuruck zu halten ſuchen. T. Es iſt wahr; doch iſt die Sache noch nicht offenbar: indeſſen ſind augenſcheinliche Kennzeichen vorhanden, die die gantze Sache auseinander wickeln werden.

C. Die Räuber ſtehen auf bey Nacht
und haben manchen umgebracht.

T. Es trifft auch dis Sprüchwort hier ein: der Krammets-Vogel iſt an ſeinem Verderben ſelbſt ſchuld 1).

1) p. 233. §. II.

Die 142. Aufgabe.

Schreiben eines Rechtsgelehrten an einem Gottesgelehrten von den Zauber-Künſten.

Hochehrwürdiger Herr,

Dero Verlangen habe aus ihrem Brief erſehen: nemlich daß ich Ihnen die Hiſtorie der Streitigkeiten von den Zauberkünſten kurtz und gründlich beſchreiben möchte. Sie fordern von mir nicht, Ihnen von den Hexereyen und Hexenmeiſtern etwas zu erzehlen. Ihre vornehmſte und einzige Sorge

ge ist, (zu wissen) was die Gelehrten bisher über die Frage disputiret haben; ob es in der That solche Zauberer und Hexen gebe, die durch Hülfe des Teufels, der ihnen vermöge eines Bundes behülflich sey, die Menschen und das Viehe bezaubern. Mit dieser Materie ist verknüpft und gleichsam verwandt die Lehre von der Natur des Geistes. Von beyden will im kurtzen eine gantze Reihe der neusten Streit-Schriften anführen. Indessen belieben Sie zur Vorbereitung den Thomasius aufzuschlagen in dem Versuch von der Natur des Geistes, wie auch von dem Verbrechen der Zauberey. Seyn Sie aber in Beurtheilung 1) alles dessen, was sie lesen, ja recht sorgfältig: und geben den neuen Lehren und Meinungen, wenn sie die dagegen gemachte Wiederlegungen nicht dazu gelesen, keinen Beyfall. So 2) werden Sie sich selbst eine völligere und genauere Wissenschaft zuwege bringen.

1) p. 225. §. III. 2) p. 248. So n. 3.

Die 143. Aufgabe.

Fabel von einer Horniß und einem Vieh.

Eine grosse Horniß, so man eine Roßbreme nennt, verwundete ein Vieh mit seinem Stachel, und das übel geplagte Thier schlug sie einmal über das andere mit seinem Schwantz herunter. Die Horniß aber hatte das Thier schon 8. oder 9. mal gestochen. Daher sagte es endlich: ich werde von deinen Stichen doch noch sterben, indem sie tödlich sind, wenn sie oft wiederholet werden; stich mich nur nach deinen Gefallen; indessen will ich dich wieder zerquetschen und ums Leben bringen, wenn

ich

ich auf die Seite, wo du sitzest, niederfallen werde. Eine, obschon an sich nicht allzugrosse Beleidigung kann durch eine so oftmalige Wiederholung/ eine unauslöschliche Todfeindschaft 1) erregen, die nicht eher als mit dem Tode geendiget wird.

1) p. 234. §. IV.

Die 144. Aufgabe.

Eine Historie. Die von der Universität zu Löwen feyerlich begangene Erhebung Hadriani des 6ten auf den Päbstlichen Stuhl.

Hadrian der 6te ist als Römischer Pabst, den das gantze Papstthum vor den Statthalter Christi hält, in die vacante Stelle Leo des Zehnten erwehlet worden. Er war eines Tuchmachers Sohn zu Utrecht/ und hatte vormals den Kayser Carl den 5ten in seiner Jugend in den Wissenschaften unterrichtet. Er hatte auch ehedessen selbst auf der Universität Löwen die Wissenschaften und freyen Künste erlernet, und selbige wiederum andern gelehret. Daher celebrirte auch die Universität Löwen diese unvermuthete und höchst erfreuliche Erhebung des Hadrians auf den Päbstlichen Stuhl mit feyerlichen Gepränge, da denn in den Tapezereyen die Worte eingewürckt zu sehen waren: Utrecht hat gepflantzet, Löwen begossen und der Kayser das Gedeyen gegeben. Ein spitzfündiger Kopf schrieb scharfsinnig darunter: Hierbey hat GOtt nichts gethan.

Die

Die 145. Aufgabe.

Gespräch zwischen Sempronio und Agrippa von den Schmähworten.

S. Guten Tag, du ehrlicher Spottvogel, ich freue mich dir zu begegnen. A. Du nennest mich unschuldiger Weise einen Spötter. Dieser Zuname ist ein rechter Schimpf: vielleicht könte ein solcher Titul dir mit grössern Recht beygeleget werden. Die wahre, aufrichtige und unverfälschte Freundschaft, die ich allezeit wünsche und gern habe, ist von dergleichen Schmähworten weit entfernet. S. Du verräthst dich selbst gantz ungeschickt, wie eine Spitzmaus. Was bistu böse? ich habe dich nicht aus Feindschaft einen Spötter geheissen: deine sinnreiche Reden, Possen und Schertzreden gefallen nicht nur jedermann, sondern machen auch mir das Maul wässerig. A. Ach höre doch auf zu narren: ich nehme deine Spötterey vor keinen Schertz an. Ich beweise Ernst genug wenn es Zeit ist: und kann mir nicht einbilden, was dir in den Kopf gekommen ist, daß du mich einen Spötter nennest. Lege du selbst das Laster der Leichtfertigkeit ab. S. Ich bin mir keiner Leichtfertigkeit bewust; es ist in meinen Worten auch keine grosse Beleidigung: aber du hast nur, wie ich sehe, heute gar zu grosse Lust, nicht wohl gescheut zu seyn.

Die 146. Aufgabe.

Ein Brief von dem einsamen Leben.

Wehrthester Freund,

Man muß nicht nur für sich, sondern auch vor

der Welt wohl zu leben lernen. Du lebst von der menschlichen Gesellschaft abgesondert und nur gleichsam dir allein: du wendest aber, indem du solches thust, deine Zeit nicht wohl an. Kein Kluger wird diese deine Unfreundlichkeit gütig auslegen. Der Mensch ist zur Gesellschaft geschaffen, und solches Gesetz hat ein jeder von GOtt in seinem Hertzen eingeschrieben: folglich, wer solche Ordnung verachtet und gering schätzet, und dem Zweck des Gesetzgebers kein Genüge thut: der ist gleichsam ein Rebell gegen die Natur und GOtt, als ihren Herrn; und kehret, so viel in seinem Vermögen stehet, beyder Ordnungen um. Ja ein Mensch von dieser Art ist ungerecht gegen sich selbst: fällt auch billig in anderer Leute Verachtung, ja bisweilen gar in eine Verwirrung und Raserey. Rathe dir ja besser, und sorge dafür, daß du wohl lebest.

Die 147. Aufgabe.

Fabel von einem Meerschwein und Wallfisch.

Das Meerschwein spielete einstmals nach einem vorbey gegangenen Ungewitter, war voller guten Muths / sprang und tantzte auf der stillen See. Zu diesem sprach der Wallfisch: warum springestu nicht eben so herum, wenn das Meer ungestümm ist und die Wellen sich erheben, als jetzt, da die See still und sich die Wellen schon geleget haben? Es antwortete ihm aber: die Natur hat mir diese Art eingepflantzet, daß ich vor dem Sturm der Winde einen Abscheu haben und durch

durch meine Gegenwart die Meerstille verkündigen solte. Dieses bedeutet, wenn die Gottlosen springen und ihre Federn in die Höhe heben, so pflege es im menschlichen Leben zu geschehen, daß das Ungewitter und die Unruhe häuffig herbey komme und herein breche. Fromme und gute erfreuen sich 1) über dem Frieden.

1) p. 227. §. I.

Die 148. Aufgabe.

Eine Erzehlung, wie die allzuweitläuftige Schreibart könne verbessert werden.

Demetrius Phalereus, der über die Alexandrinische Bibliothec, die in allen Ländern, wo nur die Wissenschaften blühen, in grossen Ruff ist, die Aufsicht hatte, ein in allen Theilen der Gelehrsamkeit sehr versuchter und zu seiner Zeit ungemein beredter Mann, sagte: die ausschweiffende hochgetriebene Schreibart aufgeblasener junger Leute müsse durch eine kluge Auferziehung beschnitten werden. Hierdurch 1 werde es geschehen, daß man dasjenige lasse und vermeide, 2) was unförmlich und ungereimt ist; und im Gegentheil ein vernünftiges Wesen suche und liebe. Es hat nemlich der berühmte Lehrer dieses damit gewolt: man müsse zwar von ehrgeitzigen Gemüthern nicht alle Hofnung fahren lassen, aber doch das, was bey der Rede überflüßig sey, durch eine mit Gelindigkeit und Ernst gemäßigte Unterweisung abschneiden.

1) p. 227. §. II. 2) p. 230. §. VI.

Die 149. Aufgabe.

Gespräch zwischen Blandina / Xantippe und Philesium, der Blandina Tochter.

Ein Zanck.

Bl. Xantippe, schickt sich denn das mein Lebtag vor dich so närrisch und wahnwitzig zu seyn? daß du überall herum lauffen, und durch wunderliche Reden deine Thorheit ausschreyen must, du zänckisches Weib? X. Was lästerstu, alte Bettel, die du der Zänckereyen schon gewohnt bist? Selbst deine Minen an deiner Stirn und Augen stellen das Ebenbild des Zancks und Haders vor und mahlens ab. Bl. Du aber bist zum Zancken so abgericht, daß du kaum leben kannst, wo du dich nicht mit andern Weibern herum beissest. P. Ach, geht doch hier weg, liebe Mutter; der Vater ruffet euch hinein: zancket nicht mit der Hure; sie wird euch ihre Namen geben; sie wird drohen und lügen; sehet nur ihr scheußliches Gesicht an. B. Packe dich fort, du Hure, und laß mich zu frieden. X. O du schändliche Kupplerin, ich wolt, daß du mit samt deinem Bordel verderben müstest.

1) p. 245. lassen n. 2.

Die 150. Aufgabe.

Ein Schreiben, worinnen ein sittsames Wesen anbefohlen wird.

Mein Sohn,

Junge Leutgen, die noch keinen Bart haben, wenn sie unverschämt sind, und besonders ihre Lehrmeister verachten, werden billig von allen vor nichts

geachtet. Wenn dergleichen Leute die schönen Wissenschaften kaum in etwas geschmecket haben: so sind sie bald Verächter ihres gleichen, und derer, die unter ihnen sind, ja auch ihrer Vorgesetzten; und eben dadurch verdienen sie aller Leute Verachtung. Sie sind frech und unverschämt, indem sie sich an andere machen, unhöflich und schlecht reden, und alles auf eine bäurische und unangenehme Weise verrichten: wodurch sie sich denn keinen andern Lohn erwerben, als daß sie allen Leuten verächtlich werden. Das sittsame Wesen macht alle Leute beliebt und angenehm, schaffet bey jederman Eingang, bedecket die Schwachheiten und löschet die Fehler aus, und was sonst vor anderer tausendfacher Nutzen dabey ist. Hüte dich, mein Sohn, daß du nicht unverschämt / sondern liebreich und höflich seyst: die Grobheit verwandelt die menschliche Aufführung in eine Hundesart. Wenn du bescheiden und sittsam bist, so werden alle ehrliche Leute an dir ein Wohlgefallen haben. Lebe wohl.

Die 151. Aufgabe.

Ein Mährlein von den Krannichen und Gänsen.

Die Gänse und Kranniche waren miteinander in einem graßreichen Thal, wo ihnen die Natur das Futter reichlich wachsen lassen, auf der Weide. Als aber der Vogelsteller, der nach dieser Beute schnappte und sie zu betriegen suchte, herzueilte: so war einer von den Krannichen auf die Wache bestellt / der, so bald er den Feind gesehen hatte, die andern vor der Gefahr warnte;

e auch, weil ihnen ihre Leichtigkeit behülflich ar, leicht davon flohen. Aber die Gänse, die von ihrer Dummheit und Schwere zugleich gehindert wurden, besonnen sich zu spät auf die Flucht und wurden von dem Vogelsteller ergriffen. Die Bedeutung dieser Fabel ist diese: die von der Armuth gedruckte und dabey vorsichtige Leute entgehen den feindlichen Nachstellungen eher, als die reichen und unverständige Leute. Denn indem sie sichs am wenigsten versehen, fallen sie in eine Grube und werden in die von den Feinden gelegten Netze hineingeführet.

1) p. 234. §. V.

Die 152. Aufgabe.

Eine Historie von der Standhaftigkeit des Julius Cäsar 1).

Julius Cäsar, der den Grund zur Römischen Monarchie geleget, stieg bey Verweilung 2) einiger Regimenter in Italien, denen er Befehl gegeben hatte, ihm nach Illyrien eiligst zu folgen, und ohne Verzug unter Seegel zu gehen, nachdem er an sie etliche Boten vergeblich vorausgeschickt hatte, bey der Nacht, ohne es jemand zu sagen, incognito auf ein kleines Schifflein, damit er geschwind zu der langsamen Armee käme. Der Steuerman, der das Schiff regierte, entsetzte sich vor der vor Augen schwebenden erbärmlichen Gefahr Schiffbruch zu leiden; sintemal die Luft sehr stürmisch war, und ein schweres Ungewitter hereinbrach. Cäsar aber sagte zu ihm: regiere, regiere nur das Steuerruder behertzt und sey gutes

tes Muths: denn du fähreſt den Cäſar und ſein Glück, ſey demnach unbekümmert.

1) p. 225. §. II. 2) p. 225. §. III.

Die 153. Aufgabe.

Geſpräch zwiſchen Paulus und Hymenäus von der Furcht vor 1) dem jüngſten Gericht.

P. Sey gegrüſſet, mein Hymenäe. H. Sey du von mir auch freundlich gegrüßt, mein lieber Paule. P. Was erſchrickſt du, und was zittern dir denn die Arme und Beine? warum klopfet dir das Hertz? was vor ein Schrecken und was vor eine Traurigkeit hat dein ſonſt ſo fröliches Gemüth eingenommen? H. Ach, es braucht kein Rathen noch Wahrſagen, ich will es gleich ſagen. Es iſt mir das Andencken meiner Sünden und des jüngſten Tages eingekommen, welches mir dieſen Schrecken eingejaget hat. Ich weiß gar wohl, daß alsdenn ein jeder, der Böſes gethan hat, vor ſeine Thaten den wohlverdienten Lohn ſeiner Gottloſigkeit empfangen wird. Derhalben fürchte ich mich, ich möchte etwan nach dem Tod in das hölliſche Feuer, den Ort der Pein und Wiedervergeltung, geworfen werden: ſintemal ich ein garſtiges und unflätiges Leben in manchen Wohllüſten geführet habe P. Thue ernſtlich dazu, daß du mit GOtt, der jetzo noch zürnet, ausgeſöhnet werdeſt: erbitte dir ſeine Gnade um Chriſti willen, und befleiſſige dich für künftige mit allen Kräften, von gantzen Hertzen fromm zu ſeyn.

Die 154. Aufgabe.

Ein Brief, worinnen ein Freund dem andern zu erkennen gibt, warum er vor jetzo nicht zur Weinlese kommen könne.

Mein Freund,

Sie haben mich inständig gebeten, Sie in Ihrem Weinberge zu besuchen und 1) einige Zeit bey Ihnen zu bleiben: indem jetzo die Weinlese sey und die Fässer mit dem allersüßesten und schmackhaftesten Most erfüllet werden; da wolten wir auch einige Tage mit angenehmen Discursen und Trincken zubringen. Allein Sie wissen selbst wohl, in wie viele und grosse Geschäfte ich jetzo zerstreuet bin: und die heurige Weinlese scheinet wegen des trüben Himmels und öftern Regens nicht gar zu erfreulich zu werden; wie denn die mit Regenwasser angefüllte Lachen die Wege hie und da bey nahe unwegsam machen. Gestern hat es in der Stadt häuffig und mit Krügen geregnet, wie Plautus redet; mich aber ergriff der Regen, da ich vom Feld nach Hause gieng; daher 2) ich gantz naß worden bin. Die Fuhrleute fordern um deswillen ein gantz ungewöhnliches Fuhrlohn. Es ist also sicherer und besser zu Hause zu bleiben. Ich bitte Sie, es nicht übel zu deuten, daß ichs dermalen absagen muß zu kommen. Zu anderer Zeit wird mirs sehr angenehm seyn, Sie zu besuchen, nicht so wohl um des Trinckens als um der Unterredung willen. Sie leben wohl.

1) p. 199. n. 3. 2) p. 221. §. 1.

Die

Die 155. Aufgabe.

Fabel von einem Wolf und einer Ziege.

Ein fressiger Wolf guckete auf einen hohen Steinfelsen, und sahe auf dessen Gipfel eine Ziege herum spatzieren und sprach: warum steigestu nicht auf die grasigten Felder und zu den grünen Zweigen herunter, und verlässest jene unfruchtbare und kahle Gegenden? Diesem antwortete die kleine Ziege, (denn sie merckte, daß sie der Wolf boshaftiger Weise betriegen wolte): es sey nicht ihre Sache, das süsse 1), woran sich die Weichlinge und Wohllüstigen ergötzen, dem nützlichen vorzuziehen. Das Mährlein lehret, daß die Liebe zur Wohllust gemeiniglich das Verderben bringe, und dahero wegen des grossen Schadens und Verlusts sehr zu befürchten sey.

1) p. 225. §. 1.

Die 156. Aufgabe.

Eine Erzehlung von der Grausamkeit Herodis des grossen.

Herodes der Grosse, ein, wegen seiner Grausamkeit sehr beschriener König der Juden, wolte den neugebornen, aber von Ewigkeit aus des allerhöchsten Vaters Wesen gezeugten JEsum mit aller Gewalt aus dem Wege räumen. Daher hat er befohlen, alle 2. jährige Knaben in ihrer zarten Kindheit mit dem Schwerdt zu tödten, und damit niemand verborgen bliebe, seine eigene Kinder umzubringen. Als Kayser Augustus dieses

hörte, daß seine 2. von ihm gezeugte zarte Kinder wären umgebracht worden, hat er gesagt: es sey besser, des Herodes Schwein als sein Kind zu seyn; nemlich darum, weil die Juden kein Schweinenfleisch essen. Vom Anfang der Welt ist diese böse Seuche bereits zum Vorschein kommen, daß die Hochmüthigen sich des Regiments über andere anmassen, und mit grosser Mühe allenthalben Hülfsmittel suchen, wodurch sie die Grentzen ihres Reichs bewahren, und erweitern und ausbreiten können, so daß sie ihrer eigenen Natur nicht einmal schonen.

Die 157. Aufgabe.

Gespräch zwischen Bartimäo, einem Bettler, und Evergete von der Betteley.

B. Geb er mir ein Allmosen, Herr Evergetes ich bitte um GOttes willen; der wird ihm diese Wohlthätigkeit mit vierfachen Wucher vergelten. Theile er einem blinden Mann, der sich mit der Finsterniß plaget, und dem die Blindheit angeboren ist, nach seiner Freygebigkeit ein kleines Geschencke mit. E. Wo bistu her, und warum erhalten dich deine Landsleute und Mitbürger nicht, daß du dein Brod vor den Thüren suchen mußt? B. Mein Vaterland ist das nächst an dieser Stadt gelegene Dorf: meine Landsleute sind selbst arme Leute; es ist an dem Ort alles elend, voll Mangel und knapp zugeschnitten. Die Handlung gehet jetzt nicht, kein Ackerbau ist da gar nicht, die guten Leute haben kaum für sich genug. E. Da

haſtu was. B. Ich ſage 1000. groſſen Danck, GOtt gebe es ihm vierfach wieder.

Die 158. Aufgabe.

Schreiben, worinnen einer erſucht wird, dem andern ein Pferd zu kauffen.

Mein Freund,

Nachdem ich gehört habe, daß fremde Roßhändler die Leipziger Meſſe häuffig beſuchen: ſo iſt mir in den Sinn gekommen ein Pferd zu kauffen, damit ich, ſo oft es mir beliebet, meinen Leib mit Reiten bewegen könne. Ich ſtecke in continuirlicher Arbeit: daher ich nicht ſo viel Zeit habe, die Leipziger Meſſe zu beſuchen. Ich weiß aber mehr als zu gut, daß Sie bisweilen ſelbſt Pferde und Füllen zuſammen kauffen: und falls Sie ſolches thäten, wolte ich Ihnen bald einige abnehmen. Denn Sie haben das, was die Pferde und den Pferde-Handel angehet, ſchon in der Erfahrung, und ſind vom Betrug weit entfernt. Wenn Sie die Wahl haben: ſo kauffen Sie ein Neapolitaniſches Pferd, von ſtarcker Natur, dauerhaft und leicht auf den Beinen. Ich habe dazu 50. Ducaten und ihrem Knecht ein Trinckgeld beſtimmt. Ich werde allen Fleiß anwenden, Ihnen wieder einen Gefallen zu erweiſen.

Die 159. Aufgabe.

Fabel von dem Gaſtmahl des Geyers.

Der Geyer nahm die Vögel, ſo er zu ſich beſtellt hatte 1), mit ihm zu ſpeiſen, ſinteinal er ihnen an ſeinem Geburtstag einen Schmauß zu geben

ben beschlossen hatte) anfangs freundlich und mit der gröſten Gewogenheit auf. Als sie aber alle erschienen: würden die Thüren verschlossen, und er legte seine Gemüths-Neigung gegen dieselben so an den Tag, daß er alle nacheinander zerriß, und sich selbst eine Mahlzeit von seinen Gästen zurichtete. Dieses Mährlein erinnert uns, daß grosser Herren Tische gefährlich sind: und die mit dem Laster der Freßbegierde befleckte Leute und Schmarotzer leicht in ein unversehenes Unglück zu fallen pflegen.

1) p. 232. §. I. coll. p. 199. n. 3.

Die 160. Aufgabe.

Historie von dem Ritter-Orden der deutschen Redlichkeit.

Friedrich der Aeltere, Hertzog zu Sachsen-Gotha, welcher, weil er an ausnehmender Gottesfurcht und unverfälschter Aufrichtigkeit auch die glorwürdigsten Fürsten übertraff, bey hohen und niedrigen überaus theuer geachtet war, hat den Ritter-Orden der deutschen Redlichkeit gestiftet, und ihm gewisse Gesetze gegeben. Was aber die Aufrichtigkeit und Unsträflichkeit sey, welche die Leute heut zu tage allenthalben mit einem Mund bekennen, vor lobenswürdig ausgeben, aber nirgends ausüben, das erhellet insonderheit daraus, wenn man saget, was man dencket; und thut, was man verspricht. An dieser Tugend Stelle setzet man heut zutage die Verstellung und Heucheley. Das Zeichen obgedachten Ordens waren zwey ineinander gefaltene Hände; deren eine

ne etwas versprach, die andere etwas dagegen versprach, mit der Uberschrift: aufrichtig und beständig.

Die 161. Aufgabe.

Gespräch zwischen Augusto und Ascanio von dem Geburts-Tag.

Aug. Was ist dir wiederfahren, Ascanius, worüber du dich so sehr freuest? du scheinest mir heute sehr leutselig und gesprächig zu seyn, ich sehe selten an dir ein freundliches Gesicht. Die Mine selbst ist ein Zeichen deines heitern Gemüths. Asc. O höchst erwünschter Tag! Aug. Was vor ein Tag? Asc. Der Geburts-Tag meiner geliebtesten Mama, den ich mit 1000. guten Wünschen zu GOtt begehe. Wir werden heute einen ziemlich grossen Kuchen verzehren: es werden auch Gäste gegenwärtig seyn/ die an diesem unsern Festtag der Mama mancherley Ehren erzeigen werden: man hat ein Carmen gedruckt und ich werde eine Glückwünschungs-Rede 1) halten. GOtt erhöre mein inbrünstiges Gebet und beglücke meiner theuren Mama Vorhaben gnädiglich! Dieser Tag müsse oft wieder kommen! Aug. Den wievielsten Tag des Monats haben wir heute? Asc. Den 6. November. Aug. Ich wünsche, daß er einmal übers andere mit Freuden wieder komme.

1) p. 234. §. IV.

Die

Die 162. Aufgabe.

Schreiben/ wodurch ein Freund ersucht wird, einen Proceß vor Gerichte abzuwenden.

Hochgeehrteste: Freund,

Sie kennen ja den Apicius, den leichtsinnigen und lasterhaften Kerl: er ist so kühn, daß er sich nicht nur nicht scheuete, sondern noch dazu kein Bedencken trug, mit mir neulich zu zancken, als ob ich ihm übel nachgeredet, Schimpfnamen angehänget und mit allerhand Injurien beleget hätte. Endlich hat er mir gar einen Proceß an den Hals geworfen. Herr Pompilius der ietzo das Richteramt in der Stadt führet, und Naso, der Herr Gerichtsschreiber, werden Ihnen nicht unbekant seyn Die Hartnäckigkeit meines Gegners ist groß: des Richters Geld-Hunger noch grösser: er wird gern meiner Gegenparthey willfahren, und alles herbey suchen, was meine Sachen verschlimmern kann; und ich sehe, daß, wo Sie sich nicht darzwischen legen, der Proceß unvermeidlich sey. Es ist aber meines Erachtens das Proceßiren ohne die höchste Noth eben so viel, als das Geld muthwilliger weise verschleudern. Aus dieser Streitsache kan man auf beyden Seiten sich keinen Vortheil versprechen; den gantzen Profit werden die Richter haben. Suchen Sie, soviel an Ihnen ist, den Menschen zu überreden, daß er ablasse: so wird der gantze Handel am besten zu Ende kommen.

1) p. 229. §. V. 2) p. 236. Als

Die

Die 163. Aufgabe.

Fabel von einem Ochsen / einer Löwin und einem Bock.

Eine Löwin jagte einen Ochsen und setzte ihm eyfrig nach. Der flohe über Hals und Kopf in einen Stall, worinnen ein Bock war: da versprach er sich Schutz und sichere Zuflucht. Allein der Bock wiederstund und verriegelte die Thüre, daß der Ochs nicht hinein kommen konte. Darauf sagte der Ochs: weil mich ein geschwinderer und stärckerer, als wir alle beyde sind verfolget; so solte stu mir den Weg der Sicherheit zeigen. Ich könte dir auch leicht weisen, wie weit die Ochsenstärcke über die Bocks-Kräffte gehet: aber, daß ich dir jetzo deine Unbilligkeit gegen mich nicht gleich vergelten kann, daran hindert mich meine Gefahr. Die Fabel gibt zu erkennen, daß man bisweilen ein ungerechtes Verfahren der geringern und schwächern aus Furcht vor den Stärckern über sich ertragen müsse.

1) p. 246. Müssen n. 1.

Die 164. Aufgabe.

Eine Historie. Exempel einer geringen Erkentniß der lateinischen Sprache.

Sveno, der 3te, König in Dännemarck, ein Zeit seines Lebens gnädiger Freund und Pfleger der Gelehrten, hatte einen Hofprediger, gleiches Namens, aber von gantz ungleicher Gelehrsamkeit: immassen er sowol eine ungleiche Schreibart, als

als auch eine sehr schlechte und fast gar keine Wissenschaft der lateinischen Sprache hatte. Dieser mußte an den Sonntägen nach der Predigt das gewöhnliche, öffentliche Gebet ablesen, welches ohngefehr in folgenden Worten bestund: GOtt beschütze den König, seinen Diener! Seine Neider aber die wohl wusten, daß er in der Latinität nicht allzu fest sey, löschten oder kratzten vielmehr die erste Syllbe aus dem Worte: FAMVLVS mit dem Federmesser aus: und legten darauf das Buch wieder an seinen gewöhnlichen Ort. Sveno las demnach aus guter Meinung und getrost: GOtt beschütze den König seinen Mauleſel.

Die 165. Aufgabe.

Gespräch zwischen Actäon und Heinrich/ welchen jener einer verstohlnen Jagd beschuldiget.

A. Lieber Heinrich, was ist das vor ein frisch abgezognes Fell? H. Ein Fuchs-Peltz. A. Mit was vor Recht besitzest du ihn? Vielleicht hast du ihn nicht auf die rechte Manier bekommen/ wie man vermuthen muß 1): und du wirst mir als deinem allerbesten Freund, nicht übel nehmen, daß ich so frey mit dir rede. Denn hier zur Lande wohnt kein Jäger, der dergleichen Peltzgen verkauffen solte. Ich habe vorher nicht lange einen Büchsen-Schuß durch den Wald schallen hören, und nun sehe ich in deinen Händen den Fuchs-Balg noch vom Schweiß trieffen: daraus schliesse ich, daß du ein Wild-Dieb 2) seyest. Wenn du dieses Verbrechens wirst überwiesen werden/ so

ſo wirſt du ſcharf geſtraffet werden. H. Du biſt nicht wohl geſcheut, ich habe ihn nur gekauft / meinen Rock wieder die einbrechende Kälte füttern zu laſſen. A. Bocks- oder andere Fell würden eben den Dienſt mit geringern Koſten thun, oder doch mit weniger Gefahr.

1) p. 246. Müſſen n. 5. 2) p. 234. §. IV.

Die 166. Aufgabe.

Schreiben von Vermeidung der Trunckenheit.

Lieber Vetter,

Es gehet die Rede, daß du ſehr verſoffen, und zum öftern berauſchet ſeyſt: welches dein Vater ſeligen Andenkens, noch bey ſeinem Leben vermerckte und beſorgte, und mich deswegen mit vielen und ernſtlichen Worten flehentlich erſucht / davor zu ſorgen, daß ich die bey dir einmal hervorbrechende Trunckenheit nicht aufkommen ließe. Dieſer Pflicht habe ich nun nachleben, und dich von der Trunckenheit ernſtlich abmahnen und den Rath geben wollen, daß du beſſer deinem Endzweck gemäß lebeſt. Durch das Laſter der Völlerey entheiligeſt du dein Hertz, als einen Tempel des heiligen Geiſtes: Du erſtickeſt und verachteſt deſſen Eingebungen und Rührungen, die er dir zu deinen Beſten ans Herz leget, machſt dich zu aller Arbeit untüchtig, biſt den Leuten zu 1) einen Spectacul und renneſt ſpornſtreichs in dein Verderben. Es iſt dir längſt erwieſen worden, daß die Trunckenheit nicht einmal zu dulden, geſchwei-

ge zu loben sey. Folge demnach den Worten deß der dich so treulich vermahnet, und fliehe alle Gelegenheit zur Völlerey. Du wirst dereinst von deinem Gehorsam einen reichen Nutzen haben. Lebe wohl.

1) p. 252. n. 2.

Die 167. Aufgabe.

Eine Fabel von der Schildkröte und dem Adler.

Die Schildkröte bat einst den Adler mit vielen Anhalten, daß er sie fliegen lehren möchte. Der Adler bewieß der Schildkröte, das Fliegen sey ihrer Natur zu wider. Nichts desto weniger fuhr sie fort, diese Kunst so ihr gar nicht zu kam, mit Gewalt zu erbetteln. Also faßte der Adler die Schildkröte mit seinen krummen Klauen, hub sie hoch in die Höhe, that die Klauen wieder voneinander und warf sie herunter auf den Boden, daß sie von wegen der dünnen Luft einen schweren Fall auf die Erde that, da sie auf einen Fels gefallen, und weil ihr die Schalen von dem allzustarcken Fall in Stücke zersprungen, elendiglich umgekommen. Das Mährlein lehret, daß viele von verkehrtem Eigenwillen verblendet sind, kluger Leute Rath zu verwerfen, und indem sie hoch hinauf wollen, sich durch ihre Thorheit plötzlich ins Verderben stürtzen.

Die

Die 168. Aufgabe.

Eine Historie. Warum die Unterthanen des Römischen Pabsts die grösten Bettler sind.

Es ist eine bekannte Sache (denn die Zeitungen besagen es täglich) daß diejenigen Einwohner Italiens, die dem Römischen Pabst unterworfen sind, meistentheils durch allzustarcke Auflagen an den Bettelstab gebracht und in der grösten Armuth sind. Der allerheiligste Vater lässet alle Feld-Früchte auf seinen Korn-Boden aufschütten. Er schliesset seine Unterthanen von dem freyen Korn und Proviant-Handel 1) aus/ und giebt mehr einen Korn-Juden, als einen guten und getreuen Hirten ab; indem er seine Schaafe so schindet, daß es oft eine Gelegenheit zu vielen Klagen und Lamentiren gewesen, und daraus vieles Unglück entstanden ist. Ja einmal hat der Pöbel dem Pabst/ da er aus dem Fenster dem versammleten Volck den Seegen ertheilen wollen, zugeruffen: Heiligster Vater, keinen Seegen sondern schwerers Brod! Es ist nicht unrecht/ daß ein Fürst von seinen Unterthanen reich werde: aber ein Fürst muß 2) auch dem Volck nöthige Lebens-Mittel verschaffen, und den Reichthum selbst, so er besitzet, zum Besten der Unterthanen gebrauchen.

1) p. 133. §. VI. 2) 246. Müssen n. 3.

Die 169. Aufgabe.

Gespräch zwischen Ansheim und Jacob/ von einem unverschämten Prahler.

A. Jacob was schwatzest du so freundlich mit dem Thraso, und was ists denn, wovon handelt euer Gespräch? J. O, der unverständige Prahler, der Fabelhanns, der Lügner! Er wirft mit lauter Wundern um sich: es ist des Großsprechens kein Ende, er will nicht aufhören groß zu thun. Sein Ruhm beruhet einzig und allein auf seiner Verwegenheit und anderer Leute Einfalt. Es ist ein aufgeblasener und auslachens würdiger Kerl, und wird billig von allen vor einen Schandfleck gehalten. A. Leute von der Gattung sind gemeiniglich voller Lügen, und wollen andere mit ihrer schändlichen Ruhmredigkeit betriegen, und ihnen gleichsam einen blauen Dunst vor die Augen mahlen: sie werden aber von verständigen verlachet. J. Es passet auf sie nicht uneben jenes Horazianische Sprüchwort.

Die Berge wollen junge kriegen:
Seht, da komt eine Maus gestiegen.

Die 170. Aufgabe.

Schreiben von einer murrischen Jungfer.

Hochgeehrtester Gönner,

Sie haben mir neulich von der Jungfer Marolphin geschrieben/ daß ich Ihnen berichten solte, wie sie sich aufführe. Sie wird nun von ihres Vaters Schwester, der Sophia/ erzogen. Es dient Ihnen demnach zur Nachricht/ daß sie unbeugsam und allzeit widerspenstig ist: daß sie murre wenn sie erinnert wird, ihre Sachen fleißig zu machen;

chen; daß sie stock stille schweige, wenn man sie auch gantz freundlich fraget; und daß ihre Halsstarrigkeit nicht zu entschuldigen sey, da sie ihren guten Namen dabey so in der Gefahr siehet. Ihr murrisches Wesen ist auch deswegen ohne Entschuldigung, weil sie in diesem Hause gantz gut gehalten wird. Auch hat ihr die Muhme (Baase) kein ander Maaß und Ziel gesetzet, als ein Vater seiner Tochter würde gesetzt haben. Sie ist hochmüthig und dergestalt einbildisch, daß sie gegen alle Vermahnungen die Ohren verstopft, und wenn sie jemand ermahnet, vor Zorn brennet. Ihr Angesicht und Gestalt, damit sie sich viel weiß, präsentiret sich, als wenn ein Ohrenring an dem Ohr einer leicht zu erzürnenden und beissigen Katze hienge: denn die Merckmahle des Grimms stehen ihr am Maul und an der Stirne. Sie leben wohl.

Die 171. Aufgabe.

Fabel von dem Fuchs und einer Statue.

Ein junger Fuchs war an eine Bildhauers Werckstatt gekrochen / und schöpfte aus der Betrachtung der Statuen und Unterscheid der Formen ein nicht unangenehmes Vergnügen. Unter allen andern reitzte ihn das Bildniß einer Weibsperson zur genauern Betrachtung deßelben: er trat näher hin zu demselben, redete es mit den gröβten Schmeicheleyen an, und streichelte es voller Freuden mit seinem Schwantz. Als aber das Bild steif und unbeweglich stehen blieb: wurde der Fuchs unwillig und sprach: es ist eine wohlgebildete und

nette Gestalt, aber sie hat kein Gehirn und kein Leben. In dieser Fabel werden die schönen und äusserlich wohlgebildeten 1) Leute, die aber dabey ohne Verstand und Witz sind, bestrafft.

1) p. 243. §. IV.

Die 172. Aufgabe.

Eine Erzehlung von Hermann, dem 4ten Churfürsten zu Cöln.

Hermann der 4te, Ertzbischoff zu Cöln, war ein sehr ruhmwürdiger 1) Herr. Unter seinen Tugenden und übrigen Qualitäten hatte die Freygebigkeit, so eine Willigkeit zu geben und zu schencken ist, und die Generosität gegen arme Jungfrauen, abgelebte und krancklichte alte Leute, und alle schwache und dürftigen den ersten Plaz: und gieng keiner von denen, die ihn um ein Allmosen gebeten, leicht ohne Geschencke von ihm weg. Auf den Reichstägen 1) war sein Logis mit gantzen Hauffen Bettlern besetzt, die gleichsam seine Trabanten und Laqvaien waren. Wenn auch jemand wissen wolte, wo der Bischoff von Cöln eingekehret, sagten die Leute, man könne es leicht daran sehen und erkennen, wo eine grosse und zahlreiche Anzahl Bettler haussen vor der Thür auf die Gaben wartete.

1) p. 234. §. I.

Die 173. Aufgabe.

Gespräch zwischen Gottlieb und Weltfreund, den jener zu einem heiligen Leben vermahnet.

G. O Weltfreund, ich habe dich bisher muthwillig und ohne Scheu wieder die Gebote GOttes sün-

sündigen sehen. Die 10. Gebote sind nach GOttes Verordnung allen Menschen als eine Lebensregul und Richtschnur vorgeschrieben. Deren Ankündigung (Offenbarung) geschahe mit einer Verheissung der Belohnungen und Bedrohung der Straffe und Züchtigungen. Wer sie nicht erfüllet, wird sehr schwehre Straffe leiden müssen. W. Was redestu mir von Straffen? G. Ist das nicht schon Straffe, daß du zu den Dingen, die dir schädlich sind, so große Lust und Begierde hast, und welche dir ein böses unruhiges Gewißen, einen bösen Namen, GOttes Zorn und Ungnade und selbst der Leute Verachtung zuziehen. W. Halts Maul, du bist nicht klug. G. Soll der nicht klug seyn, der dich zu einem heiligen Leben vermahnet? Fahre die, so dich erinnern, nicht so hart an, wie ein ungestümes und brausendes Meer. W. Laß mich zufrieden: ich gehe dir an Verstand und Weisheit weit vor. G. Weltliche Arglistigkeit ist keine Weisheit. W. Höre auf. G. Des Terentius Wort ist wohl wahr: die Wahrheit macht uns verhaßt.

Die 174. Aufgabe.

Schreiben von den Neuigkeiten zu London.

Vornehmer Gönner,

Ich bin zu London, wohin Dieselbigen mich abzufertigen beliebet, vor 4. Tagen, unbeschädigt angelanget, und die bequeme Zeit hat mir in allen Stücken favorisiret. Denn Ihro Majestät der König und die Königin werden in kürtzen gecrö-

crönet werden. Ew. Excellenz werden meinen Fleiß und Bemühung in Aufzeichnung der bey dieser Solennität merckwürdigen Umstände / wie ich nicht zweifle / mit Dero eigenen 2) Ausspruch billigen, und das Geld, so Sie auf mich gewendet, wird Dieselben nicht gereuen / und die Zeit es ausweisen, daß Dieselben so viel Gnaden-Bezeugungen keinem vergessenen und undanckbaren Clienten wiederfahren lassen. Die Zubereitung, die so herrlich ist / als sich kein Mensch je erinnert gesehen zu haben, ist nicht zu glauben. Es ist hier alles ungemein voll vornehmer Herren, und was nur von Pairs in ganz Brittannien, ja was nur von Pracht daselbst ist, das wird zu London häuffig beysammen gefunden. Es würde einer eine vergebliche Arbeit thun, welcher den ganzen Staat mit Worten ausdrücken, und die Unkosten, die täglich darauf gehen, ausrechnen wolte. Das Recommendations-Schreiben, womit dieselben mich bey meiner Abreise versorget, haben der Herr geheimde Rath Sempronius sehr liebreich aufgenommen, und in kurtzen zu beantworten versprochen. Sie leben 1000. mal wohl.

1) p. 230. §. VII. 2) p. 227. §. III.

Die 175. Aufgabe.

Fabel von einer Schlange und Bauers-Mann.

Eine Schlange, ein schädliches Thier, lag ohngefehr auf der Erde und war von grosser Kälte halb todt. Ein Bauer bedauerte dieses schädliche Unglück. Er hub also diesen höchst schädlichen und boshaftigen Wurm, der auf der Erde zu krie-

chen

chen pflegte, auf, steckte ihn in seinen Busen unter die Arme, und machte, daß er endlich wieder warm wurde. Die Schlange ist durch diese Wärme erquickt, und solcher gestalt glücklich wiederum zu Kräften gekommen: aber so bald sie starck war, hat sie dem Bauer, den sie als einen Erretter und Erhalter ihres Lebens billig hätte ehren sollen, einen tödtlichen Biß versetzet, und ihm ihr grün gelbes Gift eingespyen. Diese Fabel beweiset, daß der Lohn, den die Gottlosen vor die Wohlthaten zu geben pflegen, allezeit bös sey.

Die 176. Aufgabe.

Eine Erzehlung von Johann Basilides und seinem Hofnarren.

Johann Basilides (dessen Name einen Sohn des Basilii bedeutet) ein Moscowitischer Czaar, führte einen gewissen Possenmacher, dessen Geschwätz er wohl ertragen konnte, mit sich in seinem Gefolge. Als aber dieser einsmals mit seinem Fürsten Johann, auf eine grobe und tölpische Weise scherzte: ergriff derselbe eiligst eine Schüssel voll Brey, der eben über den Kohlen gekocht hatte, und schüttete sie dem Possenmacher zwischen das Hemd und die Haut, und gab ihm zugleich mit dem Messer etliche Stiche. Die Aerzte wurden befehliget, den närrischen und unglückseeligen Kerl wieder zu heilen. Da er aber in lezten Zügen lag, half keine Artzney mehr. Weswegen der Czaar sprach: laßt den Klotz umkommen, laßt den Hund verrecken. Denn er hat ja selbst nicht mehr leben wollen.

Die 177. Aufgabe.

Gespräch zwischen Zacharia und Samuel von der Schlittenfahrt.

Z. Ich freue mich über die Annäherung der Zeit, da wir auf den Schlitten fahren werden: denn diese wird uns viel Ergötzlichkeit mitbringen. S. Die Grobheit derjenigen Leute, die da Pferde und Schlitten verleihen, wird manchen den größten Schaden zuziehen. Aber was macht dir zu einem guten Schlittenweg Hofnung? Z. Die mit Schnee angefüllte Luft und der Schnee, so vor wenig Tagen auf den hohen Spitzen der Berge gefallen seyn soll. 1) S. Die Luft ist noch lauligt: ich glaube schwerlich, daß wir in dieser Landschaft vor dem December Schnee genug haben werden, und daß es frieren wird. Deine Hoffnung ist also sehr schlecht gegründet. Und überdem, wenn auch noch so eine große Kälte komt und alles gefrieret: so stehet doch zu befürchten, sie laße bald wieder nach 2) Z. O könte man nur schon jetzo tapfer auf dem Schlitten fahren!

1) p. 248. Sollen n. 3. 2) p. 232. §. III.

Die 178. Aufgabe.

Ein Schreiben von der Geographischen Wissenschafft.

Mein Freund,

Er begehret nebst seinem Stubenpurschen in der Geographie unterwiesen zu werden. Es ist keine leere Meinung, wenn man die Historie ohne die Geographie für eine rohe unzeitige und sehr unvollkommene Wissenschaft hält. Man sagt dieses ganz recht,

recht, und der Satz kommt mit der Wahrheit überein. Die Klagen, so er hinzugesetzt, nehme ich ohne Schwierigkeit vor wahr an, daß er weder Mittel noch einen Führer habe, der ihn in den Kern dieser Wißenschaft hinein leite. Daher er mich ersuchet ihm besonders eine Himmels- und Erd-Kugel zu verschaffen, die Lehre von dem Globo recht zu 2) begreiffen, und wenn ich Zeit übrig hätte, die darinnen gebräuchlichsten Redens-Arten kurtz und deutlich zu erklären. Dieses alles habe ich besorget und gethan. Seine Pflicht ist, mir durch fleißiges und wackeres Lernen zu einer fernern Willfahrung Lust zu machen. Er lebe wohl.

1) p. 230. §. VI. 2) p. 252. n. I.

Die 179. Aufgabe.

Eine Fabel von 2. Hähnen.

Zwey Hünerhähne kämpften miteinander auf einem Misthauffen sehr erbittert und mit großer Heftigkeit, so, daß sie beyde nicht wenig verwundet wurden: aber nach geendigten Streit sahe sich der eine, der überwunden war, zerrißen und fast federlos nach einen Schlupfwinckel um; der Uberwinder aber flog, als wenn er seine Arbeit glücklich verrichtet hätte, in die Höhe, machte mit seiner heisern Stimme ein großes Geschrey, mit den Flügeln ein Getöse und fieng an: ich habe tapfer gestritten und rühmlich gesieget. Diesen ergriff unvermuthet im Vorbeyfliegen ein reissender Adler und zerriß ihn. Da konte der andere, der sich versteckt hatte, hernach frey und getrost ohne einem, der mit ihm eyferte, der Gesellschaft

der

der Hüner und seines Mist-Haufens genießen. Die Fabel lehret, daß GOtt selbst den Hoffärtigen wiederstehe: hingegen diejenigen ihn als einen sanftmüthigen und gnädigen GOtt erfahren, welche bescheidentlich und behutsam und wie 1) diejenigen, so auf schwachen Füßen auf der Gaße gehen, wandeln.

1) p. 251. Wie u. s.

Die 180. Aufgabe.

Eine Historie von der Gewohnheit Friedrich des 2ten, Königs von Dännemarck.

Friedrich der 2te, König in Dännemarck hatte seine Hofleute und auch selbst seine Trabanten und seine Laquaien gewöhnet, daß sie bisweilen zu gelegener Zeit den Respect und Unterthänigkeit gegen ihren König ein wenig niederlegen muſten; welches gar artig heraus kam. Denn wenn er zu Mittage oder zu Abend gespeiset hatte, guts Muths war, und sich eine Luſt machen wolte, so rief er aus: Der König ist nicht zu Hause. Diese Worte so der König ausgesprochen hatte, gaben einem ieden die Freyheit, sich gantz frey aufzuführen, und erlaubten noch dazu, es zu treiben, wie man nur wolte. Wann er aber selbst wiederum sprach: Der König ist wieder gekommen; so war bald wieder ein plötzliches Stillschweigen und begegnete jedermann seinem König und Herrn mit gebührender Ehrerbietung.

Die 181. Aufgabe.

Gespräch zwischen Damon und Tityrus von dem Kirchweyhfest.

D. Tityre, was ist das für ein Anblick? warum

rum rauchen die Bauerhütten, deren Bewohnung niemand unglücklich, gleichwie hingegen die Bewohnung großer Schlösser nicht glücklich machet) überall in den Dörfern, so vor uns liegen? Die Häuser scheinen selbst nichts als Feuerwände zu seyn: so gar stehen sie alle im Rauch. Die Bauern, so darinnen wohnen, sind ohne Zweifel hier zu Lande des Hungers und Fastens ungewohnt. T. Die Land-Leute feyern jetzo das Fest der Kirchweyh. D. Was ist aber das vor eine Zubereitung? GOtt will mit heiliger Gottesfurcht; nicht aber mit Freßen, Schwelgen und Schmaussen verehret seyn. T. Es sind auch diese Feyertage zu einem Mißbrauch worden. Doch wird niemand unrecht thun; ist auch durch kein Verbot (der Gesetze) untersagt, an den heiligen Tagen ein wenig köstlicher zu leben. Die guten Bauers-Leute versüßen durch die Kirchweyh-Freude, so jährlich nur einmal kommt, das mühseelige Wesen und beständige Arbeit des gantzen Jahrs. Inzwischen leidet es unsere Zeit nicht/ von dieser Sache weitläuftig zu reden.

Die 182. Aufgabe.

Schreiben eines Manns aus der Stadt/ an einen Dorf-Pfarrer, darinnen ein Traum enthalten.

Wohlehrwürdiger und Hochgeehrter Herr.

Träume, die vor Tage kommen, werden nicht vor eitel gehalten. Hören Sie demnach, was mir in dieser letztern Nacht geträumet hat. Ich hat-

hatte viele Stunden schlaflos zugebracht: denn es hatte mich, weiß nicht was in der Ruhe gestöret, und ich konte nicht einschlaffen. Der Tag brach an, da ich immer so auf den Rücken in meinem Bettlein lag, und geschwind wieder einschlieff. Eine sanffte Ruhe drang durch alle Glieder, und ich sahe bald an einem Ort, der Ihrer Stube gleich sahe / eine geschlossene Compagnie guter Freunde. Sie hielten ein Gastmahl, und wir waren Ihre Gäste: von köstlichen Speisen und Getränckе war alles voll auf. Ich fragte, was denn das sey? Man antwortete: Hier sey Kirchweyh. Sie können kaum glauben, wie vergnügt ich über diesen Traum gewesen, da ich erwachte, und wie überaus angenehm mir dieses Gesicht vorgekommen; wodurch ich so wol von dem Verdruß über das anhaltende Wachen befreyet, als auch mit einer Hoffnung einer neuen Freude erfüllet worden bin. Lassen Sie diesen Traum, ia nicht eitel, und eine Vorbedeutung, die nicht eintrifft / werden. Invitiren Sie dahero mich und die guten Freunde, so Sie haben / aus der Stadt zu Dero Kirchweyh. Lassen Sie Sich die Sache bestens empfohlen seyn, und legen meine unhöfliche und unbescheidene Bitte gütigst aus. Leben Sie wohl.

Die 183. Aufgabe.

Fabel von einem Wachs / welches hart werden wolte.

Es schien dem weichen Wachs sehr verdrieß-

lich

lich zu seyn, daß die gebranten Ziegel von so grosser Härte waren. Es glaubte / es sey gantz offenbar, und augenscheinlich, daß dieselbe Festigkeit durch Hülffe des Feuers erlanget werde. Es ist also auch in das Feuer gesprungen: in der Hoffnung, daß es daselbst auch von den Flammen hart werden würde. Allein, indem es die Kraft der Hitze des Feuers kaum ein wenig zu empfinden meinete, erfuhr es im Augenblick voll Verzweifelung, daß es ihm sehr elend gehe. Denn es zerschmoltz sehr geschwind, zerfloß und wurde vom Feuer verschluckt und gantz ausgezehrt. Wir lernen hierbey, daß sich die Menschen von der Begierde nach solchen Dingen, so Jhnen die Natur versagt hat, nicht sollen hinreissen lassen.

Die 184. Aufgabe.

Erzehlung von dem zu London gehaltenen Einzug des Cardinals Wolsay.

Als Anno 1517. der Päbstliche Nuncius bey dem König von Engelland, Thomas Wolsay, mit einem ansehnlichen Pomp und vorher in diese Ländern unerhörten Pracht in London einzog, wohin er von York reißete: so solten nebst andern Lastvieh 20. Mauleselinnen seinen Einzug einen vortrefflichen Glantz und Ansehen geben. Es kamen aber dieselben ohngefehr durch eine Verwirrung untereinander, und warffen die Bagage und Bündel auf die Erde. Man sahe aber alsdann keine silberne Gefässe, die so häuffig wären eingepackt

ge-

gewesen, und andere Kostbarkeiten: sondern alte Lumpen, Pflocken, Wolle und Stopfwerck. Das waren die Schätze, die in den kostbarsten Decken enthalten waren. Diese Sache bewegte den dichte herumstehenden Pöbel, der zu solchen Spectacul sich versammlet hatte, zu einem sehr ausgelassenen lauten Gelächter; und machte, daß der so grosse und wundersame Pracht, in einem Moment seinen Credit verlor.

Die 185. Aufgabe.

Gespräch zwischen Pamphilio und Gratian, von einer Leichbitterin/ welche die Leute zum Leich-Begängnüß einladet.

P. Ich höre, ich weiß nicht, was klingen: Gratian, wer schreyt dann auf der Gassen? Ist es etwan ein schalckhafter Marckschreyer, der vor dem Volck etwas herschwäzet? G. Keinesweges, es ist eine Klag-Mutter/ so die Leute zur Leiche bittet. Denn es soll 1) morgen ein altes, ja ein recht verlebtes Mütterlein begraben werden, die man gestern um 8. Uhr über ihrem Geld/ so sie zehlte, todt gefunden. P. Warum schreyet sie aber so überlaut? Es könte ja die Einladung ein wenig stiller geschehen: sie denckt vielleicht/ die Leute haben an solchem starcken Geschrey eine Lust. G. Von einem zum andern lauffen, würde zu langweilig seyn: denn die Freunde und Anverwandte wohnen hier und da zerstreuet und die Stadt ist weitläuftig. Sie macht also mit einem etwas größeren Geschrey durch die Gaßen bekant, wer ge-

gestorben und welche Stunde zur Leiche bestimmet sey. P. Ich wünsche demnach dieser schreyenden Frau eine gute Lunge.

1) p. 249. Sollen n. 2.

Die 186. Aufgabe.

Ein Brief von dem Aufhängen eines Diebes.

Mein Freund,

Gebe Er doch übermorgen einen Zuschauer mit ab, wie einer in dem Städtlein, das sehr nahe am Schloßthor lieget, gehangen wird 1). Es wird ohne Zweifel eine unendliche Menge Menschen dahin zusammen lauffen, es zu sehen. Man wird sich an Hinrichtung eines dem Leibe nach zwar kleinen, aber der großen und erschrecklichen Boßheit nach, sehr großen Galgenvogels, satt sehen können. Er hat sehr vieles in unserer Nachbarschaft gestohlen, und anderswo eine große Last Silber geraubet; und so große Diebstähle, als kaum einer, begangen. So werden die Diebereyen gantz billig bestraft. Hingegen gehen andere Diebe, die wegen Raubs des gemeinen Guts den Galgen noch eher verdienet hätten, frey aus und werden unrecht geehret. Der Hencker hat bey diesem schweren Gerichtshandel dem halsstarrigen Laugnen ein Ende gemacht und den genug gepeinigten Bösewicht durch die Tortur zum Geständniß gebracht. Es wird also der übermorgende Tag seyn, den die Obrigkeit zu dieser Lebensstraffe bestimmet hat. Kehre er doch bey mir ein: und neh-

me mit dem, was da ist, freundlich vor lieb. 2) Er lebe wohl.

1) p. 232. §. I. 2) p. 231. §. II.

Die 187. Aufgabe.

Fabel von einem Alters wegen verachteten Löwen.

Ein alter Löwe konte vor Schwachheit des Leibes die Glieder kaum hin und herziehen und Fuß vor Fuß von einem Ort zum andern 1) kriechen. Da aber die übrigen Thiere, und auch so gar die gantz kleinen, die sonst an Kräfften weit geringer sind, merckten, daß er jetzund kraftlos und vom Alter geschwächt sey: tractirten sie ihn deswegen verächtlich und griffen seine Majestät auf die schimpflichste Weise an, so gar, daß auch die Eselin, das allerungeschickteste Thier keine Scheu trug, den mit Elend bedeckten Löwen mit Füßen zu stoßen. Da fieng er an sein erbarmungswürdiges Schicksal zu beweinen und zu beklagen, und zu sagen: er erinnere sich wohl, wie er vor diesem auch den allerstärcksten wilden Thieren erschrecklich gewesen sey. Diese Fabel dienet den Mächtigen und Geehrten zur Vermahnung, daß sie bey gutem Glück nicht stoltz werden. Denn es könne einmal leicht geschehen, daß sie, wenn es mit ihrem Alter und Glück zur Neige gehet, von andern weit geringern vexiret und verachtet werden.

1) p. 216. §. VIII.

Die

Die 188. Aufgabe.

Historie von unzüchtiger Liebe eines Englischen Grafens.

Man erzehlet von einem Englischen Grafen, einem lasterhaften und heillosen Menschen, daß er eine sehr bekannte Königin in Schottland auf eine unkeusche Art geliebet und den König nicht anders als ein Neben-Buhler den andern getödet, und also seine Hände mit einem grausamen Königs-Mord besudelt habe. Die Königin, welche Ihrer selbst eben so wenig mächtig war, als wenn sie einen Liebes-Tranck bekommen hätte, ließ die Kleider, so der ermorderte König vorher getragen hatte, der Person des Mörders zu rechte machen. Der Schneider aber, der sie von neuem zusammen nehen solte, machte hierüber eine gewiße merckwürdige Anmerckung, dieses Inhalts: Die Kleider des verstorbenen Königs gebühren in der That diesem Todtschläger dem Grafen. Denn es ist in Schottländischen von alten Zeiten her der Gebrauch und die Mode eingeführet, daß die Kleider des umgebrachten Ubelthäters ein Theil der Besoldung sind, den die Hencker vor allen übrigen Erben zum voraus bekommen.

Die 189. Aufgabe.

Gespräch zwischen Sebastian und Ulrich von Verbeßerung der Brücke und Mühlwercke.

S. Was ist das mein Ulrich? warum lauffen die Zimmer- und andere Leute hier mit Hebebäumen, Zimmer-Axten und Beilen zusammen? U. Sie haben hier etwas zu thun: und wie ich mir einbilde, werden sie Steineichen, so sie herbey geführet, abladen, hernach werden sie die, so du dorten liegen siehest, beschlagen. S. Weistu denn warum? Sage mirs. U. So viel ich daraus, daß sie solche hier zu der Mühle und zu dieser Brücke fahren, abnehme, so wollen sie dem Einfall der Mühl-Gerüste und der Brücke zuvor kommen. S. Diese deine Muthmaßung ist sehr wahrscheinlich: denn ich sehe dort einen Schlegel, womit sie die Brücken-Pfähle in die Erde zu schlagen und zu befestigen pflegen, die Brücke zu unterstützen. U. Siehest du nicht auch, daß einige den Stamm des einen Eichenbaums rund machen? S. Ich sehe es: vielleicht werden sie die Axe zu einem gewissen Mühl-Rad verfertigen. U. Du hasts recht getroffen. S. Ich sehe andere um den Wagen geschäftig? Was machen die? U. Sie wollen den Wagen wieder zu rechte machen, den die Last des Eichbaums zerbrochen hat. S. Du hast mir meine Begierde zu wissen gestillet: ich bedancke mich, und werde gegen dich, wo ich kann, hinwiederum dienstfertig seyn.

Die 190. Aufgabe.

Schreiben von einem besondern Streit/ oder so genannten Duell.

Vielgeehrter Herr,

Ein anderer würde vielleicht Anstand nehmen, Ih-

Ihnen eine Sache/ so Dero Herr Sohn verborgen zu bleiben wünschet, zu eröfnen, ehe sie ruchtbar werde: allein es wird hieraus so wol meine Treue und Aufrichtigkeit, als auch meine beständige Liebe gegen Sie deutlich erhellen; zumalen da diese Sache Dero Ehre verkleinerlich seyn, Dero Gemüths-Ruhe stöhren, und Dero Herrn Sohn die gröste Ungelegenheit und die gewisseste Gefahr im kurtzen zuziehen kann. Es hat sich dieser Tagen ein kleiner Zorn und Hader zwischen ihm und einem andern Studenten ereignet, welcher ihn auf der Treppe/ im Wirthshaus, zum schwartzen Bären, mit entblößten Degen verfolget und auf ihn gehauen und gestochen hat. Sie haben nun untereinander ein Duell verabredet, welches ehesten Tages vor sich gehen wird. Sie brennen beyde dergestalt vor Zorn, daß der Streit kaum zu stillen ist, wo sich nicht die väterliche Autorität drein leget. Sie wissen, daß diejenigen, so sich in ein Duell einlassen, in die schwereste Strafe verfallen, als die ärgsten Feinde der öffentlichen Sicherheit. Hintertreiben Sie also diese That durch ihre Klugheit, so werden Sie so wol Ihr eigenes/ als auch Ihres Herrn Sohns Bestes befördern. Leben Sie wohl.

Die 191. Aufgabe.

Eine Fabel/ wie die Katze den Mäusen nachgestellet.

Die Katze war bey ihren unvermögenden Jahren ganz matt und träge, und hatte wenig Mun-

terkeit, die Mäuslein zu fangen. Sie sann demnach und überlegte bey sich selbst, auf was Art sie ins künftige ihr Brod suchen und den Hunger vertreiben wolte, und erdachte diesen Betrug. Sie wickelte sich in eine Getrayds-Garbe, und gab heimlich auf die Gänge und Löcher der Mäuse acht und erwartete ihre Ankunft. Die Mäuse, so sich nichts verfängliches einbildeten, fiengen an die Garbe anzubeissen/ die Aehren zu versuchen, alles zu benagen, und sich mit dem Korn zu mästen, und geriethen bald der betrüglichen Katze ins Maul, die sie denn ohne Nachjagen und Ermüdung erhaschte, und in den Abgrund ihres hungerigen Magens versenckte. Diese Fabel lehret, daß wenn es an Kräften gebricht, man allein bey einem guten Rath Hülffe suche.

Die 192. Aufgabe.

Erzehlung von der Verschlagenheit des Römischen Pabsts/ Sixtus des 5ten, wodurch er zur päbstlichen Würde gelanget ist.

Sixtus der 5te, Römische Pabst, ein sehr verschlagen und scharffsinniger Kenner der Sachen und Personen, ist durch betrügerische Kunstgriffe und allerhand weit aussehende Verstellungen auf den päbstlichen Thron gestiegen. Er fieng an zu husten eben als wenn es schon an dem wäre, daß er von kurzem Odem ersticken solte: er gieng gebückt, schlug die Augen zur Erden, und stützte sich wenn er gieng, auf einen Stab, stellte sich, als wenn er im höchsten

Grad

Grad schwindsüchtig wäre/ redete von nichts anders als vom Tod, und was den Schein des Leichen und Begräbniß-Wesens hatte: als ob er sich seines Todes nicht etwa frühzeitig, sondern wegen seiner Leibes-Beschaffenheit gantz ordentlicher Weise versähe. Weil aber die Cardinäle gemeiniglich in Erwehlung eines Römischen Pabsts auf diejenigen Reflexion machen, von denen sie, so viel man schliessen kann, vorher wissen, daß sie in kurtzem eines baldigen Todes sterben müssen: so haben sie alle auf Sixtum gestimmet und ihm zur erhaltenen Würde freudig gratuliret. Als aber Sixtus Pabst worden, war er gleichsam aus dem Rachen des Todes gerissen und warf den Stecken alsbald von sich: gedachte kaum noch der vergangenen krancken Tage/ und sung zu Bezeigung der Freude, die sein Hertz ungemein ergötzte, selbst voller Freuden und Frolocken, das Ambrosianische Loblied: HErr GOtt dich loben wir/ ab.

Die 193. Aufgabe.

Gespräch zwischen Eberhard und Arnold von dem Ausschlag.

E. Lieber Arnold, ich schäme mich, daß ich ausgeschlagen bin. A. Ich vermuthe immer, er wird sich diese Kranckheit durch Unmässigkeit und ungezähmte Begierde nach Leckerbislein zugezogen haben. Gleichwie die Geilheit die Franzosen-Seuche verursachet: so bringet der Viel-Fraß die Krätze. E. Ich bin niemals unmässig im Essen gewesen: die Armuth lehret mich schon selbst

mit wenigen vor lieb nehmen. A. Er hat aber vielleicht viel saures zu sich genommen, Kohl und Linsen mit Essig gekocht/ Heringe und andere salzige Waaren, geräuchert Fleisch und dergleichen, die in der Verdauung der Gesundheit schaden; daher die Feuchtigkeit im Geblüth, sauer wird. Davon ist die Schärffe in der Feuchtigkeit, so zwischen Fell und Fleisch ist, herkommen, so hernach die Krätze gebiehret. E. Aber ich erinnere mich auch nicht, dergleichen viel genossen zu haben. A. Nehme er sich dahero in Acht: diejenigen ruiniren sich selbst, welche die Speisen, so wegen allzuvieler Säure schädlich sind, als solche Leckerbislein verschlingen, gegen welche alle andere Speißen nichts zu achten wären.

Die 194. Aufgabe.

Ein Brief/ worinnen jemand über die Injurien seines Nachbarn klaget.

Hochzuehrender Patron,

Ich bin lange angestanden, ob ich Ihnen durch gegenwärtiges Schreiben, die schon öfters verursachte Mühe erneuren dürffte. Ich habe fast alle Hoffnung mit meinem Nachbarn einig zu werden, verloren. Seine vorsetzliche Unbilligkeit drücket mich von neuem, indem er alles Recht freventlich beuget. Sie haben annoch im Andencken, daß ich mich neulich über ihn beklaget habe. Er hat ehegestern angefangen, die Scheidewand zwischen meinen und seinem Hause

se einzureissen: und durch dieses Vornehmen mich aus meinem Hauß gewaltsam vertrieben, so nun erst völlig ausgebauet war, nachdem ich vor 3. Jahren zu bauen angefangen; welches nun auch selbsten ehestens einfallen wird / wenn diese Wand niedergerissen wird. Inzwischen hab ich täglich einen ungeheuren Staub und andere Unbequemlichkeiten zum besten; und Marcolphus hat selbst mit drohenden Minen zu meiner Magd gesagt: er wolte alles thun, daß ich aus dem Hauß gehen müßte. Ich muß dannenhero den Proceß von neuem wieder ihn anfangen, den ich jetzo geendiget zu seyn glaubte. Auf solche Art wird alle Billigkeit und Gerechtigkeit umgekehret, das Ansehen der Richter gering geschätzet, und der gerichtliche Ausspruch aufgehoben; ich aber durch Beraubung meines Hauses mit einer Injurie gedrücket. Ich bitte Sie, Rechts hochgelahrter Herr, daß Sie mich unter dem Druck der Verfolgung und Ungerechtigkeit meines Feindes, der nicht anders als gezwungen aufhören wird / mich ohne Ursach und Tort zu quälen und zu beleidigen, nicht verlassen wollen. Leben Sie wohl.

Die 195. Aufgabe.

Ein Mährlein von einem Cameel, welches seiner ungeschickten Bitte wegen gestrafft worden.

Das Cameel hielt mit dem eifrigsten Gebet bey dem Jupiter an, daß er es mit Hörnern bewaffnen wolle: damit es gegen die gewaltsame Angriffe der Feinde nicht gar waffenlos wäre. Er ist aber durch dieses abgeschmacke Begehren und einen so thörigten Beter nicht bewogen worden/ sondern hat das Cameel mit seiner ungeschickten Bitte nur ausgelacht, ihm auch die Ohren verschnitten, und einen Höcker auf den Rücken gesetzet: so, daß, gleichwie es die Natur entwaffnet hätte, es nun auch aus Zorn des Jupiters heßlich und ungestalt war. Die Fabel gibt diese Lehre, daß man GOtt mit ungeschmackten und thörigten Bitten nicht beschweren solle.

Die 196. Aufgabe.

Eine Historie von der Ernsthaftigkeit des König Georgs von Böhmen.

Georg, König in Böhmen, der aus dem adelichen Podiebradischen Geschlecht entsprungen, ist endlich zur Königlichen Würde erhoben worden. Dieser Printz war einstmals im Bad, um daselbst den nicht so wohl befleckten/ als nur nicht gar zu reinen Leib waschen, den Bart putzen und die Haare abschneiden zu lassen. Der Ba-

Bader, dessen Erfahrung und Geschicklichkeit im Balbieren viel grösser war, als im Schertzen, that ungemein groß, da er dem König den Bart mit dem Scheermesser abnahm, und fragte den von Natur ernsthaften König: in wessen Gewalt jetzo das Böhmische Reich wäre? Georg antwortete gantz gelinde: in eines von uns beyden, nemlich, wie es scheinet, in deiner Gewalt, weil der König jetzo deinem freyen Willen und deiner Hand unterworffen ist. Allein nach geendigter Arbeit des Baders fragte ihn Georg wiederum listiger Weise: wem ist nun Böhmen unterthan? Ihnen, antwortete der Bader, großmächtigster König. Worauf ihm der König Maulschellen gab, jämmerlich zu Boden warff, und so hart mit den Füssen trat und stieß, daß er 7. Tage hernach von diesem Tractament starb. Mit einem Fürsten vertraulich schertzen ist nicht jedermanns Ding.

Die 197. Aufgabe.

Gespräch zwischen Moritz und Otto von einem Spatzier-Gang in den Wald.

M. Wohlan, mein lieber Otto, wir wollen hinaus in den nächsten Wald spatzieren gehen, der voller Tannen, Fichten und Buch-Bäume ist, uns bey dieser Hitze ein wenig zu erquicken. Nechst dem hat mein Vater allda einige Stösse Tannenholtz, worunter auch Ahorn gemischt ist.

O. Der Himmel wird vor gar zu grosser Hitze all-

allgemach trüb und unfreundlich: ich glaube es sind Gewitter und Platzregen auf dem Wege. Davor aber habe ich einen grossen Abscheu und Entsetzen. M. Es ist nichts daran gelegen: der Wald ist nicht weit, wir können nicht viel naß werden. Das Regen-Wasser ist gantz gesund, es wird uns auch leicht eine astreiche Tanne zur Decke dienen wider die Gefahr des regnerischen Wetters. O. Allein der Weg ist im Walde hin und wieder ungebahnt. M. Wenn wir nicht weiter werden kommen können, wollen wir zurücke gehen: es ist genug, daß wir den Leib mit einer nicht undienlichen Motion in Bewegung bringen.

Die Salernitanische Schule lehret:

Nach dem Essen solt du stehen,
oder 1000. Schritte gehen.

Die 198. Aufgabe.

Schreiben, worinnen man eines krancken Bruders elenden Zustand an seinen Bruder berichtet.

Werther Freund,

O was ist sein Bruder vor ein magerer und von der Schwindsucht ausgezehrter Mensch! Als ich ihn gesehen, habe ich seinen gantzen Leib fast durch und durch gesehen. Ich bin erstaunt: die Knochen und Ribben waren kaum mit Fleisch bedecket, alles aber mit Magerkeit überzogen; die stumpfen Augen waren gantz matt, daß er kaum heraus guken (sehen) konte; die Zähne wurden

den kaum von den Lippen bedeckt; die Haut war schlaff und verschrumpft, und am gantzen Menschen nicht das geringste von einiger Munterkeit zu spüren. Ich bedauerte sein Unglück, und wünschte von Hertzen, daß ein Artzt seinen kranken Leib wiederum möchte frisch und stark machen können. Er, als Bruder, greiffe doch dem Hülfs bedürftigen unter die Arme, und bearbeite sich dahin, daß er gesund werde. Der Zustand der Krankheit gibt zu vermuthen, daß sie nicht unheilbar sey: doch daß sie auch sehr zugenommen habe, weil man die Gegenmittel zu lange aufgeschoben hat. Ich bitte Ihn also, so wol in meinem als in seinem Namen, ihn außer den 15. fl. so er ihn neulich geschikt, noch 11. zu schiken: daß er was habe, die nöthige Medicamenten zu kauffen. Lebe Er wohl.

Die 199. Aufgabe.

Fabel von einem Wolf und Kranich.

Es stekte dem Wolf ein Beinlein in der Kehle, das er ohngefehr aus allzugroßer Fraß Begierde hineingebracht hatte; und welches nicht allein den Speisen den Weg vermachte, sondern auch zuweilen den Schlund sehr heftig krazte und zerritzte. Er suchte demnach einen Erlöser, der ihm dieses beschwehrliche Beinlein heraus ziehen solte; und fand einen Kranich, der die Cur über sich nehmen und seinen Schnabel tief in den Rachen des Wolfs stecken wolte. Sie machten ver-

demnach auf gewiße Bedingung eines bestimmten Lohns einem Accord/ daß es der Kranich um seines langen Halses willen ausziehen solte: welches er auch abgeredeter Weise geschickt und artig verrichtet. Als aber der Kranich die Zahlung gantz bescheiden und freundlich forderte, wurde er von dem Wolf mit knirschenden Zähnen verspottet. Denn er sprach: Scheinet dir denn dieses eine geringe und wenige bedeutende Belohnung zu seyn, daß du deinen Kopff unverwundet und schadenloß zurück gezogen hast? Das Mährlein gilt denjenigen, die ihren Erhaltern gutes mit bösem vergelten.

Die 200. Aufgabe.

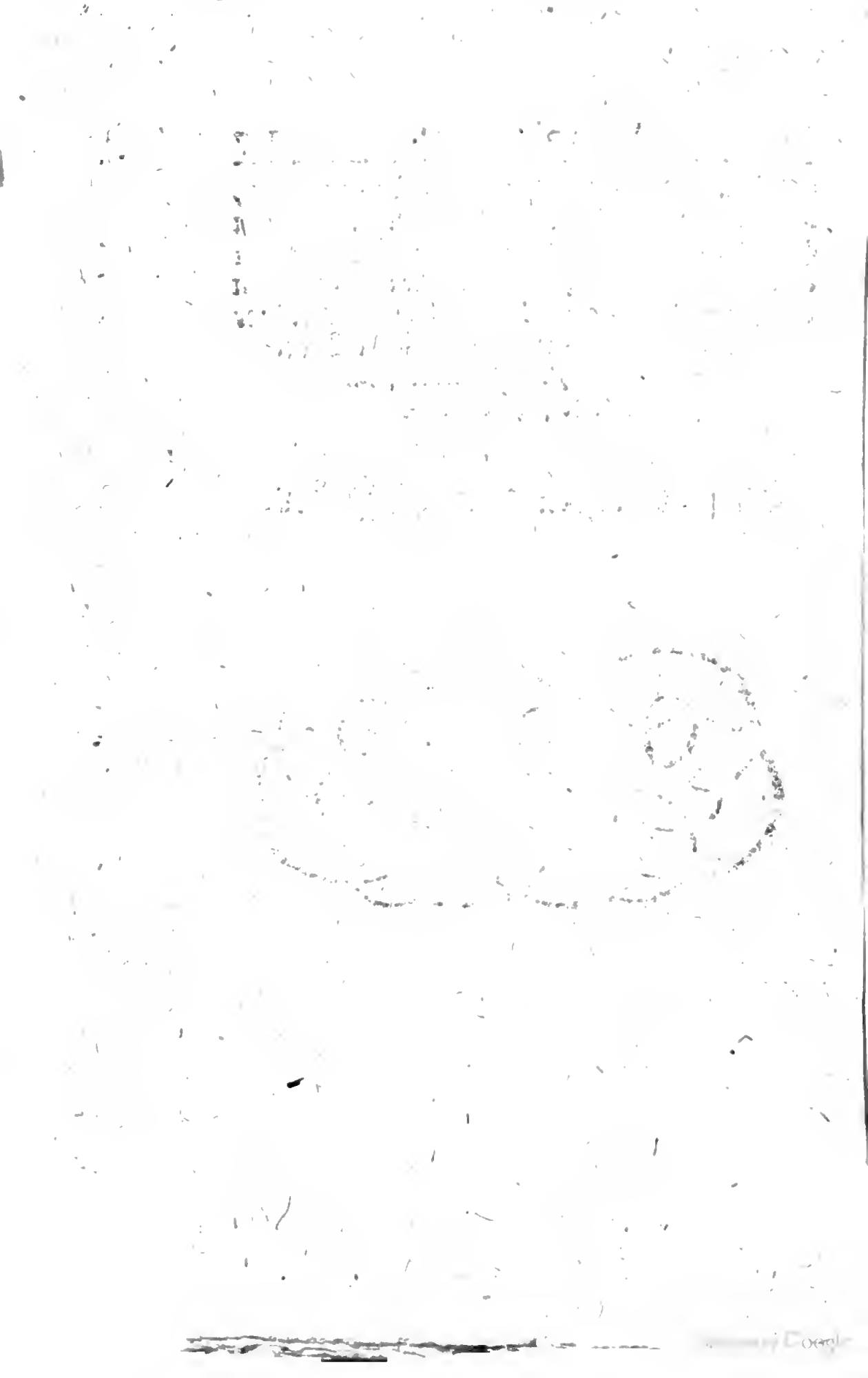
Erzehlung von einem Bauer/ der sich gegen Kayser Carl den 5ten sehr unverschämt bezeiget.

Carl der 5te, weyland Römischer Kayser/ reiste einstmals gantz verborgen, ohne daß seine Person von jemand erkant wurde, ohne Verzug im beständigem Rennen nach Gent, der Haupt-Stadt in der Grafschafft Flandern, wegen eines entstandenen Tumults. Er war aber die gantze Reise über, ohne Gefolge; ausser/ daß ihm in einer Nacht ein Bauer die Latern vortrug. Dieser wolte auf selbiger Reise mit Ehren zu melden seine Nothdurfft verrichten: und weil er von der Würde seines Gefehrten nichts wuste, begehrte und bat er, daß der Kayser die Latern halten

und

und ihm leuchten möchte; bis er seinen Bauch, den man mit einem ungebührlichen Namen den Hintern nennet, entlediget hätte. So werden auch die auf die höchsten Ehrenstellen erhabenen und fürstlichen Personen / die glänzenden Lichter der Welt, bisweilen Knechte ihrer Leibeigenen, die in dem niedrigstem Stand sich befinden.

Ende der ersten 200. Aufgaben.



Das dritte Hundert.

Die 201. Aufgabe.

Gespräch zwischen Clemens und Erdmann von der Gärtnerey.

Cl. Erdmann, wo geht er hin? E. In den Garten vor dem Pförtgen. Cl. Was macht er da? E. Ich habe mir eine gewisse Ordnung der Gesundheit zu pflegen vorgesetzt: ich übe täglich meinen Leib mit Auf- und Abspatziren im Garten, mit Ausschneidung der Garten-Gesträuche und Umgrabung der Beeter. Cl. Ist ein Haus in ihrem Garten, das ihm eine Zierde gebe? E. Mein Vatter hat neben dem Wald ein Haus bauen lassen, da er meist, so oft er sich des Egerischen Sauer-Brunnens bedienet, als wie in einem Sommer-Hause zu seyn pfleget. Cl. Wie siehet sein Garten jetzt aus? E. Herbstmässig, das ist traurig und unangenehm: denn die Blätter werden gelb und fallen ab, und lassen die Bäume blos, und die Winde geben ihnen die Gestalt eines Besens, dörren und saugen gleichsam alles aus. Cl. Doch grünet der Epheu und Buxbaum noch? E. Ja: man sagt, daß dieses ein Zeichen eines nicht übermässig- und allzukalten

Winters sey. Cl. Er ist ein guter Prophet: denn unsere Leute haben noch nicht so viel Holtz gefället, als die Nothdurft erfordert.

Die 202. Aufgabe.

Schreiben von einem Diebstahl.

Mein Freund,

Ich pflege, wie Er wohl weiß, in meinem Hause ein gantz einsames Leben ohne Sorgen und Kummer zu führen. Es hat sich aber neulich zugetragen, daß, da ich ausgegangen, die Thüre meines Schlaf-Gemachs erbrochen worden, und ein gewisser diebischer Kerl, dem der Galgen billig auf die Stirne gebrannt werden könte, meinen zwar nicht kostbaren, doch reinen und zierlichen Haußrath verstohlener Weise geraubet. O verfluchter Raub! der mich leider meines Habs und Guts beraubet! Indessen fällt der Verdacht, je eine recht starcke Muthmassung auf einen gewissen Menschen, und es fehlet bey ihm nicht an klaren und tüchtigen Beweißgründen, die mein Gemüth wieder stärcken und einige Hofnung, wiewol von weiten, zur Wiedererhaltung machen. Es ist bey uns ein gemeines Gerüchte, daß dieser boßhaftige Räuber seine Zuflucht in eine Stadt genommen habe. Thue er mir also diesen Gefallen und lasse den Spitzbuben aufsuchen, und, wo Er ihn gefunden, in Arrest nehmen. Ich werde mich gewiß bemühen, daß Ihm Sein erwiesener Gefallen nicht gereuen soll; und das Andencken dieser Wohlthat soll bey mir dauren, so

lang

lang ich lebe: denn Er wird meine daher entstandene Traurigkeit nicht wenig vermindern. Er lebe wohl.

Die 203. Aufgabe.

Fabel von einem Streit der Sonne und des Nord-Winds.

Die Sonne und der Nord-Wind stritten einstmals darüber, wer stärcker und tapferer sey. Endlich wurden sie untereinander eins, auf die Bedingung: wer von beyden einem angekleideten Wandersmann die Kleider abnehmen würde, der solte vor den stärckesten gehalten werden. Den Nord-Wind traf das Loß der erste zu seyn, der seine Gewalt und Macht zu blasen auf die Probe stellen solte. Er wendete demnach alle seine Krafft zu wehen gegen den Wandersmann: der aber die Kleider desto fester übereinander schlug, je mehr der Nordwind alles umher durchwehete. Da aber die Sonnen Strahlen den Reisenden stachen: hat ihn die daher entstandene Hitze dergestalt gedrücket, daß er sich geschwind von seinen Kleidern entblößte; massen er nicht allein den Mantel und Unterrock ablegte, sondern auch den Brustlatz aufknöpfte. Die Fabel will sagen, daß die Klugheit der Stärcke und die Gelindigkeit dem heftigen Wesen überlegen sey.

Die 204. Aufgabe.

Historie von dem Streit zwischen dem Hause Pfaltz und Bayern wegen des Reichs-Vicariats.

Jedermann, der des deutschen Juris Publici

nur ein wenig kundig ist, weiß den Streit, der zwischen dem Hause Pfaltz und Bayern über eine sehr ungewisse und zweiffelhafte Sache ist. Nachdem die Armee des Kaysers bey Prag über die Pfältzer den Sieg davon getragen, wurde der Saame dieser Uneinigkeit gesäet, da der Kayser dem Churfürsten Friederich die Chur nahm und dem Maximilian von Bayern gab. Da endlich der Krieg nach 30. vollen Jahren aufgehoben worden: so ward der Ausspruch des Kaysers in so ferne bestättiget, daß es das Ansehen haben könte, als wann dem Churfürsten von der Pfaltz das Reichs-Vicariat stillschweigends wäre abgesprochen worden. Hiervon hat das Gericht folgende Erzehlung ausgesprengt. Als Anno 1657. der Bayrische Gesande mit dem Churfürsten Carl Ludwig nicht ohne Heftigkeit von dem Vicariat disputirte: wurde der Churfürst dergestalt entrüstet, daß, so sehr auch sonst die Abgesandten vor aller Gewaltthätigkeit sicher seyn sollen, er doch ein Dinten-Faß von dem Tisch nahm und es demselben ins Angesicht warf. Wohl wahr ist das Sprüchwort: weit davon ist gut vor den Schuß.

Die 205. Aufgabe.

Gespräch zwischen Albert und Franciscus von dem Streit der Engeländer und Spanier.

A. Ich bin sehr begierig vorher zu wissen, was die Streitigkeiten der Engeländer mit den Spaniern endlich vor einen Ausgang nehmen werden.

Es

Es sind schon 2. Monate, daß Gibraltar hart belagert wird: und es bleibt noch sehr ungewiß, ob die Spanier die Vestung erobern, und die Engeländer daraus verjagen und vertreiben werden. Fr. Jetzo stecket alles in der grösten Verwirrung: die Schwierigkeiten der Belagerung werden dermalen schwerlich gantz gehoben werden. Indessen dringen die Spanier auf ihre Foderungen, und lassen sich ihr Recht, wie sie es davor halten, nicht nehmen (fahren) oder den Muth sincken. Sonst scheinet es vielen, daß dasjenige, was man fordert, unrechtmässig gefodert werde. A. Ich befürchte sehr, sie möchten schlechtes Glück haben, und die Engeländer die Stadt mit gewaffneter Hand von der Belagerung befreyen. Fr. Eben das ist auch meine Vermuthung, weil die Englischen Schiffs-Admirale Wager und Hosier beydes zur Rechten und zur Lincken ein genaues Auge auf alles, was vorgehet, haben: deren jener jetzt die Strasse bey Gibraltar verlassen und geräumet, und an die Küste von Cadix übergeschiffet ist. A. Die Sachen mögen gehen, wie sie wollen, ich will sicher schlaffen.

Die 206. Aufgabe.

Ein Brief, worinnen ein Client seinem Patron, der sich mit einer Jungfer vermählet, gratuliret.

Hochzuehrender Gönner,

Sie wollen mich ja nicht einiger Verwegen-

heit und Grobheit beschuldigen, sondern vielmehr hochgeneigt aufnehmen, daß ich mich unterstanden, ein Hochzeit-Carmen an Sie zu verfertigen. Die Begierde und das Verlangen Ihnen meine Schuldigkeit an den Tag zu legen, war überaus groß in mir: denn ich bin Ihnen allezeit gantz ergeben. Dahero die Freude meines Hertzens ausgebrochen, mit einem Glück-Wunsch vor Ihnen zu erscheinen. Dero Gnade und Güte ist allen Leuten bekannt: ich werde Ihre Verdienste rühmen, das Glück führe mich auch, wohin es wolle. Solte ja meine Muse etwas freyer ausgeschweiffet seyn, so wird eine gütige Auslegung meine poetische Kühnheit am besten verbessern. Sie haben sich mit einer auserlesenen Jungfrau vermählet, die nicht allein mit dem Glantz der Tugenden begabet ist, sondern auch vor andern mit einem schönen Leib pranget. Es müsse dann die Hochzeit-Freude eine wahre Freude, die Verbindung gesegnet, und die Kinder so beschaffen seyn, wie es ein solcher theurer Vater werth ist. Alle, die Sie kennen, gratuliren Ihnen und Dero Jungfer Braut. Sie geht in Dero Hauß mit viel tausend guten Wünschen begleitet, und alle die Ihrigen haben Hertz und Augen auf sie gerichtet. Ich bitte also gehorsamst, Sie wollen das von mir verfertigte und Ihnen nebst Dero Jungfer Braut gewidmete Hochzeit-Carmen gütigst aufnehmen. Ich schreye zwar nur als ein schlechter Versemacher andern treflichen Poeten drein: aber es muß hier mehr mein Sinn, als die Sache betrach-

trachtet werden. GOTT segne Dero Vermählung, erhalte Sie beyderseits in unverrucktem Wohlstand, und lasse alle Glückseeligkeit Ihren mit vollem Strom zufliessen. Ich empfehle mich Denenselben und Dero Jungfer Braut gehorsamst.

Die 207. Aufgabe.

Eine Fabel von einem Hirten und 3. starcken Ochsen.

Ein Hirt hatte 3. starcke Ochsen auf einen kräuter vollen Brach-Acker geführet, auf welchem er sie manchesmal zu weyden pflegte. Diese Weyde war sehr fett und eben recht vor sie: die Ochsen waren auch gantz eines Sinnes und in keiner Sache einander zuwieder, so lang der Hunger sie zwang, die gesunden Kräuter und das Graß zu fressen. Durch diese Aufführung hielten sie die rauberischen wilden Thiere leicht ab, und verhüteten, daß keiner unter ihnen zerrissen wurde, auch Wölfe, Bären, Löwen und andere rauberische Thiere sich nicht unterstunden, sie anzugreiffen. Als sie aber endlich satt waren, entstund 1) unter ihnen eine Uneinigkeit, und sie wurden einzeln an verschiedenen Orten den wilden Thieren zum Raub und zur Beute; weil sie der gemeinschäftlichen Hülfe beraubet waren. Die Fabel lehret, es sey in der Uneinigkeit eben so viel Schaden und Verlust, als viel Sicherheit und Zunehmen in der Einigkeit gefunden werde.

1) p. 199. n. 5.

Die 208. Aufgabe.

Eine Historie von den Begebenheiten des Hertzogs von Luines.

Der Hertzog von Luines hatte sich in die Gnade Ludwig des XIII. Königs von Franckreich, also eingeschlichen, daß er sein Favorit war. Aber diese Gnade ist durch einen erbärmlichen Ausgang endlich zertrennet und zerrissen worden. O des unbeständigen Glücks! o der vergänglichen Ehre! o der Bosheit der Menschen! Alles was er hatte, wurde ihm in seiner letzten Todes-Stunde hinweggenommen und geraubet; ja das Bett wurde ihm unter dem schon halb todten Leib auf seinem Lager weggezogen. Nach dem Tode würde dieser grosse Mann unbegraben geblieben seyn, wann nicht einige seiner Freunde vor das Begräbniß und Leichen-Begängniß gesorget hätten; welches aber schlecht genug war. Denn als der Leichnam auf einem Schiff nach Bourdeaux (Burdo) geführet wurde, waren die Ruderknechte auf der Reise so frech, daß sie auf seinem Sarg, wie auf einem Tische, mit Würfeln spielten.

Die 209. Aufgabe.

Ein Gespräch zwischen Cornelio und Agathocle von dem Häfner (Töpfer), der den Ofen verstreichet.

C. Höre doch, ist denn der Töpfer da? A. Ja er ist da und reparirt den wanckenden und

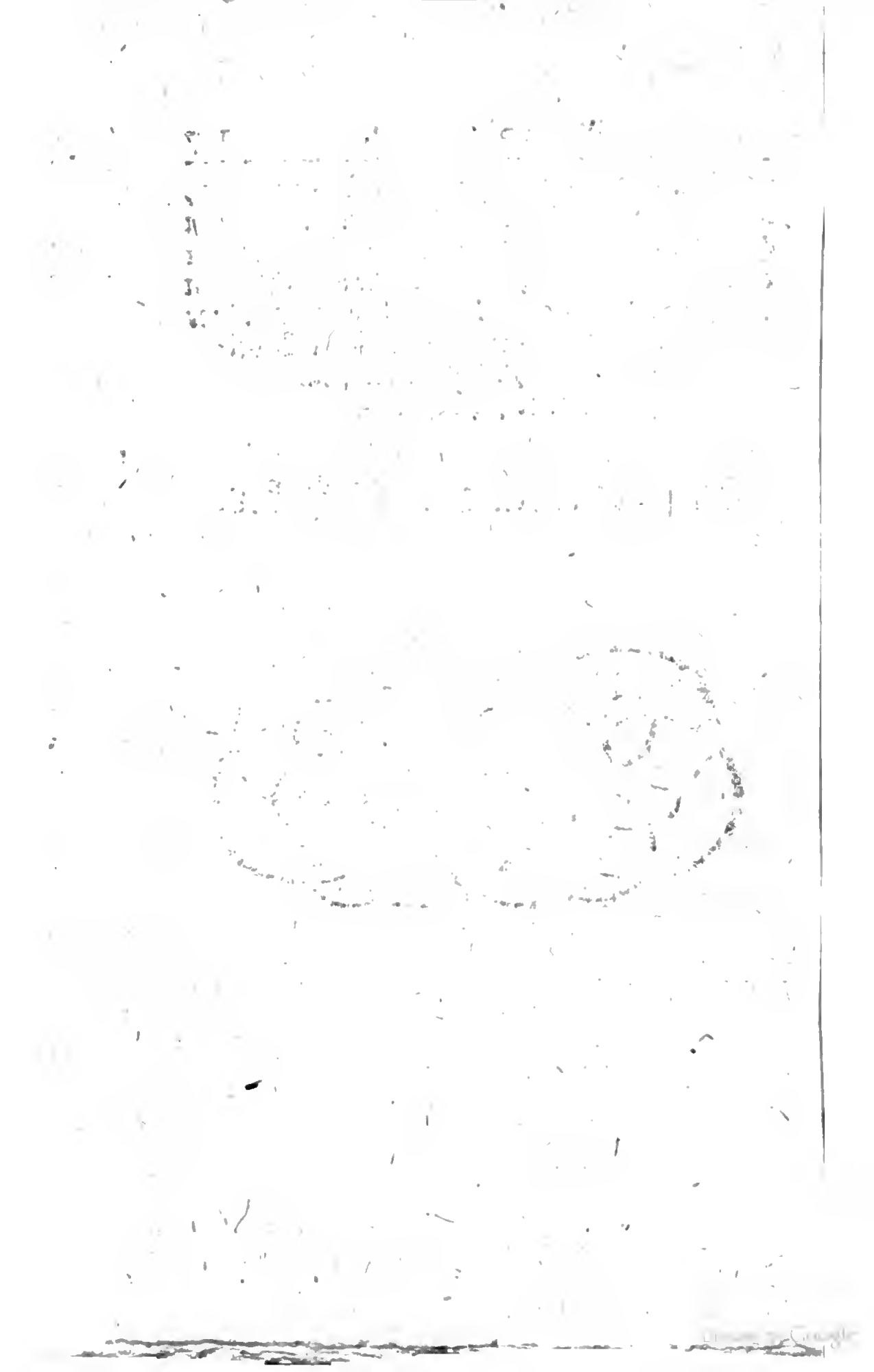
ſinckenden Ofen. C. Hat er denn Kacheln mit ſich? A. Er hat ſeinen Töpfer-Werckzeug nicht hier, ſondern zu Hauß. C. Es iſt mir gar lieb, daß er da iſt. Geſtern wurde zufälliger weiſe in meiner Stube eine Kachel zerbrochen, und bekam einen Ritz, indem die Magd ungefehr einen brennenden Klotz an dieſelbe geſchmiſſen hatte. Durch ſolchen Ritz gehet ein ſo dicker Rauch in die Stube, daß Decke und Wände ſchwartz werden. A. Vor dem Rauch kann auch der allergeduldigſte bald einen Eckel bekommen. Ich will ſorgen, daß der Häfner komme und die Klunze verſtreiche. C. Ich warte recht ſehnlich auf ſeine Ankunft.

Die 210. Aufgabe.

Ein Brief von dem Laſter der Waſchhaftigkeit.

Geliebter Enckel,

Ich wünſchte recht ſehr, daß du an ſtatt der Waſch- und Plauderhaftigkeit, die ſo groß in dir iſt, nach dem Lobe der Beredſamkeit trachten mögeſt. Jetzt vor 3. Tagen haſt du in meiner Gegenwart, bey der Verſammlung der honneteſten Leute, aller Ohren mit unendlichen Lappalien erfüllet, welche ſich kaum geziemet hätten, mitten unter deinen Plauderen auszuſtoſſen und vorzubringen. Durch dergleichen Poſſen wirſt du nie ordentlich, klug und männlich reden und ſprechen lernen: die Warheit wirſt du verlernen und dich endlich der allerſchändlichſten und heß-



Das dritte Hundert.

Die 201. Aufgabe.

Gespräch zwischen Clemens und Erdmann von der Gärtnerey.

Cl. Erdmann, wo geht er hin? E. In den Garten vor dem Pförtgen. Cl. Was macht er da? E. Ich habe mir eine gewisse Ordnung der Gesundheit zu pflegen vorgesetzt: ich übe täglich meinen Leib mit Auf- und Abspatziren im Garten, mit Ausschneidung der Garten-Gesträuche und Umgrabung der Beeter. Cl. Ist ein Haus in ihrem Garten, das ihm eine Zierde gebe? E. Mein Vatter hat neben dem Wald ein Haus bauen lassen, da er meist, so oft er sich des Egerischen Sauer-Brunnens bedienet, als wie in einem Sommer-Hause zu seyn pfleget. Cl. Wie siehet sein Garten jetzt aus? E. Herbstmässig, das ist traurig und unangenehm: denn die Blätter werden gelb und fallen ab, und lassen die Bäume blos, und die Winde geben ihnen die Gestalt eines Besens, dörren und saugen gleichsam alles aus. Cl. Doch grünet der Epheu und Buxbaum noch? E. Ja: man sagt, daß dieses ein Zeichen eines nicht übermässig- und allzukalten

Winters sey. Cl. Er ist ein guter Prophet: denn unsere Leute haben noch nicht so viel Holtz gefället, als die Nothdurft erfordert.

Die 202. Aufgabe.

Schreiben von einem Diebstahl.

Mein Freund,

Ich pflege, wie Er wohl weiß, in meinem Hause ein gantz einsames Leben ohne Sorgen und Kummer zu führen. Es hat sich aber neulich zugetragen, daß, da ich ausgegangen, die Thüre meines Schlaf-Gemachs erbrochen worden, und ein gewisser diebischer Kerl, dem der Galgen billig auf die Stirne gebrannt werden könte, meinen zwar nicht kostbaren, doch reinen und zierlichen Haußrath verstohlener Weise geraubet. O verfluchter Raub! der mich leider meines Habs und Guts beraubet! Indessen fällt der Verdacht, ja eine recht starcke Muthmassung auf einen gewissen Menschen, und es fehlet bey ihm nicht an klaren und tüchtigen Beweißgründen, die mein Gemüth wieder stärcken und einige Hofnung, wiewol von weiten, zur Wiedererhaltung machen. Es ist bey uns ein gemeines Gerüchte, daß dieser boßhaftige Räuber seine Zuflucht in eine Stadt genommen habe. Thue er mir also diesen Gefallen und lasse den Spitzbuben aufsuchen, und, wo Er ihn gefunden, in Arrest nehmen. Ich werde mich gewiß bemühen, daß Ihm Sein erwiesener Gefallen nicht gereuen soll; und das Andencken dieser Wohlthat soll bey mir dauren, so

lang

lang ich lebe: denn Er wird meine daher entstandene Traurigkeit nicht wenig vermindern. Er lebe wohl.

Die 203. Aufgabe.

Fabel von einem Streit der Sonne und des Nord-Winds.

Die Sonne und der Nord-Wind stritten einstmals darüber, wer stärcker und tapferer sey. Endlich wurden sie untereinander eins, auf die Bedingung: wer von beyden einem angekleideten Wandersmann die Kleider abnehmen würde, der solte vor den stärckesten gehalten werden. Den Nord-Wind traf das Loß der erste zu seyn, der seine Gewalt und Macht zu blasen auf die Probe stellen solte. Er wendete demnach alle seine Krafft zu wehen gegen den Wandersmann: der aber die Kleider desto fester übereinander schlug, je mehr der Nordwind alles umher durchwehete. Da aber die Sonnen Strahlen den Reisenden stachen: hat ihn die daher entstandene Hitze dergestalt gedrücket, daß er sich geschwind von seinen Kleidern entblößte; massen er nicht allein den Mantel und Unterrock ablegte, sondern auch den Brustlatz aufknöpfte. Die Fabel will sagen, daß die Klugheit der Stärcke und die Gelindigkeit dem heftigen Wesen überlegen sey.

Die 204. Aufgabe.

Historie von dem Streit zwischen dem Hause Pfaltz und Bayern wegen des Reichs-Vicariats.

Jedermann, der des deutschen Juris Publici

nur ein wenig kundig ist, weiß den Streit, der zwischen dem Hause Pfaltz und Bayern über eine sehr ungewisse und zweiffelhafte Sache ist. Nachdem die Armee des Kaysers bey Prag über die Pfältzer den Sieg davon getragen, wurde der Saame dieser Uneinigkeit gesäet, da der Kayser dem Churfürsten Friederich die Chur nahm und dem Maximilian von Bayern gab. Da endlich der Krieg nach 30. vollen Jahren aufgehoben worden: so ward der Ausspruch des Kayserß in so ferne bestättiget, daß es das Ansehen haben könte, als wann dem Churfürsten von der Pfaltz das Reichs-Vicariat stillschweigends wäre abgesprochen worden. Hiervon hat das Gericht folgende Erzehlung ausgesprengt. Als Anno 1657. der Bayrische Gesande mit dem Churfürsten Carl Ludwig nicht ohne Heftigkeit von dem Vicariat disputirte: wurde der Churfürst dergestalt entrüstet, daß, so sehr auch sonst die Abgesandten vor aller Gewaltthätigkeit sicher seyn sollen, er doch ein Dinten-Faß von dem Tisch nahm und es demselben ins Angesicht warf. Wohl wahr ist das Sprüchwort: weit davon ist gut vor den Schuß.

Die 205. Aufgabe.

Gespräch zwischen Albert und Franciscus von dem Streit der Engeländer und Spanier.

A. Ich bin sehr begierig vorher zu wissen, was die Streitigkeiten der Engeländer mit den Spaniern endlich vor einen Ausgang nehmen werden.

Es

Es sind schon 2. Monate, daß Gibraltar hart belagert wird: und es bleibt noch sehr ungewiß, ob die Spanier die Vestung erobern, und die Engeländer daraus verjagen und vertreiben werden. Fr. Jetzo stecket alles in der grösten Verwirrung: die Schwierigkeiten der Belagerung werden dermalen schwerlich gantz gehoben werden. Indessen dringen die Spanier auf ihre Foderungen, und lassen sich ihr Recht, wie sie es davor halten, nicht nehmen (fahren) oder den Muth sincken. Sonst scheinet es vielen, daß dasjenige, was man fordert, unrechtmässig gefodert werde. A. Ich befürchte sehr, sie möchten schlechtes Glück haben, und die Engeländer die Stadt mit gewaffneter Hand von der Belagerung befreyen. Fr. Eben das ist auch meine Vermuthung, weil die Englischen Schiffs-Admirale Wager und Hosier beydes zur Rechten und zur Lincken ein genaues Auge auf alles, was vorgehet, haben: deren jener jetzt die Strasse bey Gibraltar verlassen und geräumet, und an die Küste von Cadix übergeschiffet ist. A. Die Sachen mögen gehen, wie sie wollen, ich will sicher schlaffen.

Die 206. Aufgabe.

Ein Brief, worinnen ein Client seinem Patron, der sich mit einer Jungfer vermählet, gratuliret.

Hochzuehrender Gönner,

Sie wollen mich ja nicht einiger Verwegen-

heit und Grobheit beschuldigen, sondern vielmehr hochgeneigt aufnehmen, daß ich mich unterstanden, ein Hochzeit-Carmen an Sie zu verfertigen. Die Begierde und das Verlangen Ihnen meine Schuldigkeit an den Tag zu legen, war überaus groß in mir: denn ich bin Ihnen allezeit gantz ergeben. Dahero die Freude meines Hertzens ausgebrochen, mit einem Glück-Wunsch vor Ihnen zu erscheinen. Dero Gnade und Güte ist allen Leuten bekannt: ich werde Ihre Verdienste rühmen, das Glück führe mich auch, wohin es wolle. Solte ja meine Muse etwas freyer ausgeschweiffet seyn, so wird eine gütige Auslegung meine poetische Kühnheit am besten verbessern. Sie haben sich mit einer auserlesenen Jungfrau vermählet, die nicht allein mit dem Glantz der Tugenden begabet ist, sondern auch vor andern mit einem schönen Leib pranget. Es müsse dann die Hochzeit-Freude eine wahre Freude, die Verbindung gesegnet, und die Kinder so beschaffen seyn, wie es ein solcher theurer Vater werth ist. Alle, die Sie kennen, gratuliren Ihnen und Dero Jungfer Braut. Sie geht in Dero Hauß mit viel tausend guten Wünschen begleitet, und alle die Ihrigen haben Hertz und Augen auf sie gerichtet. Ich bitte also gehorsamst, Sie wollen das von mir verfertigte und Ihnen nebst Dero Jungfer Braut gewidmete Hochzeit-Carmen gütigst aufnehmen. Ich schreye zwar nur als ein schlechter Versemacher andern treflichen Poeten drein: aber es muß hier mehr mein Sinn, als die Sache betrach-

trachtet werden. GOTT segne Dero Vermählung, erhalte Sie beyderseits in unverruckten Wohlstand, und lasse alle Glückseeligkeit Ihren mit vollem Strom zufliessen. Ich empfehle mich Denenselben und Dero Jungfer Braut gehorsamst.

Die 207. Aufgabe.

Eine Fabel von einem Hirten und 3. starcken Ochsen.

Ein Hirt hatte 3. starcke Ochsen auf einen kräuter vollen Brach-Acker geführet, auf welchem er sie manchesmal zu weyden pflegte. Diese Weyde war sehr fett und eben recht vor sie: die Ochsen waren auch gantz eines Sinnes und in keiner Sache einander zuwieder, so lang der Hunger sie zwang, die gesunden Kräuter und das Graß zu fressen. Durch diese Aufführung hielten sie die rauberischen wilden Thiere leicht ab, und verhüteten, daß keiner unter ihnen zerrissen wurde, auch Wölfe, Bären, Löwen und andere rauberische Thiere sich nicht unterstunden, sie anzugreiffen. Als sie aber endlich satt waren, entstund 1) unter ihnen eine Uneinigkeit, und sie wurden einzeln an verschiedenen Orten den wilden Thieren zum Raub und zur Beute; weil sie der gemeinschaftlichen Hülfe beraubet waren. Die Fabel lehret, es sey in der Uneinigkeit eben so viel Schaden und Verlust, als viel Sicherheit und Zunehmen in der Einigkeit gefunden werde.

1) p. 199. n. 5.

ſinckenden Ofen. C. Hat er denn Kacheln mit ſich? A. Er hat ſeinen Töpfer-Werckzeug nicht hier, ſondern zu Hauß. C. Es iſt mir gar lieb, daß er da iſt. Geſtern wurde zufälliger weiſe in meiner Stube eine Kachel zerbrochen, und bekam einen Ritz, indem die Magd ungefehr einen brennenden Klotz an dieſelbe geſchmiſſen hatte. Durch ſolchen Ritz gehet ein ſo dicker Rauch in die Stube, daß Decke und Wände ſchwartz werden. A. Vor dem Rauch kann auch der allergeduldigſte bald einen Eckel bekommen. Ich will ſorgen, daß der Häfner komme und die Klunze verſtreiche. C. Ich warte recht ſehnlich auf ſeine Ankunft.

Die 210. Aufgabe.

Ein Brief von dem Laſter der Waſchhaftigkeit.

Geliebter Enckel,

Ich wünſchte recht ſehr, daß du an ſtatt der Waſch- und Plauderhaftigkeit, die ſo groß in dir iſt, nach dem Lobe der Beredſamkeit trachten mögeſt. Jetzt vor 3. Tagen haſt du in meiner Gegenwart, bey der Verſammlung der honneteſten Leute, aller Ohren mit unendlichen Lappalien erfüllet, welche ſich kaum geziemet hätten, mitten unter deinen Plauderen auszuſtoſſen und vorzubringen. Durch dergleichen Poſſen wirſt du nie ordentlich, klug und männlich reden und ſprechen lernen: die Warheit wirſt du verlernen und dich endlich der allerſchändlichſten und heß-

lichsten Lügen nicht mehr schämen: wird dir aber die Eitelkeit deiner ausgedachten Lügen bewiesen werden, so wirst du gezwungen werden, mit Schanden zu verstummen. Du wirst daher ein rechter halsstarriger und nichtswürdiger Mensch werden: deine üble Aufführung wird dich in ein böses Geschrey bringen, und diese deine Thorheit wird das Lob von deinem guten Naturell unglaublich verdunckeln: alle Fromme werden dich verachten, und kein ehrlicher Mann wird dich seiner Gesellschafft würdigen. Mercke dir das wohl, und reitze nicht deinen Groß-Vater, dessen einiger Erbe du seyn wirst, wenn du dich wohl aufführest, nicht zum Zorn: denn du wirst grossen Schaden von meinem Wiederwillen empfinden müssen. Eiligst den 5. Decembr.

Die 211. Aufgabe.

Eine Fabel von einem Köhler und Bleicher.

Ein Köhler wohnte in einem sehr weitläuftigen Hauß. Derohalben wolte er den Theil des Hauses, den er übrig hatte, einem Bleicher oder Gerber vermiethen, der sämisch Leder zum gewissen Gebrauch verfertiget, und ein gar kleines Häußgen hatte: er trug es ihm auch an, daß er zu ihm ziehen möchte. Der Bleicher wolte kein Thor seyn, und sagte, das wäre ein unvorsichtiger Rath: denn wie schicken wir uns zusammen, da er das, was ich durch Auswaschen weiß und glänzend machen werde, mit

seinem

seinem Ruß und Kohlen schwärtzen wird? Die Fabel lehret, daß man Leute, die einander ungleich sind, mit Recht von einander absondere; ein jeder aber mit seines gleichen auf das bequemste beysammen lebe.

Die 212. Aufgabe.

Historie von dem König in Schweden Erich dem 14ten.

Von Erich dem XIV. einem König in Schweden, da er fast nur noch ein Kind war, glaubten die Leute, die auf seine Neigung Achtung gaben, und solche wegen ihrer Scharfsinnigkeit voraus mercken konten, daß er ein unbedachtsamer und kein guter Regent werden würde: weil seine Zunge sehr geschwätzig und seine Reden voll Narrenspossen waren. Bey wichtigen Dingen bezeugte er sich kaltsinnig, und gieng nur eitlen und kindischen Dingen nach: welches alles ein Vorspiel war, woraus jedermann eine künftige Verwirrung in der Republic prophezeyte. Hieraus erhellet deutlich, daß es wahr sey, was die Heilige Schrift sagt: Wehe dem Land, des König ein Kind ist! Jener Prophet hat auch die Wahrheit wol errathen, welcher sprach, da die geheimden Räthe dem König einsmalen wiederriethen, er möchte sich nicht zu sehr auf das Ballspiel legen: Erichs Ballen werden dereinsten seinen Bedienten zu göldenen Aepfeln werden.

Die

Die 213. Aufgabe.

Ein Gespräch zwischen Nicolao und Sempronio von einem gar sehr rumorenden Schwein.

N. Was rumoret und grunzet unser Schwein so? S. Ich weiß nicht, was ihm ist: es hat den Schweinstall mit dem Rüssel über den Hauffen gestossen: und grassiret nun, nachdem die Riegel zerbrochen sind, frey und ungebunden so herum, daß es kaum in dem Haußplatz kann erhalten werden: es fehlet wenig, daß es nicht gar die hintere Thür einreisset, und hinaus lauffet. N. O der säuischen Unachtsamkeit? Ist es denn fett und dicke, daß man es schlachten kann? S. Fett genug. N. Man lasse also den Metzger (Fleischer) kommen: ich esse ohnehin das Schweinenfleisch und die Würste gern. Wohlan, bereite ein recht fette Mahlzeit S Es soll geschehen: aber zu einer solchen Mahlzeit werden wir eines guten Trucks Wein benöthiget seyn.

Die 214. Aufgabe.

Einladungs-Schreiben zu einer Jagd.

Sie haben mich oft erinnert, daß ich Ihnen berichten möchte, wenn ich eine Jagd anstellen wolte. Es halten sich in meinem Wald einige, und zwar, so viel ich aus den Fußstapfen habe schliessen können, ziemlich grosse und dicke wilde Schweine auf: welche ich aufzusuchen gedencke.

Die

Die Netze, Gabeln, Spieße, Jagd-Hunde, und die Bauren, welche sie aufsuchen sollen, sind alle in Bereitschaft: welche Sache mir zum grossen Vergnügen gereichen wird. Morgen ist die 6. Stunde Vormittag dazu anberaumet, daß darinnen der Anfang zur Jagd gemacht werde. Es wird eine gar honnete Gesellschaft dabey seyn, deren Vergnügen durch Ihre Gegenwart weit süsser und vollkommener seyn wird. Sie belieben also zu uns zu kommen, mit uns zu jagen, und mit einer geringen Suppe vorlieb zu nehmen. Sie leben wohl!

Die 215. Aufgabe.

Eine Fabel von einem räudigen Esel.

Ein räudiger Esel war auf einer Weyde. Ein hungeriger Rab, der noch nichts gefressen hatte, flog herab auf seinen schwürigen Rücken, und zerhackte und zerfraß mit seinem sehr spitzigen Schnabel die verwundete Haut, und sog das Eiter aus. Worauf der Esel recht jämmerlich schrie (und) vor Schmertzen hinten ausschlug, und seinen Cörper hin und her warf. Der Eseltreiber aber lachte nur darzu, als er es sahe. Da nun ungefehr ein Wolf vorbey lief und dis sahe, sprach er: o wie ist unser Geschlecht so unglückselig! indem uns diese Leute beym ersten Anblick mit Geschrey verfolgen; jenen aber, den Raben, geht es ungestrafft hin, des Esels Haut zu striegeln: welches diese Leute nicht nur nicht verwehren, sondern noch darzu darüber lachen.

Dis

Die Fabel lehret, daß böse und schädliche Leute, ob sie gleich von offenbarer Boßheit sind, dennoch bey jeder Gelegenheit unschuldig seyn wollen.

Die 216. Aufgabe.

Eine Historie von einem Minister, der sich allzuviel auf des Königs vertrauten Umgang verließ.

Ein gewisser König in Spanien hatte einen gewissen Minister von grossen Meriten zu seinem Vertrauten gemacht, und diese Vertraulichkeit wurde täglich grösser und inniger. Als nun der König einsmals bey aufgeräumten und lustigen Humeur war, zerschlug er seinen Hals mit der Faust, obgleich unter allerhand Schertz-Reden, sehr übel. Der geheimde Rath verließ sich auf des Königs Vertraulichkeit, und ließ einen Schall hören, welche ehrbare Ohren nicht hören, und die Nase nicht riechen mag. Der König aber schalt ihn mit stürmischen und zornigen Minen heftig aus, daß er so gar alle Scham verloren und sich unterstanden, so ungebührlich sich zu verhalten. Der Minister würde kaum der Gefahr abgesetzt zu werden entgangen seyn, wann er nicht mit einer grossen und behertzten Dreistigkeit gesagt hätte: Mich wundert Gnädigster Herr, daß Sie sich über diesen etwas unehrbaren umherschallenden Ton verwundern, da doch alle Thüren, woran Sie klopfen, aufspringen.

Die

Die 217. Aufgabe.

Ein Gespräch zwischen Arnold und Günther, wie man die böse Gesellschaft zu vermeiden habe.

A. Ich rathe dir, mein Günther, dich vom Erdmann abzusondern und nicht mehr sein Stuben-Gesell zu seyn. Denn er ist ein Mensch, der allen feind ist, er ist wild, untreu, und wo er einmal angefangen hat, auf einen bös zu seyn, mehr einen Tieger, als Menschen ähnlich. G. Ich fürchte mich durchaus nicht vor seinen Drohungen: unterdessen habe ich doch beschlossen, unvermuthet von ihm weg und anders wohin zu ziehen, ehe ers glauben mag. A. Er ist ein betrügerischer und argwöhnischer Heuchler und heimlicher Nachsteller: ich muthmasse, er gehe mit einem Schelmenstück um, und erdencke einen heimlichen Betrug, damit ihm der Vater sein freches Rasen nicht gar beschneide, der ihn vorhin wegen seiner Thorheit zum öftern heftig ausgescholten hat. G. Mit desto grössern Nutzen wird die Gesellschaft, so unter uns ist und die Verbindung aufgehoben werden; je schwerer seine Leichtfertigkeit bezwungen und gebändiget wird. Doch will ich ihm vorher die Wahrheit ernstlich und nachdrücklich sagen, damit nicht der unverträgliche Kerl meine Gedult länger mißbrauche. A. Durch eine verstellte Freundschaft wirst du der Schelmerey dieses verschmitzten Böswichts eher entgehen, und den halsstarrigen Menschen erweichen. Denn unter allen

len Reguln der Welt-Klugheit ist die vornehmste: sich stellen und verstellen.

Die 218. Aufgabe.

Ein Brief, worinnen ein Freund bedauert, daß der andere seine Einladung zur Jagd verschmähet.

Ich hoffte, ja ich schwur neulich, meine Einladung zu einer Jagd-Lust würde Ihnen angenehm seyn: aber wieder Vermuthen haben Sie solche recht halsstarrig ausgeschlagen. Verwundern Sie sich also nicht, daß ich so argwöhnisch bin und mich befürchte, Sie haben im Sinn, die Freundschaft unter uns zu zertrennen und aufzuheben. Warum verschmähen Sie mich? Was macht Sie so unfreundlich? Was könte Sie wol entschuldigen? Alle Schuld liegt an Ihnen: mit Recht wird mir kein Theil können beygelegt werden, und wenn Sie auch darauf schwören solten, Sie hätten mich hierunter nicht zu beleidigen gesucht, so würden Sie doch einen falschen Eyd thun. Es hat mich Jemand versichert, Sie seyen 4. Tage von einem Ort zum andern herumgeritten, und hätten Ihren Weg so seitwärts genommen, daß sie weder in der Hin- noch Zurück-Reise nöthig gehabt, uns zu besuchen. Daraus erhellet deutlich, daß meine Herberge Ihnen mißfalle. Ich bedaure unterdessen, daß Sie unsern Umgang und Discurs so vermeiden. Sie leben wohl!

Die 219. Aufgabe.

Fabel von einem betrogenem Fisch-Knaben.

Eines gewissen Fischers Knabe zog ein Fischreuse aus einem fischreichen Fluß heraus, und glaubte, weil sie so schwer wäre, so würde sie voller Fische seyn. Hierüber wurde er so übermässig freudig, daß er vor allzugrossen Frohlocken rasend zu werden schien, weil er seine Mühe gar wohl angewendet hätte. Er zog die Fischreuse geschwind aus dem Wasser: da er denn einen eben nicht kleinen Stein erblickte, womit sie der Vater eingeschweret hatte, damit sie nicht durch die Gewalt des Wassers in die Höhe gehoben würde. Der betrogene Jung war also so wol wegen seiner falschen Meinung, als auch des schalckhaften Glücks betrübt: weil es ihm seiner Meinung nach einen Schaden verursacht hätte. Allein der andere Junge, der dabey war, sprach: nimm dieses dein Schicksal nicht zu ungedultig und übel auf: alle die Fische, die du bey deiner Fischerey noch nicht gefangen hast, wirst du ins künftige fangen; du hast auch um deswillen glücklich gefischet, daß dir Niemand die Fischreuse genommen hat. Das Mährlein lehret, daß kein Glücksfall könne so elend und wiedrig geachtet werden, daß er nicht unter allen seinen Umständen auch etwas fröhliges enthalten solte. Ein ieder untersuche also das, was ihm begegnet, recht, und trage die traurigen Zufälle mit gehöriger Gemüthsfassung.

Die 220. Aufgabe.

Eine Historie von der männlichen Tapferkeit des Alexander Farneſe.

Alexander Farneſe war im Krig zur See wieder die grauſamen Türcken, ein Jahr nach der von ihnen vollbrachten Eroberung der Inſul Cyprus, des Johannes d' Auſtria Bundsgenoſſe und Gehülfe. Er lieferte bey den Inſeln Curzolari den Türcken eine See-Schlacht: drang aber allzuverwegen und ungeſtümm auf die dicht aneinander poſtirten feindlichen Galeeren und Trouppen hinein, und vergaß ſeiner eigenen Sicherheit, daran die Helden oft bey der Gefahr zu wenig gedencken. Es gab ihm alſo der ſehr kluge General der Chriſtlichen Armee Johannes d' Auſtria die treue Vermahnung, daß er ſich in acht nehmen möchte, ſich nicht ſelbſt in die Gefahr ohne Noth zu wagen. Er aber ſprach: ich habe zu Hauſe einen Grund und Schutz meiner männlichen Tapferkeit und Vertrauens; womit er auf die Fürbitte ſeiner frommen Gemahlin bey GOTT zielte.

Die 221. Aufgabe.

Geſpräch zwiſchen Friederich und Daniel von der Knaben Halsſtarrigkeit.

F. O der harten und, wenn ichs ſagen ſoll, faſt ſteinernen Hertzen der Menſchen! Wie wenige Knaben können durch Erinnerung und gute Worte ihres Lehrmeiſters erweichet werden, wie ein weiches Wachs, welches die vom Künſtler

ler eingedruckten Figuren ohne Schwürigkeit annimmt. D. Es ist sowol sonst, als auch jetzo auf allen Schulen die gemeinste Klage, daß in den fleischernen Hertzen der Knaben bisweilen ein steinernes Gemüth sey: daß viele, als gantz unbändig, sich halsstarrig wiedersetzen, und auf keine Art können gebeuget und gebessert werden. F. Was ist die Ursache? D. Wie ich glaube, so ists die Unwissenheit des Guten, die sich unter allen Menschen ausgebreitet: daher ein ungemein grosses Verderbnis des Willens und Wiederspenstigkeit gegen guten Rath, ja nicht selten ein rasender Trieb zum Bösen, entstehet. Böse Exempel stecken mit ihrem unreinen Gift alles an. Auch die bösen Geschwätze sind gewisse Verführungen von dem geraden Tugendpfad zu den Abwegen der Laster. F. Es ist an dem: daher ist die Hartnäckigkeit und der Unmuth gegen diejenigen, die eine gute Ermahnung geben, gleichsam der höchste Grad eines verkehrten Sinnes. D. O glücklich ist der, der zur Frömmigkeit ein geneigtes Gemüth hat, und den Vermahnungen der Lehrmeister hurtig nachkommt!

Die 222. Aufgabe.

Ein Brief vom reichen Uberfluß an Getreide.

Der heurige Kornwachs ist in diesem Sommer durch GOttes Hülfe dergestalt reichlich, daß der grosse Uberfluß der Früchte selbst unsere

Hofnung und Vermuthung übertrift: daß in den Scheuern und Korn-Böden die Anzahl des Getreids unzehlig ist, und Niemand die unergründliche Tiefe der Göttlichen Güte begreiffen kann. Gewiß so viele Güter zu erzehlen ist weit über die Kräfte unserer armen Schul-Beredsamkeit. Also ist die Hofnung der Korn-Juden verschwunden, da sie dachten, sie könten die Feld-Früchte nach ihrem Gefallen anrechnen und durch Verkauffung des Korns in kurtzen eine grosse Menge Geld zusammen scharren. GOTT hat auch über mich bey dieser Erndte seine Wohlthaten reichlich ausgeschüttet. Er hat mir Waitzen, Rocken, Gersten, Haber, Hirsen, Erbsen und anders in der Absicht geschencket, damit ich von meinem Uberfluß und reichem Vorrath die Gaben GOttes freygebig mit den Armen theilen solte. Hiermit schicke ein gewisses Maaß Korn, daß Er davon Brodt backen, sich über die milde Hand GOttes erfreuen und ihn vor solche grosse Mildthätigkeit loben könne. Lebe er wohl!

Die 223. Aufgabe.

Fabel von einer Krähe.

Eine durstige Krähe fand in einem geräumigen Eimer Wasser; darnach lechtzete sie wol, konte aber doch mit ihrem durstigen Schnabel nicht dazu kommen und es ausschöpfen. Dahero warf sie Sand darauf und senckte viele kleine Steine hinein, die endlich den Grund ausfülleten, daß das Wasser höher wurde, und sie her-

hernach Tropfen-weise sauffen konte. Das Mährlein lehret, daß die Erlangung der meisten Sachen leicht sey, wenn man es listig und mit Vortheil suchet und hingegen ein unvernünftiger Anlauff gemeiniglich vergebens sey und nicht das geringste helfe.

Die 224. Aufgabe.

Historie von einem lächerlichen Schweitzer der die Gebräuche seiner Kirche nicht wuste.

Ein gewisser Schweitzer, kam wegen der Vieh-Weyde auf dem Alpengebürge, und weil er ein Hirt war, gar wenig in die Kirche, und ließ sich sehr selten im Tempel sehen. Doch wurde er einstmals von seinen Cameraden angereizt und beschoß, auf die grosse Woche, die man auch die heilige nennet, der Frühmesse bey anbrechenden Tag beyzuwohnen. Allein da die Lichter gewöhnlicher massen ausgelöscht worden, erregte man zum Schein einen Tumult, dergleichen die Juden sollen gemacht haben, da sie Christum unsern Erlöser greiffen, und binden wolten. Darauf er mit entblößten Degen sich in einen Winckel der Kirche versteckte und vor Furcht zitterte und bebete. Da aber die Wachs-Lichter wiederum angezündet waren: schrie er seinem Nachbar zu: ob er etwa eine Ohrfeige oder Prügel bekommen? Endlich da die Priester das Crucifix herum trugen, sagte er

in der gröſten Unwiſſenheit: ich habe mirs wol eingebilder, daß dieſer Lerm nicht ohne Todtſchlag abgehen würde.

Die 225. Aufgabe.

Geſpräch zwiſchen Conrad und Moritz von dem Spaniol.

C. Moritz, warum nieſeſt du ſo ſehr? M. ich habe Spaniol geſchnupft, wodurch das Nieſen erregt zu werden pflegt. C. Das viele Nieſen machet das Geſicht ſtumpf und treibet auch die nützlichen Feuchtigkeiten aus dem Gehirn, endlich zerreibet und verdirbt das Pulver die Naſe ſelbſt und plaget die Naſen-Löcher mit einer ſehr beſchwerlichen Trockenheit: daher ich dieſe Sache in der That vor höchſt ſchädlich halte. M. Ich habe deiner Vermahnungen, die du immer wiederholeſt, genug: ich kann mir ihn nicht abgewöhnen, und den Gebrauch des Spaniols unterlaſſen; wenn ich nicht etwann dieſe Gewohnheit nach und nach durch die Länge der Zeit ablegen kann. C. Das Ding wird freylich ein wenig wehe thun, wenn du dirs abgewöhnen wilſt: trachte aber doch dieſes Geſetz deiner Naſe aufzuheben: du wirſt endlich den Geruch verlieren, wenn du den Gebrauch des Spaniols, den du jezo nicht wenig mißbraucheſt, fortſetzen wirſt.

Die 226. Aufgabe.

Schreiben, worinnen ein Freund sich über den andern wegen seiner Langsamkeit im Briefschreiben beklaget.

Zwey Jahre sind fast verstrichen, daß Sie mich haben unbesucht lassen können: und es fehlet, glaub ich, auch nicht viel an einem halben Jahr, da sie mich nicht einmal einer einigen Zuschrift gewürdiget haben. Sie werden vielleicht antworten: ich habe nichts zu schreiben. Schreiben Sie nur: Wenn er wohl auf ist, so ist es gut, ich bin auch wohl auf. Sie haben keine Ursache, es auf die Kürtze der Zeit zu schieben, können sich auch damit nicht ausreden, daß Sie durch allzugrosse Menge der Geschäfte verhindert würden. Ich weiß wohl, daß Sie keine Gelegenheit haben, müssig zu gehen: es wird aber doch Zeit genug zu finden seyn, einen einigen Brief zu schreiben, besonders, wenns Abend wird. Hören Sie nur auf, so umsonst bey Lichte zu sitzen, und machen sich los von den unnöthigen Geschäften. Einen Brief kurtz und trocken zu schreiben, fordert nicht gar viel Zeit. Endlich werden Sie Ihre Nachlässigkeit im Schreiben zu entschuldigen, zum Vorwand brauchen, daß Sie die Gelegenheit nicht wissen und die Boten so selten gehen. Gelegenheit aber gibts viel, und Boten gehen täglich hin und wieder. Halten Sie nur die Briefe fertig, zusammen gelegt, mit der Aufschrift versehen und versiegelt: und wenn ein Bote durch Ihre Stadt lauffen wird, so über-

geben Sie ihn demselben: das Porto will ich tragen. Leben Sie wohl.

Die 227. Aufgabe.

Eine Fabel von den Ameisen und Heuschrecken.

Die Ameisen hielten sich den Winter durch in einer unterirdischen Winterwohnung auf. Es war aber ihr Getreide von der Winter-Feuchtigkeit durchaus naß worden, und sie trockneten es wieder an der Sonne. Bey diesen suchten die Heuschrecken, weil sie der Mangel dazu trieb, eine Zuflucht und Schutz wieder den Hunger. Der Inhalt ihrer Bitte war, sie möchten ihnen erlauben, ein wenig mit ihnen umsonst zu essen. Jene aber sprachen zu ihnen: Man samle zur Sommers-Zeit, und hätte diese gute Gelegenheit nicht verkehrter Weise vorbey lassen sollen. Wir hatten damals nicht so viel Zeit, versetzten die nachlässigen Heuschrecken. Was arbeitetet ihr demnach? war jener ihre Frage. Denen antworteten die Heuschrecken: wir sungen den Vorbeygehenden ein Lied nach unserer Weise. Darauf sprachen jene: habt ihr im Sommer gesungen, so möcht ihr im Winter tanzen. Das Mährlein gibt uns die Lehre, daß wir das Angenehme dem Nützlichen, und das Nützliche dem Nothwendigen hintansetzen müssen.

Die

Die 228. Aufgabe.

Eine Erzehlung von der Gotteslästerung Heinrich des II. Königs von Engeland.

Es hat viele schändliche Lästerer und Leute, die schimpflich wieder GOTT reden, gegeben, die man nicht nennen kann, ohne sie öffentlich zu verabscheuen oder zu verwünschen, und welche ihre eigene Schuld verdammet; ich weiß aber nicht, ob ie eine frechere und lästerlichere Rede wieder das allerhöchste und mächtigste Wesen gehöret worden, als von Heinrich dem II. König in Engeland. Es wird von ihm, weiß nicht, ob mit Wahrheit, woran ich fast zweifle, folgende verfluchte Beschuldigung, ja Lästerung GOttes, erzehlet. Mans eine Stadt in Franckreich war Anno 1189. ohngefehr durch eine Feuersbrunst abgebrannt und eingeäschert. Nachdem das Gericht von der abgebrannten Stadt sich in Engeland ausgebreitet und vor den König gekommen war, so soll er recht gebrummet, und diese Worte ausgeschäumet haben: weil du, O GOTT! eine von mir theuer geachtete Stadt von der Welt genommen hast, so will dir gleiches mit gleichem vergelten; denn ich will dir dasjenige, was dir an mir noch mehr gefallen könte, das ist mein Herz, wegnehmen. Wir lassen die Sache an ihrem Ort gestellt seyn: inzwischen reimet sich hierher nicht uneben, der Spruch Pindari: die Götter zu lästern ist eine verhaßte Superklugheit.

Die 229. Aufgabe.

Gespräch zwischen Alphonsus und Philipp von seinem Schiffbruch.

A. Philipp, wo kommst du her? P. Jetzt komme ich von Leiden: neulich aber bin ich aus Ostindien zurück in mein Vaterland gereiset, dahin ich in der Handlung wegen mit andern Kaufleuten vor 5. Jahren gegangen bin. A. Ey das ist eine lange Wanderschaft! du hast ja wol einen grossen Theil der Welt zurück geleget: wenn bist du wiederkommen? P. Den 4. December. A. Sind dir keine Schiffe auf der Schiff-Fahrt begegnet? P. Ja, Portugiesische Schiffe, die einen grossen Verlust erlitten haben: denn ein Theil darvon hat Schiffbruch ausgestanden, und eine grosse Anzahl Matrosen ist im See-Wasser versuncken. A. Wo und in welcher Gegend der Welt haben sie Schiffbruch erlitten? Etwann an einem Ort, der weit vom festen Land ist? P. Nein: sondern die krummen Küsten, wo sie anfahren wolten, sollen ohne Anfurt gewesen seyn, daher sie nicht sicher anländen können. Da sie aber also unter aufgethürmten Wellen und heftig wehenden Sturmwinden herumirrten: so sind die Schiffe, weil Seile und Ruder zerrissen waren, ohne sich regieren zu lassen, unordentlich hin und hergeworffen, und eins dort, eins da von den Wasserwirbeln verschlungen worden. Die Trümmer, und was noch davon übrig geblieben, haben wir, nachdem das Wetter verändert und still war, ans

Ufer

Ufer geworfen gesehen. A. Ich bedaure das Unglück der elenden Leute, und gratulire dir, da du gesund bis hieher gekommen, zur glücklichen Wiederkunft.

Die 230. Aufgabe.

Schreiben, worinnen ein Freund Mittel vorschlägt, dadurch die Glückseligkeit des andern könne bevestiget werden.

Er hat in einem vor 5. Wochen an mich abgelassenem Schreiben seine zerrütteten Umstände und sein unbeständiges Glück beweinet, das Ihn nicht zur Ruhe kommen lasse. Er begehret inständig, Ihn aufzurichten und Mittel an Handen zu geben, wodurch Sein Wohlseyn könne bevestiget werden. Ich will Ihm aber gantz kurz, doch frey heraus sagen, worauf die Sache ankommt: wenn Er sich nicht von Herzen bessern wird, so wird sein Unglück nicht zu hintertreiben und immerwährend seyn. Das Glück ist sonst nichts anders als eine Verknüpfung von Wirckungen und Folgerungen aus uns unbekanten Ursachen, die wegen Unwissenheit der Menschen unvermeidlich ist. Doch klagen die Leute oft über die Mannigfaltigkeit und Abwechselung des Glücks sehr hart: aber gantz fälschlich; sintemal sie vielmehr ihr gottloses Hertz anklagen solten. Wann man zwischen der Tugend und dem Glück eine Vergleichung anstellen wolte, so würde dieses mit jener nicht zu vergleichen seyn; denn die Tugend behält endlich das

Ge-

Gewicht und läßt nichts zweiffelhaft und verwirrt übrig. GOTT der Urheber der Tugend richtet alles, was geschiehet, zu einem gewissen Zweck: auch selbst das Böse läßt er um des Guten willen zu. Ihn wird GOTT, weil er sich mit der Sünde der Geilheit und Trunckenheit befleckt, nicht eher zu Gnaden annehmen, und mit einem bessern Glück erfreuen, bis Er sich bekehret hat.

Die 231. Aufgabe.

Mährlein von einem Jäger und Tiegerthier.

Ein Jäger verfolgte das Wild mit seinen Pfeilen und Spiessen unverdrossen. So viel ihrer aus ihren Löchern heraus gegangen, hatten sich wieder in dieselbe hinein retiriret: ausgenommen ein Tiegerthier, welches allein zum Streit begierig und mit grimmigen Gesicht sich zum Fechten parat machte, und die andern Thiere zu vertheidigen versprach. Demselben schoß der Jäger aus der Höle einen Pfeil in das lincke dicke Bein. Da seufftzte es mit einem grossen Geheul, und sahe sich voll Wut und Grimms nach dem Urheber der Wunde um. Dieser so streitbaren Bestie begegnete ein Füchslein und sprach: O du tapferstes unter den wilden Thieren, wer hat dich verwundet? wenn ich es wüste, sprach jenes, ich würde diese Injurie nicht ungerochen lassen: aber ich mercke, daß mir des Jägers seine Höle mehr geschadet hat, als seine Stärcke:

ob

ob ich wol aus der Grösse der Wunde abnehme, daß er ein baumstarcker und handvester Mann sey. Diese Fabel straffet die Verwegenheit der Waghälse, und führt uns zu Gemüthe, daß die Starcken oft zu ihrem grossen Unglück unvorsichtig werden.

Die 232. Aufgabe.

Erzehlung von einer wunderlichen Kinderzucht.

Heinrich Graf G. ist wegen seiner wunderlichen Kinderzucht sehr merckwürdig. Manchmal überfiel er sie nicht nur im Schlummer, sondern weckte sie auch bey Nacht vom Schlaf auf, und hielt bald Nachfrage, ob sie den Durst vorher gelöscht hätten, ehe sie sich schlaffen gelegt, oder ob sie noch wolten mittrincken? Wenn sie stille schwiegen, so goß ihnen der versoffene Vater durch einen Trichter mit Gewalt häuffig Wein ein: sintemal er nichts in grösserer Menge weder selbst zu nehmen, noch andern zu geben gewohnt war, als das Getränckе. Da aber die Kinder das, was wieder ihren Willen ihnen in den Mund geflossen war, wieder ausspien, schrie er heftig und machte seine Gemahlin erschrecklich herunter: O du Hure, du Ehebrecherin! diese Kinder sind nicht von mir gezeuget. Denn wenn das wäre, so könten sie unmöglich ganze Nächte hindurch so trocken liegen: sie würden vielmehr mit mir sauffen bis in den lichten Morgen.

Die

Die 233. Aufgabe.

Gespräch zwischen Jacob und Matthias, warum einige Kinder aus der Art schlagen.

J. Lieber Matthias, woher kommts doch, daß unsere Geschwister-Kinder so üble Sitten an sich haben und gantz aus der Art geschlagen sind. M. So viel ich mercke, so kommt ihr frommes Leben von der Klugheit der Eltern, der Lehrmeister und Aufseher, die die Jugend zu unterrichten haben, her. Die Zucht der Eltern ist gar zu leis gewesen. Dahero sind die guten Pürschgen wilden und muthig hintenausschlagenden Pferden gleich. Man hat ihnen den Zügel überaus viel gelassen: dahero kommt nun diese grosse Umbändigkeit, mit welcher sie in ihr Verderben rennen. J. Was sagte aber der Vater? M. Wann sie was Böses gethan, hat er ihre Übertrettungen entweder verschwiegen, oder auch belachet, und die Excesse nicht mit gehöriger Strenge bestrafft. Oft hat er ihnen gleich aus Ungeduld, ohne daß sie es verdient, viel Unglück auf den Hals gewünschet, sie vermaledeyet und sie an den Galgen gehen heissen: bald hat er in einem Augenblick wieder angefangen, sie zu loben, zu streicheln und sie seine liebsten Kinder zu nennen. Vor nichts hat er so sehr gesorget, als zu verhüten, daß die Söhne ja nichts wieder ihren Kopf thun dürften. Weil sie nun alles voll auf hatten: sind sie verschwenderisch worden, und hängen dadurch dem ehrlichen Na-

men

men ihres Vaters einen nicht geringen Schandflecken an. Daher wird das gewöhnliche Sprichwort durch dieser ihr Exempel bestättiget:

Wer seinen Kindern pflegt mit Schmeicheln nachzugeben,
Wird wenig Ehr und Freud an selbigen erleben.

Die 234. Aufgabe.

Ein Brief von der Versöhnung.

Er hat sich neulich um die Besänftigung und Vereinigung meines Gemüths vergebens bemühet: nachdem Er mich mit so vielen Injurien beleget, mir allerhand Possen zu thun sich unterstanden, und alles Andencken der vorigen Freundschaft hintangesetzt hat. Der Anfang des Zancks sind falsche von mir ausgestreute Reden gewesen: derentwegen hat die Freundschaft unter uns nicht füglich wieder können fest verknüpfet werden. Betrachte und überlege Er selbst, da er immerfort der Anfänger und Urheber solcher stätswährenden Zänckereyen hat seyn wollen, wie oft Er mich und andere Leute mit den vergifteten und spitzigen Worten seiner unbändigen Zunge angestochen habe: so wird Er keine Ursache haben, mir schuld zu geben, als könte ich das erlittene Unrecht gar nicht vergessen, und mich ausserordentlich zornig zu nennen. Es ist aber nun bey mir beschlossen, meinen Vorsatz zu ändern und bereits neulich geschehen: ich werde auch diesen

Vor-

Vorsatz und Entschluß nicht wieder ändern. Es ist besser Versöhnlichkeit und Sanftmuth auszuüben. Ich bin willens mich mit GOTT zu versöhnen durch Reuhe und Leid über meine begangene Sünden und Ubertrettungen, welche das Verdienst Christi und ein anhaltendes Gebet unterstützet und befördert. Nun läßt sich GOTT von denen, die eine unversöhnliche Feindschaft ausüben, hinwiederum nicht erbitten, und drohet ihnen mit einem unauslöschlichen Zorn. Dahero bitte ich Ihn um GOttes willen, verzeihe Er mir, was ich wieder Ihn, vom Zorn übernommen, mehr nach dem natürlichen Recht, als nach christlicher Schuldigkeit begangen habe. Was mich anbelanget, werde ich ins Künftige ganz bereitwillig seyn, mit allem Fleiß dahin zu arbeiten, daß alles Unrecht auf ewig vergraben sey. Er lebe wohl!

Die 235. Aufgabe.

Fabel von einem Raben und Fuchs.

Ein Rabe, der gerne, was gut vor das Maul ist, raubet, hatte verstohlner Weise einen Käse irgendwoher entwendet, und sich auf einen Zweig eines hohen Baums gesetzet. Ein Fuchs, so dieses sahe, gieng gleich in seinem Sinn damit um, die Beute, worauf der Rabe ausgeflogen war, an sich zu bringen. Dieser ganz von Arglistigkeit zusammengesetzte Gast suchte den Raben hinter das Licht zu führen: dahero strich er zu erst die blinckende Schwärze und

den

den Glanz der Federn, darauf sein unfehlbares Wahrsagen und genauen Umgang mit den Göttern, mit falschen, aber scheinbaren Lobserhebungen, heraus. Wahrhaftig, sprach er, ich würde dich vor den Vogel des grossen Jupiters halten, wann ich hörte, daß deine Stimme mit deinen übrigen Qualitäten wohl überein käme. Der Rab, welcher sich auf dieses Lob viel einbildete, schrie so sehr er konte. Indem aber der Schnabel voneinander ging, fiel der Käse heraus, welchen denn der Fuchs, ehe ihn der Rab wieder erschnappen kunte, weg hatte, den Raben recht leichtfertig auesspottete und sprach: du hast feine Gaben, lieber Rab, nur der Verstand fehlet dir. Die Fabel giebet zu erkennen, daß die Schmeichler, wenn man ihnen die Ohren öfnet, zwar Anfangs wohl gefallen: aber hernach auf nichts anders, als Schaden und Schande bedacht seyn.

Die 236. Aufgabe.

Historie von Philipp dem II. König in Spanien.

Philipp der II. König in Spanien, welcher zu der Zeit der mächtigste und reichste unter den Königen war, sorgte Tag und Nacht vor die Vermehrung seiner Macht. Wenn man seine Herrschaft betrachtet, so konte man ohne Ruhmredigkeit sagen, daß unter seinem Gebiete die Sonne niemals untergehe: sintemal er ein Herr von beyden Indien war, und über

Spanien und Portugall regirte, über die Niederlande und über mehr als den 3ten Theil Italiens zu gebieten, auch die Küste von Africa, so man die Barbarey nennet, erobert hatte. Aber auch selbst dieser grosse König war von dem Wechsel des unbeständigen Glücks nicht frey und ausgenommen. Denn seine sogenannte unüberwindliche Flotte, womit er einen schädlichen Krieg wieder Britannien erregen wolte, wurde theils von den Enge- und Holländern, theils von dem stürmischen Toben des Meers hin und her zerstreuet, und fast gänzlich zu Grunde gerichtet: welche Niederlage er dennoch mit einem großmüthigen Hertzen und Angesicht erlitten hat. Die Post von diesem Unglück bekam er just zu der Zeit, da er einen Brief schreiben wolte: er hörte aber das, was von der verlohrnen Flotte erzehlet wurde, unerschrocken an, und fuhr so gleich fort seinen Brief zu schreiben. Merckwürdig ist der Vers von Philippo:

Der du des Höchsten Winck aus Frevel wolltest hassen,
Lern nun ein Weiber-Joch auf deinen Hals zu fassen.

Die 237. Aufgabe.

Gespräch zwischen Ernst und Dieterich von der rechten Zeit, als einer Gebieterin aller Dinge.

E. Mein lieber Dieterich, Er muß sich in die Zeit schicken und das Eisen schmieden, wenn es glüend

glüend ist. Er muß alles, was Er thun will, zur rechten Zeit thun: die Gelegenheit läufft geschwinde und eiligst davon, und der Gebrauch der Zeit in dem menschlichen Leben ist in enge Grentzen eingeschlossen und sehr klein. D. Die Gelegenheit ist, wie ich aus seinen Worten schliesse, Seiner Meinung nach eine Beherrscherin aller Dinge. E. Ja freylich: das Glück und die Natur haben überall die Oberhand, und diese zwey machen die Gelegenheit aus. Wer diese vorbey gelassen, der wird fühlen, daß ihr Verlust unersetzlich sey. D. Er sagt keine Lüge: alles ist in dieser Welt dem Glück unterthan. Wie ist es aber möglich, daß einer sich und alle seine Unternehmungen und Anschläge nach der Gelegenheit einrichte? E. Aus dieser Schwierigkeit siehet er schon selbst, daß dieses eine fast göttliche Klugheit und Geschicklichkeit, und dieselbe unter den Menschen sehr rar sey. Verständige gehorchen den Befehlen des Glücks durchgehends. Die Tugend selbst, wenn sie nicht zu rechter Zeit ausgeübet wird, wird ein Laster: die zur Unzeit gebrauchte Sparsamkeit, wird eine Kargheit und Geiz, und die übel angelegte Freygebigkeit eine Verschwendung. D. Ich falle Ihm hierinnen leichtlich bey. E. Es ist der gröste Gewinst, zu seiner Zeit und an seinem Ort kein Geld sparen,

Und die Gelegenheit hat vorne ihren Schopf,
Alleine hinten nach kommt nur ein kahler Kopf.

Die 238. Aufgabe.

Schreiben eines Vaters an seinen Sohn von Strümpfen.

Mein Sohn, Du hast mich gebeten, daß ich dir ein paar Strümpfe möchte machen lassen: du hast aber in deinem Brief nicht gemeldet, ob sie zwey oder dreyfädig sollen gemacht werden. Hier auf unsern Marckt ist, wie du selbsten weißt, eine grosse Anzahl Handwercksleute, die Strümpfe wircken und verkauffen: daher man sie wohlfeil genug kaufft. So viel ich schliesse, so wirst du wegen der scharfen Winterskälte gern etwas dicke haben wollen. Ich will dir ehestens ein paar solche schicken: du must sie aber schonen, und nicht, wie die Gemsen und Reheböcke, durch alle kothige Pfützen ohne Noth gehen, die Regeln der Bescheidenheit nicht überschreiten und täglich durch alle Gassen lauffen. Durch die Strümpfe werden Füsse und Beine vor der Kälte verwahret, damit du nicht friereſt, nicht aber, daß du damit die schlammigten und kothigten Gassen ausfegen solst. Die Mutter wird dir ein paar dreyfädige nach deinem Fuß kauffen. Wenn sie nicht recht auf deinen Fuß zu passen scheinen, so schicke sie bald wieder zurück. Ubrigens wünsche ich, daß dich GOTT gesund und wohl erhalte. Lebe wohl! Leipzig den 1. Jan. 1729.

Die

Die 239. Aufgabe.

Eine Fabel von einem verlarvten Esel.

Ein Esel, der just so gekleidet war, daß er die Gestalt eines bemähnten Löwens präsentirte, (denn er war in ein Löwenfell eingenehet) lief hin und wieder herum, und erschreckte sowol Menschen als Vieh mit seinen ungemein prahlerischen Worten und Stoltz nach seinem Gefallen, eben als wenn er zu einer besondern Großmuth aufgelegt, und der zornige mit erschrecklichen Zähnen und Klauen versehene König der Thiere wäre. Aber eine zufällige Begebenheit entdeckte den langöhrigten und verlarvten Esel: das Wild sahe ohngefehr seine hervorragende Ohren, und weil sie ziemlich lang waren, verriethen sie gar bald, wer der sey, der mit so grossen Unverstand prahlte. Er wurde also in eine Stampfmühle gebracht, und wegen seines Muthwillens und Großsprecherey zur Straffe gezogen: da ist dann sein Rücken von dem Eseltreiber dergestalt gesalbet worden, daß er davon ganz braun und blau wurde. Diese Fabel zielet augenscheinlich auf den Zustand derjenigen, denen unverdienter weise öffentliche Aemter aufgetragen worden: denn solchen wird ihre Würde hernach eine Gelegenheit der Verachtung, nicht aber der Ehre; und eine leere Nachäffung der Tugenden ist nicht so wol rühmlich, als vielmehr allem Spott unterworfen.

Die 240. Aufgabe.

Eine Historie vom Philipp / der seines Herrn Vaters Maximilian des I. Tugend völlig geerbet.

Es ist Eltern sehr erfreulich, wenn sie sehen, daß die von ihnen erzogte Kinder von ihrer Tugend nicht abweichen. Maximilianus der I. hatte einen eintzigen Sohn Philippum, als den einigen, der den Oesterreichischen Stamm fortgepflantzet, von dem die gantze Familie der Ertz-Hertzoge von Oesterreich entsprossen und ihren Anfang genommen hat. Dieser gab von Kindes-Beinen an die erfreulichsten und glücklichsten Vorbedeutungen von seiner Tapferkeit von sich. Da es eben an dem war, daß ihm schon als einem 3. jährigen Printzen A. 1481. eine güldene Kette, als einem Ritter des Ordens vom güldenen Vließ, solte angehangen werden, und ihm Adolph, der Hertzog von Geldern, da er ihn zum Ritter schlug, nach feyerlicher Gewohnheit einen Degen über den Kopf schwunge: so meinte der unmündige Printz, der auf einem untergelegten seidenen Küssen kniete, es würde ihm von dem Hertzog der Kopf abgehauen werden. Daher er gleich anfieng ihm mit dem Gewehr zu wiederstehen, den Degen zu ziehen und mit ihm zu fechten.

Die

Die 241. Aufgabe.

Gespräch zwischen Robert und Barnabas, von dem Kohl.

R. O Barnabas, ich verwundere mich oft, daß bey einer so grossen Anzahl der Kräutler und Gärtner und bey dem Uberfluß der Garten-Früchte, ich doch allen Kohl täglich gantz verkaufft sehe, daß kaum etwas noch zu verkauffen übrig ist: es folgt daher gantz deutlich und gewiß, daß diese Stadt mit einer grossen Menge Volcks angefüllet ist. B. Er hat es recht getroffen: wir haben hier zwar ein fettes und fruchtbares Erdreich: aber es ist auch die Menge der Einwohner nicht geringer. R. Sehe Er nur den Uberfluß an Gartenfrüchten und Pflanzen, so viel Zwiebeln, Rüben, Erdbeeren, so viel Knoblauch, Kraut und tausend anders Zugemüse: es kann kaum alles aufgehen in der eintzigen Stadt. B. Die Einkäuffer kaufen vieles von unserm Marck zusammen und führen es anders wohin Die Krämer haben in diesem Jahr eine grosse Last Gurcken gekaufft; nichts ist ungekaufft geblieben; nichts ist davon umgekommen. Man hat so gar verfaulte Dinge kauffen, und anderswohin bringen sehen. R. Dergleichen Leute pflegen auch vor weg zu kauffen, wenn sie einige Eßwaren in guten Kauff sehen. B. Die Begierde des Nutzens und Vortheils ist gemeiniglich gewinnsüchtiger Leute ihr eintziger Rathgeber.

Die 242. Aufgabe.

Ein Brief von dem gegenwärtigen Zustand in unserm Europa.

Gantz Europa brennet jezt recht vor Begierde zu wissen wie lange diese Ungewißheit, ob Krieg oder Friede seyn werde, dauren werde. Eine Nation drohet der andern grausam mit Krieg: indessen fürchten sich die guten Unterthanen vor den feindlichen Einfällen, indem ein jeder der wiedriggesinnten Fürsten seine Güter zu vermehren und seine Macht zu bevestigen trachtet. Da greifft der Zunder der Uneinigkeit täglich mehr und mehr um sich: doch erschallet noch keine Kriegs-Trompete, und die noch ruhigen Länder erschrecken mehr vor ihrem Unglück, als daß sie es wircklich fühlen. Wo ich mich hinwende, da rauschen die Waffen nur zu dem Ende, wie man sagt, damit der Friede unverbrüchlich gehalten werde. So oft ich die Zeitungen genau durchgehe, so vernehme ich nichts anders, als daß der Krieg in kurtzen wieder erneuert und es um den Frieden geschehen seyn solle. GOtt der höchste Friedensstifter, wird es inzwischen mit der Sache leicht dahin wenden, daß die unruhigen und aufrührischen Köpfe sich vergeblich in Kriegsdienste begeben. Wir wollen uns vor GOTT fußfällig hinwerfen und suchen, von ihm den goldenen Frieden zu erbetteln: wollen ihn auch bitten, daß er uns nicht als unfruchtbare und unnütze Bäume ausrotte. Ich wenigstens werde es thun. Er lebe wohl!

Die

Die 243. Aufgabe.

Eine Fabel von der Perügue.

Ein Mann, deſſen Kopf vorn nach und nach eine kahle Platte bekam, hatte ſeine Glatze mit falſchen Haaren, ſo man noch gewöhnlicher eine Perüque nennnet / bedecket. Allein ſie wurde ihm bey entſtehenden Winder ohngefehr von dem Kopf auf die Erde geworfen. So bald dis einige Spötter ſahen, fingen ſie an über dieſen Zufall zu ſpotten und zu lachen. Er aber ſiehet ſie an und ſpricht: warum lacht ihr? was mir abgenommen iſt, war ja nicht mein, ob ich mich gleich eine zeitlang deſſen bedienet habe Dis Mährlein gibt zu erkennen, daß verſtändige Leute die Beraubung der Glücksgüter geduldig tragen und die Spöttereyen alberner Leute gering achten.

Die 244. Aufgabe.

Eine Geſchichte von dem Rudolph aus Habsburg.

Rudolph von Habsburg, den Stifter des Hauſes Oeſterreich und glückſeligen Vater ſo vieler Kayſer und Könige, packten unvernünftige Leute auf mancherley Weiſe mit groben Spöttereyen an, indem ſie ihm ſeine etwas lange Naſe vorwarfen. Einſtmals bekam ihm ein Bauer, der in der That ein Bauer war, in einem holen, engen und krummen Wege. Auf den Zuruff der Kayſerlichen Bedienten, daß er

aus dem Wege gehen solte, wich der Klotz nicht einen Finger breit aus: sagte, er könne nicht vorbey gehen, weil ihm die lange Nase hinderlich wäre; es gefalle ihm auch weder vorauszulauffen, noch seinetwegen zurück zu gehen, und so drehte dieser Schelm des Kayſers Nase ganz offenbar eine Nase. Alle, die bey dem Kayſer waren, wünschten, den Kopf und die Nase des Bauren brav abzuſchlagen und abzuſchmieren; aber der Kayſer drehte gantz sanftmüthig und mit unverstörter Mine hurtig die Nase seitwerts und sprach: lauff zu, du Galgenvogel, ich habe die Nase weggethan, damit sie dir nicht im Weg stehe.

Die 245. Aufgabe.

Gespräch zwischen Benedict, der vom Fenster herunter gucket, und Hildebrand, auf der Strasse, von einem Zaun, der auf der Wiese soll repariret werden.

B. Guten Tag! wo gehet die Reise hin, Hildebrand, noch ehe es licht wird? H. In den Wald, ich will Weyden abschneiden und abkürtzen lassen; ich brauche Bandweyden, meinen Wiesen-Zaun zu bessern: die Hirsche und Hirschkühe fressen das Gras ab, und die wilden Schweine machen mit ihren Rüsseln Löcher hinein. B. Es gehet so: aber sonst werden in den Waldungen keine Weyden gezogen: die Weyden-Plätze finden sich gemeiniglich in Feldern und

und feuchten und sumpfichten Thälern, wo sie besser aufschiessen. B. Es schadet nichts, wenn sie nur nicht in einem allzuschattigten Walde stehen. B. Wann er diese Arbeit glücklich verrichtet hat, so komme er fein bald zu mir: die Thür stehet ihm offen, ich werde um den Mittag zu Hause seyn. H. Ich will kommen, wenn er es so haben will. Unterdessen lebe er wohl.

Die 246. Aufgabe.

Ein Brief, der die Bescheidenheit eines Studiosi iuris lobet, indem ihm beliebte, die ihm angebotene Doctor-Würde aufzuschieben.

Wohledler,
Rechtswohlgelahrter Herr,

Fahren Sie fort in dieser Tugend, fahren Sie fort in diesem pünctlichen Fleiß, das Jus zu erlernen, und in dieser Emsigkeit, die Sie darauf wenden, sich in der Rechtsgelahrheit so feste zu setzen, wie sich die Purpurfarbe in einem zweymal gefärbten Kleid fest setzet. Sie haben nicht, wie viele gethan haben und noch thun, die schönen Wissenschaften nur obenhin getrieben und hochmüthig verachtet, ehe Sie auf die Universitäts-Bäncke der Rechtsgelehrten geeilet: sondern Sie haben sich bemühet, in dem Recht nicht sowol ein Wortreicher und mit Spitzfindigkeit angefüllter Zungendrescher, als vielmehr ein frommer, gerechter und des Rechts nicht unerfahrner Advocat zu werden. Jetzo sind Sie

ein

ein Bewunderer und Verehrer der grossen Lichter der Rechtsgelehrsamkeit, welche dermalen die Sternen erster Grösse in ihrer Universität vorstellen, von welchen man alle Qualitäten und Vortheile eines vollkommenen Advocaten am vollständigsten ablernen kann. Die Juristische Facultät verwundert sich über Ihre Bescheidenheit, dadurch es geschehen, daß Sie sich den Aufschub und die Verzögerung der Ihnen angetragenen Doctors-Würde neulich gefallen lassen. Jedermann billiget und erhebet dieses Vornehmen mit grossen Lobsprüchen. Dis ist ein löbliches Bedencken: man urtheilet mit Recht, daß die Tugend der Ehre vorgehe und sie übertreffe. Viele verdienen nicht, in die Zahl der Doctor aufgenommen zu werden, und werden doch aufgenommen. Diejenigen haben ein weit vortrefflicher Gemüth, die viele unrechtmässig unterdrückte ohne eitle Ehrsucht vertheidigen. Denn wird erst die Doctor-Würde sich zu Ihrer Person recht genau schicken und auf Sie passen, wenn Ihnen die Stelle eines ruhmvollen und ansehnlichen Ehren-Amts wird aufgetragen werden. Dieses ist alles, was ich wünschen kann, daß der Ruhm von Dero Gelehrsamkeit und Dero beglückter Zustand täglich mehr und mehr wachsen und zunehmen möge. Sie leben wohl.

Die 247. Aufgabe.

Fabel von einem beissigen Hund.

Einem nicht sowol tollen, als beissigen Hund hatte der Hofbauer in der Werckstatt, wo das

das Ertz gegossen und abgedrehet wird, eine Schelle anhängen lassen, auf daß die Leute sich desto mehr hüten und vorsehen möchten. Ob diesem Ehrenzeichen wurde er nun stoltz, geberdete sich auf eine prahlerhafte Weise sehr frölich und schmeichelte dem Herrn durch eine liebkosende Bewegung seines Schwantzes, daß er ihm vor seine Wachsamkeit und Tapferkeit eine so schöne Belohnung wiederfahren lassen: es erhelle daraus, daß er nicht nur wachsamer, als andere Hunde, sey, sondern daß auch die übrigen alle gegen ihm vor nichts zu achten wären. Einer von den Hunden, welcher bey einer klugen und guten Aufführung schon alt worden war, sprach zu ihm: höre du, prahle nicht so mit deiner Ausstaffierung. Der Hofverwalter hat dich deswegen so geschmückt, daß deine böse Art den Leuten durch das Klingen angezeigt würde; nicht aber darum, daß du vor andern mit einer ehernen Schelle prangen solltest. Es stehet garstig, sich mit seiner Schande noch zu rühmen. Diese Fabel wiederlegt und bestraft die Dummheit des schändlichen Pöbels, welcher sich bisweilen selbst bey den Kennzeichen seiner Schandthaten nach schön vorkommt.

Die 248. Aufgabe.

Eine Erzehlung von Möllers Schertz, wodurch Rudolph von Habspurg aus einem Feind sein Freund worden ist.

Rudolph Graf von Habspurg hatte, ehe er Römischer Kayser ward, einen Streit mit einem

nem sehr verhassten und überaus hartnäckigen Feind, nemlich einem Freyburger von Zürch, Namens Jacob Möller, den er nicht nur selbst plagte, sondern von welchem er auch hinwiederum auf mancherley Weise getrillet wurde. Einstmals wäre aus ihrer Zusammenkunft fast ein Kampf und Handgemenge entstanden: weiß nicht wo; inn- oder ausserhalb dem Gebiete Rudolphi. Als aber Möller Rudolphen sahe, sprang er in grosser Eil vom Pferd und verrichtete in einem vom Schnee-Wasser ausgehölten Loch seine Nothdurft. Allein der arme Tropf hätte sich bald eine üble Suppe eingebrockt: denn Rudolph ritte spornstreichs auf ihn los. Möller aber sprach: wenn er ein tapferer Ritter wäre, so müsse er stehen bleiben, bis er die Hosen wieder hinaufgezogen und zugemacht hätte. Als nun Rudolph sein Wort gegeben hatte, er wolle dieses thun; setzte sich der Zürcher gantz ruhig wiederum nieder und sprach: nun mag der heilige Valentin die Hosen aufziehen, und die Halbstiefeln anbinden, wenns ihm gefällt, nicht ich. Durch diesen schelmischen Schertz ist Rudolph aus einem Feind ein Freund des unfriedsamen, und, daß ich Horazens Wort brauche, unruhigen Möllers worden: der sich hernach überaus willig erzeiget, ihm allerley Gefälligkeiten zu erweisen.

Die

Die 249. Aufgabe.

Gespräch zwischen Timotheus einem Juristen und Samuel einem Schulmeister, von den Pflichten eines Schulmeisters.

T. Werther Herr Schulmeister / wer war der, mit dem er in dem Vordertheil des Schlosses und zwar im Vorhoff sich besprach, und was gab Gelegenheit zum Discurs ? Sch. Es war der Thürhüter. Bey dem erkundigte ich mich, ob der Hofmeister des Gnädigen Herrn, unsers Patrons, im Weynachts-Fest predigen wolte. T. Was hat denn er darnach zu fragen ? gehört denn die Ankündigung dieser Sache zu seinen Amts-Pflichten ? wie nach ist er dazu verbunden ? Sch. Sehen Sie nur, ich bin der Schulmeister und zugleich der Kirchner : ferner des Predigers Diener. Ich muß davor sorgen, daß die Glocken geläutet werden, und die Uhr schlägt ; daß die Kirche aufgeschlossen, wie auch ausgekehrt und gefeget werde : Daß alles, was zum Gottesdienst der heiligen Kirche gehört, bereit sey : Daß zur Kindertauffe im Winter das Wasser warm gemacht, auch Brod und Wein, so die Prediger brauchen, wenn sie das heilige Abendmahl ausspenden, angeschaffet und aufgehoben werde, und was dergleichen mehr ist. T. Ist sein Amt, mit Erlaubniß zu fragen, sehr einträglich ? und wie groß sind seine Einkünfte ? Sch. Sie sind sehr klein : denn wenn ich das jährliche Schulgeld zusammen rechne,

ne, so steigt es kaum auf 60. Gulden. T. Sey er damit, mein lieber Herr, vorjetzo zu frieden und ruhig. GOtt wird mit der Zeit sein Vermögen mit manchen Zusatz vermehren:

Denn wer von Kohl und Rüben zehrt,
Der ist auch eines Bratens werth.

Die 250. Aufgabe.

Ein Schreiben von einer Hochzeit.

Wertheſter Freund.

Ich habs fein gemercket, daß Sie nicht mehr lange ledig seyn werden. Die Frau Sempronia, ihre Eheſtifterin hat mir ihre Braut gezeiget, so mir dergestalt gefallen, daß ihr Bildniß mir immer wieder ins Gemüth kommt. Dannenhero bin ich erfreuet, daß ich ein wahrer Prophet und Wahrsager gewesen. Und Sie thun wohl, daß Sie heurathen, weil Sie schon von vielen Jahren her mannbar sind, und schon ein ziemliches Alter auf sich haben, auch ihre Haußhaltung solches erfodert. Viele jungbärtige Leute sind kaum aufgewachsen, ja haben kaum die Jahre des mannbaren Alters erreicht, die schon fleissige Jungfern-Gesellen und Freyer und vortreffliche Kenner der Schönheiten abgeben. Die neuliche Reise hatte was zu bedeuten: und nun ists offenbar, was dahinter steckte. Der Ausgang hat gewiesen, daß ich recht gerathen und prophezeyet. Die Fulvia ist nun aller Hofnung zur Vermählung mit Ihnen beraubt. Sie

haben mich auch zu Ihrer Hochzeitfreude mit eingeladen. Ich bedaure allerdings, daß ich wegen Unpäßlichkeit nicht beywohnen kann. Indessen überschicke Ihnen, als ein Merckmaal meiner Freundschaft, ein klein Hochzeitgeschenck, nemlich sechs beschlagene Stühle, mit Bitte meiner eingedenck zu seyn, so oft Sie solche ansehen. Sie leben wohl und grüssen Ihre Jungfer Braut von meinet wegen.

Die 251. Aufgabe.

Fabel von einem ehernen Kessel und irdenen Topf.

Ein starckschiessender Wasserbach hatte einen ehernen Kessel und irdenen Topf aus dem Herde eines von dem Wasser gantz durchlöcherten Hauses hinweggerissen. Da nun der Topf sahe, daß das überschwemmende Wasser alles mit Gewalt fortreisse und ziehe: wurde er von Furcht gantz eingenommen und suchte immer die Zusammenstoßung mit dem Kessel zu vermeiden. Da nun der Kessel sahe, daß der Topf sich vor ihm fürchtete und bey seiner Annäherung aus der Fassung gesetzt wurde; sprach er zu ihm: was fürchtest du dich? du wirst ohne Schaden zu mir herschwimmen; ich will dir keinen Schaden thun. Der Topf gab zur Antwort: bey einer solchen Verwirrung und Herumwerffen aller Dinge wird das Mißtrauen billig zu loben seyn. Wie leicht kann meine Handhebe abbrechen, ja wie leicht kann ich selbst gantz zerbrechen? Ich setze zwar in deine

Gewogenheit gegen mich keinen Verdacht: aber das Andencken meiner Gebrechlichkeit und eines unvermutheten Anstosses macht mich zitternd. Die Fabel lehret, daß Geringe und Schwächere sich sorgfältig in Acht zu nehmen haben, daß sie nicht, wenn sie neben mächtigern Leuten stehen, an sie stossen mögen.

Die 252. Aufgabe.

Historie von dem Flor der Meißnischen und insonderheit der Schneebergischen Bergwercke.

Unter der Regierung Ernsts, Chur-Fürstens von Sachsen florirte alles in der bergigten Landschaft Meissen, wegen der sehr reichen Silbergruben. Zu der Zeit wurden die Leute, die an dem Gebürg wohneten, ungemein lustig, muthig und sammleten Schätze. Besonders übertraffen die Schneebergischen Bergwercke alle andere darinnen, daß sie ein reines und sehr gutes Metall in Uberfluß ausgaben. Daher lies der Bergmeister des Orts in dem Innersten eines gewissen Berges einen Tisch von puren Silber aushauen, darauf man speisen konte, und Bäncke verfertigen, auf welche man sich setzen konte. Dahinunter hat sich Hertzog Albert, Ernsts Bruder auf einem Sattel gelassen, an dem Tisch gespeiset, nnd bey der Mahlzeit gesagt: ich kan ohne Prahlerey, und ohne ein großsprecherisches Maul zu brauchen, mich jetzt rühmen, daß ich gewiß eine vortrefflichere und herr-

herrlichere Tafel gehalten, als der Römische oder Türckische Kayser.

Die 253. Aufgabe.

Gespräch zwischen Urban und Christoph von dem Landleben.

U. Wohin geht der Marsch? Ch. In unser Landgütlein. U. Wie weit ist es von hier? Ch. Eine Meile. U. Was will Er dann da machen? Ch. Ich will den Mist zur Düngung auf das Feld fahren, das gemästete Rindvieh dem Schlachter zu verkauffen geben und die magern und dürren Schafe von der Heerde absondern lassen. U. Ist ihm denn das Landleben lieb, daß es ihn so oft aus der Stadt locket und in das Landgütgen ruffet? Ch. O mein lieber Herr, diese Lebensart ist die allerunschuldigste: denn zu Lande ist man fein unbekannt; und unbekannt seyn ist so viel als recht wohl leben. U. Mir gefällt die Vorstadt besser: und wenn ich ein Landgut kauffen wolte, so würde ich kein anders kauffen, als eines an der Stadt. Ch. Ich kann leicht von weiten mercken, was seine Meinung ist: meine bäurischen und unzierlichen Sitten gefallen ihm nicht genug. Er will gern das Lob haben, daß er nett und manierlich sey. Das städtische Wohlleben steckt ihm im Kopf: das sind aber lauter Anreitzungen und Lockungen zur Sünde.

Die 254. Aufgabe.

Ein Brief von dem kläglichen Todes-Fall eines Altenburgischen Tagelöhners in einer Sandgrube, den 30. Oct. 1729.

Werther Freund,

Es sind bereits 29. Tage, daß bey uns zu Altenburg einen Tagelöhner ein frühzeitiger und gewaltsamer Tod übereilet hat. Auf Ihren Brief hätte schon längst wieder geschrieben: allein ich bin in so vielen Geschäften verwickelt gewesen, daß ich auf Dero so nett und liebreich gesetztes Schreiben nicht antworten konte. Nun läßt mich die Musse von der Arbeit ein wenig etwas vor mich thun. Von der gemeldten Sache aber mercken Sie nur so viel. Auf der Strasse von Altenburg nach Zeitz bey der Vorstadt, zur Rechten, ist eine Höhe, auf deren Oberfläche die fruchtbarsten Felder sind. Der fette Boden ist kaum einer Ellen tief. Unter demselben sind Sandgruben, woraus eine grosse Menge Sandes gegraben wird. Aus dieser Grube graben die Gräber Sand, theils ihn unter den Kalck zu mischen; theils damit die Gemächer zu bestreuen, daß sie nicht gleich garstig und unrein werden; theils auch zu andern Absichten heraus, und führen ihn da und dort hin. An diesem Ort ist neulich ein gewisser Taglöhner, der ehemals ein Soldat, nach hero aber abgedanckt war, von einem abgerissenen Stück

des

des darüber hangenden Ackers, vom Sand, Stein und Rasen dergestalt begraben worden, daß er alsbald seinen Geist aufgegeben. Es ist ungewiß und verborgen, an welchem Ort unsere letzte Stunde auf uns warte.

Die 255. Aufgabe.

Fabel von einem hungrigen Wolf und einer Mutter, die ihren kleinen Sohn ausmachte.

Es war ein Wolf, der schon den gantzen Tag gehungert und bey seinem bellenden Magen recht rasend war. Der setzte sich vor, bey Nachtzeit um die Schafställe zu gehen und eine Beute zu suchen, seinen Hunger zu stillen, von welchem der Magen fast mart worden war. Als es nun Abend wurde, höret er in einem Bauerhauß ein Geschrey und Lamentiren eines Knaben, und wie die Mutter dem Kindlein drohete: wo es nicht aufhöre zu weinen; so wolle sie es den Wölfen zu zerreissen und zu fressen vorwerfen. Da der Wolf dieses hört, macht er sich Hofnung, er werde eine Speise bekommen, womit er seinen Magen ganz voll stopfen könne: und diese süsse Hofnung lies ihn weder schlafen noch ruhen, sondern er gieng die gantze Nacht umher und wartete, bis das weinende Kind ausgestossen würde. Da es aber Tag wurde, merckte er, daß der Knabe wegen seiner begangenen Unart wieder ausgesöhnet sey. Denn die Mutter schmeichelte dem Knaben, und that ihm hertz-

lich schön und sprach: mein Söhngen sey gutes Muths, ich wolte der unersättlichen Bestie dem Wolf nicht rathen, daß er zu dir käme. Wenn er kommen wird, wollen wir ihn alsbald mit Schlägen übel empfangen, und todt schlagen. Der Wolf glaubte der Mutter kein Wort mehr, daß sie ihm den Knaben übergeben würde, ging ganz traurig von dannen und sprach: in diesem Hause reden die Leute anders und denken anders. Das Mährlein legt an Tag, daß der Eltern Reprimanden schwerlich jemals aus einem Herzen, das lange Zorn hält, fliessen.

Die 256. Aufgabe.

Eine Erzehlung von Urbani des VIII. Römischen Pabsts Insignien.

Der Römische Pabst Urban der VIII. hatte sich einen Bienenschwarm zum Wappen erwehlet. Solches habe ohngefehr ein Franzos, ein Italiäner und Spanier auf einem Schild nicht uneben gemahlt; dahero sie über der Erklärung des Bildes einen Wortwechsel anfingen. Der Franzos, ein gar artiger und witziger Mensch, verirte den Spanier, der an dem Päbstlichen Hof lebte und machte diesen Vers:

Die Franzen suchen sie mit Honig zu ergötzen;
Allein die Spanier mit Stacheln zu verletzen.

Der

Der Spanier moquirte ſich über des Franzoſen Vers, als über einem ungeſchickten und abgeſchmackten Vers, ſehr artig mit folgendem aus dem Stegreif gemachten Reim:

Wenn uns der Bienen Schwarm mit Stacheln wolt berühren,
So würden ſie darob das Leben ſelbſt verlieren.

Der Italiäner, der als ein Schiedsmann es mit keinem verderben wolte, ſuchte beyden die Furcht und den Verdacht durch dieſen Zuſatz zu benehmen:

Sie werden jederman mit ſüſſem Honig dienen;
Und ſtechen, glaubt es mir, bey leibe keinen nicht:
Denn, wie ihr ſelber wißt, ſo führt der Fürſt der Bienen
Niemals ein ſcharf Gewehr, damit er andre ſticht.

Die 257. Aufgabe.

Geſpräch zwiſchen Eugen und Ulrich, worinnen ein Scholar erwecket wird, der vom geſtrigen Rauſch noch ſchläfrig iſt.

E. Hör er Ulrich! U. Wer iſt da? E. Wie lange wird ihn ſeine Faulheit von den lieben Bü-

chergen abhalten? Es ist ja eine Schande länger zu schnarchen: mache er sich aus der Schlaffkammer in seine Studierstube, als den Ort des Studirens: jetzt muß man schon ausgeschlaffen haben, wachen und arbeitsam seyn: hat er noch nicht ausgeschnarcht? U. Oh! guten Morgen, Eugen! E. Schönen Danck! woher fallen denn seine Augenlieder so nieder? siehet er denn nicht, daß alles von der Sonnen Strahlen hell ist? Nun fauler Mensch, was dehnet und strecket er die Glieder so aus? Was bedeutet diese seine Heiserkeit? U. Ach der Kopf thut mir vom gestrigen Rausch noch weh. E. Sehe er, diesen Vortheil haben die Sauffbrüder, die sich gern volltrincken: Ein Gemüth, das im Bier (in der Trunckenheit) schwimmet, behält nichts menschliches an sich, und ist nicht tüchtig, seine Arbeit recht zu thun. Mache er nur, daß er bald zu mir komme und wir ein wenig frühstücken können: ich habe ihm ein Stückgen Wildprets-Braten aufgehoben; das kann er zum Frückstück essen. U. Ich will eiligst zu ihm kommen: hernach wollen wir dasjenige überlesen, was gestern der Præceptor befohlen hat. E. Dieser Vorsatz wird sowol von mir als allen frommen Leuten gebilliget werden.

Die 258. Aufgabe.

Schreiben, darinnen ein Sohn seinen Vater um ein neu Kleid bittet.

Lieber Papa,

Werden Sie ja nicht bös und fassen keinen Un-

Unwillen, wenn Sie dieſen Brief leſen: wenigſtens werden Sie keine Urſache haben, mich einer Unachtſamkeit und Faulheit zu beſchuldigen, welches Laſters ich mich gewiß nicht ſchuldig mache. Ubrigens kann nicht leugnen, daß ich geſtern, als es mich an Händen und Füſſen bey dieſer Winterkälte ſehr fror, ſolche an einem eiſernen Ofen habe erwärmen und erquicken wollen: denn die kalten Hände hinderten mich am Schreiben. Da habe ich nun meinen alten Rock unvorſichtiger Weiſe alſo verbrannt, daß ich ihn nicht mehr brauchen kann. Ich geſtehe es aufrichtig, Sie können über mich wegen dieſer Unvorſichtigkeit nicht unbillig zürnen: allein wenn Sie die Sache etwas genauer erwegen, ſo werden Sie mirs leicht verzeihen, weil doch derſelbe Rock abgetragen und überdem ſchon bis an den Saum zerriſſen war. Die Hochzeit des Sempronius wird früher, als ich gedacht habe, vollzogen werden, welcher ich doch auch ſauber gekleidet beyzuwohnen verbunden bin. Laſſen Sie ſich demnach durch dieſe meine Unachtſamkeit nicht zum Zorn bewegen, und verwerfen nicht dieſe meine Zuflucht zu Ihrer väterlichen Freygebigkeit: ſondern zieren meinen Leib mit einem netten und reinem Kleide: ich aber will mein Gemüth mit Tugenden und Gelehrſamkeit auszuſchmücken und zu verbeſſern ſuchen, ſo ich hiermit heilig verſpreche und angelobe.

Die 259. Aufgabe.

Fabel von etlichen fetten und einem magern Capaunen.

Viele Capauen, welche zur Zeit des Hahnengeschreys, wenn die Hähne krähen, nicht mitzuschreyen pflegen, wurden besonders in einem Hühnerhaus in gewisse Häuslein zur Mastung gesperret. Da sie nun gewahr wurden, daß sie von dem reichen Vorrath Korns alle fett und fleischigt würden, und nur bey einem die Mastung nicht anschlagen wolte: warfen sie ihm seine Magerkeit vor und vexirten ihn. Bald darauf befiehlt der Haußherr, ein nicht karger sondern sehr gastfreyer Mann, die Magd solte der Köchin die fettesten Capaunen geben, dieselben zu würgen, damit sie vor dem Abendessen noch zugerichtet würden: denn es würden Gäste kommen, mit denen er eine gute Abendmahlzeit halten wolte. Die Capaunen, so vorhero thörigter Weise stolziret hatten, erkanten also, wie sehr ihnen und ihrem Leben der Anwachs ihres Fleisches geschadet. Dieses Mährlein tröstet diejenigen, welche darüber betrübet sind, daß sie so mager und arm sind: denn es lehret, daß ihr Leben nicht so unsicher, als der Fetten und Reichen ihres, sey.

Die 260. Aufgabe.

Historie von der Blindheit des Heil. Avdomarus.

Zu Costnitz, einer Stadt, die dem Hause Oesterreich Zins und Tribut bezahlen muß, lebte A. 687. jezt aber unter den Heiligen der Römischen Kirche, der heilige Avdomarus, der nach und nach stockblind worden, und bey Tag nicht weniger als bey Nach in einer beständigen Finsterniß herumging. Es geschahe aber, daß er A. 694. durch Anrührung eines verblichenen Leichnams, den Gebrauch der Augen von GOtt, als unsern einzigem Helfer und Heiland, wieder bekam. Allein er lies sich, weiß nicht aus was vor einem Trieb, ob er durch ein Gesicht oder göttliche Erscheinung, oder durch eine eitle Einbildung und Aberglauben darzu getrieben worden, bewegen, zu glauben, der Gebrauch der Augen lege der Gottesfurch eine Hinderniß in Weg, und er könne auf diese Weise in seiner Bekehrung nicht weit kommen. Daher er GOTT flehentlich und mit ungemeiner Innbrunst bat, daß ihm die Augen wieder stumpf und blind werden möchten: auch nicht müde wurde, bis er seines Wunsches theilhaftig worden.

Die 261. Aufgabe.

Gespräch zwischen Conrad und Hannibal von der prächtigen Kleidung.

C. Hannibal! Es schickt sich nicht wohl vor Studirende sich in der Kleidung so stolz aufzuführen,

führen. Es scheinet, als wann sie hierdurch ein thörichtes Vorurtheil von ihrer eigenen Würde fällten, welches nach dem Urtheil anderer Leute belachet wird. So oft ich unsern Cajus in seinen neuen mit Gold ausgemachten Kleid sehe: so lache ich, und er wird feuerroth. H. Es gefällt ihm so: aber wenn Er ihn aushöhnet, wird Ers doch nicht dahin bringen, daß er sich schamhaftiger aufführe, und von sich selbst mässig und wenig zu halten lerne. C. Sein Vetter wird nicht wenig in den Harnisch kommen, wenn er sehen wird, daß er sich nicht mit mässigen, sondern mit so vielen und überflüssigen Unkosten Kleider anschafft, die sich vor seinen Stand gar nicht schicken. Er solte seinen Zierat von was anders, als von den Kleidern hernehmen: die Tugend, nicht das Kleid, schmücket bis auf den lezten Lebensodem. H. Wenn ich viel Geld hätte: so würde ichs nicht in die Kleider stecken und so verthun, sondern zu Edelgesteinen anwenden. C. Auch das ist eitel. H. Es machet aber fast nichts einen Fürsten so prächtig und herrlich, als die kostbaren Steine. Ich habe einmal einen König gesehen: dessen Hut war mit Edelgesteinen besetzt; aus seinen Ringen blitzeten keine falsche, als welches von einem so grossen Fürsten nicht zu gedencken / sondern wahrhaftige Demante; die Knöpfe und Knopflöcher, womit die Kleider zugemacht wurden, waren von Edelgesteinen; die Crone war mit Perlen und den kostbarsten Steinen besetzt, deren immer einer

ner gleich weit vom andern stund. Dieses alles muß sehr viel Geld gekostet haben. C. Mein, höre Er auf von diesen Dingen mehr zu sagen, da er nichts weniger ist als ein Prinz: und setze lieber seine Bücher in Ordnung, die Er hat, als die Edelgesteine, die Er nicht hat. H. Ich wills thun.

Die 262. Aufgabe.

Ein Brief, worinnen ein Vater seinem Sohn die unterlassene Reinlichkeit in Kleidern verweiset.

Mein Sohn,

Ich höre, du liebest die Reinlichkeit und Sauberkeit nicht, sondern vielmehr die Unflåterey und Unreinigkeit: du lässest dich immer mit einem rauhen struppichten und ungewaschenen Gesicht sehen; dein Haar liege zerstreut auf den Schultern herum: deine Kleider seyen gleichsam lauter Pflaum-Federn und Staub, ja auch mit Koth öfters bespritzet: es rieche dir übel aus dem Hals, deine Zähne seyen schwarz und deine Nägel an den Fingern mit Unflat so zu sagen verbrämt; unter deinem Kinn auf dem Rock lasse sich eine rechte Dachtrauffe sehen, die sich bis in den Schooß erstreckt: die Strümpfe hangen dir herunter und seyen schlapp, und deine Schuh, mit Ehren zu melden, so kothigt, daß sie kaum Schuhen ähnlich sind. Schäme dich in dein Hertz hinein: ich werde mich deiner auch schämen, wo du deine Aufführung nicht besserst. Du wirst allen

anstin-

anstincken, wenn du dein ehrbares Gesicht durch ein unehrbares Leben ungestalt machen wolltest. Halte demnach ja über den Wohlstand und Reinlichkeit, damit du nicht ungebührlich besudelt, sondern der Reinlichkeit und Nettigkeit durchgehends ergeben seyn mögest.

Die 263. Aufgabe.

Eine Fabel von der Liebe der Affen gegen ihre Jungen.

Es ist auch denen, die in der Naturlehre nichts gethan haben, nicht so gar unbekannt, daß die Affen mehr als die übrigen Thiere ihre Jungen lieben, ja fast vor Liebe sterben. Es hatte aber ein gewisser Affe zwey auf einmal bekommen, davon er eines zärtlich lieb hatte, das seiner Mutter recht ans Herz gewachsen war: sie umarmte dasselbe, herzte es, reichte ihm oft die Brüste, lies es trincken, machte vor allzugrosser Liebe und Freude allerhand seltsame Geberden: das andere aber schmieß sie leichtsinnig auf die Achseln, und bekümmerte sich nicht viel um dasselbe. Als sie nun nebst ihren zwey Jungen, die Hunde bellen hörte, suchte sie in grosser Eil und Bestürzung eine Retirade. Da fiel nun das Liebste, das sie fest in ihren Händen hielt, leicht zu Boden, indem die Mutter über Hals und Kopf auf einen Baum stieg, und gieng also verlohren: das andere aber schlung sich mit seinen Armen um ihren Hals und hieng sich so fest daran, daß es weder durch Stossen noch Sprin-

gen

gen von der Mutter konte herabgeschüttelt und getrennet werden. Dieses wurde erhalten und von der Mutter nachher nicht weniger, als sein Bruder geliebet. Die Fabel zeiget an, daß eines sein Untergang öfters des andern Leben sey: insonderheit aber, daß die allzugrosse Liebe der Eltern gegen ihre Kinder ihnen zum öftern das Verderben zuziehe.

Die 264. Aufgabe.

Historie von Eduard dem I. König in Engeland, wie er von seiner treuen Gemahlin erhalten worden.

Eduard der I. König in Engeland wurde A. 1270. von einem Meuchelmörder angefallen: der ihn desto gewisser zu erstechen, seinen Dolch vergiftet hatte. Ob nun gleich der Dolch nur in die Hand gegangen war: so hielten doch die Aerzte, die von diesem blutigen Angriff empfangene Wunde vor tödtlich, und wegen des Gifts, womit die Spitze vergiftet gewesen, fast unheilbar: es würde dasselbe auch eine Entzündung verursacht haben, wo nicht seine ungemein treue Gemahlin ihm zu statten und zu Hülfe gekommen wäre. Dieser König, der damals eine Reise zur See ins gelobte Land vorgenommen hatte, alwo dem blutdürstigen Todschläger im Sinn gekommen, ihn umzubringen, hatte bey der Schifffahrt seine Gemahlin mit sich, (und dieses war sein Glück). Die hart verwundete Hand, womit er sich gegen den Feind ge-

gewehret, hat auf folgende Weise erfahren, wie heilsam ihr die Gesellschafft einer so treuen Gemahlin sey, die von ihrem König so ausnehmend geliebet wurde, und welche ihn wiederum liebte und sich vor das Wohlseyn Ihres Gemahls ganz aufgeopfert hatte. Denn sie saugte das Gift aus der Wunden; darauf der König in kurzen gesund wurde, und die Wunde wieder zuheilte.

Die 265. Aufgabe.

Gespräch zwischen Friedrich und Carln von den Schreibfedern.

F. Gebe Er einmal das Messerchen her, Monsieur Carl, das auf dem Tisch lieget. C. Will Er etwa jenes Federmesser mit dem runden Stiel? F. Geb Ers nur her: ich will eine Feder schneiden zum Schreiben. C. Seh Er, da sind viele, die hübsch lang, rund und deswegen zum Schreiben sehr bequem sind. F. Ich finde die meisten drunter mit einem zackigten Spalt und allzuweichen Kiel, mit welchen ich also nicht schreiben kann: wo ich mich nicht dem unbilligen Urtheil und Verachtung der Leser bloß geben will. C. Wie kann mann ihnen aber eine Rundung geben und sie hart machen, daß man besser und sauberer damit schreiben, auch das Schreiben länger fortsetzen kann? F. Wenn die Federn ganz hart werden sollen: so müssen sie auf Kohlen oder heisser Asche oder warmen Sand mässig erweichet, mit dem Messer geschabet

schabet und durch Druckung der Finger rund gemachet werden. Davon werden sie hart, und zum Schreiben tauglicher; der Spalt springet auch von freyen Stücken ohne Zähne von einander. C. Ich werde mir mercken, was er gesagt hat: wenn die Federn nicht sogleich abgenutzet werden, werde ich manchmal viel Zeit ersparen können.

Die 266. Aufgabe.

Schreiben, darinnen ein Mitschüler seinen Cameraden zur Betrachtung der Geburt Christi aufmuntert.

Mein Freund,

Es geziemet uns anjetzo die wundervollen Wohlthaten des barmherzigen GOttes aufs neue zu wiederholen. O eine selige Wiederholung! Wir solten die Liebe des allerliebsten Heilandes gegen uns, seine Erlösung und von ihm zu weg gebrachte Erneurung unsers Heils, unausgesetzt beherzigen. Das Fest der Geburt Christi stehet bevor: mein Vater hat mir ein Weynachts-Geschenck geschickt, und ist durch seine Freygebigkeit meiner Bitte zuvor gekommen und hat meine Hofnung übertroffen. Es soll mich diese Festzeit nicht unbereitet überfallen: ich will meine Gedancken auf die Geburt Christi richten; meine Andacht öffentlich an den Tag legen und mein gantzes Herz in der Krippe Christi ruhen lassen. Es ist ja billig, sein unschätzbares Verdienst zu erwägen: aber gottlos, des-

sen Betrachtung aufzuschieben; und dasselbe gar zu unterlassen, ist heidnisch. GOTT hat sich mit den Menschen durch das Band der Blutsfreundschaft vereiniget, ist in einer menschlichen Gestalt einhergegangen, und hat ein Leben geführet, gleichwie wir. Es sollen ihm demnach unsere Herzen wieder zu Tempeln und Altären gewidmet; wir selbst ihm durch das Opfer unsers Mundes, daß ist durchs Gebet, eingeweihet werden; und mit freywilligem Gehorsam ihm opfern. Gelüstet doch die Engel selbst dieses Geheimniß einzuschauen: warum nicht auch uns? Christus hat uns zu Miterben der ewigen Seligkeit gemacht: solten wir es vor gering halten, diesen Wiederbringer unserer Seligkeit und das so erstaunende Wunder seiner Geburt einmal über das andere einzusehen und zu bedenken? Ergreiffe Er mit mir die Feder, und schreibe zum Preis des neugebornen JESU ein Gedicht; ich will es auch thun. Schicke Er mir das seinige: ich will das meinige seiner Censur unterwerfen. Er soll mir noch einmal so lieb seyn (Er wird mir einen recht grossen Gefallen erweisen) wenn Ers thun wird: ich will Ihm wieder mit allen Gegendiensten aufwarten. Er lebe wohl.

Die 267. Aufgabe.

Fabel von einem Affen und Eichhorn.

Ein Affe hatte mancherley mit einem Eichhorn geredet, und sprach endlich auch mit ihm von dem angenehmen Geschmack der Nüsse. Das Eichhörnlein

hörnlein wuste dieselben nicht wenig zu loben, und strich sie vortrefflich heraus. Der Affe suchte gleich einige Nüsse auf und fand deren sehr viel. Unter denselben that er seinen Zähnen an einer grünen welschen Nuß gewaltig wehe. Er wurde erstlich über die bittere und herbe Rinde, hernach über die harte und strenge Schale bös und unwillig, warf sie im Zorn hinweg und dachte, er wäre von dem schmeichlerischen Eichhorn, welches ihm viel Lügen vorgesagt hatte, betrogen worden; denn weil er die Nuß nicht abgeschälet, oder wie es Cato auedrücket, ihr die Schale abgezogen hatte; hatte ihn die unanmuthige Hülse abgeschreckt, die Süssigkeit des Kerns zu geniessen. Die Fabel gehet darauf, man müsse die Hofnung eines guten Ausganges um der langen Arbeit und ein und anderer beschwerlichen Hinderniß willen nicht ohne Unterscheid wegwerfen. Denn die Süssigkeit der Belohnungen ersetzet die Betrübniß und Langwierigkeit der Bemühungen.

Die 268. Aufgabe.

Eine Historie, wie einige zu Prag von den Fenstern herabgestürzet worden.

A. 1618. waren in Böhmen 2. Parteyen, eine für den Kayser, die andere wieder den Kayser. Es waren viele Malcontenten von Matthia abgefallen, dem sie sich auf alle Weise widersetzten, und wieder ihn, wiewol mehr mit dem Munde, als mit Waffen agirten: sie hatten aber an seiner Statt Friederich, den Chur-

Fürsten von der Pfaltz, zum König erwehlet. Im Gegentheil blieben andere beständig treu, unter welchen der Graf von Slavata, der Baron von Martinitz und deren Secretair Fabricius war: welche aber grausamer Weise aus einem sehr gefährlichen Fenster des ungemein hohen Prager-Schlosses herab in den Graben gestürtzet wurden; diese Action pfleget die Defenestration genennet zu werden, und hat einem blutigen Krieg nicht nur ein mässiges Fensterlein, sondern ein sehr grosses Fenster geöffnet. Ob nun gleich dieser Fall 27. Ellen hoch war: so waren sie doch an keinem Theil des Leibes verstümmelt oder verletzt zur Erde gekommen; weil sie aus den Händen der Conjuranten auf einem Misthauffen gefallen. Fabricius aber, welcher auf den Baron von Martinitz fiel, deprecirte dis sein Versehen lächerlicher Weise und bat, er möchte seinen Fall, der ihm ganz wieder Willen begegnet wäre, nicht ungnädig nehmen.

Die 269. Aufgabe.

Gespräch zwischen Erdmann und Andreas von der Vortrefflichkeit der Sittenlehre.

E. Gehorsamer Diener, Herr Andreas! gehen sie schon wieder nach Haus? wo sind Sie denn gewesen? A. Ich bin bey dem Clodius gewesen, welcher täglich mit mir die Weltweisheit treibet, und auf was Weise die Sittenlehre am füglichsten trackiret und in Saft

und

und Leben könne und müsse verwandelt werden. A. Warum nehmen Sie nicht lieber andere viel angenehmere Sachen vor? A. Ich bin ein vernünftiger Mensch, den die Vernunft und Religion von den Thieren unterscheidet, nichts aber mehr, verstellet, als die Laster, sintemalen solche in das Gemüth eine gewisse recht schändliche Aehnlichkeit mit den unvernünftigen Thieren einführen. Nun zeiget die Sittenlehre, wie man sich solche abgewehnen könne: und ist nicht nur ein Spiegel der Ehrbarkeit, gleichwie die Vernunftlehre das Gemüth durch die Einsicht der Wahrheit schärfet; sondern zeiget auch die Art und Weise, die Laster auszurotten, daß sie nicht in unserer Brust einwurzeln. E. Kein Mensch, der auch nur einigermassen ehrlich, wird seine Sele mit verfluchten Lastern beflecken wollen, ob er gleich die Tugendlehre nicht mit Augen gesehen hat. A. Sind Sie denn noch unschlüssig und zweiffelhaft, ob Sie die Sittenlehre studiren sollen oder nicht? sie zeiget ja den höchsten Gipfel der Frömmigkeit, darnach man streben soll. E. Was hilft es so scrupulos zu seyn? Wann ich nur nicht wieder die Obrigkeit aufrührisch, noch im höchsten Grad geizig, noch ein Kuppler, noch meinem Nechsten mit meiner Ehrsucht anstössig bin, noch durch die Weichlichkeit der Wohllust zu schanden werde, und was soll ich alles erzehlen? mit einem Wort, wenn nur in mir kein Wust von Lastern ist; so habe ich überflüssig genug. A. Sie werden bey den strengen Sittenlehrern keinen Beyfall be-

kommen: derjenige wird leicht mit Laſtern befleckt werden, der die Reizungen dazu nicht gänzlich auslöſchet; an einem peſtilenzialiſchen Ort zu verweilen iſt ſehr gefährlich; die böſen Exempel blaſen den Zunder der Sünden auf; und wo man ihm nicht durch menſchliche Verordnungen ſteuerte, ſo würde das in der Sittenlehre ganz unwiſſende Volck entſetzlich laſterhaft werden. E. So richten Sie denn, ich bitte darum, die Sache ſo ein, daß ich mit ihnen mich auf die Weltweisheit legen könne: es ſoll nicht ſchläfrig, ſondern fleiſſig dabey hergehen. A. Es ſteht Ihnen frey: beſuchen Sie morgen mit mir den Clodius; indeſſen leben Sie wohl.

Die 270. Aufgabe.

Schreiben von allerhand Confect, ſo das Martinsfeſt mit ſich bringet.

Es kommt nun das jährliche Feſt des Heil. Martini, ſo der Schuljugend nicht unangenehm iſt, wieder: denn es iſt der gemeine Brauch zu dieſer Zeit, allerhand Arten gute Bißchen, als Semmelſtollen, ſüſſen Brey, Zuckerbrödchen und andere Speiſen, woran ſonſt Leute, die delicat und wohllüſtig zu leben gewohnt ſind, ein Vergnügen haben, auf die Tiſche aufzuſetzen. Ich weiß nichts ſchmackhafters, als wohlgeſpickte Rebhüner und gut gebratene Krammetsvögel: aus andern mache ich mir nicht viel. In unſerer Gegend ſind ſie nicht ſo wohlfeil, als in eurer: Er ſelbſt fänget in dem Landgut

ſeines

seines Papa dergleichen wildes Geflügel mit Leimstangen, Netzen und andern Arten die Vögel zu fangen: davon Er gewiß ein recht sinnreicher Erfinder und Meister ist. Daher kommt ihm das (Vogel-) Fangen leicht an, indem er den Betrug gar geschickt zu spielen und zu verbergen gelernet hat. Ich habe jetzo nicht geringen Appetit zu solchen Vögeln: und ich zweifle nicht, er werde deren habhaft werden können. Schicke Er mir also eine Partie davon: ich werde das Geld so gleich zahlen, Lebe Er wohl.

Die 271. Aufgabe.

Fabel von einer Turteltaube und einem Taubenvogt.

Eine flüchtige Turteltaube, welche der Taubenvogt lange sehr lieb hatte, und an ihren weichen und schmeichlerischen Flügel öfters zu streicheln gepflogen, war ohngefehr aus dem Gesicht, und bald darauf auch aus der Stube, in die freye Luft entflogen. Ihr Herr war bemüht sie zurückzuruffen, und suchte sie mit mancherley Schmeicheleyen zur Wiederkehre zu bewegen. O mein Vögelein, sprach er, warum fliehest du und gehest mich vorbey? hast du auch jemals Durst erlitten? habe ich dir jemals eine stinckende Portion Futter vorgesetzt, wovon dir die Brust hätte stinckend werden können? Habe ich dir etwa zum Tranck und zur Schwemme stinckendes Wasser aus der Pfütze gegeben, da du lieber Brunnenwasser aus einer lebendigen

Quelle gewollt? Was hat dich so wiedrig gemacht? warum magst du nicht mehr in der Gemeinschaft unter uns leben? kehre wieder, kehre doch wieder zu mir: niemand wird dich weder bey Nacht noch bey Tag verunruhigen; und wenn dir etwa das Gefängnis zuwieder ist, so will ich hoch betheuren, dir bey mir eine gewisse Freyheit zu erstatten. Die wilden und unbändigen Löwen werden kürre und zahm: bändige du auch, allerschönstes Vögelein, dein ausgelassenes Wesen. Auf dis alles spricht dieselbe: es hat mir nichts bey dir gefehlet: aber es beliebt mir ins künftige frey und als mein eigner Herr zu leben. Die Flügel sind matt, weil sie im Vogelbauer keine freye Bewegung gehabt haben; auch habe ich mich mit dem Gestanck bisweilen plagen müssen. Behalte du also deine Wohlthaten vor dich: ich will meine Freyheit vor mich behalten. Das Mährlein gibt zu erkennen, daß kein Gut vortrefflicher sey, als der Schatz der Freyheit.

Die 272. Aufgabe.

Historie, was vor einem Abscheu Wenzeslaus der III. von Natur vor dem Silber gehabt.

Wenzeslaus der *III.* unter dessen Regierung um die Mitte des dreyzehenden Jahrhunderts die fruchtbaren Böhmischen Ländereyen herrlich grüneten, hätte ohne Mühe reich werden können, indem seinen Gütern täglich neuer Reich-

thum

thum zuwuchs, wo ihn nicht eine natürliche Wiedrigkeit gegen das Silber daran gehindert hätte. Es wurden ihm einstmals 10. Marck (welches der Name eines Gewichts ist) annoch ungeprägten und ungearbeiteten Silbers aus seinen Bergwercken nach Prag zugeführt. Der Cammer-Diener, der dem König zu Nacht aufwartete, versteckte solches, ohne daß sein Herr was davon wuste, stillschweigens in der Schlafkammer unter das Küssen. Ungeacht nun der König von Arbeit und vielem Wachen sehr müde war, konte er doch 2. Tage und 2. Nächte lang nicht eine halbe Stunde einschlaffen. Da aber diese Unruhe immer mehr und mehr überhand nahm, lies er das Bett ausschütteln und durchsuchen, ob er etwa durch gewisse Kräuter bezaubert wäre. Da nun das Silber zum Vorschein kam, wolte es der König durchaus nicht anrühren, sondern verabscheuete es vielmehr und sprach: Sehet meinen Hencker und verfluchten Schlaffdieb, tragt es den Augenblick fort und theilet es unter euch Mann vor Mann. Diese thaten, was ihnen befohlen war, ohne Ausflucht und Wiederspruch. Die Geldsorge hat vielen schlafflose Nächte gemacht.

Die 273. Aufgabe.

Gespräch zwischen Albrecht und Clemens von dem Leichtbegängniß eines angesehenen Mannes.

A Lieber Clemens, wer wird morgen aus dieser Gasse begraben werden? Denn ich sehe, daß

man allerley zum Begräbniß gehöriges Zeug herbeyschaffet: die Todtenbahre, die Leuchter und schwarzen Kleider werden schon herbey getragen. C. Der Oberprieſter dieſer Stadt, ein Mann, der wegen ſeiner Gottesfurcht, Gelehrſamkeit und ſehr anmuthigen Beredſamkeit über die maſſen berühmt iſt, wird morgen beerdiget werden. A. Ach dieſer Herr iſt ein wahrhaftiges Muſter eines honnetten, frommen und heiligen Mannes geweſen. C. Das iſt wahr. Alle Armen begleiten ſeinen Tod mit betrübten Heulen und Wehklagen; denn er iſt gantz ungemein freygebig und gaſtfrey geweſen und hat, ob er ſchon ſelbſt nicht allzureich war, allen Leuten in ihrer Armuth unter die Arme gegriffen. Mit ſeinen Collegen iſt er von Hertzen eines Sinnes geweſen: und hat ſeine muntere Kräfte nicht zur Vermehrung des Reichthums, ſondern zum Heil ſeiner Heerde angewendet, vor welche er auch bey ſeinem Tod ſehr treulich geſorget hat: über dem ſchien er als ein ungemeiner Redner nicht zu predigen, ſondern zu donnern. A. An was vor einer Kranckheit iſt er denn endlich geſtorben? C. An der Schlafſucht, welche er ſich durch allzuvieles Studiren und beſtändiges Sitzen zugezogen hat. A. Ich habe gehöret, er habe nicht mit einem prächtigen Leichenbegängniß wollen beehret ſeyn. C. Das iſt wircklich wahr: es war bey ihm nichts von Niederträchtigkeit, aber doch die gröſte Beſcheidenheit: er hat mit einem leinen Tuch, nicht mit Seide, noch irgend einer andern

dern kostbaren Decke wollen bedecket seyn. A. Die Frau Witwe und vaterlosen Kinder betrauren ihn und werden ihn niemals genug betrauren, weil sie ihren theuersten Mann und Vater verloren haben. Mit ihrem Schluchzen und thränenden Benetzung ihrer Wangen halten sie ihrem selig verstorbenen Ehemann und Papa gleichsam eine Lobrede. C. Er selbst aber hat nach dem Streit schon sein Siegeslied gesungen, nachdem er aus dem Kampfplatz des menschlichen Elendes in den Triumph des ewigen Lebens übergeführet worden; wo er wird erndten können, was er gesäet hat.

Die 274. Aufgabe.

Ein Brief von den Seidenwürmern.

Werther Freund,

Er ist ein harter Mahner, ich muß es gestehen. Er dringet mit ernstlicher Foderung auf die Übersendung der Seidenwürmer. Und ich habe mein Versprechen, sie Ihm zu verehren, nicht nur nicht vergessen, sondern kann es auch nicht leugnen: Allein meine Seidenwürmer stecken noch in den Eyern und halten gleichsam Winterquartier. Zur Frühlingszeit wird die Sonnenwärme ihre Ausbrütung leicht befördern: und sie wieder lebendig machen, nachdem sie genug ausgewintert haben. Ich zweifle aber, ob bey euch ein wohl belaubter und beblätterter Maulbeerbaum sey, dessen ausschlagende und frischgrünende Blätter sie benagen

und

und fressen können. Denn ich besorge, es werden nicht nur diesen Kostgängern an Speise; sondern auch an erforderlicher beständiger Warte und Pflege gebrechen. Wenn Er ferner an mich setzen und nicht verziehen will: so werde ich Seiner heftigen Bitte Platz geben, und Ihm die Seidenwürmer ehestens schicken. Mercke Er sich aber von ihrer Verpflegung folgendes. Laß Er sich einen kleinen Korb oder Kästgen von Bretern machen, worinn Er die Seidenwürmer in die Sonnen-Wärme stellen könne, damit sie bey heiterer Luft an der Sonne liegen können. So bald der Himmel neblicht und die Luft kalt wird, muß man sie wieder in die Stube nehmen, damit sie kein kaltes Windgen anwehe. Wird Er hierinnen nicht recht fleissig seyn: so werden die meisten bald crepiren. Er kann sie täglich 5. bis 6. mal mit frischen Maulbeerblätern versehen, deren weiche und saftige Theile sie abnagen und ausklauben, und die harten Fasern zurück lassen. Wenn sie aus den Eyern kriechen, sind sie aschenfarbig: wenn sie um die Sommerzeit dick worden, sind sie gelb oder weißlich und endlich werden sie hell. Alsdenn spinnen sie erst und wickeln und weben sich selbsten gar künstlich in ihre Fäden ein. Wenn dieses Gewebe aufgewickelt worden, werden sie in Schmetterlinge verwandelt, welche wiederum Eyer legen, und auf das Papier in den Körben gleichsam anleimen. Er siehet nun, daß die Seidenwürmer fleissig gewartet und oft besehen werden müssen, damit er sie nicht

ein-

einbüsse. Schreibe Er mir nun Seinen Sinn und Meinung wieder, und glaube, daß ich Ihme so gleich willfahren werde: denn meine Liebe gegen Ihn ist ganz ungemein. Wenn Er zu mir kommen wird, so werde ich Ihm aus dem Cabinet meiner Studierstube etwas geheimes communiciren: doch mit dem Vorbehalt und unter der Bedingung, daß es nicht unter mehrere auskomme und gemein werde.

Die 275. Aufgabe.

Eine Fabel von einem Mann und alten Löwen.

Ein alter Löw, der da glaubte, seine Sterbens-Zeit dörfte wol bald heran kommen, kunte den Neid eines in der Nähe wohnenden Mannes, und daß dessen Gemüth von ihm abgeneiget worden, nicht ertragen: denn er hatte ihn als einen Feind erfahren, der nicht nur wiedrig gesinnt, sondern auf ihn recht erbittert war. Sie waren aber so uneinig mit einander, daß man nicht glauben konte, daß sie jemals durch eine dauerhafte Freundschaft miteinander verbunden, und jener Mann dem Löwen wieder günstig werden solte, dieweil sie einander täglich Schmach und Schande zufügten, und verunruhigten. Er begab sich also an einen andern Ort, damit er von des Nachbaren listigen Nachstellungen sicher seyn möchte, allwo er seinen Jungen mit väterlicher Liebe, so viel in

seinem

seinem Vermögen war, zu einem recht glücklichen Leben erzog. Die Jugendhitze munterte den Löwen auf, daß er das seinem Vater von dem Mann zugefügte Leid rächen wolte. Des Vaters Kräfte nahmen vor Alter schon ganz ab, und er lag in der Höle hinter einigen Bindeln Reißholz und dürrer Ruthen kranck. Als ihm aber der junge Löw seinen Anschlag, wie er sich zu revanziren gedächte, erzehlte, ermahnte er ihn, solches bey leibe nicht zu thun. Denn, sprach er, er wird dich mit Hinterlist fangen, mit Riemen und Stricken binden, und endlich tödten. Ich habe mich hieher begeben, damit die Entfernung der Oerter mich von ihm trennen möchte, und du wilst wieder freywillig zu ihm gehen? Er stellte ihm überdis des Mannes List recht groß vor, vermittelst welcher ihm alles nach seinen Willen ging. Der junge Löw aber erwog dieses gar wenig und lies sich durch des Vaters Ermahnungen nicht bewegen. Bald darauf kam er zu dem Mann, sahe ihn auf dem Berg stehen, und redete ihn trotzig an: Höre wer bist du, daß du dich unterstanden, meinen Vater aus dieser Gegend heraus zu jagen. Nun will ich mich an dir rächen, und dich mit den Nägeln und Zähnen zerreissen. Jener antwortete: komm her, du närrischer Schreyer, so sollst du durch meine Hand umkommen. Der junge Löw wolte so gar wenig glauben, daß er auch seines Vaters Erinnerung in seinem Gemüthe keine Statt finden lassen und unterstund sich hierauf auf den Berg zu steigen. Indem er aber dieses thät,

fiel

fiel er in die heimliche Stricke und Netze: daher bat er den Mann, er möchte doch die Garne auftrennen und abschneiden, damit er nicht umkäme. Der Feind aber lachte ihn aus und sprach: wenn ich dich erst mit Prügeln werde todtgeschlagen haben, so will ich dich los lassen: ich will aber die Schläge so vertheilen, daß ich sie nach Recht und Billigkeit ausgebe. Der tolle Kopf und das verwegene Herz haben am meisten gesündiget, daher sollen sie auch mehr Stösse bekommen. So werde ich ein Verwalter und Diener der Gerechtigkeit seyn. Es geschicht mir ganz recht, sprach der Löwe mit tiefsen Seufzern: zerklopfe mir nur die Ohren und das Herz, weil es den Vermahnungen meines treuen Vaters ungehorsam gewesen; denn ich bekenne, daß an mir kein gut Haar eines rechtschaffenen Sohns ist. Mit dieser Fabel wird die Verwegenheit junger Leute gerüget: und die Kinder ermahnet, ihren Eltern Gehorsam zu leisten.

Die 276. Aufgabe.

Historie von der Verschlagenheit der Mathildis einer Englischen Cron-Prinzessin.

Es hatte der König von Engeland, Stephanus, wieder die rechtmässige Reichs-Erbin Mathildis, einen Aufstand erreget: da er ihr doch selbst vormals den Eyd der Treue geleistet hatte; und führte nun mit ihr einen Krieg. Der

Anfang des Kriegs war diesem Herrn, der mit der Mathildis um den Thron stritte, und um dieselbe als um eine Braut buhlete, nicht allzuerfreulich. Bald darauf belagerte er Oxfurth, als die Vestung und Residenz der Königin. Die Belagerer minirten, machten um die Festungswercke der Stadt einen Wall, liessen nichts unversucht, und sich zu keiner Sache träg finden. Man schickte einen Friedens-Boten der die Conditiones der Ubergabe überbrachte: aber er muste unverrichteter Sache wieder zurück. Die Königin und die Besatzung vertheidigten die Stadt mit grosser Standhaftigkeit: die Schatzkammer aber war erschöpft und weit und breit herum keine Hülfe zu hoffen: die Kundschafter aber versicherten, daß die Macht der Feinde sehr groß wäre. Solches alles überlegte nun diese verschmizte Dame sehr wohl und spielte deswegen folgenden Streich. Es hatte einstmals in der Nacht häuffig geschneyet: dahero legte sie ein so weisses Kleid an, das mit dem Schnee ganz einerley Farbe hatte, versuchte mit der Flucht über die Themse zu kommen und passirte auch glücklich mitten durch die Belagerer und Wachten bis jenseit des Flusses. Selbst die Feinde bewunderten hernach und erstaunten über die List dieser Dame.

Die

Die 277. Aufgabe.

Eine Unterredung zwischen zweyen Jüden, Joseph und Samuel von der Jüdischen Religion.

J. Samuel, heute hab ich nichts mehr zu schaffen, und die übrigen Stunden dieses Tages sind mir geschenckt: lasset uns einmal eine Untersuchung von unserer Religion anstellen. Ich weiß zwar wol, daß viele in Zweifel stehen, als hätten wir jetzo nicht mehr eben diejenige Religion, welche ohngefehr 800. Jahr nach der Sündfluth unsern Vorfahren von GOtt durch Mosen anvertrauet, und als eine ewige Richtschnur vorgeleget worden. S. Was sagst du? J. Es sind viele heilige Gebräuche in Abnahme gekommen, der Tempel ist zerstöret, daher auch die gemeinschafftlichen Zusammenkünfte dahin aufgehöret haben; und kein Prophet ist mehr unter uns vorhanden, tausend andere Dinge zu geschweigen, die in unsern Alterthümern gefunden werden. So gern ich auch unsern Rabbinen, (denn nichts priesterliches haben sie an sich), Beyfall geben wolte, so wiederspricht mir doch mein Gewissen dergestalt, daß sich mein Gemüth kaum aus diesem Gewirre helfen kann. S. Werden wir nicht nach eben der Weise, welche GOtt selbst geordnet hat, beschnitten und unserer uralten Religion gleichsam einverleibet? J. Dieses haben wir noch übrig behalten: aber wo ist das Osterlamm und die Opfer? wo in der Welt ist die Stiftshütte nnd das Heilig-

thum des Tempels? wo die Freystädte? ist nicht alles von den Heiden entheiliget und verunreiniget worden? zwar glaube ich keinesweges, daß unsere Bibel selbst verstümmelt und mangelhaft sey: aber warum haben wir die übrigen Bücher vom Mose getrennet? Warum sitzet heutzutage kein Hoherpriester auf dem öffentlichen Lehrstuhl? Warum wird in den Schulen am Sabbat nur ein gewisser Abschnitt ohne Auslegung hergelesen? Unter den Traditionen, woraus der Talmud zusammen geschmieret ist, halte ich die meisten vor verdächtig und untergeschoben. S. Was wir heut zutage halten, das haben sie vor Alters auch zu halten gepflogen. Durch unsere Schuld ist nichts abgekommen. J. Gewiß es fehlet nicht viel, ich bekennete mich zu dem Glauben der Christen: Das Scepter ist von Juda entwendet, die Stämme leben unter einander vermengt, es ist kein Priesterthum mehr da, und man siehet keine Schellen mehr (wie sonst) an dem Rock des Hohenpriesters. Mit einem Wort: die Hauptstücke der Jüdischen Religion liegen unter der Banck, und die Pharisäischen Possen haben wir noch; was die Propheten geweissaget haben, ist schon erfüllet, und ich kann der Lehre, daß der Messias gekommen sey, kaum länger wiederstehen. S. Es ist kein Ey dem andern so ähnlich, als du einem Uberläuffer und Mamelucken. Gehe wo anders hin.

Die

Die 278. Aufgabe.

Schreiben wegen des Heus / so jemand von einem andern geborgt hatte.

Werther Freund,

Ihr Brief, den Sie neulich an mich abgelaſſen, will das Heu von mir wieder haben, ſo ich mich wohl erinnere von Ihnen entlehnet zu haben. Ich habe verſprochen, es in gewiſſen Terminen wieder zu erſtatten: die Friſten ſind längſt vorbey; und Sie haben mich nach Ihrer Beſcheidenheit doch nicht gemahnet. Es würde aber ſehr ſträflich ſeyn um Verlängerung der Friſt zu bitten. Denn meine Schuldigkeit wird durch Ihre Wohlthat gleichſam recht getrieben. Ich erkenne es mit danckbarem Herzen, daß Sie mir ausgeholffen haben, und begreiffe gar wohl, daß es billig ſey, Ihnen das Heu einmal wieder zu ſchicken. Doch wird meine kühne Bitte wol die allerunſchuldigſte ſeyn: wenn ich Sie erſuche, mir zu erlauben, daß Ihnen ſo viel Geld zahle, als das Heu macht. Denn es iſt heuer bey mir und meinen Nachbarn eine ſchlechte Heu-Erndte geweſen. Unſere Wieſen liegen auf Hügeln, unſere Gegend iſt waldigt und bergigt, der vergangene Sommer iſt ſehr heiß geweſen, und iſt alles von der Sonnenhitze vertrocknet: in den Gärten aber bringt der ſandige Boden, wenn heiſſe Sommer fallen, gar keine Frucht. Neben den Weyhern (Teichen) herum iſt zwar Graß hervorgekommen; aber ſaue-

res und bitters, worunter auch kein Stengelein Klee jemals zu sehen ist: und die Aecker so am Wasser liegen, sind von dem Fluß dergestalt verschlemmet worden, daß meines Wissens auch in der Chronica niemals eine so grosse Wasserfluth von diesen Orten angeführet wird. Den 3. Aug. entstund bey einem Südwind gegen Sonnen Untergang ein Ungewitter und fiel ein starcker Regenguß. In meine Wiesen rollten ganze Ströme Wasser durch zwey Gräben creuzweise herunter, und rissen das abgemehete Heu hauffenweise mit fort. Der Schlamm hat sich dahero so auf die Wiesen gesetzt, daß er sie gleichsam übertünchet. Das Heu, so ich noch auf meinem Boden liegen habe, ist sauer: das Gras aber, welches schon faulet, ist gantz verdorben. Es hat viele Arbeit gebraucht, die Wiesen und Felder wieder eben zu machen, daß sie nicht gar ungebauet und unfruchtbar liegen bleiben. Thun Sie mir diesen Gefallen, den ich von Ihnen ausgebeten: es wird mir eine Freude seyn, Ihnen mit meinen geringen Diensten allezeit aufzuwarten. Sie leben wohl.

Die 279. Aufgabe.

Mährlein von einem Vogelfanger, Krammets-Vogel und Schlange.

Es war ein gewisser Vogelfanger vor Tage mit seinen angestrichenen Stangen zur bösen Stunde auf den Vogelfang gegangen. Da er nun ohngefehr auf dem Ast eines hohen Baums

von

von ferne einen Krammets-Vogel sitzen sahe, breitete er sein Netz sachte aus, beschmierte die Ruthen mit Vogelleim, köppte einen kleinen Baum ab, den er auskerben und seine Ruthen darein setzen könte; verbarg sich darauf unter einer Hütte, die wie Fichtenzweige aussahe. Er machte den Krammets-Vogel auf der Pfeiffe seinen Gesang nach und lockte ihn auf mancherley und nur ersinnliche Art, und bemühete sich ihn durch allerley Räncke zu betriegen: allein der Vogel sahe nicht herunter und ließ sich die Netze und ausgesteckte Röhre wenig anfechten. Inzwischen war aus dem Gesträuche, woran der Vogelfanger saß, eine zischende Schlange hervorgekrochen, welche er ohngefehr mit dem blosen Fusse trat, wodurch aber die Schlange aufgebracht wurde, und ihn hart verwundete. Da nun der Vogelfänger nach einigen Tagen an diesem Biß sterben solte; sprach er: O ich erbärmlicher Mensch, der ich einem andern das Netz stelle, und darüber selbsten verderben muß. Dis Mährlein lehrt, daß die Schaden hungrigen, die da Luchs-Augen haben, um andere in Gefahr zu stürzen, öfters in ihrer eigenen Gefahr blind seyn, und sich ihren Untergang kaum traumen lassen.

Die 280. Aufgabe.

Eine Erzehlung von Maximilian des Ersten Gelindigkeit und Nachsicht.

Kayser Maximilian der I. war ungemein sanftmüthig und versöhnlich. Er kunte das Unrecht recht gedultig tragen und war fast allzugelind gegen seine Unterthanen: denn diese Tugenden sind rühmlicher, wenn sie bey Privat-Personen, als wenn sie bey Fürsten anzutreffen sind. Unkeuschen, Blutschändern, Ehebrechern, Mordbrennern, Unchristen, Räubern, Todschlägern und gottlosen Verräthern und Kirchendieben, ja Leuten, die zu allen Lastern aufgeleget waren, schenckte er die Straffe, wenn sie nur einen guten Vorbitter bekommen hatten. Doch war er auch ein nicht geringer noch ungeübter Liebhaber vom Kriegswesen und Soldaten: indem er die damalige Kriegs-Disciplin auf Einrathen und Anführung des Generals von der Infanterie, Georg Frondsberg, reformirt und überaus verbessert hat. Dieserhalb waren die Stände des Reichs darauf bedacht, ihm noch 9. Reichs-Räthe an die Seite zu seßen, welches rechtschaffene kluge und friedfertige Männer seyn solten. Aber der Kayser antwortete: auch dieses störet nicht meine Ruhe, wenn euch nur solche Männer zu Handen kommen, die weder nach Art der Comödianten aufschneiden, noch wie die alten Weiber ungeschickt in den Tag hinein schwazen: sondern den Klägern und Beklagten ein geneigtes Gehör geben und nach Untersuchung der

Sache

Sache einen richtigen Ausspruch thun. Sehet also dahin, daß ihr dergleichen patriotische und mit einem grossen Verstand begabte Leute findet, sehet euch überall um, oder schicket Kundschafter aus und wehlet mir Verständige und Gerechte; hütet euch aber, daß ihr nicht unrecht sehet, weil dieses die Hauptsache und von grösseſter Wichtigkeit ist.

Die 281. Aufgabe.

Gespräch zwischen dem Thomas und Hieronymus von der Theilung väterlichen Erbes, und dabey erlittenen Schaden an der Gesundheit.

T. Wo ist er gewesen, Herr Hieronymus? H. Wir haben hier in der Nachbarschaft das von unsern Vater uns hinterlassene Erbe getheilet. Th. Ist es schon lange, daß sein Herr Vater gestorben ist? H. Vor 8. Jahren, da ich ein Knab von 10. Jahren war. Nach meiner Mutter Tod ist er ein Wittwer geblieben, weil er seine Kinder nicht zu Sclaven einer Stifmutter machen wolte. Th. Das ist ein Vater, der meiner Meinung nach unsterblicher Ehre werth ist. Aber seyd ihr bey der Theilung einig gewesen? H. Wir sind durchgehends einig gewesen: und zwar haben wir erst gelosset; nach diesen haben wir das Loos bey Auswehlung der Portion nach Gefallen verwechselt. Th. Was ist dann aus diesem Erb-Gut auf ihn gekommen? H. Das Haus meines Vaters und viele Meublen. Th. Woher

kommt aber dabey sein Hincken? ich bedaure es. Zwinget ihn denn sein Erbtheil, das er vom Vater empfangen, zum Hincken? H. Ach die Lenden, Schultern, Beine, ja alles thut mir weh: ich fürchte sehr, daß mir die lincke Schulter verrencket ist. Th. Das ist eine schlimme Sache! wie ist es aber zugegangen? H. Wir wolten die Schräncke, Kästen und andere Sachen heraus- und anders wohin tragen. Ein Träger solte auch einen sehr grossen büchenen Schranck wegschaffen. Nun merckte ich, indem er die Treppe herunterstieg, leicht voraus, daß er in Gefahr wäre zu wancken, ob er ihn gleich noch so fest mit einem Strick an den Leib angebunden hatte: aber solche Leute sehen alles was sie sehen, nur halb. Bald darauf konte er die Last nicht länger halten. Da ich nun merckte, daß er fallen wolte, sprang ich hinzu um den Schranck aufzufangen und zu halten. Er war mir aber zu schwer und da er ins Fallen kam, riß er mich fort, erschütterte mir die Lenden und alle Glieder und richtete mich übel zu. Th. Warum sorget er aber nicht, daß sein krancker Leib wieder curiret werde? H. Ich muß allerhand auseinander genommenes und unordentlich hie und da hingeworfenes Haußgeräth, jedes an seinen Ort, legen. Th. Es ist aber gefährlich zu warten wegen seiner Unpäßlichkeit: salbe er die verstauchten Lenden mit einer heilsamen Arzney, damit sie nicht geschwürig werden; er wird selbst schuld daran seyn, wenn etwan zu diesem Unglück ein grösseres schlagen

solte. Es ist fast ein Zeichen des Geizes, daß er die Meublen so gar accurat aufräumet. H. Ich will wenigstens mit der Arbeit zuweilen inne halten, daß ich doch meine Pflicht nicht versäume. Th. Verachte er meinen Rath nicht: thue er ja bey Zeiten dazu; wenn das Ubel durch langes Harren überhand genommen hat, so hilft hernach keine Arzney mehr.

Die 282. Aufgabe.

Ein Brief, daß man das unmässige Scherzen vermeiden müsse.

Mein Freund,

Daß eines jeden Aufführung seine Neigungen verrathe, ist nicht unwahrscheinlich. Wenigstens hat der Schluß: der Mensch führet sich so und so auf; daher ist er so und so beschaffen, etwas mehr in sich, als eine blosse Wahrscheinlichkeit. Er verlanget zu wissen, was zwischen dem Cajus und Sempronius, unsern guten Freunden, vor Mißhelligkeiten seyn. Die Wahrheit zu sagen, so sind ihre Gemüther durch einen etwas zu freyen Scherz ins Feuer gebracht worden. Sempronius hat einen gewissen Fehler am Leibe. Weil nun Caius, der muthwillige Mensch, ihn damit aufzog; welches aber ohne meinen Willen und Einstimmung geschehen ist: so hat er durch solche Leichtfertigkeit sein Gemüth ungemein erbittert. Sempronius fing an sauer zu sehen, und da hätte Cajus wenigstens aufhören sollen: aber er hat durch närrisches

Gelächter den Sempronius, der ohnehin leicht aufzubringen, immer mehr aufgebracht, und sein ganzes Herz von ihm abwendig gemacht. Dieses Lachen macht die Sache des Cajus viel schlimmer, da sie ohne dem schon nicht gleichgültig war. So viel ist gewiß, daß der Cajus viel scherzet, oft viel Worte machet, ohne seine Zunge im Zaum zu halten, und daher denjenigen, mit welchen er umgehet, bisweilen sehr unbeliebt und verhasst wird. Es ist aber aus diesem Streit eine so grosse Feindschaft entstanden, daß derjenige vergebliche Arbeit thun möchte, der sie beyde wiederum versöhnen wolte. Ich habe nichts unversuchet gelassen, damit dieselbe nur nicht einwurzeln möchte: aber der Sempronius ist im geringsten nicht zu erbitten, und steckt ihm beständig der Gedancken im Kopf, daß er sich wegen dieser von einem solchen untreuen Freund erlittenen Beschimpfung revengiren werde, so lange er Othem hole. Sehen Sie nun, was vor eine Grausamkeit, und was vor einem Grimm, davon der Sempronius durch und durch voll ist, hat nicht der unmässige Scherz des Cajus angerichtet? es nimmt mich aber gar nicht wunder. Das ist es, was Sie haben wissen wollen. Blumen geben einen Geruch von sich: unmässige Scherzreden bringen Feindschaften, so nicht leicht aufhören zu kochen. Sie leben wohl.

Die

Die 283. Aufgabe.

Mährlein von einem Esel / der es einem Hündlein nachmacht.

Der Esel (welcher von unbesonnenen Menschen gemeiniglich vor einen Schandflecken der Natur gehalten wird) war nicht zu heldenmüthigen Thaten, oder zu einer artigen Conduite geboren; sondern Kornsäcke zu tragen und nach dem Tod eine Rechenhaut abzugeben: denn er ist ein faules und träges Thier. Er wurde aber einstmals durch allerhand Dinge bethöret und weil er den Unterschied und Ungleichheit zwischen sich und andern Thieren nicht sahe: so ward er seines Zustandes und seines Futters überdrüssig, weil er harter und sparsamer Weise nur mit Disteln, Stroh und Spreu vor lieb nehmen muste; da indessen die Hunde fette Knochen, Brot und andere niedliche Bissen genossen. Besonders hatte der Hausvater einen jungen Hund von wunderbarer Zärtlichkeit, der von seinem Teller aß. Dessen Nachfolger gedachte er nun zu werden und es demselben in der Aufführung noch zuvor zu thun, damit er des Herrn Gunst erschmeicheln möchte. Als nun der Herr zu Tische saß, meinte er eine bequeme Gelegenheit gefunden zu haben, ihn zu küssen und seinen Mund mit seinen Lippen zu belecken; sprang ihm daher auf den Schooß und schmeichelte dem Herrn seiner Meinung nach, auf die zärtlichste Manier, dabey er sich fast eben so grosse Affection versprach. Aber die Knechte, die sich gut auf den Knüttel ver-

verstunden und daher als Zuchtmeister des groben Esels ihm den Rücken und Hintern mit den stärcksten Riemen und Prügeln abgeschlagen und abgepeitschet, haben ihm bald beygebracht, daß er recht unbesonnen und verwegener Weise diesen Sprung gethan, dergestalt, daß er sich wegen dieses Excesses heftig schämete, uud an diese von dem unbarmherzigen Gesind erlittene Ausstossung mit Schrecken gedachte, so oft sie ihm nur wiederum einfiel. Aus dieser Fabel erhellet der Schade einer übel angebrachten Höflichkeit und ungewöhnlichen Freundlichkeit: sie erinnert uns auch, daß wir unsere Liebes-Dienste keinem wieder seinen Willen und mit seinem Verdruß aufdringen sollen.

Die 284. Aufgabe.

Die Geschichte von dem Jsaac, der Rebecca/ dem Esau und Jacob.

Jsaac nahm im 40sten Jahr seines Alters die Rebecca/ eine Tochter Bethuel, zum Weibe. Sein Vater Abraham hatte ihm nemlich den auserlesenen Rath gegeben, er solte sich aus der Freundschaft eine Ehegenossin suchen: und die Sache ist auch nach Wunsch gerathen. Denn er hat eine bekommen, die mit allen einem Frauenzimmer anständigen Tugenden begabt, fromm, aufrichtig und eine gute Haushälterin war; welches mehr auf sich hatte/ als wenn sie von ihrem Vater Bethuel auf das reichlichste wäre ausgestattet worden. Es bedauerte aber der Jsaac,

daß

daß die mit ihm verehlichte Rebecca unfruchtbar war, vielmehr, als ein Landmann, wenn sein Acker nichts träget. Sie fielen demnach GOtt mit Thränen zu Füssen und baten ihn, daß er ihr die Fruchtbarkeit schencken möchte. Er lies sich auch durch ihr Bitten bewegen, und machte die Rebecca fruchtbar. Nachdem sie nun schwanger worden, merckte sie, daß ihr die Geburt schwer ankommen werde, und daß die erbettene und von GOtt geschenckte Leibesfrucht zwey Zwillinge wären, die mit einander kämpften und an einander anstiessen, und sprach: wenn die Sache also gehen solte, warum bin ich schwanger worden? Da sie aber GOTT um Rath fragte, sprach er: es sind in deinem Leibe zwo Völcker empfangen, und zweyerley Leute, die besonders wohnen werden: das eine (Volck) davon wird das andere überwinden, und der Aeltere wird dem Jüngern dienen müssen. Unter diesen zwey leiblichen Brüdern aber war wenig Einigkeit, und aus des einen Geschlecht solte einmal der Messias geboren werden. Der erste bey der Geburt, mit Namen Esau, war feuerroth, haarigt und als mit einem Fell überzogen: darauf kam sein Bruder ans Licht, der die Ferse des Esau mit seiner Hand hielt und vom Untertreten Jacob genennet wurde. Sie sind geboren worden im 60sten Jahr des Alters Isaacs. Esau ist bey herangewachsenen Alter ein liederlicher und wilder Jäger und Ackersmann worden: Jacob aber ein frommer Mann, hat lieber als ein Viehhirt in den Hütten wohnen wollen.

Der

Der Jüngere machte einstmals ein gekochtes Linsengericht: und der Aeltere war ohngefehr, nachdem er die Felder und Einöden weit und breit durchstrichen hatte, vom Lande nach Haus gekommen; Weil er aber müde und hungerig war, bat er den Bruder, er möchte ihm doch von dem rothen Gericht etwas zu kosten geben, weil er müde wäre. Jacob aber sprach: wenn du mir heute die Erstgeburt verkaufst, so will ich thun, was du verlangest. Jener sprach: siehe ich muß doch sterben; was habe ich vor einen Vortheil von der Erstgeburt? Er gab also dem Jacob sein Wort und schwur dazu, er wolle ihn ins künftige vor den Erstgebornen erkennen; welches gewiß von einem Menschen, der bey Sinnen ist, die gröste Raserey war: indem mit der Erstgeburt auch das Priesterthum und die Oberherrschaft verknüpft war.

Die 285. Aufgabe.

Gespräch zwischen Jacob und Peter, von den Sitten der Kirchmeß-Gäste.

J. Nun spitzen unsere Schlemmer, die nur zum Essen und Trincken auf der Welt sind, allmählig die Ohren. Sie wissen nemlich ihre Zeit gar wohl, da die Küchen warm sind, die Töpfe sieden, und die Feuer-Mauern rauchen. P. Was folgt denn daraus? Er redet alles so dunckel,

ckel, und sagt nichts deutlich, was er sagen will. J. So! Gleich als wenn es aus meinen Worten nicht deutlich genug erhellete, was ich will: die Kirchmeß ist vor der Thür, und die Kirchweyh-Schmarotzer können kaum so lang warten, bis sie da ist. Es wird aber auf kommenden Montag in dem Dorf Nirgendshausen Kirchweyh seyn: zu welcher Zeit die Gäste nicht selten hauffenweise zu meinem Vatter, dem Prediger selbigen Orts, zusammen kommen; weil sie wissen, daß allda ein grosser Vorrath von Essen und Trincken ist. P. Aber eine solche Versammlung zum Schwelgen und Schmausen heißt in der That des Gastgebers Güte recht grob mißbrauchen. J. Was meinen Vetter anbetrift, so bleibt er zu der Zeit zu Hause und nimmt seine Gäste recht liebreich auf. Das sind fast lauter mässige und sehr höfliche Leute, die mit dem, was da ist, gerne vor lieb nehmen, sinnreiche Discurse halten, sich mit erlaubten Scherz ergözen, sich des Weins enthalten und in Acht nehmen, daß sie nicht durch Trunckenheit entweder des Herrn Wirths oder ihre eigene Ehre beflecken, oder jemanden durch ihre Aufführung ein Aergerniß geben. P. Ich gieng einmal zur Kirchmeß-Zeit auf dem Lande herum, und sahe ohngefehr auf den Weg vor mir über eine grosse Menge Leute nach Nirgendshausen gehen. Ich habe es kaum vor möglich gehalten, daß so viel Leute in einem Hause logiren solten. Wo sind denn aber die andern hingegangen? J. In

die

die Schencke: dieſer Leute Schmauſereyen ſind freylich von den Gaſtmalen der vorigen unterſchieden; dieſe trincken groſſe Krüge voll Bier aus, daß ſie kaum Othem holen können, wenn ſie ſauffen: ſie machen viel ſeltſame Freudenſprünge; viele ſcheinen nicht zu tanzen ſondern zu raſen; ihre Muſic iſt ochſenmäſſig, einer brüllt, der andere blöcket: ſie machen durch ihr unhöfliches Schandweſen, daß andere beſcheidene darüber lachen und unwillig werden; ſuchen den ſchändlichen Ruhm der Schlemmer, daß ſie nemlich von andern in Freſſen, Sauffen und Schreyen die tapferſten Helden ſind. P. Er hat die verkehrte Luſtbarkeit dieſer Leute mit lebendigen Farben abgemahlet: uns gebühret beſcheidener und gegnügſamer zu leben.

Die 286. Aufgabe.

Ein Schreiben von dem wunder vollen Geheimniß der Geburt Chriſti.

Lieber Sohn,

Alles ſpringet und ſinget jezo: alles iſt voll Frolocken, ſo weit die Chriſtenheit gehet; unſers Erlöſers und Seligmachers JEſu Geburt wird nun mit frölichen Liedern verehret und beſungen. Wir hatten uns durch das Blendwerck des böſen Feindes betriegen laſſen, und wegen der uns immer anklebenden Sünden, die unauslöſchlichen Höllen-Flammen verdienet. Wir wurden aus dem Paradeis hinausgeſtoſſen, von GOtt getrennet, und waren mit tauſend Sünden befleckt.

ſteckt, und in einem ſolchen Zuſtand, den keine Zeit erbärmlich genug beſchreiben, noch die ganze Welt mit Thränen genug beklagen könte. Nun hat uns Chriſtus mehr als brüderlich geliebet und uns daraus errettet. Wir waren Baſtarte: aber in dem Verdienſte Chriſti iſt eine ſolche Kraft geweſen, daß uns GOTT wiederum der Kindſchaft würdigte. Uns treuloſen und meineydigen Ubelthätern, die wir gegen GOTT rebelliſch gehandelt, hat Chriſtus vor alles Herzeleid eine gelinde Beruhigung gebracht: unſere Verbrechen ausgeſöhnt, und uns aus Feinden zu Bundsgenoſſen, ja zu Freunden und Blutsverwandten gemacht. Der Himmel war verzäunt, alles Gebet war unkräftig, und kein Zugang zur Gnade. Chriſtus hat die vorgeſchobene Riegel zerbrochen, und durch deſſen Anführung ſtehet nun der Weg zur wahren Seligkeit wiederum offen. Der Satan, unſer Verläumder und Verkläger, iſt verſtoſſen und alle nichtswürdige teufliſche Ränke ſind zu Spott worden. Wir waren durch das Geſetz enterbet, und des ewigen Lebens verluſtig worden; Chriſtus aber hat durch ſeine brüderliche Hülfe uns durchs Evangelium wieder zu Miterben gemacht. Er hat die Foltern unſers Gewiſſens gebändiget, indem GOTT, den Rächer der Sünden, mit ſeinem Blute beſänftiget hat. Mit einem Wort, er hat alles vollbracht, was zu unſern Heil hat ſollen vollendet werden. Nun mangelt nichts, unſere Hofnung grünet wieder von neuen, das lehret uns die Heil. Schrift

deutlich: diesen Ancker des Heils lasset uns nur fest halten. O eine geheimnißvolle Tiefe der unaussprechlichen Göttlichen Liebe! Niemand ist so beredt, daß er die Beschaffenheit dieses so grossen Geheimnisses recht deutlich und umständlich erzehlen, geschweige erst vollkommen aussprechen könte. Der unermessliche und ewige, und in keine Grenzen der Zeiten und Oerter eingeschlossene Schöpfer nimmt die menschliche Natur zur Gemeinschaft der Gottheit auf. Diese Sache aber war im Stand der Erniedrigung nicht so klärlich zu sehen, als bald hernach im Stand der Erhöhung. Sey du ja nicht träge, diese so grosse Wohlthaten zu erwägen: betrachte und rühme dieselben vielmehr mit unermüdesten Eifer, und halte das vor eine selige Stunde, darinnen du dieses gethan hast. Indessen schicke ich dir zum Weyhnachts-Geschenck einen silbernen Löffel nebst andern kleinen Sachen. Sey bedacht, daß Christus, nach des Apostels Ermahnung, in dir eine Gestalt gewinne.

Die 287. Aufgabe.

Mährlein von einem Esel, der den Wolf betrügt.

Da einst der Wolf vor der immerwährenden Wachsamkeit der Schäfer kein Schaffleisch fressen konte, ist er endlich gegen andere Thiere auf den Raub ausgegangen. Da siehet er denn einen faulen und langsamen Esel, beschließt bey sich selbst ihn anzufallen, und gehet mit muntern Schritten

Schritten auf ihn zu. Der Esel, (dem sonst die Faulheit und Tummheit, wie man glaubet, von Natur angeboren ist) merckte des Wolfs Vorsatz, war auf sein Heil bedacht, und spielte daher folgenden Betrug. Er redet den Wolf freundlich an uud bittet ihn demüthig, nicht so hitzig fortzulauffen, sondern ein wenig stille zu stehen; und spricht ihn an, so gütig zu seyn, und ihm vorher einen Dorn, der ihn in der Ferse am hintern Fuß steckte, auszuziehen und den eitrigen Ort mit einem gewissen heilsamen Kraut zu heilen. Der Wolf erachtete es überflüssig zu seyn, drein zu reden und den Vortrag des Esels zu wiederlegen, da er sich dieses Raubs, wie er davor hielt, ohne Arbeit und Kampf auf diese Weise bemächtigen könte. Gieng also ohne einiges Bedencken und Aufschub hinter den mit Hufeisen beschlagenen Esel: dieser aber schlug aus, traf den Wolf auf die Kinnbacken ungemein heftig und stieß ihn zu Boden, daß er darüber den Schwindel bekam und halb todt auf die Erde fiel. Solchergestalt hat der Esel Gelegenheit bekommen, durch ungebahnte Umwege auf den Aeckern und Wäldern seine Zuflucht in die Dornbüsche zu nehmen, und seiner Aufopferung zuvorzukommen. Da nun der Wolf wieder zu sich selbst kommen war, sprach er: ich war ein Koch: warum hab ich ein Doctor werden wollen, dazu ich doch nicht geschickt war? Diese Fabel gibt uns die Lehre, daß wir diejenige Kunst und Handwerck, so wir gelernet haben, auch treiben sollen: denn man kann den

Schaden, so daraus entstehet, wenn man sich auf fremde Künste leget, nicht allezeit vermuthen, oder allezeit vorher errathen.

Die 288. Aufgabe.

Eine Historie von der Expedition der Smalcaldischen Bunds-Genossen in Bayern.

Einige Fürsten in Deutschland, welche die Wohlthat der Reformation, das ist, der von Luthero geschehenen Verbesserung der Glaubens-Lehre, willig annahmen, und mit allen Kräften vertheidigten / hatten wieder Kayser Carl den V. zu Smalcalden einen Bund aufgerichtet. Sie hatten einander wechselsweise zugesaget, und sich miteinander verbunden, daß ihre Treue gegen einander unverändert bleiben und einer den andern mit der Feder und dem Degen beschützen solte. A. 1646. wurde der Krieg mit dem Kayser in Bayern geführet, alwo eine Armee von fast 100000. Mann zusammengebracht war, die grösstentheils aus jungen in Eil geworbenen Leuten bestund. In des Kayſers Lager aber dienten meist lauter alte Soldaten. Beyde Armeen hatten nahe bey Ingolstadt neben einander ihr Lager aufgeschlagen: da es denn nicht anders seyn konte, als daß sie öfters partheyenweise scharmutzirten. Die Kayserliche hatten ihr Lager mit mancherley Befestigungen verschanzet: welche die Alliirten dergestalt mit dem gröſten Geschütz bombardirten, daß es nicht anders war, als wenn

wenn es (von Himmel) Steine regnete. Der Kayser wolte selbst die Weite und Breite des feindlichen Lagers von einer Warte recognoſciren (betrachten), obgleich die Stücke immer donnerten, und die Kugeln hin und wieder durch die Gezelter flogen. Er selbst war unerſchrocken und unbeweglich, richtete einige von der Furcht verwirrte und erſchrockene auf und ſprach ihnen einen Muth zu und ſagte: Sie mögen immer in ihrem Stand-Quartier liegen: Der Mangel des Geldes und der Einigkeit, die Theurung des Proviants, den man noch dazu nicht wohl bekommen kann, und die Schwürigkeit der Zufuhr wird die Alliirten bald nöthigen aufzubrechen und ſich zum Abzug zu ſchicken. Als aber der Kugelregen die meiſten beunruhigte, ſprach er: laſſet euch den Muth durch dieſen eiſernen Regen nicht hemmen: denn es wird noch zu rechter Zeit beſſer Wetter werden. Wie der Kayſer geſagt hatte, ſo iſt es auch ergangen: es war noch nicht ein merckwürdiger Ausfall geſchehen, ſo ſind die Alliirten des Daſitzens müde worden, haben aufgehört den Kayſer zu belagern, und durch Voneinandertrennung ſo wol der Gemüther, als der Trouppen dem Carl die Ehre des Sieges gelaſſen.

Die 289. Aufgabe.

Ein Gespräch zwischen Adolph und Bernhardt, warum die Aecker im Winter nicht besäet werden.

A. Bernhardt, warum besäet man die Felder im Winter nicht? Es ist zwar eine ungeschickte, aber doch gegen einen Freund nicht unerlaubte Frage. B. O ungewöhnlich curieuser Mensch, seine Frage ist kaum einer Antwort werth. Frage er die Ackersleute und Bauern, warum sie zur Winterszeit nicht ackern und säen. A. Aber was düncket denn ihm bey dieser Sache? B. Meine Meinung ist diese: die Erdschollen und Klöse sind zu starr und können deswegen nicht zermalmet, oder auf andere Art tractiret ja auch nicht einmal zerschlagen werden. Die Erde kann wegen der Eisrinde mit dem Pflugschar nicht zertheilet, beackert und geegget werden. Wolte es jemand versuchen; so könte es leicht kommen, daß die Schärfe am Pflug entweder zur Rechten oder zur Lincken eingebogen, oder wenigstens stumpf würde. Ohne pflügen ist auf diesem unsern Erdboden keine Fruchtbarkeit: hingegen ein wohl umgearbeitetes und gedüngtes Land bringt leichtlich doppelt so viel Frucht. A. Ich sehe gar nicht, was es hindern solte, daß nicht mitten im Winter, wofern nur die Furchen nicht gar zu voll Eis sind, das Korn ausgesäet werde. B. Er ist wircklich mit allem Fleiß nicht klug. Wer will doch auf dem Erdboden, wenn er entweder Kälte wegen gefroren, oder wenigstens schlüpfrig

rig und gleichsam schmierig ist nur einen Fuß recht fortsetzen: oder bey herabfallenden Schnee sehen, ob er gerade Furchen machet oder krumme? oder wie kann er ausdauren und die Pflugsterze halten, wenn alles zu Eis wird? Das unfreundliche Wetter läßt ja nicht zu, daß man den Ackerbau treiben kann, welcher alsdenn viel besser vor sich gehet, wenn im Frühling alles grün ist. Welcher Bauer mag auch so ein Thor seyn, daß er mit Wissen und Willen vergeblich arbeite? Der Winter ist unfruchtbar, und auf einem kalten Acker könte der Same keinesweges keimen, wurzeln und aufgehen; dessen Spitzen doch im Sommer, wenn sie auch abgeschnitten werden, wieder ausschlagen und in die Höhe wachsen.

Die 290. Aufgabe.

Ein Brief, daß man eine gewisse Condition begierig annehmen solle, als eine bequeme Gelegenheit zu grössern Fortun.

Mein Freund,

Gehen Sie dem Glück eifrig nach: es hält selbiges eine öffentliche Auction aller seiner Güter und verkauft sie solchen Candidaten, die nicht schläfrig sind. Es ist daher nöthig zu untersuchen, was das beste zu thun sey. Der Werth verändert sich oft in einem Augenblick: die Nachlässigkeit schadet: Suchen Sie was Sie verlangen, damit Sie es haben. Müssig sitzen und aus Trägheit lange warten, ist jetzo die gröste

Schande. Bedencken Sie, daß die Sachen veränderlich sind, lassen die Commodität fahren, und halten dagegen allen Verzug vor den grösten Schaden. Die Sternseher setzen das Glück vergeblich in den Stand der Sternen; es ist oft in unserer Hand, wenn wir wie die Spieler uns den gegenwärtigen Wurf klüglich zu Nutze machen. Die Gelegenheit hat Handhaben, aber solche, die leicht zerbrechlich sind: Die Stunden lauffen vorbey, kommen aber nicht wieder zurück. Die ein wenig Mühe verdreußt, die achtet das Glück selbst nicht werth, daß es ihnen etwas schencken solte. Mein Hertzens-Freund, ich will Ihnen frey ins Gesicht sagen, Ihr Zaudern und Tändeln verdienet jetzo eine billige Reprimende. Es hat nicht nur das Ansehen, sondern kommt auch in der That so heraus, als wenn Sie sich wenig um Ihre Wohlfahrt bekümmerten. Sie gehen mit dem Glück, das Sie anlachet, recht großherrisch um und stossen es mit Gewalt hinaus, da es freywillig zu Ihnen kommt. Hüten Sie sich, daß Sie es nicht durch öftere Verweigerungen von sich abwendig machen. Der Fürstl. Rath Statilius, ein Herr von besonderer Großmuth und Auctorität, will Sie zum Hofmeister über seine Kinder bestellen: greiffen Sie zu, nehmen Sie es an, lassen Sie diese Gelegenheit nicht aus den Händen; bedienen Sie sich derselben klüglich, denn sie ist mehr werth, als Gold. Hier wäre fast ein zeitiger Vorgriff nöthig gewesen, damit Sie andern zuvorkämen: nun geben Sie just

zur

zur unrechten Zeit einen Zauberer ab, und bedencken sich noch, ob Sie die aufgetragene Condition annehmen wollen. Es gibt so wol beym Zaubern, als bey der Ubereilung, gefährliche Klippen. Ist man einmal von seinem Ziel und Zweck abgekommen: so ist es nicht selten eben so schwer, es wieder gut; als einen Mohren, weiß zu machen. Durch Vorschub dieses Patrons werden Sie gar leicht zu einem bessern Glück gelangen. Lassen Sie sich also bey ihrem Vornehmen und Projecten keine Schlaffsucht befallen, noch irgend eine falsche Hoffnung Ihr Urtheil verkehren. Dis ist es, worauf ohngefehr das Hauptwerck bey der Sache beruhet. Das wird ein herrlicher Anfang zu Ihrem Fortun seyn, und das Glück wird Ihnen hernach viel Gutes zuwenden: wo aber nicht, so werden sie sich müssen gefallen lassen, als ein einfältiger Mensch unter den Klugen zu sitzen, und sich Ihrer Trägheit selbst einmal zu schämen.

Die 291. Aufgabe.

Eine Fabel von einer wegen ihrer Unbeständigkeit gezüchtigten Fledermaus.

Es war einst unter den vierfüssigen Thieren, weiß nicht, was vor ein Neid und Feindschaft entstanden. Dadurch liessen sie sich antreiben und reizen und fochten mit ihren Klauen und Zähnen gegen das zweyfüssige Geschlecht der Vögel. Der hochgebrüstete Löwe war vor andern in Vertheidigung der seinigen unerschro-

cken. Sie scharmizirten hin und wieder mit rauberischer Gewalt und die Thiere behielten immer die Oberhand: doch so, daß kein Treffen der Sache einen Ausschlag gab, und keine Partey den völligen Sieg erhielt. Die Fledermaus furchte sich vor der Schlacht und in dem sie so wol das favorable Glück der siegenden Partey, als auch die Unglückseligkeit der Vögel betrachtete, war sie lange im Zweifel, ob sie neutral bleiben; (dann so hoffte sie unbeständig zu bleiben, es möchte auch diese oder jene Armee den Sieg erhalten) oder ob sie flüchtig werden solte. Endlich fladdert sie ihrer flüchtigen Leichtsinnigkeit nach erst zu den Bestien, hernach da sich schnell eine Veränderung des Glücks ereignet hatte, wiederum zu den Vögeln. Denn der Adler, der Vögel König, war darzu gekommen, der einmal über das andere aufwerts flog und geschwind auf die Bestien herunter schoß, ihnen die Köpfe mit seinem zugespitzten Schnabel durchborte und sie hernach mit seinen Klauen zerriß. Da also der Adler voranzog, kriegten die Vögel wiederum einen neuen Muth; und stritten mit vereinigter Macht so tapfer, daß sie die Bestien in einem Haupttreffen schlugen. So bald nun diese Sache einen glücklichen Ausgang gewonnen, ruffen sie die Fledermaus vor Gericht zur Verantwortung: sie wurde ihrer Untreue wegen belangt, und da sie vorher gefiedert war, ihrer Federn zur Strafe beraubt und befehliget, von den übrigen Vögeln abgesondert in eingefallenen und verlassenen

Der-

Oertern zu wohnen, und nur bey der Nacht herum zu fladdern. So hat sie ihre Untreue bezahlen müssen. Diese Fabel ist auf die Lügner, falsche und schalckhafte Leute gemacht: denn da sie keiner Partey von Herzen zugethan sind, ziehen sie sich gemeiniglich beyder Haß zu.

Die 292. Aufgabe.

Eine Erzehlung von den Tugenden Friederich des Weisen, Chur-Fürstens zu Sachsen und von dem grossen Leidwesen der Sächsischen Unterthanen über seinem Tod.

Es sind die Wercke der Sächsischen Geschichtschreiber voller Lobsprüche des Chur-Fürsten zu Sachsen, Friederichs des Weisen. Wenn jemals wo ein Fürst gelebet, der von groben Lastern frey, und in seinem Wandel unbefleckt war, so ist es gewißlich dieser gewesen. Er war ein rechtes helles Gestirn seines Vaterlandes und gab andern ein solch Exempel, das kaum nachzuthun. Die heilige Schrift war seine Glaubens- und Lebensregul, in deren Forschung er zur Stärckung des reinen Glaubens und zum Wachsthum eines heiligen und unbefleckten Lebens oft Tag und Nacht beschäfftiget war. Er war ein fleissiger Hörer des göttlichen Worts und schrieb die himmlische Lehren aus dem Mund des Predigers in seine Schreibtafeln und Handbuch ein. Um die Philosophie hat er sich sehr verdient gemacht; er hat Sachen von tiefem

Nachdencken glücklich erforscht und alle Grillenfängereyen verworfen. Die wichtigsten Geschäffte fing er aufs klügste an und brachte sie leicht zu Ende: daher sich über ganz Deutschland viele und grosse Vortheile ausgebreitet. Er war ein beherzter Vertheidiger der heilsamen und von dem Unflat der Ketzereyen gereinigten Lehre, so sehr auch das ganze Rom mit dem Sauerteig angestecket war. In seinem Verstand war alles so aufgeklärt, daß er gar selten anderer Auslegungen und Erklärungen nöthig hatte. Er zog auch durch seine Leutseligkeit jedermann an sich und ergötzte jedermann durch die angenehmen Reden seines beredten Mundes. Er rieff GOtt täglich auf das devoteste um das Wohlseyn derjenigen an, die unter ihm stunden. Er konte durch keine Reizungen nnd Lockungen von der göttlichen Wahrheit zu irgend einer Ketzerey verleitet werden; sintemal er sich einig und allein an deren Süssigkeit vergnügte und mit seinem Bruder Johann durch das Band einer unauflöslichen Liebe vereiniget war. Er hat viele Tempel auferbauet: besonders (die Kirche) aller Heiligen zu Wittenberg, welche er wölben und prächtig auszieren ließ. Auch hat er die Universität Wittenberg gestiftet. Mit einem Wort: diejenigen Tugenden, so an seinem Herrn Vater, Großvater, Eltervater, Uhr-Eltervater und übrigen Vorfahren einzeln zu sehen gewesen, die besaß er allein zusammen, davon hin und wieder die Proben am Tage liegen. Dahero war sein Tod vor alle ehrliche und fromme

me Leute recht beweinenswürdig. Er starb zu Logau am Stein unverheurathet; denn er war dem weiblichen Geschlechte gar nicht ergeben. Er ist aber Niemanden zu grössern Leidwesen gestorben, als seinen Unterthanen: die ihn dergestalt beweinten, daß sie sich vor Betrübniß fast nicht trösten lassen wolten. Auch selbst die Bauern, so um die Stadt Wittenberg in dem Chur-Creis wohneten, wolten sich nicht trösten lassen, liessen zusammen, sahen gen Himmel und schrien an statt des Trauergesangs: Ach lieber GOtt! erbarm dich unser! wir haben unsern Vater verloren. Wenn jemand bey ihm supplicirete, und auf die Supplic geschrieben hatte: An meinen gnädigen lieben Herrn: so unterschrieb es der Chur-Fürst, wenn es nur die Sache litte, sehr gern und that hinzu: daß er die gröste Summa Geldes nicht so gut hielte, als die Worte, Meinem gnädigen lieben Herrn. Daher alle Hohe und Niedrige GOtt inständig anfleheten, daß er ihnen einen so guten Fürsten lange erhalten möchte.

Die 293. Aufgabe.

Unterredung zwischen dem Gregorius und Philipp: darinnen jener diesen invitirt, in einen gewissen Fichtenwald, wo man ein vortreffliches Echo höret, spazieren zu gehen.

Gr. Komm er, mein werther Philipp, spaziere er mit mir in den Fichtenwald, der zwi-

schen

schen unserer Stadt und den Aeckern des nächsten Dorfs die Grenzscheide macht. Denn es ist da ein vortreffliches Echo. P. Auf solche sümpfichte Wege und vom Schneewasser überschwemmte Oerter möchte ich wol keinen Spaziergänger abgeben. Gr. Sehe er: es ist heitre Luft, der Weg ist lustig und ein Echo daselbst, das besonders schwatzet. P. Es hat in dieser Nacht durch unser Dach gereanet. Der Fußsteig, worauf man zu seinem Echo kommt, wird kaum zu passiren seyn. Gr. Das Erdreich ist schon trucken worden, und wird vom Südwind noch trockener werden: überdem sind die moosigten Wege in den Wäldern gemeiniglich ohne Schlamm. P. Doch ist aber auch der Moos und das Gras sehr feucht und benetzt, daher ich sorge, wir verderben unsere Schuhe. Gr. Es mag seyn, wie es will; wir wollen indeß unter dem Spaziergehen von der Beschaffenheit und Ursache des Echo discuriren. P. Er invitiret mich auf eine gar ungestüme Manier. Es sind schon viel Jahre, daß ich nicht dahin kommen bin. Gr. Packe er sich mit seinen Einwürfen und mit seiner Faulheit. Wenn er die Schritte zehlen und den Weg messen will, so wird er finden, daß er nicht so lang ist, als er sich einbildet. P. Es ist eine Reise von anderthalb Stunden. Man kann leicht irre gehen. Dazu jücket mich die Haut, und das Herz klopft mir. Ich habe dahero gar keine Lust spazieren zu gehen. Gr. Der Spaziergang wird

ihm

ihm das Geblüt reinigen, er wird es in der Erfahrung und in der Probe so finden. Den Weg aber weiß ich ganz wohl. P. Wolan demnach, ich will mit ihm gehen: doch sorge ich, wir können nicht über den Fluß kommen, der zwischen der Stadt und den Fichtenwald durchfließt. Gr. Es ist ein Kahn in Bereitschaf, darauf wir unter dem Wasserfall hinüber setzen können. P. Ich sehe, es gehet leichter fort, als ich mir eingebildet: wir wollen also von natürlichen Begebenheiten mit einander discuriren und deren Ursachen ein wenig genauer betrachten. Gr. Ich freue mich, daß er just meiner Meinung ist: durch dergleichen Gespräch werde ich am meisten vergnügt: wir wollen auch zugleich etliche Hand voll gesunder Kräuter sammlen. P. Ich höre, daß uns das Echo schon antwortet, wenn wir reden. Woher kommt dieser Schall, der unserer Rede so ähnlich ist, daß auch so gar eben der Accent dabey ist? Gr. Die Ursache ist der Fichtenwald, so gerade gegen uns über liegt durch welchen man wegen seiner dicken und vielen Bäume fast kaum durchkommen kann. Wenn also die Stimme an die Fichten und Eichen schläget, so wird sie wieder zurück geschickt. P. Aber der Schall wird oftmals wiederholet: woher kommt denn das? G. Die Ordnung der Bäume ist überzwerg getrennet durch den dazwischen lauffenden Fluß; so oft nun aber die Stimme anschläget, so oft prallt sie auch wieder zurück. P. Wie groß ist aber dieser Fichten-

tenwald? G. In die Länge, halte ich, ohngefehr 400. Ruthen, und fast eben so viel in die Breite: denn er ist viereckicht und, so zu sagen, nach dem Winckelmaß gemacht. P. Ich wundere mich über die so überaus liebliche und anmuthige Lage dieser Gegend: zu beyden Seiten ist der Erdboden erhaben, welcher hernach mit einem grossen Thal umgeben ist. Wenn man von der einen Seite des Fichtenwaldes auf die Felder schauet; so siehet man ein Dorf, welches einen vollkommenen ovalrunden Schauplatz präsentiret. Gr. Damit wir aber von diesen Nebendingen wieder auf die Hauptsache kommen: so sagen die Poeten der Griechen, die Echo sey eine Nymphe gewesen, welche vor Liebe gegen den Narcissus ganz bezaubert, die Schwindsucht bekommen, und endlich nichts als die Stimme übrig behalten habe. Das Echo könte wahrhaftig ein Bild eines hochmüthigen Pralers seyn: denn der ist wol auch eine Stimme und weiter nichts.

Die 294. Aufgabe.

Schreiben, darinnen lauter Glück und erfreuliche Segenswünsche bey der Geburt eines jungen Sohns für einen guten Freund enthalten sind.

Geliebter Freund,

Es ist meine Schuldigkeit Ihnen, wie vor 3. Jahren zur Hochzeit, also nunmehro zur Geburt eines jungen Sohns meine Beyfreude

schrift-

schriftlich darzulegen: denn die Liebespflicht, wodurch wir mit einander verbunden sind, fordert von uns dergleichen Zeugnisse unserer gegen einander hegenden Affection. Der Schmerz, den wir bey Dero höchstbetrübten Abreise von uns empfunden haben, ist durch die Post von Dero so glücklich getroffenen Heurath vollkommen gestillet worden, und solche Freude zu verbergen ließ unsere Freundschaft nicht zu. Sie bekamen eine Gemahlin, die züchtig, wohlbegütert, und nebst der Schönheit des Leibes mit den gröstten Gemüthstugenden gezieret war. Wie groß bey allen Dero Verwandten und Freunden die Freude über dieses Ihr Glück gewesen sey, wornach zwar viele trachten, aber wenig gelangen: das werden Sie leicht erfahren, wenn Sie sich darnach erkundigen wollen. Mit diesem guten Anfang stimmet der Fortgang vortrefflich überein: es ist eine rechte Gleichheit und so zu sagen Vereinigung der Sinnen und Gedancken: nun aber erblicken wir endlich nach langer Hofnung mit Freuden Dero beyderseits in einem vereinigtes Geblüt, bey der Empfängniß, Geburt und Gegenwart eines neuen Zweiges. Nun höre ich, daß Ihnen ein süsses Unterpfand des Heil. Ehebettes, nemlich ein Sohn geboren sey. Der Herr Schwiegervater und Frau Schwiegermutter werden sich freuen über dieses lebendige Ebenbild ihres Herrn Tochtermanns und über die erfreuliche Fortpflantzung ihres Geschlechts. Uber dieses Dero ebenbild, über diese Dero Freude, ja über diesen künftigen Stab und

Stüze Dero Alters freue ich mich auch und alle die meinigen mit mir, und bitten vor das Wohlseyn der Kindbetterin und des Knäbleins. O wie gern hätte ich die Scherz-Reden und das Vexiren hören mögen, womit Sie Dero Freunde als Vater geplaget! Wie gern hätte ich hören mögen das wunderliche Geschrey der Weiber unter dem Weinen des Kindes? hören mögen die liebkosende Worte, womit Sie das weinende Söhnlein anzureden pflegen, wenn Sie sprechen: O meine Puppe, mein Aeugelein, schweiche und schlaffe! Eckelt Sies etwa zu sehen, wenn die Amme die Windeln wäscht und einen Brey oder Brühlein kocht, und was sonst andere Verrichtungen des weiblichen Geschlechts sind? Die Windeln, worein sie es wickeln, und die Wiege, deren Namen so gar Ihnen ehemals verhaßt waren, werden Sie jetzo mit unter Ihre Ergötzlichkeit rechnen: denn diese Eigenschaft ist treuen Eltern angeboren, daß sie dasjenige lieben, was ihren Kindern sanfte und wohl thut. Ich wünsche also, daß aus diesem Zweiglein ein fruchtbarer Baum werde: daß er Sie ergötze als ein Knabe; Ihnen gefalle als ein Jüngling; Ihnen Ehre und Ruhm bringe, wenn er ein Mann wird! Ich stelle mir ihn jetzo (GOTT behüte ihn, daß ich ihn nicht verschrey) schon vor, wie er als ein junger Mensch von 18. Jahren auf Universitäten gehet: wie er im 20. Jahr ein öffentliches Amt bekommt und wegen seiner Gelehrsamkeit und Tugenden berühmt; im 25. Jahr aber wieder ein Mann wird. Dero eigene

gene Klugheit, der Ihrigen Gewogenheit und besonders die göttliche Vorsorge wird zu des Kindleins Wohlseyn alles erforderliche reichlich beytragen. Im Vertrauen auf Dero Gewogenheit würde mehrers hinzufügen, wo ich die Zeit hätte. Ubrigens lassen alle di: Meinigen an Sie, an Ihre Frau Liebste und (o daß ers doch verstünde) auch an den neuen Ankömmling ihr Compliment vermelden. Leben Sie wohl.

Die 295. Aufgabe.

Eine Fabel von den durstigen Wespen und Hummeln, die auch wegen der trockenen Jahrs-Zeit nicht fanden, womit sie ihren Durst löschen konten.

Es war einst ein trockenes Jahr; die Sonne schien alle Tage; an dem Himmel war schon lange nicht das geringste Wölcklein gesehen worden; und selbst der finstere Schatten der Wälder, welcher sonst den Reisenden mitten am Tage eine Dunckelheit zu verschaffen pflegte, begunte abzunehmen. Da schweiften nun sonderlich die Wespen und Hummeln überall auf den Aeckern und Bienengärten herum, und suchten Speise sich damit zu sättigen. Sie krochen dannenhero die wächsernen Cellen in den Bienenstöcken durch, benagten den Honigseim stopften sich mit dem geraubten Honig voll, und gingen darauf ganz fahlgelb von dannen. Sie erlitten aber bald hernach ganz unerträgliche Quaal vom Durst, und in der Nähe war nichts

von Flüssen, Seen, und Sümpfen: sie hatten zwar an einem Ort mit Mühe zu trincken gesucht, aber zur Unzeit und vergebens: nirgends war eine saftige Quelle, nirgends erschien ein bethautes Gräslein, das sie hätten ablecken und den Durst löschen können. Ihre Kräfte verwelckten schon: sie flogen sehr langsam und gaben alles verloren, wo nicht jemand den Durst stillen würde. Sie machen sich daher an einen Winzer, von dem sie vermutheten, daß er in einer runden Flasche Wasser im Vorrath habe: sie erzehlen ihm die heftige Plage des Durſts, suchen ihn durch mannigfaltige Vergrösserung eines solchen Ubels zum Mitleiden zu bewegen, und bitten, er möchte ihnen etwas Wasser, es sey auch so wenig als es wolle, zukommen lassen. Dagegen versprachen sie zugleich dem guten Winzer, wenn er ihre brennende Kehle mit einem Tranck würde erfrischet haben: so wolten sie seine Miethpferde, wenn sie in den Weinberg hinein- und zurück giengen, nicht stechen; ihn aber, wenn er mit Umgrabung der Weinstöcke, Zerstossung der Erdschollen, Ausjätung des Unkrauts, Ausräuffung des Grases, und was man ihm nur vor Arbeit angedungen hätte, würde beschäfftiget seyn, nicht mehr stören; auch sonst nicht undienstfertig seyn, die Diebe mit ihrem sehr spitzigen Stachel zu verjagen. Sie hätten nur einen kleinen Cörper, daher sie ja nur ganz wenig kosten könten. Allein der Winzer wendete Anfangs allerley vor und sagte endlich gerade heraus, daß er um ihrentwillen keines-

neswegeſ Waſſer geholet hätte: klagte ſie vielmehr hart an, daß ſie im Weinberg niſteten und die Erde durchbohrten; daß ſie die an den Reben hangende Trauben anfräſſen, und machten daß ſie verwelckten. Er that endlich hinzu, ſie würden niemals ganz unſchädlich ſeyn, ob ſie es gleich hundertmal verſprochen: ſie handelten wunderlich, wenn ſie das vor einen Profit achteten, ſo fern ſie ihn und die Seinigen nicht beleidigten. Der Ochs in ſeinem Stall verſpreche ihm nichts, und thue ihm doch alles zu ſeinem Beſten: dem zu Gefallen, meinte er, wolle er wol ein Waſſerträger werden. Dieſe Fabel lehret, daß ſchädliche und gehäſſige Leute es vor eine Wohlthat anrechnen, wenn ſie einem nichts thun.

Die 296. Aufgabe.

Hiſtorie von Abſaloms laſterhaften Leben.

Abſalom, der vom König David und Maecha einer Tochter, des kleinen Königs von Geſur, gezeuget worden, iſt wegen vieler Bubenſtücke bekannt. Fleiſſige Bibelleſer werden wohl wiſſen, daß er ein Brudermörder, ein Erzbetrüger, ein Blutſchänder und Rebell geweſen ſey. Er rächete des Königs Auctorität zu wieder, ohne daß es ihm ſein Herr Vater befohlen, die Schandthat ſeines Bruders Ammon: ſein eignes Leben aber von den Laſtern, womit es befleckt war, zu reinigen, darum war

er wenig bekümmert. Ammon / sein Bruder von Vaters Seiten, hatte seine leibliche Schwester geschändet. Als nun solches Absalom aus dem Geschrey und dem zerrissenen bunden Kleid seiner Schwester, und aus der aufs Haupt gestreuten Asche abnahm; war er auf Bestrafung solcher Blutschande bedacht / und sein Zorn konte sich nicht anders / als durch den Tod seines Bruders besänftigen lassen. Da er nun seine Schafe scheren ließ, lud er unter andern Königlichen Prinzen den Ammon zu sich in seinen Meyerhof ein, und erhielt vom König mit vielen Bitten, daß er mitgehen dürfte: bey der Mahlzeit selbst aber bezechte er ihn weidlich und ließ ihn umbringen. Und eben derjenige, der die Blutschande an seinem Bruder so streng gerochen, hat sich hernach selbst nicht gescheuet, die Kebsweiber seines Vaters unter einer Schattenlaube vor dem Augen des ganzen Vols zu schänden. Dieses so traurig geendigte Gastmahl beweinte der König und alle Königliche Prinzen: Absalom aber muste um dieser Ubelthat willen das Land räumen: wie er denn auch, nachdem er aus dem Lande gejaget worden, zu seinem Großvater mütterlicher Seiten sich retiriret. Der Feldhauptmann Joab, wolte seines Herrn Vaters Haß, welchen ihm die Ermordung Ammons zugezogn hatte, von ihm abwenden, und bestellte ein schwarz gekleidetes altes Weib, welches sich nicht gesalbet hatte, als wenn sie im Wittwen- oder Trauerstand lebte: diese hat mit einer artigen Fabel und

kläglichen Stimme den König dahin gebracht, daß er ihm Erlaubnis gab, wieder zu kommen. Die Schönheit Absaloms zog aller Augen an sich; ob er gleich nicht weibisch geziert und geschmückt einher gieng, so daß ihm kein Israelit an schöner Gestalt zu vergleichen war: doch durfte er nicht vor seines Vaters Angesicht kommen. Und weil ihm dieses sehr übel gefiel, ließ er Joab, den Urheber seiner Wiederkunft, zweymal ruffen: und da dieser nicht erscheinen wolte, hat er die Saat von zwey Morgen Landes, darüber Joab Herr war, verbrennen lassen. Nachdem nun Absalom bey seinem Herrn Vater durch den Joab ausgesöhnet war: ließ er sich Wagen machen und nahm 50 Trabanten an. Diese stellete er in die Thore Jerusalems, maßte sich die gerichtliche Untersuchung an und lockte das Volck an sich, indem er gegen die gemeinen Leute auf eine listige Art sich liebreich stellte: denn er war aller, die ihm vorkamen ihr Advocat und Richter zugleich, und sprach einem jeden zu, was er sich gewünscht hatte; und so flösste er dem Volck, welches er gerne unter sich bringen wolte, die Rebellions-Gedancken, so er selbst noch verborgen hielt, sehr bedachtsam und listig ein. Da er nun zu seiner eigenen Verwegenheit Ahitophels Anschläge zu Hülfe genommen und den König eingeschläffert hatte, gab er vor, er wolte einen feyerlichen Opferdienst in der Stadt Hebron verrichten und gieng mit Ahitophels Rath aus der Stadt in die Provinz, nachdem er heimlich Kundschaf-

ter in alle Grenzen Jſraels ausgeſchickt hatte, die das Volck überreden ſolten, Abſalom zum König auszuruffen, ſo bald ſie den Schall der Poſaunen hören würden.

Die 297. Aufgabe.

Geſpräch zwiſchen Chriſtian und Andreas von dem Feſt der Beſchneidung, und was daraus zum Heil des menſchlichen Geſchlechts flieſſet.

C. Das feyerliche Andencken der Beſchneidung JESU Chriſti erwecket uns jetzo aus dem Schlummer der geiſtlichen Trägheit. A. Mein wie ſo? C. Da Chriſtus das angefangene Werck der Erlöſung vollenden; GOTT vor uns genug thun; die Gebote des Geſetzes, welche wir übertretten hatten, erfüllen; deſſen Fluch von uns abwenden, und uns, die wir weiland enterbet waren, frey von der Verdammniß darſtellen, und mit der Ehre ſeiner Brüderſchaft und der göttlichen Kindſchaft beehren wolte: hat er die Erſtlinge ſeines Bluts in der Beſchneidung GOTT geopfert. O unerſchöpfte Tiefe der göttlichen Liebe! Wir können hier unſerer Pflicht nicht beſſer nachkommen, als wenn wir den Heil. Geiſt andächtig bitten, daß er uns in die innerſten Tiefen des ſo groſſen Geheimniſſes hineinleite, damit wir von Stuffen zu Stuffen zu einer völligern Erkenntniß dieſer Lehre gelangen: wovon morgen auf der Canzel öffentlich wird geredet werden. A. Ich will es mit Ernſt an-

angreiffen : doch wird dieſes ſo verborgene Geheimniß den Menſchen niemals ganz offenbar werden. C. Die Sache wird ein wenig klärer werden, wenn wir auf dieſe 3. Stücke acht geben, nemlich auf den Zuſtand, worinnen wir waren, auf den Zuſtand, worein wir ſolten gebracht werden; und auf die Mittel, wodurch ſolches geſchehen ſolte : ob gleich ſonſt nicht zu leugnen iſt, daß wir in Beurtheilung ſo wichtiger Dinge allzuunvermögend, und in Erklärung und Erzehlung ihrer Beſchaffenheit faſt ſprachlos ſind. A. Ich habe nichts an dieſen Worten auszuſetzen. C. Uber den Zuſtand des Menſchen vor der Gnade zittern und ſeufzen wir billig alle. Die Bosheit des alten Drachen hatte uns von GOTT entfernet und von ſeiner Furcht abgeführet : die Herzen waren erſtarret, ja verhärtet gegen die Liebe zum Guten. Das uns anvertraute Pfand des göttlichen Ebenbildes hatten wir verloren, es war des Sündigens kein Ende und die Seele gottlos und ungläubig : gegen GOTT den allerbeſten Vater war eine beſtändige Feindſeligkeit, welche auch nur zu nennen ſchröcklich iſt. Derſelbe Lügengeiſt aber, dem die Sterblichen ungeziemender Weiſe gehorchten, ſchonete unſer bey GOTT niemals mit Angeben und Verklagen. A. Erkläre er nun auch den andern Zuſtand. C. GOTT, deſſen Gnade unermeſſen und unumſchränckt iſt, hatte beſchloſſen, uns von neuem ſeinem Ebenbild ähnlich zu machen, und von der wohlverdienten Verdammniß zu befreyen. Daher bot

er uns seine Gnade umsonst an; offenbarte uns seinen Evangelischen Willen; machte, daß sein Sohn, der keinen Leib sonst hatte, Fleisch und Blut an sich nahm, damit er der Gnadenstifter und eine Stütze und Grundfeste unsers Heils seyn möchte, und als ein Mensch unter den Menschen wandelte: auf daß er uns mit der seligen Ewigkeit eines himmlischen Lebens beglückte und das verderbliche Gift der Sünde von uns abwendete. Dieser hat auch das natürliche Unvermögen hinweggenommen, die Marter, so nicht ihm sondern uns gehöret hatte, erlitten: den wieder uns mit Gewalt und List tobenden Teufel bezwungen: mit einem Wort uns das Pfand der Gnade GOttes gegeben und uns mit dem Ancker der Hofnung und festen Zuversicht gestärcket. A. O unaussprechliche Hoheit der göttlichen Erbarmung! Aber nun zu den Mitteln. C. Die Kraft des Verdienstes Christi ist das einzige Mittel unsers Heils: Nun ist gewiß nicht das geringste Stück davon, daß er sich an der Vorhaut hat beschneiden lassen. Dieses Verdienst wird uns in der Predigt des göttlichen Worts und heiligen Sacramenten angeboten und im Glauben zugeeignet. Christus ist also das blutige Versöhnopfer gewesen. Dis ist unsere Erlösung, dieses ist unsere Stütze. Wir sind viel zu stammlend und an der Zunge gelähmt, als daß wir diese so grosse Zeugnisse der göttlichen Liebe gegen uns würdig erzehlen und preisen könten.

Die 298. Aufgabe.

Schreiben von einer wegen heftigen Winters zugestossenen Kranckheit und den Mitteln dagegen.

Hochzuehrender Gönner und Freund,

Da Sie mich wegen Erneuerung unsers Briefwechsels recht höflich erinnern wolten: haben sie mich bey den alten Rechten der Schulcameradschaft, welche wir weiland aufs vertrauteste gepflogen, gebeten. Und gewiß, ich wäre der unhöflichste Mensch von der Welt, wenn ich in Ihr Begehren nicht einwilligte und unsere Freundschaft erkalten liesse. Dero Schreiben ist erst nach 13. Tagen eingelauffen. Ich bedaure die Maladie Ihres Herrn Stiefvaters, und zwar um so viel mehr, je geneigter sein Herz gegen mich allezeit gewesen, und je gewisser es ist, daß Sie selbst an diesem Stiefvater einen wahrhaftigen Vater bekommen, dessen beständige und grosse Liebe Sie bisher zu geniessen das Glück gehabt. Er beklagt sich über das schwere Athemholen. Ich kann aber fast kaum glauben, daß Er solte milzsichtig oder aber mit einer Gliederkranckheit beschweret seyn. Die Aertzte, so den Urin gesehen, und andere Anzeigen wahrgenommen, werden von der Beschaffenheit der Kranckheit ein genaueres Urtheil fällen können. Seine Engbrüstigkeit läßt mich muthmassen, daß er mit dem Fieber behaftet sey: doch dieses Ubel wird sich hoffentlich bald endigen.

gen. Hierüber aber darf sich niemand wundern. Das Land worinnen wir wohnen, ist bey diesen harten Winter starck gefroren und mit Eis bedecket worden. Jetzt aber da der Schnee schmelzet, werden die Gänge der Erde wieder geöfnet und die Luft durch die starcken Ausdünstungen verdicket, welches gar viele Verstopfungen in unsern Leibern verursachet: die Glieder werden von der Sonnenhitze wiederum erwärmet, das Geblüt in Wallung gebracht, und die Lebensgeister suchen bey dieser heftigen Bewegung die in dem Geblüt schwimmende irdene und wässerichte böse Theilchen auszutreiben. Wenn nun der Leib so beweget und getrieben wird, so entstehet daher ein Fieber, oder ein Ausschlag oder der Frieseł: bis das Wallen des Geblüts aufhöret und die wieder erquickte Natur dem Keichen der Brust abhilft, und das bleiche Angesicht wieder Farbe bekommt. Der Patient muß das Rind- Kalbfleisch, wie auch das Wildpret vor die gesundesten Speisen halten, aber kein Hammel- und Schöpsenfleisch essen. Nicht weniger wird er wohl thun, wenn er sich auch der Fische und sonderlich der Aale, eben so wie des obigen enthält: die Eingeweide suche er durch ein Vomitiv zu reinigen: bey dem bevorstehenden Aequinoctio (Frühlingsanfang) lasse er sich zu Adern und gebrauche Hirschhörn und Krebsaugen, die in Mörsner wohl zerstossen und zerrieben worden, damit die Schärfe des Geblütes gehoben werde. Wird er das thun, so will ich ihm versichern, daß das Geblüt gereiniget

get, der Leib von aller Kranckheit befreyet und ganz erneuert, und alles unverdaute Wesen wird ausgeworfen werden. Zur Stärckung des Magens wird dieses ein kräftiges und augenblickliches Mittel seyn: Man streiche auf ein leinen Tuch Sauerteig, so mit Brandewein, Ingwer und Pfeffer vermenget ist, und lege es von dem Magen an bis auf den Nabel. Es wird auch gut seyn, wenn er durch Reiten oder Tragen den Umlauff des Geblüts befördert. Des Nachts aber mag er sich vor der Kälte hüten und in acht nehmen, daß er nicht mit dem Kopf zu niedrig und zu tief liege. Ubrigens werden Sie den Herrn Vater und alle gute Freunde in meinem Namen grüssen, und selbsten wohl leben.

Die 299. Aufgabe.

Eine Fabel von dem Vogel Phönix und der Nachteule.

Man sagt der Vogel Phönix sey aus Arabien und lebe nach einiger Vorgeben 300. nach anderer 400. noch anderer 600. nach der meisten aber 500. Jahr. Wenn seine gesetzte Lebenszeit verflossen und er sein Leben endigen muß, setzet er sich auf einen angezündeten Hauffen Weyrauch, und gibt seinen kleinen Geist ohne Winseln und Klagen auf: aus seiner Asche aber kommt wieder ein junger hervor. Nicht weit von dannen hatte ein Uhu aus dem Geschlecht der Käuzlein und Eulen in einer dunckeln Höle eines holen Baums ihr Nest: die nicht eher als bey später

Nacht

Nacht aus ihrem finstern Gemach herausging, da sie mit ihrem unförmlichen Geschrey allen Leuten beschwerlich und ein trauriger Bote eines bevorstehenden Unglücks war. Da sie nun schon sehr alt war, und vor dem herannahenden Tod zitterte, sagte der Phönix zu ihr: o du gute Eule, warum hockest du immer so in deinem Nest, und schilteſt auf das glückselige Licht der Sonnen, da du ihm doch mit deinen grausamen Scheltworten keinen Schaden thust? ich sehe nicht, warum du ein so geschworner Feind des Tages und ein Kind der Finsterniß bist. Siehe mich an, ich baue mir mein eigen Grab: der Tod schreckt mich nicht, sondern macht mich berühmt; ja selbst der Anblick meines Grabes vergnüget mich so, als wenn ich einen göttlichen Altar sehe. Hierauf antwortete der Uhu. Packe dich, du thörichter Hofmeister, laß mich bey meinen Todenliedern: als, was du vorbringest, ist unnützes und ungeschicktes Zeug: damit richtest du bey mir nicht das mindeste aus. Meinetwegen magst du ein Vasall der Sonne seyn, ich will viel lieber der Nacht dienen. Wann ich auch so lange vom Tode frey wäre, als du, so würde mir vielleicht dadurch die Bitterkeit des Todes versüsset werden. Bald darauf, als der Phönix ganz freudig, unvergleichlich und mit unglaublichen Vergnügen seinem Leben ein Ende machte: so ergriff das Feuer, wovon der Scheiterhauffe glänzte, auch den Baum, in welchen der unangenehme Vogel die Eule sich aufhielt, wobey

zwar

zwar dieselbe einmal über das andere auf den Phönix als einen Mordbrenner scholte, dabey aber elendiglich mit umkommen muste. Auf solche Weise hat der Phönix bey seinem Sterben in Gelassenheit die Schmerzen verachtet: der Uhu aber hatte übel gelebet und starb auch übel. Wie man lebt, so stirbt man auch gemeiniglich.

Die 300. Aufgabe.

Eine Historie, wie aus einer Leiche eine Hochzeit worden.

In einer nicht unbekannten Stadt in Deutschland hat sich folgende wundervolle Sache zugetragen, welche meines Erachtens wegen der wunderbaren Veränderung des Spiels sich zu einer artigen Comödie auf dem Schauplatz sehr wohl schicken würde. Zwey junge Leute, deren einer ein Apothecker, der andere, ich weiß nicht ein Goldschmied oder ein Kürschner war; jener von schlechten, dieser von grossen Vermögen: liebten beyde eine Jungfer und verlangten sie zur Ehe. Der Goldschmied trägt endlich die Braut davon. Der Apothecker kratzte hinter den Ohren und war sehr übel zu frieden, daß ihm ein so fetter Bissen vor dem Maul weggenommen wurde. Doch war sein Gemüth nicht dermassen von der Liebe eingenommen, daß er durch einen unsinnigen Anfall wieder den Willen des Glücks seiner Lust gefolget hätte, welches sonsten nicht wenige thun. Denn ungeachtet er den Korb bekom

bekommen, so leichtete doch bey jeder Gelegenheit eine keusche Liebe gegen seine Geliebte so wol aus seinen Worten als aus seinen Augen hervor. Wieder Vermuthen stirbt die neu Verlobte in der besten Blüthe ihres Alters. Nach ihrem Tod wolte der so treue Liebhaber noch ein Zeichen seiner Liebe geben und den verstorbenen Leichnam in dem Grab, vermittelst des Todtengräbers, aus Liebe besuchen. Sie machen die Sache mit einander richtig und gehen, nicht die Todte zu berauben, sondern zu sehen. Er findet daselbst seine erbleichte Geliebte, und beklagt, daß solche Glieder, die in der besten Blüthe gestanden, durch einen frühzeitigen Tod schon erstarret seyen. Bald aber erstaunet er selbst und erstarret, wie ein Stein, und erblasset als ein todter Mensch, da er die Todte ein wenig Athem holen und darauf gar einen tiefen Seufzer thun sahe. Anfänglich schrieb er das, was er gehört hatte, seiner Liebe zu, und vermeinte, es sey ihm nur so vorkommen, als habe sie geseufzet. Da er aber aus den besten Büchsen Gewürze herausnahm, und mit den vortrefflichsten Arzneyen die Nasenlöcher beschmierte, ferner bald ihre Ohrläpplein riebe, bald ihre Hände ergriff und sie streichelte, bald aber die Reden dieser zwey zwispernden Leute ein Geräusch machten; so geschah es theils durch den Geruch der Gewürze, theils durch das Anrühren und Geräusch, daß die Todte aufstunde. Damit ich es kurz mache, nachdem er der wieder lebendig gewordenen Frau alles einfältig erzehlet hatte;

so

so bringt er dem Goldschmied unverhofft zur Mitternacht sein Weib aus dem Grab wieder / von welcher ihn kurz vorher der betrübte Tod wider seinen Willen geschieden hatte. Dieser vermeinte anfänglich, es sey ein Gespenst: wie er aber den Handel vernommen, nimmt er sein Weib wieder an. Sie aber verlieret nicht lange hernach durch einen wunderbaren Wechsel ihren Ehmann, der vor Furcht in eine Kranckheit gefallen war, durch den Tod, und wird endlich mit dem Apothecker ehelich verbunden. Die Triebe der Liebe sind wunderbarlich und ihr Ausgang öfters ganz erstaunlich.

Die 301. Aufgabe.

Ein Gespräch zwischen dem Bibulus und Abstemius von dem Caffee.

B. Komm mit mir, Abstemius, wir wollen Caffee trincken. A. Meine Papiere sind mir lieber, als der Caffee. B. Gleich als wenn du deine Papiere trincken könntest, du papierner Mensch. A. Wenn du mir ein Glas guten Wein vorsetzen wolltest, so würde ich mich nicht viel wehren: aber was den Caffee betrift, so mache ich mir nicht viel daraus. Heut zu tage trincken alle Leute, nicht nur galante, sondern auch schlechte, gelehrte und ungelehrte, in ihren Compagnien Caffee: ja so gar auch die Heeringscrämer und

Handwercksgesellen. Ich solte fast glauben, das nicht wenige durch das Caffeetrincken ihr Gut durchbringen, und durch allzuvieles Trincken dieses Wassers beynahe närrisch werden. Ich pflege mich oft über die Thorheit und Bezauberung unserer Zeiten zu verwundern B. O du ungeschickter Mensch! Ist denn die Luft, Wasser und Feuer um deswillen gering zu halten, weil auch die allergeringste Menschen solche gebrauchen? A. Ich will gewiß mein Geld nicht mit dem Caffee verschmaussen. Wenn man ein wenig zu viel davon trinckt, so kann man nicht schlaffen. Ey mein, sag mir doch, was ist nun gutes an diesem Getränck? B. Sehr viel. Wenn die Caffeebohnen recht gemahlen und gesotten sind, so schmecken sie ungemein annehmlich, ihr bestes Gewürz ist die Bitterkeit: wenn sie gebrannt werden, so riechen sie so wohl, daß meiner Nase nimmmermehr eine Rose, Lilie, oder andere Blume so angenehm riechet, als der Geruch des Caffee. Er hilfft vor die Schnuppe des Haupts und vor die Dünste und Unverdaulichkeit des Magens. Er machet munter und behend, fett und dick und ist doch wohlfeil. Uber einer Kohlpfanne, wenn man den Blasbalg dabey braucht, wird er in wenig Minuten warm und kochet auf. Und derjenige irret gewiß gar sehr, welcher die vor schwelgerisch hält, so den Caffee täglich ein- oder mehrmahlen trincken: denn was kann bey dem Wassertrincken vor Verschwendung seyn. A. Ich höre wol, du hälteſt den

Caf-

Caffee vor die gröſte Dilicateſſe; vielleicht bildeſt du dir gar ein, daß auch die Einwohner des Himmels Caffee trincken: ich aber frage nicht einen Pfifferling darnach. Geſetzt auch, man bilde ſich ein, daß er ein und andern ſchleimichten Menſchen nutze: ſo ſchwächt er hingegen 1000. andern die Geſundheit. Es fehlt auch nicht an ſolchen, welche von dem Caffee mager werden. Glaubeſt du nicht, daß auch beym Waſſertrincken die Menſchen könnnen verſchwenderiſch ſeyn? Doch genug von dieſem: wächſt dieſe Bohne nicht in unſern Landen? B. Einige haben verſucht, ſie zu pflanzen: wie es aber gerathen, weiß ich nicht. Ich habe ehemals eine dergleichen Arabiſche Staude in einem gewiſſen Leipziger Garten geſehen. Sonſt aber haben dieſe Bohnen mit den unſrigen eine groſſe Verwandſchaft. A. Es gilt bey dieſen Caffeebäumen oder Stauden auch das bekannte Sprichwort:

Nicht jedes Land trägt allzeit jedes Kraut:
Denn eins wird da, das andere dort gebaut.

Die 302. Aufgabe.

Eines Vaters Schreiben an ſeinen Sohn, in welchem er ihn vermahnet, ſich in der Beredſamkeit auf Schulen wohl zu üben.

Lieber Sohn,

Du biſt nun ein Schüler: und ſo lange du einer biſt, ſo muſt du dich inſonderheit darauf legen,

daß du ein vollkommener Redner werden mögest. Derohalben muſt du deine Rede mit allem Fleiß auszimmern, abhobeln und glatt machen: bis du ſie ſo weit gebracht haſt, daß die Worte geſchickt und zierlich, und die Gedancken reif ſind. Die Redekunſt vertritt bey allen Wiſſenſchaften die Stelle einer Dienſtmagd. Kinder ſtammlen, Ungeſchickte ſchnaddern, Lügner ſtreichen ihren Erdichtungen eine Farbe an, jedermann redet: aber nur diejenigen reden, meines Erachtens, geſchickt und nicht nur ſo ins Gelag hinein, welche nichts unberühret laſſen, was man hätte ſagen ſollen; und nichts anbringen, welches rathſam wäre mit Stillſchweigen zu übergehen. Ein Redner vermeidet die unlateiniſchen Wörter: er ſiehet darauf, daß in ſeiner Rede nichts gezwungenes, hinckendes und unzierliches ſey: und trachtet ſorgfältig dahin, daß dieſelbe als eine künſtlich ausgeſtochene Arbeit von allen Kunſterfahrnen den Beyfall erhalte. Doch gleichwie die Violiniſten, Hautboiſten und alle Muſicanten überhaupt die netten Triller nur an gehörigen Ort mit einmiſchen: alſo hält auch ein kluger Redner erſt alsdenn davor, alles artig vorgetragen zu haben, wann er ungezwungen und natürlich geſprochen. Es ſuchet und lobet alſo ein Redner nichts weniger, als eine gekräuſelte Art zu reden, oder einen aus 1000. ſchönen Lappen zuſammen geſtoppelten Bettlersmantel. Er gehet vielmehr damit um, und iſt darauf bedacht, und wendet die Kunſt, ſo er gelernet hat, darzu an, daß ein gewiſſer Hauptſatz der Mittelpunct der gan-

ganzen Rede sey, nach welchem alles eingerichtet wird; daß er in seinen Reden, die zur Ubung gehalten werden, das überflüssige abschneide; das zusammen gehörige mit geschickten Verbindungswörtern verknüpfe; dasjenige, was noch nicht sinnreich genug zu seyn scheinet, schmackhaft mache; in hohen und erhabenen Dingen wie die Tragödienschreiber einer geschickten hohen Schreibart, in geringen aber wie die Comödienschreiber einer leichten, gangbaren und niedrigen sich bediene; einige Dinge weiter ausführe, andere nur im Vorbeygehen obenhin berühre; die ganze Rede bey so unzehligen Veränderungen in eine gleiche Schreibart bringe, daß sie von Anfang bis zu Ende ihr selbst ähnlich sey; und daß er endlich durch die nachdrücklichsten Beweißgründe die Zuhörer zum Beyfall bringe, ja recht dringe und nöthige. Nun, liebstes Kind, so oft du in der Schule dich im Reden übest (ich will aber, daß du es ja recht oft thuest): so verfertige deine Rede mit aller Sorgfalt und Bemühung; bringe sie ein- und das anderemal wieder auf den Ambos und schmiede sie um; die allzuzierlichen Redensarten, so die Schulredner nicht selten aus ihren Sammlungen zusammen flicken, halte vor ein Klapperwerck der Kinder, so sich vor deine Person nicht schicket, oder vor ein Confect der Lebküchner (Zuckerbacker), welches nur Eckel bringet, wenn man es zu häuffig genieſſet. Spottreden gehören den Verläumdern; leeres Geschwätz den Narren: die wahre Beredsamkeit vor weise Leute, unter deren Zahl du ja auch ge-

ne stehen willst. Lebe wohl. Merseburg den 7. Maiß 1729.

Die 303. Aufgabe.

Ein Mährlein von der Katze und Ratte, als zweyen Göttern der Aegyptier.

Die alten Aegyptier, ein sehr abergläubisches Volck, begingen jährlich 2. Feste. Am ersten opferten sie der Katze als einer Göttin eine gewisse Ratte, an dem andern der Ratte wieder eine Katze, und dieses unter häuffigem Zulauff des Volcks, mit heiligen Ceremonien unter dem Klang der Schellen und anderer musicalischen Concerte auf eine unflätige und heßliche Art. Die Katze lobten sie mit vielen schmeichlerischen Worten, weil sie besser wäre, als die vortrefflichsten Mäusefallen. Sie legten geheiligte Kräuter auf den Altar, zündeten den Weyrauch in güldenen Rauchpfannen an und baten sie auf eine recht abergläubische Weise, daß sie den Mäusen, welche die Erde so ausholeten, das Leder benagten die Kornhalme mit den Zähnen anpacketen; die Zuckererbsen, Wicken und andere Arten des Getraides und alle Eßwaare anfräßen, ja auch in die Körbe und Taschen kröchen, die verdiente Straffe geben und unfehlbar tödten möchte. Nachdem sie ihr Gebet also verrichtet, schlachteten sie eine Ratte statt des Versöhnopfers, und verbrandten sie alsdenn, dergleichen Verbrennung auch in andern Opfern gebräuchlich war. Am andern Tage wurde der Ratte eine Katze geopfert mit angehängter Bitte, sie wolle

doch

doch nicht nach ihrer Grausamkeit und Strenge sie davor straffen, daß sie gestern eine Ratte geschlachtet; denn heute wolten sie ihren Altar mit dem Blute der Katzen, die das ganze Mäusevolck zu verzehren pflegten, färben; sie wolle doch ihrer und ihres Haabs und Guts, so weit ihre Häuser und Aecker gingen, schonen, und mit dieser Versöhnung zu frieden seyn. Wir müssen freylich, wenn wir solche Gewohnheiten untersuchen, bekennen, daß die Aegyptier unverständig, kindisch, gottlos und unflätig gehandelt haben; weil sie in so geringen und unedlen Dingen, als die Ratten und Katzen sind, dennoch ich weiß nicht was vor eine Gottheit gesuchet, da doch nichts göttliches war: daß aber auch ferner dieses eine offenbare Raserey gewesen, da sie an einem Tage eben dieselbige Bestie göttlich verehret, welche sie an dem andern Tag als ein Opfer geschlachtet haben. Allein indem wir die Thorheit der Heyden beseufzen; können wir nicht leugnen, daß wir ein Gemüth haben, so von dergleichen Bosheit nicht unbefleckt ist. Zorn, Liebe, Haß und andere verkehrte Gemüthsbewegungen vertreten bey uns die Stelle der Götter, bey deren wunderlichen Abwechselung wir immer einen dem andern aufopfern.

Die 304. Aufgabe.

Geschichte von einem unglücklichen Lehrmeister der Lateinischen Sprache.

Es giebt hin und wieder halbgelehrte naseweise Leute, welche eine allzugrosse Einbildung

von ihrer Gelehrsamkeit antreibet, ganz ungemein zu pralen, anderer, ihrer Meinung nach, eingewurzelte Dummheit in Unterrichtung der Jugend scharf durchzuziehen, und allerhand wahnwitzige Erfindungen anzubringen, wie junge Leute, wann sie kaum den ersten Grund zum Studiren geleget, der Römischen Sprache ungemein kundig werden können. Indem sie aber glauben, es hätten alle andere Menschen nur Haberstroh im Kopf; so zeigen sie damit an, daß sie selbst, bey einem solchen Geschäfte triefäugicht, ja blind seyn, und nicht ein Quentlein Witz haben: und so bald sie diese gefährliche Sache versuchet, bleiben sie stecken, und bekommen den verdienten Lohn ihres Vornehmens. Solche Leute machen sich vergebliche Mühe, und wagen etwas mit ihrem unfehlbaren Schaden. Im vorigen Jahrhundert war zu Cöthen in dem Fürstenthum Anhalt, ein gewisser nicht ungelehrter, aber allzuverwegener Rector, den die eitle Ehrbegierde anreizete, seinem Fürsten heilig zu versprechen, er wolle den Bürgern und Einwohnern derselben Stadt, durch eine kurze, wunderbare, ganz neue und bequeme Manier, die lateinische Sprache beybringen; er wolle die Klötze leicht behobeln, die ungelehrige geschickt machen und es dahin bringen, daß alle Handwercksleute in kurzen nicht anders reden solten, als wann sie schon lang bey dieser Sprache auferzogen wären. Das Hauptwerck bey diesem ganzen Vorhaben, kam auf den Terentius an, den er diesen alten Kerls, welche sich besser in die Saukobe, als

als in die Schule schickten, zu erklären anfing. Ins besondere wurde er durch Betrachtung des von dem Fürsten versprochenen Lohns angefeuret, das übernommene Amt, nicht fahrlässig zu treiben. Allein die Bürger, so auf Befehl ihres Fürsten gleichsam bey den Haaren in die Schule geschleppet wurden, belachten an ihrem Rector diese Mißgeburt seines Verstandes: ein jedes lateinisches Wort kam ihnen wie ein Rätzel vor, und sie hatten eher Lust alle Buchstaben aus dem Terentius mit ihren Nägeln auszukratzen, als nur einen seiner Verschen auswendig zu lernen. Uber ein Jahr citirte der Fürst den Rector vor sich, und fragte ihn: was die Bürger in der Schule gelernet? Darauf der alberne Tropf anhub sich mit vielen Worten über ihre Dumheit zu beschweren und zu beklagen, daß er alle Mühe, solche verrostete Köpfe zu poliren, vergeblich angewandt hätte. Der Fürst aber wurde zornig, ergriff den Herrn Magister beym Flügel, stieß ihn über Halß und Kopf zur Treppe hinunter, und trieb ihn mit Drohungen so in die Enge, daß er es schriftlich gestund, er habe als ein Schelm gehandelt. Auf diese so ernstliche Bestraffung eines solchen Zuchtmeisters hat sich der Stolz dieses grossen lateinischen Doctors bald geleget: die Bürger haben mit vielen Freudensbezeugungen dem Terentius gute Nacht gegeben. Und diese nagelneue Methode ging endlich auf ein Lami hinaus.

Die 305. Aufgabe.

Gespräch zwischen dem Cato und Lepidus, ob in den Schulen Comödien sollen gespielet werden.

C. Schüler müssen keine Comödianten, Tragödienspieler oder Pickelheringe seyn. Lep. So wilt du denn alle Schauspiele und Comödien aus dem Schulwesen vertrieben und verbannt wissen? C. Freylich. Alle Comödien so wol als Tragödien flössen den guten jungen Leuten, die in der Schule zur Tugend und guten Wissenschaften solten auferzogen werden, die Liebe zu Lastern ein. Wozu sollen die Masquen? Wozu die Chorgesänge? Die Tänze, so auf dem Schauplatz aufgeführet werden? Die Personen, sie mögen nun als Comödianten oder als Tragödienspieler aufziehen, werden allmälig, indem sie das Gesetz der Keuschheit mit Füssen tretten, muthwillig, unzüchtig, geil, und der hurerischen Umarmungen ganz gewohnt: bey dieser verderbten Zeit aber, da die Jugend es vor eine Galanterie hält, nach ihrem fast unauslöschlichen Trieb im Luder zu liegen, muß man alle Reizungen der Sünde auf das fleissigste vermeiden. Lep. Fürwahr du scheinest mir Schwürigkeiten zu machen, wo keine sind. Warum soll die Reizung zur Tugend in Comödien nicht gröſſer seyn, als zu Lastern? Eben als wenn dieses lasterhaft geredet wäre, was man nach Art der Comödien oder Tragödien ausdrucket. Der Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf. Cat. Das sind nur

Far-

Farben und ein leerer Vorwand, womit du deine schlimme Sache zu bemänteln suchest. Treibt man nicht oft auf der Schaubühne Possen um die Wette? Werden nicht keusche Ohren durch unflätige Reden beleidiget? Werden nicht die Jünglinge, welche die Person der Bauren, Soldaten, Mägde, und Knechte spielen, an gleiche Sitten gewöhnet? L. Du machest Schwierigkeiten über eine Sache, da keine sind. Es kann ja eine Comödie von Geschwätz und unehrbaren Discursen ganz frey seyn? Wenn nur alles, was erfreulich ist, lustig, was betrübt ist, kläglich, was groß ist, mit Lobserhebungen, was schlecht ist, auf gemeine Weise, was subtil ist spruchreich, was piquant ist, stachelicht, und was manierlich ist, mit Ehrerbietigkeit vorgebracht wird, so wird es am Händeklatschen nicht fehlen, wenn der Comödiant spricht: jetzt kann man gehen, und ausruffet: klatschet mit den Händen. Wie gefället dir denn ein junger Mensch, der da stehet, wie ein sprachloser unbeweglicher Klotz? Es ist unter den Redeübungen nicht die geringste, eine fremde Rede herzusagen. Wenn Schüler angehalten werden vieles auswendig zu lernen, so wird die Faulheit vertrieben, der Verstand geschärft, aus ungelehrten, unberedten, ungehobelten Leuten werden beredte; sie gewöhnen sich ohne Kunstregeln, viel Zierlichkeiten an, daß sie geschickt und deutlich zu sagen wissen, was sie nur wollen, ohne sich zu fürchten, daß sie von andern getadelt werden. C. Das sind deiner Meinung nach grosse Dinge: bey mir aber findet sich keine

solche

solche Leichtglaubigkeit, daß ich dir hierinnen solte Beyfall geben. Daß ich meine Meinung nur kürzlich sage, so ist alles Bickelherings- und Comödiantengesindel zu verwerffen und in der Republick nicht zu dulten.

Die 306. Aufgabe.

Schreiben, darinnen ein Freund den andern anspricht, daß er sein Freywerber seyn wolle.

Hochgeehrtester Freund,

Ich kann Ihnen nicht bergen, daß ich mir vorgenommen zu heurathen: meine Freunde rathen mir bald da bald dortenhin In unserer Nachbarschaft wohnet eine Wittwe, Namens Murmilla, die durch eine alte Frau, die keinen Zahn mehr hat, ihre Liebesbrunst gegen mich etliche mal eröfnet hat. Aber es ist ein böses Weib, das den vorigen Ehemann oftmahls den Kopf mit einem Pantoffel zerbläuet: sie schnattert wie eine Gans, ist listig wie eine Schlange, hat dabey einen leeren Beutel, und ein mit Bleyweiß und Zinnober geschmincktes Angesicht. Sie hat allerhand Schmeicheleyen gebraucht, auch kleine Geschencke geschickt: allein ich habe nicht anbeissen wollen, sondern die empfangenen Präsente sogleich mit andern vergolten, und die Erklärung ihrer Hertzensmeynung und zärtlichen Worte mit einem kaltsinnigen Schertz abgewiesen. Es ist auch noch eine in unserer Stadt, die Frau Spurinne, welche mir ein gewisser Mann überaus gerühmet

met hat: allein es erinnerte dabey ein anderer, sie lebe niederträchtig, verschwenderisch, stürmisch und schändlich unter den Ihrigen, ob sie gleich öffentlich ein ehrbares Ansehen habe. Uber deme sey sie wegen ihres vornehmen Geschlechts aufgeblasen und spröde, dergleichen Frau sich zu meinem mittelmässigen Stand im geringsten nicht schicket. Neulich aber bin ich in einer Gasterey in die Bekantschaft der Pudentia gerathen, einer recht züchtigen Jungfrau von rosenfarben Munde, himmelblauen Augen, von einer rechten Tauben-Einfalt und ins besondere von unverletzter Zucht und Keuschheit. Es hat sie ihre Großmutter eine sehr belobte Matrone die so wol gute Sitten lehret, als auch selbst beständig ausübet; als eine Wäyse erzogen. Nachdem ich von ihr Abschied genommen, ist mir ihr Ebenbild immer vor den Augen geschwebet: gegen ihr gilt bey mir das ganze weibliche Geschlecht vielweniger als ein Strohhalm. Mit dieser wünschte ich mir vor allen andern durch ein immerwährendes Ehebindniß ordentlich verbunden zu werden. Selbst aus ihren Augen leuchtet und glänzet die Bescheidenheit hervor: in ihrer Rede ist eine besondere Lieblichkeit, die einen jeden zur Aufmercksamkeit anlocken solte: in ihrer ganzen Aufführung siehet man eine Liebe zur Tugend, welche mir so gut als ein Liebestranck ist. Vielleicht hat sie auch etwas, das zu tadeln wäre: aber die Sonne selbst

Zeiget unter ihren Fackeln
Auch bisweilen kleine Mackeln.

Ich

Ich bin nunmehro 28. Jahr alt: es fehlt mir nicht an Einkünften, wovon ich mich samt einer Frau ernehren kann. Dahero habe nach reifer Überlegung Dieselben bitten wollen, mir die Ehre zu erweisen, mein Freywerber und Ehestifter zu seyn. Schmieden Sie aber das Eisen, weil es noch glüet: die Großmutter wird, wie ich hoffe, sich nicht sehr darwider setzen. Ringe, Arm- und Halsbänder und andere Kostbarkeiten habe ich in Vorrath, die ich ihr zum Mahlschatz geben will. Der Bruder dieser Jungfer ist neulich bey mir gewesen, dem ich fast den Rock zerrissen, damit er bey mir bleiben möchte: doch entschuldigte sothane Eilfertigkeit, die Wichtigkeit und Nothwendigkeit seiner Geschäfte. Wenn das Werck glücklich von statten gehen wird, werde ich danckbar seyn. Leben Sie wohl. Madrit den 15. May. 1729.

Die 307. Aufgabe.

Ein Mährlein von der Wahrheit, wie sie in Fabeln eingekleidet worden.

Die Wahrheit reiste vor Zeiten nackend durch die Länder. Sie kam in eines Fürsten Pallast, da die Decken von Gold glänzeten; eine erstaunende Menge an purpurfarbenen mit Schneckenblut und Scharlach gefärbten und mit Gold und Silber versetzten Kleidern anzutreffen war, und überhaupt alles ungemein wollüstig zuging. Es war aber dem Fürsten, der am Ruder der Republic saß, die Wahrheit ein lauterer Wermuth: weil er bereits von Jugend auf

nur

nur an knechtiſche Schmeicheleyen gewöhnet war. Wannenhero die Trabanten zu erſt anfingen, ſie mit ſcheelen Augen anzuſehen, bald aber eine ganze Laſt Drohungen auf ſie zu werfen, und vorzugeben ſie ſey zum ewigen Elend verdammet; endlich mit 1000. Flüchen auf ſie zu blitzen und zu donnern und mit Gewalt von der Thürſchwelle ſie wegzuſtoſſen. Bald darauf gerieth ſie an einen ungelehrten und halbdummen Edelmann. Da dieſer vernommen, daß die Wahrheit zugegen ſey: empfänget er ſie mit heitern Angeſicht, und gibt ſich vor ihren eifrigen Liebhaber aus. Nicht lange hernach führet er ſie in ſeinem Schloß herum, zeiget und rühmet ihr ſeinen wohlgezäumten Paßgänger, der nicht einmal ſtolperte, wenn er auch 10. Meilen lieffe. Er zeiget ihr einen alten Panzer, Helm und Sturm-Haube; Wagen und vierſpännige Gutſchen; Jagd-Hunde, Netze und hunderterley dergleichen Dinge. Indem ſolches die Wahrheit ſahe, ſprach ſie: was iſt dieſes vor ein Unverſtand ja Blindheit bey dir? Gewiß du biſt blinder als ein Maulwurf, wenn du glaubeſt in ſolchen Dingen beſtehe der wahre Adel. Das iſt ein eitler Kützel nach Lob aus ſolchen eitlen Dingen: und weil dich der ſticht, haſt du mir dieſe Sachen gewieſen. Reiſſe und rotte dieſe Meinung ganz aus deinem Gemüth aus und ſey verſichert, daß die Tugend allein wahrhaftig adlen könne. Du trägſt kein Bedencken, Dorf und Kirche zu berauben, nur damit du dir Hunde und Pferde anſchaffeſt; das iſt ſo unedel, als etwas ſeyn kann. Nachdem dieſes

ſes der Edelmann gehöret, ſchäumete er, ſtatt des Zehrpfennigs, gegen die Wahrheit die greulichſte Läſterworte aus; und befahl ſie alsbald hinaus zu ſchaffen, und darauf, damit ſie nicht wiederkäme, die Thüre mit dem Riegel zu verwahren. Von dar eilete ſie zum nächſten Pfarrer, der juſt zu der Stunde mit Hülfe des Küſters den Zehnden ſammlete, und ſonſt ſo wol an Werck- als Feyertagen auf keine Sache mehr erpicht war, als Geld zuſammen zu ſcharren. Derowegen er heftig brummete, daß dieſe Bettlerin, davor er ſie anſahe, ihn verſtörte, und ihr kaum ſeine Augen zukehrte, ſondern ſie mit der gröſten Unfreundlichkeit ſehr bitter und feindſelig anſchnarchte. Zu dieſem ſpricht die Wahrheit: Holla du guter Purſch, du tadelſt aller Leute Maale und Fehler beſonders und öffentlich und haſt doch ſelbſt die gröſten. Du thuſt wohl daran, wenn du das deine nimmſt: aber ſchnaube nur nicht, wenn ich dir mit Wahrheit ſage, es ſey ungereimt und deiner Perſon unanſtändig, die Bücher den Motten und Spinnen im Hauſe zu überlaſſen und nichts anders zu thun, als zu wuchern. Urtheile du ſelbſt, ob dieſes Weſen deinen heiligen Biſchofshut recommendiret und zieret. Hiermit nahm die Wahrheit von ihm Abſchied und kehrte bey einem Bauer ein, den ſie, weil er hinter dem Ofen ſaß und ſchlief, mit dieſen Worten aufweckete: was ſchläfeſt du Fauler? Weg mit der Trägheit und Schläfrigkeit: nimm die Jäthacke, den Karſt und Pflugſterz in die Hand: laß deine Frau und Mägde den Rocken und

Spin-

Spindel nehmen und spinnen. O laß mich zu frieden, antwortete der Bauer: Du hast in meinem Hause nichts zu befehlen. Solchergestalt kam die überall vertriebene und verhaßte Wahrheit nach vieler Erduldung des schimpflichsten Tractaments dem Aesopo, der sie bey so vielen Unglück trösten solte, in die Hände: welcher sie auf eine bequeme Manier das wahre mit dem angenehmen durch eine heilsame Mässigung zu vermischen gelehret, und dieselbe, weil sie nackend war, mit dem Kleide der Fabeln bedecket hat. In diesem Habit hat sie einen viel glücklichern Fortgang gehabt, die Liebe zu den Irrthümern und Lastern aus den menschlichen Gemüthern von Grund auszurotten.

Die 308. Aufgabe.

Eine Erzehlung von Albrecht dem Unartigen/ Marggrafen in Thüringen.

Der preiswürdige Meißnische Fürstenstamm hat viele im Krieg und Frieden berühmte Fürsten gehabt, die von dem geraden Tugendwege niemals abgewichen, und damit ihren Nachkommen ein Exempel gegeben, daß die Fürstliche Hoheit nicht zum Saufen und Schlemmen, zu Beleidigungen, Strassenraub, Verwüstung und unbändiger Hurenliebe gegeben sey: sondern die Republic zu erhalten, zu zieren und darauf bedacht zu seyn, damit bey unruhigen Zeiten nicht die Wohlfahrt aller und jeder Noht leiden möchte. Der einzige Albrecht, ein Sohn

Heinrich des berühmten und ein Vater Friedrichs mit dem Biß und Diezemanns hat im 13ten Jahrhundert durch unmäſſige Liebe einer Concubine mit Schwelgen, Schlemmen und Sauffen den Namen des unartigen davon getragen. Damit er sein Kebsweib Kunigunda ehelich besitzen und sich durch eine ordentliche Verlöbniß an trauen lassen könte: so hatte er seine vortreffliche Gemahlin Margareta, Kayser Friedrichs des andern Prinzessin, mit einer mehr als barbarischen Grausamkeit durch einen Eseltreiber, der in ihre Schlafkammer versteckt war, zu erwürgen befohlen. Doch als sie von dem Eseltreiber den ganzen Handel erfahren: so entflohe sie durch einen schleunigen Abzug um Mitternacht, voll Weinens, Klagens und Seufzens dieser Henckers-Gefahr und war mit der Morgendämmerung schon weit von Eisenach weg. Kunigunda aber hatte durch ihre Liebe den Albrecht schon dergestalt an sich gezogen, daß er sie nach Abzug seiner Gemahlin Margareta nicht nur zur Ehe nahm; sondern auch alle väterliche Liebe und Zuneigung gegen seine rechtmäſſige Prinzen ganz beyseite setzte. Seinem natürlichen Sohn Apicius trachtete er Thüringen nebst Meissen in die Hände zu spielen: und als die Prinzen und Lands-Stände diesem Vorhaben sich widersetzten; hat er, auf Einrathen und mit Beyhülfe einiger Edelleute, dem Kayser Adolph von Nassau seine Länder verkaufft: dessen Armee denn die Städte verbrannte, die Dörfer verwüstete und alles verheerte.

te. Es machen nemlich oft die Stiefmütter, daß auch die Väter gegen ihre leibliche Kinder ein stiefmütterlich Herz bekommen. Friedrich mit dem Biß, wie er wegen seines angebissenen Kiens, als eines Zeichens der zärtlichen mütterlichen Liebe, genennet wurde, widerstund zwar diesen Plünderungen und Verheerungen der unersättlichen Feinde nach allem Vermögen: und ging der Tyranney der gottlosen Leut- und Landverderber entgegen, hat auch ihrer viele beym Schmauß und Sauffe darnieder gemetzelt. Damit ich nicht zu weitläuftig sey, so hat unser Albrecht unter dem Huren und Sauffen endlich vor sich alleine zu Erfurth, bey einem leeren Beutel, in dem äusserstem Geldmangel gelebet: allwo er sein graues Haar noch mit manchen Lastern befleckt und folglich aus eigner Erfahrung gelernet hat, daß die Neigung zu den Lastern den gewissen Untergang bringe. Inzwischen bekam er alle Wochen sein bescheiden Theil und gewisse Summe Geldes, so aber gleich wieder an den Traiteur und Weinschencken gekommen. Er ist daselbst elendiglich gestorben und in der Hauptkirche zur H. Jungfrau Marien begraben worden. Vornehme Voreltern zieren zwar die Fürsten, aber die Tugend noch mehr. Fürsten sollen Ehebrecher straffen: was ist dannenhero schändlicher als wenn sie selbst die Ehe brechen? Die Tyrannen sind den triefäugigten gleich: welche der verkehrte Affect dasjenige nicht sehen läßt, was schädlich ist. Die Enten und Gänse sterben von dem Wasser nicht das sie trincken: hingegen vieler Menschen Heil,

und Leben ist in einem Eimer Weins, der zur Erhaltung des Lebens gegeben war, ersäufft worden.

Die 309. Aufgabe.

Gespräch vom Jahrmarckt zwischen dem Callistus und Mercantulus.

C. Was will er sich diesen Marckt über kauffen? M. Ich habe nicht viel Geld in der Tasche: kann also nicht viel kauffen. C. Mit einem leeren Beutel kauffen ist eben so viel, als einen mit Luft angefüllten Schlauch unter das Wasser zu bringen (ist nicht möglich): indessen macht ihn dieser Geldmangel von den Beutelschneidern frey und unvexiret. Aber hat er denn gar nichts vonnöthen? M. Ich habe meinen Vater gebeten, er möchte mir Geld geben, ein Spanisch Rohr und ein paar Stiefeln zu kauffen, zweifle auch nicht, daß er mirs geben werde: doch hat er mirs noch nicht gegeben. Was wird denn er sich aber vor Waaren auf diesem Marckte anschaffen? C. Nichts sonderliches, als einen blechernen Leuchter; einen Circul, den ich zu den mathematischen Lectionen brauche; ein Kästlein, meine wenigen Sachen aufzuheben, und ein Scheermesser, den Bart zu putzen. M. Oho! Er redet schon vom Bart und hat kaum Milchhaare. Meine Mutter wird mir klare Leinwand zu Hemden und Tuch zu neuen Hosen und einem Roquelaur kauffen. C. Niemand pfleget genauer zu handeln, als die Weiber. Auch meine Mutter hat, als sie vom

Marckt

Marckt kam, allerhand mitgebracht: der Magd einen Brodkorb, der Köchin einen kleinen Korb, dem Schwestergen ein Körblein, dem Vater einen Krug, dem Bruder ein Krüglein, mir ein neues Spanbette und Hammer, dem Kinde einen Schwamm; überdem Leinwand zu Tischtüchern, ein gläsern Essigkrüglein und Saltzfaß, einige zinnerne Schüsseln und eine Waage von neuer façon; dazu auch einige Westphälische Schincken. M. O! die Mutter kann kauffen! Gewiß meines Vaters sein ganzer Schatz würde darauf gegangen seyn, wenn meine Mutter eine so grosse Menge Sachen hätte kauffen wollen. Hat sie sich denn selbst nichts gekaufft? C. Sie hat in dem Laden eines Augspurgischen Goldschmiedes ein demantenes Halsband gefeilschet: aber der Preiß schien meinem Vater zu hoch; daher er davor gehalten, man müsse einen solchen Kauff auf eine andere Zeit verschieben; indem er oft sagte: daß man jetzo nur das unumgänglich nöthige, nicht aber alles, was man brauchen kann, kauffen solte.

Die 310. Aufgabe.

Schreiben von dem Wassermangel in der Stadt Altenburg.

Wertheſter Freund,

Er preiset mich glücklich, daß ich das Glück habe, in der angenehmen Stadt Altenburg zu leben. Und Er betriegt sich auch nicht, wenn Er glaubet, Altenburg sey vornemlich seiner Anmuth

wegen zu recommendiren. Ihre Mauren liegen mitten zwischen grünen Wiesen und mancherley Rosen- Gras- und Obstgärten. Und doch ist auf den Hügeln, an welchen der gröste Theil der Stadt lieget, ein grosser Wassermangel, Wasserleitungen sind hier wenig und nicht viel Cisternen: auch sind die Thiere so im Wasser leben, als Fische, Krebse bey uns eine grosse Rarität. Ich habe einsmals einen von unsern Röhrmeistern gefragt, woher eine solche Wassernoth entstehe? Er hat aber geantwortet: es sey eine mühsame und sehr kostbare Arbeit, das Wasser von unten auf die hohen Berge zu leiten. Jedermann aber weiß, daß aus diesem flüssigen Element den Menschen unzehlich viel Gutes zuwächset. Ohne Besprengung und Befeuchtung des Wassers wenn nemlich die Erde vom Fluß- oder Thau- und Regenwasser angefeuchtet wird, kann weder die Saat grünen und reif werden, noch die Bäume durch reichliche Knospen und Früchte ihren Gärtner erfreuen. Was ist süsser, als hellklare Brunnen zu sehen, und das leise Gemürmel der Bäche zu hören? Zu Kochung der Speisen, zu bequemen Bädern, die Leinwand zu waschen, den Flachs zu rösten, welchen die Bauern in die Lachen der Flüsse einzuschweren pflegen, zur Reinigung der Canäle und andern hunderterley Dingen kann man den Zufluß des Wassers nicht entbehren. Der Schade, den die durch manche Länder lauffende und vor Dörfer und Städte vorbey fliessende Ströme, wenn sie über das Ufer austreten und weit und breit sich ergiessen,

durch

durch ihren Schlamm den liegenden Gründen, Häusern und Einwohnern am Ufer zufügen, wird durch unendlich viel andere Vortheile gar leicht ersetzt. Die Pleiße fliesst nicht weit von der Stadt, welche die Wiesen und Gärten, so sich wässern lassen, gleichsam mit ihren Brüsten träncket, daß man daher volle Körbe mit Blumen sammeln kann: und gibt durch ihr mässiges Austreten der ganzen Gegend die schönste Fruchtbarkeit. Wenn Er solte durch unsere Scheidewege, Gassen und Strassen gehen, und mit einem neugierigen Auge alles wohl betrachten, so wird er ohngefehr 8. mit Mauern umgebene Weyher (Teiche) finden: woraus die Bürger, ohne die Brunnen und Cisternen zu rechnen, Wasser schöpfen. Ein Fischmarckt ist hier nicht; es gibt aber Fischhändler, so mit Fischen handeln, und sie vor einen hohen Preiß verkauffen. GOtt bewahre unser liebes Altenburg vor Feuersgefahr. Lebe Er wohl. Altenburg, den 31. May 1729.

Die 311. Aufgabe.

Ein Mährlein vom Eis und Rost.

Das Erz fuhr einst den Rost sehr heftig an, und sprach: du bist meine Tochter und ich gebe dir zu essen. Wiewol du nun aus meinem Leibe geboren bist, besteckest, verzehrest und verderbst du so wol mich deine Mutter als auch das Eisen und Stahl, und unsere ganze Freundschaft. Nichts von Eisen- und Schmidewerck, so von den Eisen- und Kupferschmiden gemacht wird,

bleibet vor dir sicher. Alles Geräthe in Zeughäusern, als Büchsen, Degen, Säbel, Lanzen, Schilde, grosse Schilde, und kleine Spanische und Africanische Schilde; was die Künstler nur vor Werckzeuge brauchen, zum Exempel Schlüssel, Scheeren, Zangen, Schlösser, Sägen, Bohrer, Schusterpfriemen, und selbst alle diejenigen Dinge, so mit (ihrem Zahn) ihrer Schärfe andere zerreiben und abfeilen, müssen durch Verletzung deines Zahns ihre Kräfte und Stärcke geschwächet sehen. Ja was auch der Bauer zum Ackerbau brauchet, Pflugsterzen, Sichel und hundert andere Dinge: mit einem Wort alles Eisen- und Kupferwerck, wenn es einmal rostig worden, verdirbt nach und nach vom Rost, wie das Holz vom Wurmstich. Du kanst also nicht leugnen, daß du recht leichtfertig und undanckbar seyst. Hierauf versetzte der Rost: dein Verderben kommt von dir selbst her. Zwey Dinge können verhindern, daß du dich nicht über mich zu beklagen braucheſt: das eine ein starckes Reiben und das andere eine linde Salbung. Damit nicht der Eltern Hoffnung von ihren Kindern verloren gehe, wie ein wurmstichiches Holz, oder rostiges Eisen: so brauche man zwey Dinge, herzliche Mutterliebe, und scharfe Zucht.

Die 312. Aufgabe.

Eine Historie in sich hakend die Beschreibung der Stadt Babel.

Durch die allzuviele Wollustpflege schwinden die Leiber, und auch selbst die florissantesten Städte und Republiquen pflegen durch göttliche Schickung

ckung abzunehmen, und durch eine gänzliche Verwüstung übern Hauffen geworfen und verwüstet zu werden. Wir wollen jetzt aus dem Zeughauß der göttlichen Gerechtigkeit als einer Rächerin der Wollüste, das immer und ewig merckwürdige Denckmal der Stadt Babel heraus nehmen. Diese Stadt lag auf der erstaunend grossen Ebene Chaldäa, und das graue Alterthum verehrte sie als eine Beherrscherin des bezwungenen Orients. So viel der höchsten Cedern Länge die kleinen niedrigen Haselstauden und Ried so viel der Adler Grösse die geringen Sperlinge; so viel der Elephant die Schaafe und Ziegen übertrifft: so viel hat auch die fast unaussprechliche Weite des Babylonischen Umkreises, alle übrige Städte des Auf- und Niedergangs übertroffen. Belus hatte sie zu erst angebauet. Des Babylonischen Thurns gedencket selbst die Heil. Schrifft. Nach diesem hatte Semiramis unglaublich dicke Mauern von Backsteinen aufgerichtet, an welcher die Steinfugen mit Harz verworfen waren. Eben dieselbe hat auch durch einen sehr künstlichen und kostbaren Bau die Wasserfälle des Euphrats und die schwebenden Obstgärten gegründet. Unter dem Nebucadnezar hat sie nach der Besiegung Syriens und Gefangennehmung des Jüdischen Volcks sehr floriret. Durch Verrätherey des Zopyrus ist sie in die Hände der Perser gerathen; darauf Alexander des Grossen Leibstadt gewesen, von seinen Nachfolgern aber aller Pracht gänzlich beraubt und von Grund aus zerstöret und verhee-

ret worden. Diese Ausrottung einer so volkreichen Stadt wird mit Recht des entsetzlichen, daselbst im Schwang gegangenen, frechen Hurens, Rubens und Unzucht wegen, dem göttlichen Zorn über diese Stadt zugeschrieben. Gewiß, es ist aus verborgenen Gerichten GOttes geschehen daß die gethürmten Schlösser Babylons einfielen, der Tempel des Bels geschleift wurde, und wo vorher Mauren gewesen, nun Acker seyn muste; ja daß die benachbarte Gegend so unfruchtbar wurde, daß nun daselbst hin und wieder nichts als Wüsten und greuliche Einöden solcher Länder, da man kaum wohnen kann, angetroffen werden. So verschwindet die Macht, welche nicht auf die Tugend gegründet ist: so sencken die Wollüste ins Verderben: so gebrechlich sind die Dinge der Sterblichen. Sich von der Schwelcherey und von den Wollüsten enthalten, sind die zuverlässigsten Stützen, so wol der Wohlfahrt ganzer Republiquen, als auch eines jeden ins besondere.

Die 313. Aufgabe.

Gespräch zwischen dem Lentulus und Lucullus von dem neuen Hause des Vaters Lucullus.

Le. Sein Herr Vater hat ja ein recht schönes Haus gebauet. Ich bewundere so wol dessen Weitläuftigkeit; denn es hat vier Stockwercke, als auch Festigkeit; denn es ist untenher alles gewölbt: über dem die Pracht, das mit vier-

eckig

eckigten Platten ausgelegte Tafelgemach, die mit Säulen umgebene Spatziergänge auf dem Hof, die mit eisernen Gittern verwahrte Fenster, die Wendeltreppen, und den Marmelsteinernen Tisch, in der Laube des dranliegenden Gartens. Lu. Das Haus ist ein wenig besser als das alte: mir aber gefällt nicht so wol das Haus, als der schattichte mit einem lebendigen Zaun eingefaste Garten, in dessen Mitte ein hübscher Kegelplatz gegen Abend ist. Le. Was vor einen Baumeister hat sein Herr Vater dabey gebrauchet? Luc. Der Bau- und Werckmeister des Hauses ist Callisthenes gewesen: der auch Steine aus dem Paditzischen Steinbruch, und Bruchsteine, wie auch Holz aus dem nächsten Eichwald, Dachziegeln aus der Ziegelhütten unserer Stadt und Marmor von Schwarzenberg aus den Meißnischen Bergen holen lassen. Le. Was ist denn in dem Hintertheil des Hauses? Lu. Unten ein Pferdstall, oben ein Heuboden. Le. Warum hat der Herr Vater das alte Haus niederreissen lassen? Lu. Das mit Hohlziegeln gedeckte Dach, wo es immer durchregnete, und die mit Bretern getäfelte Wände, so eine Herberge vor die Ratten und Mäuse waren, haben ihn zu diesem Vornehmen genöthiget. Denn dergleichen böse Thierchen kann er gar nicht leiden. Le. Ey führe er mich doch einmal, wenns ihm gefällig ist, in den hintern Garten. Luc. Es soll gleich geschehen: inwendig ist alles vergoldet, das Holz ist von Erlen, welches nach des Schreiners Aussage, kaum dem Cedernholz an Festigkeit

stigkeit etwas nachgibt, aussenwendig ist ein Altan mit Balustern umgeben. Daselbst machet sich bisweilen mein Vater, wenn sein Gemüth von Sorgen ermüdet ist, eine vergnügte Stunde. Le. Ich bin begierig ihn zu sehen. Wir wollen hingehen. Lu. Komm er, ich will ihm zugleich die Gewölber und Kammern zeigen, worauf das Haus ruhet. Le. Das wird mir angenehm zu sehen seyn.

Die 314. Aufgabe.

Ein Brief von dem Carls-Bad.

Geliebter Herzensfreund,

Auf Antrieb der Aerzte und auch einiger guten Freunde, bin ich in das Carls-Bad gereiset. Einer, der wol zu Fuß ist, kann über die mit Schnee und Wolcken bedeckte Riesen-Gebürge, wo man auch in den heissesten Hundstagen Schnee findet, in zweyen Tagen dahin von Altenburg aus kommen. Wir haben im Dorffe Zwenitz übernachtet, und sind den 15ten Junii hier angelanget. Das Bad liegt zwischen den rauhen Gegenden, steinigter und ungebahnter Berge. Nicht weit von dem Bad fället der Fluß Töpel, welcher mitten durch das Städtchen fließt, und über den viele kleine Brücklein gehen, in die Eger, deren Wasser ganz anders aussiehet. Hin und wieder quellen in der Nachbarschaft viel warme Brünnlein hervor, daß in einem Umkreiß von 5. Meilen 300. gezehlet werden. Der Carls-Brunn quillet nahe an der Töpel, wo die Natur nach so viel hundert Jahren nicht aufhöret

den Krancken zu Hülfe zu kommen, und vor allerley Schäden Linderung zu schencken. Das Wasser dünstet einen warmen Nebel aus: der Schaum davon aber wird zu Stein, welchen man in Pulver zerreibet, womit hernach die Leute die Zähne putzen. Dieses Wasser trägt den Einwohnern der Stadt durch Vermiethung der Wohnungen sehr viel ein: sintemal sie so wol den nächst-angrenzenden als den fremden, so der Gesundheit wegen hieher kommen, den Beutel trefflich fegen. Wider das Gliederreissen trincket man das Wasser, so heiß, als es möglich ist, und ich habe heute wol 25. Töpfchen davon ausgetruncken. Seine Kraft und Tugend, die nach einiger Meinung aus einen aufgelöstem Feuerstein entstanden seyn soll, nimmt die Kranckheiten nach und nach weg, machet den Leib ruhig, und macht, daß die blassen Wangen und welcken Glieder wieder frisch und jung werden. Ich habe gleich nach dem ersten Tranck, da ich nach Verordnung der Aerzte, 7. Töpfchen austranck, angefangen mich etwas besser zu befinden. Unterdessen habe ich mir ein wenig Luft gemacht, und mich des Sprichworts erinnert: wann der Bogen allzeit gespannet ist, so reisset er. Aller Sorgen entschlage ich mich; mit den Nachtarbeiten, ja auch mit den Bücherschräncken, und den Schriften gelehrter Köpfe habe ich nun nichts zu schaffen: von dem gewöhnlichen Fleiß ist weder Stumpf noch Stiel hier zu sehen: des Morgens trincken wir Wasser; Nachmittags durch-

kriechen-

kriechen wir die Berge, oder spazieren auf die Wiese, die mit lauter Alleen Creuzweise gesetzter Lindenbäume pranget. Ich versichere Ihnen mit aller Wahrheit, daß Leute, so brav Geld haben, hier gut leben können. An Eßwaare ist ein grosser Vorrath da: doch ist auf dem Fleischmarck nicht das beste Fleisch. Es sind Sänften bey der Hand, worinnen man sich durch die Sänftenträger darf tragen lassen: und es fehlet auch nicht an Gutschern, von denen man Gutsch und Pferde miethen kann. Und welcher Badgast machet sich nicht bisweilen einen guten Tag, wann er entweder zum Schmaus eingeladen wird, oder andere darzu einladet? Der Priester, der den Gottesdienst in der Stadt hält, führet den Titul eines Dechants? Cajus unser Landsmann hat ein kleines Fieber bekommen. Doch hat gestern die Hitze ein wenig nachgelassen, daher er das Bad fort brauchet. Wann die Erndte hier anfängt, so gehen die meisten Badgäste hinweg. Auf der Ruckreise bin ich willens im Vorbeygehen den schönen Garten zu Schlackenwerd zu sehen. GOtt lasse die Cur und Ruckreise gesegnet seyn. Ich habe mir thonene Bilderchen, die von dem warmen Wasser ganz gelb sind, gekaufft, deren Anschauen mir das warme Bad oft wieder ins Gedächtniß bringen wird. Aber ey! es ist einmal genug. Ich habe schon den ganzen Bogen voll geschrieben. Sie leben wohl.

Die 315. Aufgabe.

Fabel von einem Wolf und einem Lamm.

Ein Lamm tranck aus dem Fluß: zu dem sagte der Wolf: was machestu das Wasser so garstig und trübe, daß ich hernach unreines Wasser trincken muß? Das Schäfchen sprach darauf: ich habe diese deine Reprimande nicht verdienet; denn du stehest ja oben, von dannen das Wasser zu mir herabfließt. Daß dich! schrie der Wolf, du bist eine böse Schülerin einer bösen Lehrmeisterin: deine Mutter hassete mich ungemein, du setzest die mütterliche Feindschaft fort. Jene hat oft nicht nur mich sondern auch meinen Vater, Großvater, Uhrälter-Vater, Drittälter-Vater und alle meine Vorfahren aufs hetzlichste verkleinert, und ihre Verleumd- und Lästerungen überall mit ihren weibischen Schandmaul ausgestreuet, sie Vattermörder und Anstiffter vieles Ubels genennet. Das Verbrechen, versetzte das Lamm, so du meiner Mutter anzuhängen und anzudichten suchest, brauchet keiner Widerlegung: sie hat mit ihrem Blöcken niemand etwas gethan. Aber doch, fuhr der Wolf fort, wuste sie die Grube, worinnen mein Vater umgekommen, und hat sie ihm nicht offenbaret; ja als er hinein fiel, hat sie sich unterstanden, ihn mit Zischen und Gelächter zu kräncken. Daher sind jener Ubelthäterin Nachkommene ohne Ausnahme, alle der Verdammung und Zerfleischung würdig. Wolf du betriegst dich, versetzte das Lamm: meine Mutter ist niemals von der Heerde in den Wald ge-

gegangen, und die Schaafe können auch nicht zischen: schone also meines verwaysten Standes, welcher weder die angedrohete Rache noch Zerfleischung verdienet. Du kommst mir als eine rechte Ketzerin vor, ja wegen des Götzendienstes verdächtig zu seyn: ich vermuthe, du habest im Schaafstall ein Götzenbild; denn so oft du blöckest, so klingt es, ich weiß nicht nach was vor einer ketzerischen Sache. Ich bin nichts weniger als dieses, sagte das Lamm; mein Vater und Lehrmeister sind Layen, meine Mutter aber sehr einfältig gewesen: man muß die Unschuldigen verschonen. Da sprach der Wolf: du bist trefflich sinnreich, und eine hartnäckige Bestie immer zu murren und zu widersprechen; dencke nicht, daß ich um deiner Unschuld willen Hungers sterben wolle. Mit diesen deinen Belfern wirst du nichts ausrichten, ich will dich bald geschlacht machen. Das Lamm bittet voll Furcht und Schröcken, er mochte sich sein erbarmen. Der Wolf aber, welcher der Rauberey gewohnt, und zum Bitten keine Ohren hatte, machte sich wie ein Klopffechter über dasselbe her, und risse es unsinnig- und tyrannischer Weise in Stücken. Wieder die Gewaltthätigkeit ungerechter Verfolger hilft auch die offenbareste Unschuld nicht.

Die 316. Aufgabe.

Erzehlung von den wohlgefaßten und standhaften Gemüth Niclas Wellers, Burgemeisters zu Freyberg.

Die Großmuth Niclas Wellers welche er bey

bezeuget hat, wird immer in den ewigen Denckmalen der Geschichte gleichsam mit einem Demant eingegraben verbleiben. Mit einer unverbrüchlichen Treue gegen seine Fürsten, und in einer sehr nachdrücklichen Rede an den Churfürsten, Friedrich den Gelassenen. Es war dieser Herr lange uneins mit seinem Herrn Bruder Wilhelm: bald war unter ihnen Krieg, bald Stillstand, bald ein ungewisser Friede. Der Groll brach immer wieder aus. Da dachte man an keine Brüderschaft / und durch diese heftige Glut des Zwietrachts gieng ein grosser Theil des Vaterlandes im Feuer auf. Fürsten die gern streiten und kriegen, bringen durch ihr Streiten und Hadern ihre Unterthanen um Gut und Blut, oder stürzen sie wenigstens in Gefahr. Es geschahe aber Anno 1446. daß Friedrich in aller Eil nach Freyberg kam, welches die Hauptstadt des Meißnischen Ertz-Creyses ist, und dahin einen Theil seiner Armee zurücken ließ. Wilhelm hatte zu dieser Stadt eben so viel Recht als sein Herr Bruder. Friedrich aber wolte demselben keine Oberherrschaft in seinem Gebiete verstatten / und sagte öfters, wie die Republick nicht zwey Leiber habe, also müsse sie auch nicht zwey Köpfe haben. Das Burgermeister-Amt zu Freyberg verwaltete damahls Niclas Weller, ein wegen seines grauen Haupts so wol, als seiner Klugheit ehrwürdiger Mann. Diesen rief Friedrich, der mit seinem Gefolg auf dem Marck hielte, samt

dem ganzen Rath aus dem Rathhaus zu sich um sich allein von ihm huldigen zu lassen. Der regierende Burgermeister leistete Gehorsam, und kam, hatte aber in einer Hand den Schlüssel zur Cassa, in der andern aber seinen Sterbkittel. Alle übrige Burgermeister und Raths-Herren, jeder mit seinem Sterbkleid, giengen unter einem unglaublichen Zulauff der Bürgerschaft hinter ihm her. Als nun Weller näher hinzukam, fing er ohne lange Vorrede mit gehöriger Demuth ohngefehr also an zu reden: Gnädigster Churfürst. Es ist eine wichtige Probe, unserer Treue, wenn höchst Dieselben die Grenzen Dero Macht auszubreiten, uns befehlen, den Gehorsam, so wir nicht weniger Dero Herrn Bruder Wilhelm als Denenselben versprochen, abzuschwören. Es ist kein ausländischer Prinz mit dem Dieselben streiten. Was ein Bruder von dem andern erobert, ist eine betrübte Beute. Wo nicht der Tod eines von beyden dazwischen kommt, so kan der Huldigungseid nie aufgelöset werden. Lassen Ew. Churfürstl. Durchl. mich lieber ins Gefängniß stossen, auf die Tortur spannen, in Ketten und Banden legen: das Grab selbst wird mir erfreulich seyn; nur daß ich nicht meineidig werden darf. Treiben höchst-Dieselben die Sache nicht weiter: Schreiben Sie Dero Unterthanen und Rath, dem Sie Durchlauchtigste Fürsten das Regiment über die Bürgerschaft anvertrauet haben, durch diese bey denenselben befindliche gewapnete Soldaten,

ten, keine Kriegsgesetze vor. Es müsse der Lorbeer dem Olivenbaum weichen, die brüderlichen Herzen wieder eins werden, und alle Mißhelligkeit weichen. Die trübe Wolcke Dero Befehls müsse vertrieben werden, und ein erfreulicher Friedenstag wieder kommen. Wir werfen uns vor Dero Thron fußfällig nieder, und bitten, daß Dieselben die von mir angeführte Ursachen, in eine weitere Untersuchung und Erwegung ziehen, und nicht durch Marterzangen einen Meineid von uns erzwingen. Nachdem der Churfürst alles dieses gehöret, das niemand gründlich wiederlegen konnte, blieb derselbe nicht hartnäckig auf seiner Meinung, sondern gab sich zu frieden, und begehrte seinen Herrn Bruder die Oberherrschaft nicht mehr zu nehmen, auch nicht mehr, wie er vorher den Bürgern anbefohlen, darauf zu dringen, daß sie von der beschwornen Treue abgehen solten. So oft nach diesem unter den Brüdern in den übrigen angrenzenden Orten Krieg war, blieb doch zu Freyberg alles ruhig. Daraus erkennet man deutlich, daß nicht selten ein einziger Mann eine ganze Republic erhalten könne.

Die 317. Aufgabe.

Ein Gespräch zwischen dem Apitius und Schmecsius.

A. Man sagt, es lasse sich nicht von dem Geschmack disputiren: woher kommt das? S. Was einem gut schmeckt, ist gar nicht nach des andern Maul. Ich kenne Leute, die weder Butter

noch Käse essen; die lieber Knorpel haben, als die Nieren von dem allerbesten hintern Kalbviertheil; die das stinckende Bockfleisch dem Gemsen- und Rehbockfleisch vorziehen. Zur güldenen Zeit des Saturnus, hielte man die Eicheln vor eine köstliche Speise. Johannes der Täuffer aß Heuschrecken. In Nieder-Sachsen ist das geräucherte eine Delicatesse. Die Polnische Nation macht hin und wieder ihre Speisen mit Unschlit fett. Selbst den Fürsten sind die Bärenklauen ein angenehmes Essen: und auf die adelichen Tische wird fast kein anderes als riechendes, ja recht stinckendes Wildpret aufgetragen. Meines Orts überlasse ich andern die Semmel, und bitte mir Weitzenbrod, so ordentlich zum Speisen gebraucht wird, aus: denn das Weitzenbrod gibt weit mehr Kraft und Stärcke, als die Semmel. A. Es ist nicht ganz ohne, was er saget; aber es beweiset doch nicht viel: denn man siehet, daß in den meisten Speisen der Geschmack der Leute überein kommt. Wer wird aber zu einem Stück Kalbfleisch mehr Appetit haben als zu einem gebratenen Hasen? Wer wird einen Sperling, Aelster, Specht, alten Tauber oder Holztaube den Leipziger Lerchen vorziehen? Wer wird je glauben, daß verdorbener Wein einem alten, die Wicken den frischen Schot-Erbsen, das Weisse im Ey dem Dotter, die Wasserschlange, so man auch Natter nennet, oder eine Schlange oder die Otter einem Aal; oder schwammichte Morcheln den delicaten Erd-

schwäm-

schwämmen, oder das Schwanenfleisch dem Gänsefleisch vorzuziehen sey? S. Eines Menschen Leib ist immer anders beschaffen als des andern seiner, daher kommt die Verschiedenheit des Geschmacks. Er aber erzehlte jetzo vieles, so man gar nicht isset: als Wasserschlangen, kleine Schlangen, Ottern, die hieher gar nicht gehören. Die Jugend hat gerne Milch, Most und Honigspeisen; den Männern ist Fleisch und Fett, den alten aber sind kräftige Suppen und saftige Speisen am allerliebsten. Nach Kirschen, welschen Nüssen, Feigen, kalten Milch-Schalen, einem Mund voll Mohn, trachten auch die Knaben. Birn- Aepfel- Pflaumen- Kirschen- und überhaupt alle Obstbäume abzuschütteln, ist ihnen angenehmer, als Linsen, oder andere Hülsenfrüchte aus der Schüssel zu essen. Nicht wenige haben an dergleichen einen Abscheu, so man an das Fleisch zu kochen pfleget, als Safran, Kümmel und andere Dinge mehr. A. Wenn ich nur etwas fettes Hammelfleisch, oder von einer jungen Kuh vor mir in der Schüssel habe, und ein gut Stübchen Wein aus einem Faß 18. oder 19er dazu; so habe ich meines Erachtens eine herrliche Mittagsmahlzeit gehalten. Das magere und knorplichte Fleisch mögen andere behalten; ich mache mir nichts daraus.

Die 318. Aufgabe.

Brief, ob es solche Wörter in einer Sprache gebe, die völlig einerley bedeuten?

Hochgelahrter Herr,

Ich erinnere mich, daß wir neulich viel von den Grammaticalischen einerley bedeutenden Wörtern disputiret haben. Ich hielt davor, man könnte keine gleichgültige Wörter anführen, da nicht in einem jeglichen eine gewisse Nebenbedeutung stecke, welche man gemeiniglich die Mitbedeutung nennet. Man muß aber die Griechischen genau von den Lateinischen unterscheiden: so sind zum Exempel hepar, die Leber, splen, die Miltz, scapha, das Schiffgen, und Cymba, der Kahn griechisch; aber iecur, die Leber, lien, die Milz, und linter, der Kahn, wahrhafftige lateinische Wörter. Einige werden nur aus Irrthum zum Exempel ianitor, der Thürhütter, und portitor, der Träger vor gleichgültig gehalten: da doch dieses letztere nicht von porta, das Thor, sondern von portare tragen, herkommt. Braccatus was Hosen an hat, caligatus, gestiefelt, werden auch vor gleichgültig gehalten: es ist aber ein grosser Unterscheid zwischen Hosen und Stiefeln. Andere zeigen besondere Gattungen an, die von einerley Art sind: als weiß Kohl, Kraut, kleiner Kohl, sind Gattungen des Krauts; Eine Kröte und der Gartenfrosch sind Gattungen vergifteter Frösche: Die Gutsche, der Rollwagen, der

Streit-

Streitwagen, der Hangewagen / der Lastwagen und die Calesse Gattungen von Wägen; so sind die Darm- und metallene Saiten, 2. Gattungen klingender Fäden an musicalischen Instrumenten; Kies und Sand, woher die Wörter kiesig und sandig stammen, sind auch zwey Gattungen des Sandes, davon jene gröber, diese aber kleiner ist. So sind gelb, schwartzgelb, rothgelb, deren das erste dem Haupthaar, das andere dem Wolf, das dritte den Löwen beygeleget wird, wie auch gemein schwartz, kohl- und dunckelschwartz gewisse Gattungen von Farben. Andere beziehen sich allemahl auf etwas verschiedenes: glatt ohne Haare heist glaber, glatt und eben heist laevis. Die Natur spitzt dasjenige zu, was in die Höhe gehet, als Bäume und Berge; die Menschen aber spitzen dasjenige zu, was eine Spitze haben muß, als Schwerder und Spiesse; der Baumeister spitzet die Häuser zu, indem er den Gipfel darauf setzet, daher dieses Wort auch noch von andern Dingen gebrauchet wird. (Das erstere nennen die Lateiner cacuminare; das andere cuspidare; das dritte fastigare.) Einen dünnen schlancken Zweig kann man virgam, wenn man aber damit peitschen will, ferulam, eine Ruthe nennen. Eine Maulschelle alapa, wird mit der flachen Hand, eine Ohrfeige, colaphus aber mit der Faust gegeben. Ein Trompeter bläst auf einem ehernen Rohr, daher er tubicen genennet wird. Der Schmarutzer beleckt den Rand des Topfs, (das heist lambere,) den Brey

aber leckte er auf, (das heist lingere.) Das Wort klein gehet mehr auf das Maas, das Wort gering aber auf die Beschaffenheit der Sache. Das Schmeer ist ein weiches flüssiges Schweinfett, der Speck aber ist hart. Wenn er in kleine Schnittlein geschnitten wird, und damit die Speisen gespickt werden, so nennet man es lardum Speck. Vepres ein Dornbusch erinnert uns an Stacheln, dumus eine Dornhecke an eine Wüsteney und einen unangenehmen Anblick der Gegenden, tesqua Hecken an ungebahnte Oerter, rubus ein Dornstrauch, ist eine Waldrose. Durch repudium eine Verstossung, wird eine Braut von ihrem Bräutigam, durch diuortium aber, eine Ehescheidung, eine Frau von ihrem Manne getrennet: ein zweyjähriges Schaaf heist bidens: hostia ein Opfer wurde um eines überwundenen Feindes willen geschlachtet: victima, ein Opfer, hatte seine Benennung mehr von victu dem Unterhalt, als von victoria der Sieg, weil vom Fleisch des geschlachteten Thiers ein Gastgebot aus allerley Ursachen angestellet wurde. Libra die Waage ist eigentlich ein Werckzeug, worauf das Pfund gewogen wird: libra aber wird an statt ponda vermittelst einer metonymie gebraucht. Wenn Ihnen ein Exempel noch eines gleichlautenden Worts vorkommt, so bitte mir davon Nachricht aus, und wünsche wohl zu leben. Besançon den 22. Jul. 1729.

Die 319. Aufgabe.

Fabel von einem jungen Bienenschwarm so in einen Gläsern Bienenstock eingeschlossen worden.

In einen gewissen Bienenhaus war ein neuer aus dem alten Bienenstock davon geflogener Bienenschwarm, von dem Hausvater in einen gläsernen Bienstock eingeschlossen worden, damit er von aussen hinein sehen, und die voneinander abgesonderten Tagewerck und Arbeit, auch die ordentliche Abtheilung des Wachses und Honigs in seine Cellen und Fächerlein desto genauer erkennen möchte. Die Bienen aber, die in ihrem Vaterlande eines so hellen Hauses nicht gewohnet waren, trugen Bedencken, die thauenden Honigstropfen aus dem Rosen, Violen und andern Häutchen wohlriechender Blumen, und aus den Blüthen der blätterreichen Bäume und grünenden Gräser so zusammen zu tragen, und auf einander zu legen. Damit sie aber wüsten, was zu thun wäre: schickten sie Abgesandten an die alten Bienen, um sich zu erkundigen. Nachdem nun diese sich versammlet, einen Rath zu halten, so gehen sie ohne lange Vorrede und Umschweif eine Antwort folgenden Inhalts: O ihr vereinigten Amtsgehülfen, wir haben nicht ohne grosses Sausen und Gemürmel vernommen, daß ihr in einen gläsernen Bienstock eingeschlossen seyd, allwo ihr eben so

wol, als auf einem offenen Platz, überaus viel Zuschauer und Aufseher haben werdet, wo bey heissen Sonnenstrahlen das Wachs und Honig leicht fliessend werden kann; wo die herumschweiffenden Hummeln mit geringer Mühe eure Heimlichkeiten erfahren, und ausplaudern, auch alle gute Säfte, die ihr vor ihnen abgepflocket und ausgesogen, gleich wieder wegstehlen werden; ja wo ihr weder bequem werdet arbeiten können noch aushecken. Diese Versuchung muß euch dazu bringen, daß ihr eure Arbeit verdoppelt. Haltet über der angebornen Freyheit, traget das Wachs eiligst haufsen weiß zusammen, lasset nicht zu, daß diese unsere Kunst offenbar werde, deren Geheimhaltung unsern Fleiß so belobt macht. Uberziehet und übertünchet alles aufs fleissigste mit Wachs, so daß niemand, wenn er auch Luchs-Augen hätte, etwas von eurer Arbeit erkennen könne. Werdet ihr dieses nicht thun, so werdet ihr wenigstens immer in Gefahr stehen, von den Dieben bestohlen zu werden. Sie werden euch plündern, so bald sie nur noch einen Tropfen Honig bey euch erblicken werden. Auf diese Ermahnung waren die jungen Bienen nicht faul, sondern überzogen in kurzer Zeit den Bienenkorb, mit Wachs, und machten ihn ganz finster. Gleichwie die Verfertigung des Honigs: also will auch das Studiren Abgeschiedenheit und Einsamkeit haben.

Die

Die 320. Aufgabe.

Historie von einer Kriegsliſt, wodurch das ſehr feſte Schloß in Böhmen, Carlſtein, glücklich iſt vertheidiget worden.

Es iſt in Böhmen das Carlſtein nicht an einem ſchregen Hügel, ſondern auf der Spitze eines jähen Berges gelegen, ſo daß kaum Gemſen können hinauf kommen: ich weiß, nicht, ob ſolches die Kunſt, oder vielmehr die Natur befeſtiget habe. Zu der Zeit, da die Huſſiten-Soldaten wieder den Kayſer Siegismund ſich zuſammen verſchwuren, Soldaten unter ſich wurben, und überall ſich zuſammen gezogen, nicht nur die angrenzenden Länder mit Ausfällen jämmerlich plagten und verwüſteten; ſondern auch mitten in Böhmen ungemein glücklich waren, iſt dieſe Veſtung in des Kayſers Gewalt beſtändig geblieben, und durch die wachſam- und unermüdete Sorge zweyer Meißniſchen Edelleute, Georg Wolframsdorfs und Hanns Polenzens, deſto mehr bewahret worden; weil die Reichskleinodien, die Königliche Hauptbinde, Krone, Scepter und ſo weiter, daſelbſt pflegten aufgehoben zu werden. Wegen der allzugroſſen Höhe, konten ſie weder die Mauren beſchieſſen, noch mit dem Fußvolck oder Cavallerie die Veſtung beſtürmen. Nur ein einziger Weg war übrig, wodurch das Schloß und Beſatzung darinnen dem Anſehen nach könte überwunden und wehrloß

loß gemachet werden: nemlich die Bloquirung auf allen Seiten und die Abschneidung des Proviants. Die Eßwaaren wurden schon täglich immer dünner, weil nichts hineingetragen wurde; es reichte fast das Kleienbrod nicht mehr zu; viele von der Guarnison waren vor Hunger schon matt und kraftlos. Es fehlte auch an andern zum Unterhalt nothwendigen Dingen: denn sie hatten keine Gelegenheit, Proviant und Fourage oder auch Holz zum brennen und bauen zu holen. Selbst in dem Lager der Hussiten war eine nicht geringe Theurung, daß viele Soldaten vor Hunger anfingen abzunehmen. In dieser Noth haben Wolfframsdorff und Polenz die Anschläge der Feinde mit einer neuen List zu schanden und zu nichte gemacht: wie denn ein wohlüberlegter und in der Eile muthig ausgeführter Anschlag einem Wurfspieß gleichet, der mit einem starcken Riemen loßgeschossen wird. Sie hielten nemlich zum Schein eine Hochzeit, und schickten an die Belägerer einen Herold: der dem Johann Sternberg einen Gruß bringen, wegen der Hochzeit einen Stillstand auf wenige Tage erbitten, und zugleich einen abgezogenen und mit frischen Blut besprengten Bock, wie ein Rehböcklein zugerichtet zum Geschenck mitbringen solte, damit er, wenn sie in Carlstein vergnügte Tafel hielten, auch ein Wildpret hätte, womit er sich etwas zu gute thun könnte. Als Sternberg dieses, seiner Meinung nach, frische und ungebratene Wildpret sahe; hielt er es nicht rathsam zu seyn, länger daselbst zu verharren: denn er dachte,

wenn

wenn er auch schon ganzer 4. Jahr lang da lauren wolte, so würde er nichts mehr davon haben, als wenn er einen Bock melckte. Es würde wegen der unterirrdischen Gänge, wodurch der Belagerten immer frischer Proviant zugeführet würde, niemals dahin kommen, daß die Kayserliche herunter gejagt und auf dieser feindlichen Vestung ein Siegeszeichen aufgerichtet werden könnte. Also liessen die Soldaten, die schon so viel ehrliche Narben auf ihrem Gesicht hatten, die Rüstung stehen und liegen, bliesen voller Zorn zum Abmarsch, verliessen dasjenige Schloß, worinnen ihrer Meinung nach, übrig genug Hirsch- und Wildschweinfleisch wäre, und gaben der Besatzung dadurch Gelegenheit, sich zu recolligiren, und dem Käyser von ihrem Sieg erfreuliche Nachricht zu bringen.

Die 321. Aufgabe.

Gespräch zwischen Erdmann und Lieberwasser.

E. Ich wünschte mir sehr in einer Hansee-Stadt zu wohnen, und einmal in fremde Länder zu schiffen. Denn die Schiffahrt ist bey gutem Wind, ohne Zweifel die geschwindeste Manier fortzukommen. L. Das Leben der Schiffleute würde gewiß sehr angenehm seyn, wenn die Westwinde allezeit in die Segel bliesen, und man bey heitern Himmel in einem kleinen Jagdschiff, allezeit fahren könte. Aber wenn die neb-

neblichte Luft bey dunclen Wolcken, die Augen durch Blitze, die Ohren durch den Knall des Donners, und den Geist selbst durch die erschrecklichen Wasserwürbel der Wellen erschrecket; wenn die Wut der Stürme mit dem Schiff, wie mit einem Ball, spielet; wenn oben die Seegel, und unten das Anckerseil zerreisset; wenn die Seegelstangen, der Mastbaum, das Ruder, das Rüstzeug, ja auch selbst der Vordertheil des Schiffs, und der Boden krachen und zerfallen; wenn die Matrosen und Bootsknechte durch die Schiffgänge schon schreyen, es sey alles aus, das Schiff seye schon durchlöchert; wenn die Trümmer bald hie bald dahin fliegen, auch durch das Rudern und andere Hülffsmittel nichts mehr ausgerichtet wird: alsdenn möchte man sich lieber wünschen niemals geschiffet zu haben. L. Man muß auch zu der Zeit der göttlichen Vorsehung trauen; auch wann es donnert und blitzet, kann man zu nächst bey der Höllen unter GOttes Fahne sicher bleiben. E. Sie raisoniren jetzund ausser der Gefahr ganz artig. Die Matrosen reden auch in ihren Garküchen und Sauffhäusern weit anders, als im Meer. Die Abfahrt eines Schiffes aus dem Hafen in das Meer oder einen schiffreichen Fluß, ist den Schiffsleuten erfreulich: aber das lange Hin- und Herfahren auf dem Meer macht Eckel und Verdruß. Bey einem Schiffbruch aber ist es ungewiß, welcher von beyden glückseliger seye, der da umgekommen, oder der an das Land geschwom-

men

men. L. Ich möchte doch gern ein Seetreffen sehen, wo man bey Zusammenrückung der mit Schnäbeln beschlagenen 2. und 3. rudrigen Schiffe, unter dem Geschrey der Bootsknechte, und unter dem fürchterlichen Knallen der losgebrandten Carthaunen, theils mit den Feinden, theils mit den Wasserwogen zugleich kämpfen muß.

Die 322. Aufgabe.

Schreiben von einem Auctions-Catalogo, den ein Freund dem andern überschickt.

Wertheſter Freund,

Hiemit folget ein Verzeichniß mancherley Hausraths, welchen die Glaubiger des durchgegangenen Mamürra in kurzen in einer öffentlichen Auction zu verkauffen beſchloſſen. Es ſind darinnen ſonderlich in der angehängten Nachleſe, viele artige Sachen: 100. alte groſſe und kleine Kaſten, Polſter ohne Stoff, Haupt-Küſſen ohne Federn, Nachtſcherben von mancherley Art, viele Blätter der allerſchönſten Werckchen und Büchelchen, Töpfe mit Stürzen, ziemlich groſſe Bünſenſteine abgenützte Striegeln. Degengehänge, Gürtel, Ranzen, Handquellen, Weibermäntel, Reiſehüte, und ein wenig zerriſſene Taſchen; ein verroſtetes Dreheiſen, eine buchsbäumene Flöte, ingleichen ein halbzerbrochenes Hackebret. Grüſſen Sie doch in meinem Namen Ihre Frau Liebſte, und berichten ihr zu gleich, daß man aus dieſer Auction vieles zu Vermehrung des Küchengeräths kriegen könne: Kohlpfan-

pfannen, Dreyfüsse, Roste, Wageschaalen, wie auch künstlich geschnitzte Schwefel-Hölzgen. Vor Ihren Thorwärter schickten sich aus diesem guten Vorrath nicht uneben, die Siebe, der Hobel, der Karst, ein Knebelspieß, dergleichen die Bauren haben, ein Wetzstein und zinnerne Kanne: die alte Baase aber, so bey Ihnen im Hause wohnet, werde sich überaus freuen, wo Sie ihr eine Brille, die sie statt eines Fernglases zum bessern sehen brauchen kann, eine Schnalle ohne Band, 6. paar Bänder von Werck, einen Korb ohne Boden, und eine alte Oberhaube, die des Evanders Mutter getragen, kauffen würden. Wundern Sie sich doch über die schönen Sächelchen: an solchen Demanten und Carfunckeln ist Mamurra sehr reich gewesen. Was Ihnen gefallen wird, das schreiben Sie auf einen Zettel, und wenn Sie es aufgezeichnet haben, so übersenden Sie es mir; ich will sorgen, daß alles durch einen gewissen Fuhrmann richtig überliefern werde. Leben Sie wohl. Schilden, den 31. Jul. 1729.

Die 323. Aufgabe.

Mährlein von der Spinne und dem Zipperlein.

Die Menschen sind einander sehr ungleich; solches erweiset folgende Fabel. Die Spinne und das Zipperlein lebten ehemals wie zwey Schwestern beyeinander. Damit aber beede ihr

ihr Leben einmal so wie das andre immerfort führen könnten: so wurden sie eins, das eine solte bey einem reichen Mann, das andere aber bey einem Bauern einkehren: und das geschah ohne Verzug. Die Spinne kroch in den Spaziergang eines reichen Bassa, der mit einer Decke von Gypsarbeit, mit übersilberten und übergüldeten Spiegeln und mit Tapeten von Scharlach und Purpur ausgezieret war: und sponne ihre Fäden daselbst nach aller Lust an. Da aber der Herr diese Spinne sahe, befahl er geschwinde, die Magd zu rufen, das Spinnengewebe mit einem Besen an einer langen Stange herunter zu kehren, die Spinne selbsten aber nicht allein ihres Netzes zu berauben und zu vertreiben, sondern auch ganz und gar umzubringen. Das erstere that die Magd so hurtig als sie kunte, und als kurz darauf die Spinne ihr Geweb wieder von forne anfangen wolte, kunte sie sich kaum mit dem schnellesten Lauff salviren. Auf der andern Seite preßte das Zipperlein dem Bauern, bey welchem es eingekehret war, grosse Klagen aus: endlich aber marschirte er doch einen steinigten Weg zu Fuß, und zwang solchergestalt das Podagra auszuwüten: daher es vor Furcht ganz erblasset aus den aufgeschwollenen Füssen wieder Abschied nahm, welches dem Bauren zum grösten Trost und Freude gereichte. Da nun ohngefehr das Podagra der Spinnen begegnete; so fragte es, wie sie es bey dem reichen Bassa hätte. Sie gab ihm die Antwort: So eine künstliche Erfinderin des Gewe-

bes ich bin, bin ich doch mit meiner Erfindung elend daran: ich erschrecke recht, wenn ich an die unglaubliche Verachtung meiner so nützlichen Erfindung, und wie ich jedermann so unleidlich bin, dencke. Wenn ich mir nicht eine andere Wohnung ersehe, so bin ich unfehlbar des Todes. Auch mit mir, sprach das Podagra, gehet man bey dem Bauer nicht höflicher um: Wolan, wir wollen unsern Auffenthalt umtauschen. Alsbald nahm die Spinne ihren Abmarsch in das bestaubte und vom Rauch schwarzfinstre Haus des Bauern mit einigen Eckel, aber dabey mit grösserer Hoffnung, glücklich zu fahren: Das Zipperlein aber kam in die Füsse des in seinem Tafelgemach sitzenden ehrgeizigen Bassa, und es erfolgte auf beyden Seiten eine grosse Veränderung des Glücks. Es war hier und dort ein unglaublicher Unterscheid. Denn der Spinnen ihre Enckel samt den Neffen, ihre Uhrenckel und Uhr-Uhrenckel lebten in einer ununterbrochenen Folge, theils in dem Dampfloch, theils in dem Kuhstall desselben Bauren ruhig: Das Zipperlein aber wurde von dem Bassa sehr zärtlich tractiret. Man lernet hieraus, daß, wenn eine Sache nicht auf die eine Art gehet, man es auf eine andere versuchen muß.

Die 324. Aufgabe.

Historie / wie die Buchdruckerkunst von Johann Fausten im Jahr 1440. zu Maynz erfunden worden.

Die Buchdruckerkunst, welche eine Manier

ist,

ist, aufs geschwindeste zu schreiben, ist keine ausländische Erfindung, sondern ist so wie die Schlaguhren und das Schießpulver in Deutschland erdacht worden. Diese Kunst ist eine Ernährerin der freyen Künste, und aller Wissenschaften Säugamme: sie schaffet uns fremde Sachen herbey, was beynahe schon vergessen worden, bringet sie aus den ältesten Zeiten wieder zurück, und erhält das unsere: sie pflantzet fort, und vermehret die Erkänntniß der Dinge; ja sie behauet, behobelt, macht alles rein und schön, und vollkommener, und widersetzt sich den Irrthümern mit Macht und glücklich. Ein einziger Buchdrucker ist geschwinder als alle Copisten, und die Profession von der Feder machen, und kann in etlich Stunden mehr fertig machen, als 100. Hände die erst die Feder eintuncken, und denn die Züge der Buchstaben machen. Wo diese so heilsame Kunst erfunden sey, und was vor eine Stadt zu erst eine Buchdruckerey gehabt, darüber streiten miteinander Maynz am Mayn, Straßburg in Elsas, und Harlem in Holland: Doch wird der Stadt Maynz billig diese Ehre zugeschrieben. Sie hat daselbst ihren Anfang genommen an. 1440. kurz vorher, ehe die schönen Wissenschaften in Europa wieder aufgeblühet, durch Angebung Johann Faustens, eines Mayntzischen Burgers, und Beyhülffe Peter Gernsheims, wie auch Johann Guttenbergs, Peter Schäfers und anderer. Dieser Faust hat anfangs alle Buchstaben aus Holz, hernach aus Erz und endlich aus Zinn gemacht, sie nachmals

in eine Form gebracht, die sich zusammen binden lässet, die Zeilen richtig abgemessen, und sie alle mit Unterscheidungszeichen genau versehen, und also das, was man sonst schreiben muste, in verschiedener Schrift und mancherley Format so wol auf Papier als Pergament zu drucken gelehret. Unter allen gedruckten Scribenten stehet des Durandus Kirchenagende oben an: welche kurz nach dem Ursprung dieser edlen Kunst öffentlich verkauffet, und weil Wörter und Buchstaben ungemein accurat neben einander gesetzt waren, und zusammen hiengen, auch keine Fehler darinnen anzutreffen waren, vor ein Wunder gehalten wurde. Dahero leicht erhellet, was vor grossen Gewinst die ersten Buchführer gehabt haben. Wenn man heut zu Tage eine schöne Edition eines guten Buchs, in einem netten Band hat: so muß man gestehen, daß es sich viel besser aufschlagen lasse, als die alten Bücher, welche die Lesere auf- und zurollen musten. Diese Art der Bücher kommen mir (mit Erlaubniß zu scherzen) wie die Strümpfe der Bauersweiber hie und da in Meissen, vor, die sie in lauter Falten nebeneinander legen, dahingegen die Kleider galanter Leute, worinn nichts ist, das sich zusammen falten lässet, zum tragen viel bequemer sind. Johann Fausts Andencken wird nimmermehr vertilget werden; sondern so lange fortdauren, als die Welt selbst stehet.

Die

Die 325. Aufgabe.

Ein Gespräch zwischen Demuth und Höflich von der Altenburgischen Bauern-Geschrey an den Jahrmärckten.

D. Ey lieber GOtt! heist das schreyen, singen oder brüllen? O wie ist diese Rede vernünftigen Ohren so beschwerlich: Das ist ohne Zweifel ein Blöcken und Rülpsen versoffener und trunckener Leute. H. Wundere Er sich nicht, über diese laute Krähhähne. Diese Thorheit pflegt unsre Bauren an den Jahrmärckten ganz rasend zu machen, dann da sind Männer und Weiber lauter freye Leute, und bekümmern sich weder um den Himmel noch um die Hölle. Das heist bey Ihnen, ihre Bauer-Arbeit erleichtern, das ist ihr Trost. Die vollen Becher lösen ihnen nun die Zungen. Das halten nun alte und junge Bauern mit ihren Weibern und Dorfjungfern vor die gröste Lust, ihren Bauch mit Kuchen vollzustopfen: sich bey einem angestellten Tanz unter dem Schwärmen der Pfeiffer, der Spielleute, der Cither- und Trommelschläger in Kreiß herum zu tummeln, zugleich so tapfer mit den Füssen zu stampfen, daß ganze Häuser davon erschallen: den unauslöschlichen Durst durch nächtliches Aufbleiben und Sauffen nicht so wol zu stillen, als gröser zu machen: und unter dem Rülpsen und Speyen recht vorsetzlich und närrhaft, gerade als wenn sie rasend und ausser sich wären, zu schreyen, und

nicht eher / als gegen Mitternacht zu schweigen. Also erweiset das Altenburgische Bier seine Stärcke. Die Wirthe, welche mit diesem Gersten-Nectar handeln, fegen und leeren unterdessen ihre Beutel vortrefflich aus. D. O Menschen, die wenig menschliches an sich haben! O der bestialischen Menschen! daß ich mich des Prudentii Worts bediene. Die Trunckenheit macht fürwahr den Menschen leicht zum Vieh. Die Narrheit ist ein unzertrennlicher Gefehrte dieses Lasters: und es gefällt mir auch die Beschreibung dieses Lasters nicht übel, daß sie sey eine freywillige Thorheit auf eine Zeitlang. Wenigstens ist sie eine Nachbarin derselben. H. Ich erschrecke recht vor diesen grossen Hauffen der tumultuirenden ungeheuren Thiere, daß ich mich des Horatianischen Worts bediene; O wie viel ist das Fasten besser, als allzugrosses Sattseyn! Suchet dann aber die Obrigkeit als eine Zuchtmeisterin und Bezwingerin der Frechheit, diesen Muthwillen der Bauern nicht zu zähmen, und ihnen den Thorheits-Weg zu verzäunen? H. Wenn sie gar zu sehr lermen, pflegt man sie durch die Häscher warnen zu lassen. Manchmal auch, wenn sie bey entstandenen Streitigkeiten einander schlagen, und nach ausgeschlaffenen Rausch gezwungen werden, auszuessen, was sie eingebrocket haben, und mit Geldstraffe oder Gefängniß zu Paaren getrieben werden, kratzen sie mächtig hinter den Ohren, besonders diejenigen, so wenig zu leben haben. D. Ich glaubte, dis wäre das beste Mittel und ein rechtes Gegengift wi-

der

der solche Tumulte. Der Gerechtigkeit ihr Amt ist, mit Straffen die ungezähmte Frechheit entweder zu brechen/ oder wenigstens zu vermindern.

Die 326. Aufgabe.

Eines Vaters Schreiben an seinen Sohn, die Erlernung der Geometrie nicht zu versäumen.

Geliebter Sohn. Ich habe aus deinem letzten Brief ersehen, daß es dir an Gelegenheit, die Geometrie zu erlernen, in dem Altenburgischen Gymnasio nicht fehle: und ich wünsche sehr, daß du auch etwas darinnen thun mögest. Gewiß die Geometrie, wenn sie durch Hülfe der Arithmetic unterstüzet wird, ist vor andern hoch zu schäzen: indem sie lehrbegierige Leute anweiset, bey der undeutlichen Zusammenhäufung der Sachen, eine rechte Absonderung und Unterscheid zu machen/ und durch einen Mathematischen Beweis den irrigen Meinungen nah und fern entgegen stehet. Was ist das vor ein elendes Urtheil, wenn man nicht weiß, was gewölbt, was hohlrund, was ein Circul, was ein halber Circul: was ein Perpendicul, was das Gleichgewicht, was ein Schuh, was ein Zoll; was kugelrund, was länglicht, was eckigt ist; wie ein Kr. von 10. Kr. unterschieden sey: was es vor eine Beschaffenheit mit dem Dreyeck; mit der Grösse, Dicke, Höhe und Tiefe habe? Solche Dinge könnten in den Schulen unter den ersten Buchstaben von den A. B. C. Schüzen und ersten Anfängern verstanden werden. Ohne Kenntniß

niß der Geometrie können in gerichtlichen Sachen sehr viel Schwierigkeiten nicht gehoben und weggenommen: im Hauswesen viele Scrupel nicht aus dem Wege geräumet, in Erbauung eines Hauses, wanns auch noch so ein schlechter Bau wäre, noch mehr aber in Erbauung ungeheurer Schlösser und Palläste, die mehresten Dinge nicht ausgehölet, nicht feste gemacht, nicht mit Latten beleget, nicht getäfelt, nicht bevestiget und mit einem Wort gar nicht erbauet werden. Versteht sie ein Bauherr nicht, so finden sich beym Abriß lauter Anstoß und Straucheln: und an dem Bau selbst unzehliche Fehler. Gleichwie in einer Uhr ein einiges Rädlein leicht den Lauff der ganzen Machine hemmet; gleichwie auch die geringste Krümme eine ganze Linie krumm machet; gleichwie die geringste überbliebene Unordnung nicht leidet alles in rechte Ordnung zu bringen: also verderbt ein einiges Versehen der Baureguln gar leicht das ganze Gebäude. Gib acht auf die Natur, welche durch göttliche Anordnung ohne Circul circkelt, ohne Waage abwiegt, und ohne Schnur alles abmisset. Fürchte dich nicht, daß die Geometrie eine Marter sey; sie ist angenehm. Eine einige Unze von der Mathematic hilft den Schülern oft mehr, als ein Centner von Scholastischen Gewirre. Zur Weisheit tragen die Unterweisung des Lehrmeisters und die eigene Ubung gleich viel bey. Dein junger Verstand, welcher dem Ansehen nach eine enge Flasche war, wird ein grosses eimeriges Gefäß vorstellen, wann

wann du ihn fleiſſig anfülleſt. In kurzen mehr von der Sache. Lebe wohl. Zerbſt den 4. Aug. 1729.

Die 327. Aufgabe.

Eine Fabel von der Stärcke und dem Verſtand.

Die Stärcke verachtete den Verſtand neben ſich, und gab vor, die Kräfte eines Rieſen ſeyen viel trefflicher als die Hurtigkeit eines ohnmächtigen Zwergen. Darzu, daß die Neſſel die Hand deſſen, die ſie angreiffet, nicht brenne, brauche man keinen Verſtand, ſondern etwas ſtärckeres Drucken: ungeheure hohe Brücken würden durch die mit Gewalt eingeſchlagenen Pfäle erhalten; durch die Stärcke würde nicht nur das weiche Feigenholz, ſondern auch das härteſte Eichenholz geſpalten, gehieben und klein gemacht. Durch Stärcke würde Wall und Mauern durchgraben; durch Stärcke würde die Welt regieret: Wer ſich unterſtünde der Stärcke zu widerſtehen, leide oft einen unerſetzlichen Schaden. Hierauf antwortet der Verſtand: Wenn die Stärcke mit einem klugen Verſtand vermiſcht ſey, müſſe man weit mehr auf ſie halten: Man brauche zwar Stärcke, die Pfäle mit Schlegeln hinein zu treiben, und die Brücken damit zu beveſtigen, das Metall mit einem Grabſtichel auszuſtechen; Das Eiſen abzufeilen, den Marmor zu poliren, und die Bretter zu durchbohren: aber man brauche auch Verſtand darzu. Wenn die Stärcke ohne

ne Verstand wäre, so schade sie mehr, als sie nutze, auf eine allzuheftige Bewegung des Lichts oder einer Laterne folge das Auslöschen. Wenn man eine Kuh, fuhr der Verstand fort, allzu heftig melckt, so wird man in die Melter keine Milch, sondern Küheblut melcken: wenn man das Getraid allzu heftig worfelt, so würde man nicht nur die Spreu, sondern auch die Körner vorwerfen: wer die Knoten, die der andere gemacht hat, mit dem Schwerdt zerschneidet, der verdirbt mit dem Knoten den Faden. Die Philosophen wolten haben, man solle die Freundschaften nach und nach zertrennen, wie Schuster und Schneider die Nat zu zertrennen pflegen, und nicht auf einmal zerreissen. Die Briefe, so wir empfangen, erbrechen wir, und zerreissen sie nicht: Wenn man unvorsichtig hobelt, so verdirbt der Hobel: und wenn man die Eisen mit der Feile allzustarck, und nicht vorsichtig genug abfeilet, so verdirbt die Feile. Verstand bezähmet die wilden Thiere, nicht die Stärcke: was sich spalten lässet, wird viel schöner seyn, etwas künstliches daraus zu machen, wenn die Spaltung mit Verstand und langsam geschiehet, gleichwie die Wercke der Natur, wie wir selbst sehen, entstehen: Durch mahlen wird das Mehl weit besser klar, als durch allzugeschwindes Stossen mit dem Stempfel. Wenn man eine Distel vorsichtig angreiffet, so wird sie nicht stechen; Davids Hurtigkeit hat auch des Riesen Goliaths Stärcke überwunden. Ein Scorpion kan leich den

Löwen

Löwen, ungeachtet er das allerstärckste Thier ist, überwinden. Wenn man eine Axt mit allzugrosser Heftigkeit hinein hauet, so wird sie stumpf. Es muß eine beständige Vereinigung zwischen der Stärcke und dem Verstand seyn: Sie können zwar getrennet werden, aber mit Schaden, der Leim womit sie unter sich verbunden werden, ist die Klugheit.

Die 328. Aufgabe.

Historie von einem Juden, welcher durch Erschiessung eines Vogels sein Gespötte mit den Wahrsagungen aus dem Vogelflug trieb.

Es ist wol eine rechte eitele Meinung der ehmaligen Heiden gewesen, wenn sie entweder durch Propheceyungen aus den Eingeweiden; da ihre Wahrsager unter dem Opfern Achtung gaben, wie die Eingeweide der Opfer gewachsen wären: oder durch Wahrsagungen aus dem Vogelflug, durch die Wahrsager, welche das Anbringen dieser geflügelten Botschafter des Göttlichen Willens erklärten, einen Unterricht von zukünftigen Dingen zu erlangen vermeinten. Sie meinten, man müsse die menschliche Weisheit der Raben Klugheit nachsetzen, und die Thiere hätten weit mehr Gemeinschaft mit den Göttern als die Menschen selbst. Zu den Zeiten, da Alexander aus Macedonien, der das Persische Reich über den Haufen geworfen, und ganz Asien bezwungen, seine Waffen gegen den Aufgang der Sonnen wendete,

dete, hat ein gewisser Jude diese närrische Religion recht artig ausgelacht, und diesen Comödien-mässigen Gottesdienst gleichsam mit einem Schlag zu Boden geschmissen. Es gieng damals die macedonische Armee, wenn ich nicht irre, auf Egypten los; und siehe, ohngefehr fing ein Vogel an, ich weiß nicht, ob es eine Krähe, oder eine kleine Krähe, oder der geflügelte Waffenträger des Jupiters, daß ich mit dem Poeten rede, gewesen, vor den Vortruppen voraus zu gehen: Dahero diejenigen, welche bey dergleichen Narrenspossen geboren, erzogen, und alt worden waren, solches vor eine gute Vorbedeutung aufnahmen, und sich wunderten, daß ein Vogel, der sonst so ein flüchtiges Thier ist, ein Wegweiser worden. Ein gewisser Jüdischer Soldat aber, ein tapferer und untersetzter Mann, welcher alle die andern an der Kunst zu schiessen weit übertraf, gieng etwas langsamer, da die andern mit einem Soldaten-Schritt voraus giengen, und wurf seinen Spieß geschwinder als der Bliz, so accurat auf ihn, durchschoß ihn mit einem Wurf, und verwundete ihn unter dem Flügel, also daß er herunter stürzte, zu Boden fiel, und durchschossen über den Kopf porzelte. Als nun darauf ein Murren unter den übrigen entstanden, daß er den Vogel so umgebracht hätte, sprach er: O der elende Prophet, der nicht einmal gewust was ihm selbst bevor stunde. Wenn er sein Schicksal vorher gelernet hätte, würde er sich wol jetzund zu uns gemacht haben? Höret, liebe Cameraden,

raden, eure Wahrsager sind Verderber der Vernunft und offenbare Betrüger. Ists möglich, daß ihr ihnen glauben könnet? Was vor eine Seuche hat eure Gemüther verwirret? Im ersten Welt-Alter hat niemand solche Dinge geglaubet, und ich freue mich recht, daß ich eure eitle Religion mit diesem merckwürdigen Schuß des Vogels habe aufgedecket. Auf solche Weise hat er nach seinem Vermögen, alles Eiter, das in dem Geschwür war, ausgepresset, indem er dasselbe, da es vorhin ganz zeitig war, etwas hart angerühret. Es ist falsch, daß der Schwan seinen Tod voraus fühlet, und mit einem Schwanengesang anzeiget: und daß die Vögel vorher wissen, was dem Menschen bevorstehe, ist weit von der Wahrheit entfernet.

Die 329. Aufgabe.

Ein Gespräch zwischen Pulcherius und Porcius wie nöthig es einem Studenten sey, sich der Reinlichkeit zu befleissigen.

Pul. Sein Diener Herr Porcius! Por. Schönen Danck Herr Pulcherius. Pl. Ist denn das ein Stall oder eine Wohnung. Sehe er doch einmal, wie der Boden so voller Papierspäne ist. In Schuster- und Schneider Werckstätten sieht alles besser aus. Das zeigt eine grosse Sorglosigkeit an. Wann die Dintenstriche einen Gelehrten machten, so würde niemand ein solcher Gelehrter wie er, oder er doch der allergröste

gröste seyn: so pflegt er Tisch, Kleider, Ermeln, Hände, Gesicht und alles mit Dinte zu beschmieren. Porc. Höre er hievon auf zu raisonniren, es ist ihm nicht befohlen worden, diese Fehler zu verbessern, und diese Unsauberkeiten auszuputzen. P. Was thut aber die Phrygia eure Magd? Kehret sie nicht die Studierstube täglich aus, und wischt den Tisch und das Pult ab? Porc. Das köpfichte, runzlichte Gespenst, kehret gemeiniglich zur Abends-Zeit das Auskehrig zusammen, um das übrige bekümmert sie sich nichts. P. Ich habe ihm wohl mehr als hundertmal gesagt, es müsse dis zu früh geschehen: der Präceptor hat längstens eingeschärfet, daß das eine bäurische Schande sey, welche noch eher bey einem Vieh- oder Küh-Hirten als bey einem studirenden zu entschuldigen sey. Er hat ein schön gemahltes Zimmer: vor den Fenstern hängen Vorhänge, aber innen ist alles voll Unflat, Schimmel und Gestanck. Die Bücher werden schimmlicht: die Ameisen und kleine Würmchen kriechen auf den Repositoriis. Es könnte es einer vor das Vaterland der Motten, Mäuse und Würmer halten: der Leichter ist voll Unschlitt und Schwammen. Er selbst mit seinem unausgemachten Kleid ist ganz unbeschoren, ungekämmt, rotzig, und scheinet weder Kamm, noch Seife noch Schnupftuch zu haben. Porc. Ey vortrefflicher Herr Hofmeister, binde er doch seine Strümpfe hinauf. P. Das ist nichts gegen seinen Unflat. Schaffe er sich ein Handbecken die Hände zu waschen, und ein Kneuel starcken

Zwirn,

Zwirn, nebst einer Nadel die Knöpfe ans Kleid zu nehen. Kehre er täglich seine Kleider mit der Kehrbürste aus: Wenn er ein Buch schimmlich findet, wische er es ab: wenn er dorten ein Buch weggenommen hat, so leg' er es wieder dahin: ziehe er wenigstens alle Wochen ein neues Hemd an, damit es nicht an die Haut wachse: schneuze er seine Nase nicht an Rock, daß der Rotz dran klebe: gehe er nicht so liederlich, und schlamperend, sondern allezeit nett und reinlich einher. Pore. Habe er Danck schöner und geschmückter Leiber, mit seinen durchs Haar-Eisen aufgekräuselten Haarlocken. P. Suche er sich wider seinen Unflat eine Lauge: Ich liebe ihn mein Freund, von Herzen, dahero sey er ja nicht, mein lieber, inskünftige so zerlumpt und unflätig.

Die 330. Aufgabe.

Ein Brief, von dem vielfältigen Nutzen der Antiquitäten / sonderlich der Römischen.

Mit Verstand und Tugend Hochbegabter junger Herr,

Sie tragen ja keinen Zweifel, daß der Nutzen der Antiquitäten, sonderlich der Römischen überaus groß sey. Er besteht sonderlich in den 4. folgenden Puncten: unter denen der erste ist, der Verstand vieler lateinischen Wörter; der andere, der alten Scribenten Erklärung; der dritte, vieler heut zu Tag gebräuchlichen Sachen

Erläu-

Erläuterung, und endlich eine geschickte Anwendung derselben bey Erlernung der Beredsamkeit. Sie werden kaum recht verstehen, was Mauerbrecher und Pfeil-Machinen; was das vor Soldaten gewesen, welche kleine, halb- und ganz-runde, auch grosse Schilde geführet; was die Piquenirer gewesen: Was die auxiliar- und national-Truppen gewesen: was der Buckel an den Schilden, was eine Mauer- und bürgerliche Crone, was eine lederne und eiserne Sturmhaube bedeute, wann sie nicht das Römische Kriegswesen verstehen. Wer die besondere Priester der Götter, die Wahrsager aus dem Vogelflug, die Beysitzer des geistlichen Consistorii gewesen: was vor ein Todten-Opfer man den abgeschiedenen Seelen gebracht, was vor ein Unterscheid zwischen Haynen, Tempeln, Haus-Capellen, und so weiter, zwischen der Schachtel gewesen, darinnen das Rauchwerck aufgehoben worden, und zwischen dem kleinen Altar, darauf dasselbe angezündet worden: was der Wahrsager ihr Stab sey, was das heisse, bey aufgestellten Paradebetten der Götter einen Buß- und Bettag anstellen, wird kaum einer recht einsehen, der in der Römer Gottesdienst ganz unerfahren ist. Wer die Leute gewesen, so einen Generals-Rock, oder einen Mantel, oder einen Reiserock, oder grosse Knöpfe oder einen Hut getragen; und was ein Generals-Rock, ein Mantel, ein Reiserock, ein Knopf, ein Hut, ein langer Talar vor eine Gestalt gehabt, muß man aus den Antiquitäten erkennen, was

eigent-

eigentlich ein Tribut sey, wer zur Zunft gehöre, wer die Zunftmeister, wer die Geschlechter und die Rathsherren: was das vor Geld gewesen, so man den Feldherren an statt der güldenen Cronen gab: was die Fleisch-Austheilungen unter das Volck, was andere Verehrungen unter dasselbe gewesen; was vor einen Unterschied die von den Zünften, die von den Centurien und Curien gehaltene Reichs-Versammlungen gehabt, was die Vorschneider vor ein Amt unter den Kayfern gehabt: was die grosse Rennbahne, was die Cloacken gewesen, wird man nie erklären können, wenn man von den Zünften der Burger in der Stadt Rom, von dem Rath, von der Macht und Freygebigkeit der Fürsten und den vornehmsten Gebäuden der Stadt gar nichts weiß. Ob Sie das erste Buch des Livius, die Bücher des Ovidius von den Festen, den Suetonius und andere Scribenten erklären können ohne Beyhülfe der Antiquitäten, wird die Sache selbst lehren. Die meisten Leute zu unsern Zeiten, die nichts von den Antiquitäten verstehen, glauben, die Zollpachter seyen schlechte Leute gewesen, da wir doch wissen, daß sie von den Zollschreibern weit unterschieden gewesen, und in grossen Ehren gehalten worden. Oefters wird ein grosser Mann bey uns berühmt im Krieg- und Friedens-Rock, oder ein Held im Krieg und Frieden genennet: der unter seinen Lorbeer-Cranz Oelzweige geflochten. Es ist gar nicht unbillig, die heut zu Tag gewöhnlichen H. Christ-Geschencke, mit dem Exempel der ehmaligen Gast-

und Neujahrs-Präsente, dem Exempel der ehemaligen Gerichts-Feyertage, unsere Buß- und Bettäge, an welchen weder Recht gesprochen, noch gekauffet und verkauffet wird: mit den Opferkuchen oder Fladen, die nun hin und wieder eingeführte Kirchen-Verehrungen, mit Anführungen des Opferns und Räucherns das Herzens- und Mund-Gebet zu erläutern. Endlich ist es auch den Rednern weder schwer noch unangenehm die Antiquitäten nutzlich anzuwenden. Wolten sie einen wegen seines guten Gemüthes loben, so könnten Sie sagen, daß auf seinen Wangen der Purpur der Schamhaftigkeit und das reine Kleid der Unschuld sich sehen lasse. Hätte man im Sinn, eines berühmten Mannes Lob zu beschreiben; so möchte man sagen: die Fama habe seine Verdienste nicht mit klingenden Pfeiffen, sondern mit hellen Posaunen verkündiget: (man hat sich aber ehemals der Pfeiffen bey den Leichen junger Leute, hingegen der Posaunen bey der alten Leute Leichen-Bestattungen bedienet;) es geziemet sich ihme nicht von gemeinem sondern von wohlriechendem Holz einen Scheiterhauffen zu bauen. Wolten Sie das einem andern gegebene Geschenck verringern, so können Sie gleich sagen: Wer aus Armuth nicht 100. Ochsen opfern kunte, derselbe mußte entweder, nur mit einem kleinen Häufgen Kornmehl, und wenig Körnern Salz opfern, oder nur mit einer kleinen Portion Weins den Altar befeuchten, oder unter der Absingung gewisser Lieder nach der allgemeinen Vorschrift, ein Lamm

oder

oder Ziegenböcklein schlachten. Das Herz war den Göttern, ehemals weit mehr gewidmet und angenehmer als Hüften und Schultern: Nicht nur Eichen- Palmen- und Lorbeer- Wälder waren den Göttern gewidmet; sondern auch der niedrige Myrten-Strauch mißfiel ihnen nicht. Cajus sorgt nicht davor, mit was vor Armbänder seine Caja versehen, und sonst auswendig geschmücket, sondern wie annehmlich das Gesicht sey, welches sie zum Zeichen ihrer Verehligung verhüllet hatte. Ein Redner, der mit heftigen und starcken Gründen auf seine Zuhörer los gehet, ist einem Fechter gleich, welcher mit einem gesicheltem Streit-Wagen in die feindliche Schlacht-Ordnung einbricht: Wer aber seine Zuhörer mit einer zierlichen Veränderung seiner Rede gewinnet, stellet die Person eines Priesters vor, der durch sein Räuchern Götter und Menschen zur Liebe, und Gewogenheit bewegen will. Sie leben wohl.

Die 331. Aufgabe.

Eine Fabel von einem Mann der gerne nette Kleidung getragen, und von den schwielichten Knoten der Füsse (Hühneraugen.)

Ein gewisser Mann hatte bis in sein Alter gerne nette Kleider getragen: daher es geschehen, daß seine vorhero wegen ihrer Zärtlichkeit ganz wollene Füsse, wegen der engen Schuhe, so wol in der Fuß-Sohle als zwischen den Fuß-Zehen eine Haut, die so hart wie Horn war, bekommen. Daraus entstunden Knoten und Fuß-Warzen,

(Leichdornen) welche wie eine Krampf-Ader auf-schwollen, und nicht anders, als wenn die Schuhe voller Steinlein und Hecken wären, druckten und presseten so gar, daß er öfters wegen solcher beschwerlichen Anhänge seiner Fuß-Sohle und Fuß-Zähen, mit Erlaubniß zu scherzen, unter dem Gehen seine Schuhe ausziehen muste, und des Nachts wenn er sich aufs Bett geleget, vor Schmertzen kaum einschlaffen konnte. Dahero er voll Zorns sich dieser Schelt- und Schimpf-worte einsmals bedienet: O ihr abscheulichen Knoten, mit welchen ich, wie mit Fesseln gebunden bin: ihr Hinderniß meines Gehens und aller meiner Lebens-Handlungen: O Leiden über alle andere Schmerzen: ist dann keine Erleichterung gegen eure Schmerzen zu finden? keine Verringerung eines solchen Ubels? ich habe schon alles versuchet, ich habe sie ausgegraben, ausgeschnitten, gesalbet, aber vergebens und ohne Hülfe: es hat weder Graben, noch Brennen, noch Schneiden etwas geholfen: diese Pest ist schon eingewurtzelt; ich habe eurer 4. viermal abgeschnitten, sie sind aber viermal wieder hervor gewachsen, wo ichs nimmermehr geglaubt hätte, ich muß beynahe einen Diener annehmen, der mich beständig auf den Achseln trage. O daß ich wieder Füsse ohne Knoten bekommen könnte! Ich wolte lieber ein Bauer oder Eseltreiber seyn, als derjenige, der ich jetzt bin.. Darauf antworteten die Knoten und Warzen: deine allzugrosse Bemühung nett zu seyn, hat dir diese schlimme Füsse zugezogen. Indem du allzunette Stiefel und Schuhe getragen,

gen, so hast du dir deine Füsse vorher verderbet, und verbrennt: denn das allzugrosse zusammenpressen den Lauff des Geblüts verhindert hat, und diese Sache hat die Haut anfänglich Craißlich dick gemachet. Nun plagen und brennen dich deine Füsse wieder: also wirst du, wenn du nicht dummer als ein Klotz, sehen, daß du dir selbst zu erst geschadet. Nun da kaum ein fingerbreiter Raum an den Füssen von uns leer ist: so must du deine Füsse mit weichen Sohlen und weiten Schuhen caressiren. Nach Nettigkeit streben, war bey vielen der Anfang ihres Unglücks.

Die 332. Aufgabe.

Historie von einer Ehebrecherin, so neulich in Thüringen von ihrem Liebhaber jämmerlich umgebracht worden.

Es ist gewiß schwer durch den Ruhm der Tugend seinen Namen zu verewigen und in den Himmel zu kommen: aber ungemein leicht zur Hollen zu fahren. Nur neulich, wie wir vernommen, geschah es in Thüringen, daß ein gewisser Mann, dessen Namen und Amt ich mit Fleiß verschweigen will, eine gewisse Jungfer, wie er meinte, zur Frau nahm, die doch weder ihre Jungfrauschaft allen Ansehen nach so rein gehalten hatte, daß der Mann nichts zu klagen gehabt, noch auch die eheliche Treue mit gehöriger Zucht hielte. Denn sie war gewohnt, einem gewissen Hofmeister adelicher Kinder, so dem Herrn dasigen Orts zugehörten, zu Dienste zu

stehen, und mit ihm ihr Ehebette zu beflecken. Von diesem bekam sie zwey Hurenkinder, dahero nothwendig eine unglückliche Ehe entstehen muste. Es ist auch selbst diese Hurerey sehr unglücklich abgelauffen. Zwar der Mann gedachter Ehebrecherin, der von dieser Liebe Nachricht erhalten, redete ihr anfangs sehr freundlich, und nachgehends schärfer zu. Weil er aber allzuleutseelig war, that er ihr weder mit der Peitsche, noch mit den Ochsenziemer etwas. Es geschahe endlich, daß diese Ehebrecherin in die nächste Stadt ausfuhr, bey der Ruckreise mit einem gewissen Unter-Officier auf einem Wagen saß, und im Wald ohne alle Scheu und Scham gleich als eine Jedermanns-Hure, sich nebst ihm hinter das Gebüsch versteckte, und allda ihren gottlosen Ehebruch trieb. Allein der Edelmann, als Herr von ihrem Dorf, welcher beyden von fernen nachgegangen, sahe, wie sich diese Canaille unter freyem Himmel gebrauchen liesse, brach damit heraus, erzehlet es dem Hofmeister seiner Kinder über Tische, bezeuget, daß ers mit eigenen Augen gesehen, gab ihm selbsten dabey einige Stiche, und sagte, er werde an diesen so gottlosen Streich sein Lebtage gedencken. Was geschicht? Der Mensch, dessen Gewissen beflecket und gebrandmaalet war, überleget die Nacht durch seine Lebensart, eilet in aller Frühe zu seiner Hure, die sich vielleicht in ihrem Herzen freuete, daß sie vorigen Tag so glücklich gewesen, speyet ihr voller Geilheit und Wut ins Angesicht, versetzt ihr eins mit einem Stein, und

hauet

hauet sie endlich vermittelst einer Axt mit etlichen Streichen zu Tode. Die Wolluſt iſt ein Meer voller Klippen: wer darauf ſchiffet, gehet leicht zu Trümmern. Dieſer grauſame Galan eines fremden Weibes wurde von der Flucht, die er genommen, wieder zuruck geführet, und weil er im Gefängniß die Anklage und Biſſe ſeines nagenden Gewiſſens nicht ausſtehen konnte, legte er ſelbſt Hand an ſich, ſtarb an ſolcher Wunde nach zweyen Wochen, und fuhr zur Höllen, ohne daß ihn jemand beweinet. Wann ein Mahler, Erzgieſſer oder Bildhauer das Geſicht dieſes auf ſeine Buhlerin zuſchlagenden Liebhabers abmahlen, und die Lineamenten der Liebe, der Eiferſucht und der Bosheit, wie auch an dem Weibe die Zeichen der Furcht, der Liebe, und andrer Affecten recht lebhaft vorſtellen könnte; ſo würde ich glauben, daß er von ſeiner Geſchicklichkeit und Kunſt im Mahlen, Schnitzen, und Gieſſen ein recht ausnehmendes Meiſterſtück abgeleget hätte.

Die 333. Aufgabe.

Geſpräch zwiſchen Fiſchfraß und Fleiſchnern von dem Fiſch-Eſſen.

F. Was werden Sie heute zu Abends eſſen? Fl. Fiſche und Gerſten-Graupen mit Milch gekocht. Ich aber wolte lieber ſtatt der Fiſche ein Hinterſtück von einem Kalbs-Viertheil, ja auch ein weiches Ey eſſen. F. O Menſch, wie wenig verſteht er, was delicat iſt. Ich halte ſo wol die gekochten, als gebackenen und gebratenen Fi-

sche sehr hoch. Mir gefallen die Flußfische; Die Meer- auch die gedürrten Fische, dergleichen, die auf dem Meerschiffen, genieſſen. Ich habe, daß ich die Wahrheit gestehe, die mit Floßfedern und Schupp n versehene Fische nicht nur, wenn sie in dem Tümpfel schwimmen, sondern auch noch vielmehr, wenn sie auf dem Tisch stehen, sehr gern. Das bedaure ich nur, daß sie selt n zu kauffen sind, weil sehr wenige hieher geführ t werden. O, daß ich durch irgend eine Kunst zu wege bringen könnte, daß in meinem Teich allerhand Fische von selbst her geschwommen kämen, und kein einziger vor mein Netz vorbey ginge! F. Ich weiß wohl, daß es wahr sey, wer in der Wissenschaft der Delicateſſen etwas vor sich bringen will, kann in seiner Schule, was rechtes lernen. Sage er doch welche Fische am besten vor sein Maul sind? Fi. Der Aal schmecket mir gut, so wol wegen seines Fleisches, als auch, weil er gröſten Theils keine Gräten hat: Im Gegentheil kleine Barben essen, ist eben so viel, als auf der Folterbanck gequälet werden. Uberdis sind so wol die groſſen als kleinen Hechte sehr angenehm, wenn sie mit herumgebogenen Schwänzen in einer gelben Brühe gekochet, und fein gewürtzet sind. Es gibt Leute, die hier die Leberſucht haben, und nichts lieber essen, als die Leber vom Hecht. Ich verachte auch die kleinen Fischlein nicht, deren man 16. bis 17. auf einen Biſſen nehmen kann. Wenn ich diese kriege, so esse ich eben so brav, als ein tapferer Klopf-Fechter, oder ein Bauer, der gedroschen

hat.

hat. Fl. Ich mercke, er gibt demjenigen Studenten wol nichts nach, der unter dem Essen von seinem Nachbar gestossen worden, und daher 14. dergleichen Fischlein von dem Bissen fallen lassen, und doch noch 12. darauf behalten hat, damit er ins Maul gefahren. Findet er denn auch an der Fischblase etwas delicates? Fi. Um die Blase bekümmere ich mich nichts. Das aber pflege ich der Köchin ernstlich einzubinden, daß sie nicht unter dem Ausnehmen den Fischen die Galle zerreisse; denn solche Gallenbitterkeit verderbt den ganzen Fisch. Hernach daß sie die Schuppen wohl abschabe, so man mit einem Wort abschuppen nennet: ferner daß sie sie hart siede, und dabey das Feuer mit dem Wedel fleissig anblase. Wenn sie gar zu weich, und gleichsam schon vorgekäuet sind, wie unerfahrne Marquetenner zu kochen pflegen, so bringen sie Eckel. Bisweilen stehe ich selbst dabey, und sehe den vor Hize wallenden Fisch-Kessel mit Vergnügen an. Beym Essen leere ich einen weiten Becher guten alten Wein aus: dessen einer, der Fische isset, eben so wenig entbehren kann, als die Fische selbst ihrer Ohren zum Athemholen, oder der Floßfedern im Wasser zu schwimmen. Fl. Die Sorge vor die Fischerey wird ohne Zweifel seiner Köchin anvertrauet seyn. Sie hat so wol vor den Brodkorb als vor den Fischkasten zu sorgen: doch sehe ich nach diesen auch selbsten oft, und liegt mir das Brod-Backen nicht so sehr an, als die Fische: Fl. Gewiß er übertrift an Appetit nach Fischen selbst die Reiher: wa-

rum hat er nicht seine Wohnung in einer an den See gelegenen Stadt genommen? Er solte sich in den Mönchs-Orden begeben, denen ihre Kurte täglich nebst andern niedlichen Speisen die besten Fische verschafft. Fl. Wann ich keine Fische zu essen habe, so kann ich sie leicht entrathen. Fl. Ich glaube ohnfehlbar, daß er zwar ein Liebhaber, dannoch kein Schwelger sey, vielweniger ein im Luder liegender Vielfraß, oder daß ich mit dem Persius rede, ein schwelgerischer Oberschlächter. Indeß bitte ich ihn, heute Abends mit mir einen fetten Karpfen zu speisen. Fi. Ich will ihm nicht beschwerlich seyn, doch wenn er also befiehlet, so will ich nicht aussen bleiben.

Die 334. Aufgabe.

Ein vermischter Brief von allerhand Sachen an einen guten Bekandten.

Mein Herzens-Freund,

Sie nehmen doch gegenwärtigen vermischten Brief mit geneigtem Gemüth auf: Sie werden darinn untereinander gemisch antreffen, was mir im Sinn kommet. Die Sempronia lässet Ihnen ihr Compliment machen. Kaum hat sie dasselbe heraus gehustet, so starck hat sie den Husten, und ihr Sohn, der ihren Vermuthen nach zahnet, hat auch eine kleine Huste. Vor kurzer Zeit hat in unserer Nachbarschaft ein gewisser Bauer einen Hafen mit kleinem Geld unter dem Ackern gefunden. Die Soldaten-

ten-Werber sind jetzt in Sachsen sehr beschäftiget, und man wirbt eine grosse Anzahl von Infanterie und Cavallerie, Dragonern und Cuirassirern, welchen letztern man nächstens die Cuirasse austheilen wird. Unsere Schützen halten heute ihr Vogelschiessen. Die Raupen haben in unsern Gärten eine grosse Unfruchtbarkeit verursachet. Unsere abgebrandten Bürger wollen ihren letzten Brand-Schaden mit den überall zusammen gebettelten Collecturen wieder ersetzen, und bauen sehr fleißig, bringen auch eine grosse Menge Stein und Holz zusammen. Meletius, der sich mit dem Degen neulich erstechen wollen, ist nun völlig wieder gesund worden, ob er sich gleich fünf Wunden beygebracht. Gestern in der Nacht haben etliche, welche einigen Frauenzimmern, so ihnen besonders affectionirt, mit einer Nachtmusic, die man sonst Serenate nennet, aufwarteten, keinen andern Recompens vor ihre gehabte Mühe bekommen, als daß ihnen die Cithern und übrige musicalische Instrumente genommen, sie ganz lendenlahm geschlagen, und von den Soldaten auf die Hauptwache geführet wurden. In dem hiesigen Amt, sitzet ein gewisser Missethäter, der gestohlen hat, gefangen, und weil derselbe das, was er gestohlen, nicht einmal einfach, geschweige erst vierfach ersetzen kann; so dürfte er leicht ausgepeitscht oder gehangen werden: denn seine eingezogene Güter werden nicht zureichen. Es ist nicht so leicht Schulden zu bezahlen, als zu machen. Vor nicht langer Zeit habe ich zu Dreßden rare Hir-

sche

sche mit Gewehren gesehen, deren es in diesen Landen mehr als in den angrenzenden giebet; da hingegen in den leztern häuffig zahmes Vieh angetroffen wird, dem die Bauern viel Streu unterstreuen, um die Felder zu bedungen. Ich sende zugleich hiermit einen kurzen Begriff von den ordentlichen Lectionem in unserer Schule. Unter den Rednern, oder vielmehr unter den Peroranten der kleinen gebundenen und ungebundenen Reden, werde ich mit Erlaubniß meines Vaters bey dem nächsten Redner-Auftritt auch seyn. Cajus, der kaum einen Anfang im Studiren gemacht, und dasselbe mit ungewaschnen Händen tractiret, hat die Hofnung, die sich sein Präceptor von ihm gemacht, sehr betrogen: dahero hat er an statt der ersten Stelle die letzte annehmen müssen. Manchesmal müssen wir aus dem Stegreiff ohne vorherige Uberlegung reden; und obgleich wir unberedte Redner sind: so dienet uns doch diese Sache zu einer Anlockung etwas zu wagen. Gleichwie die Verbindung und Übereinstimmung der Gemüther in Polen nie aufrichtig: also sollen auch wieder einige unruhige Köpfe eine Conjuration angestellet haben, den König umzubringen. Wir freuen uns billig über den Frieden und den Vergleich, der letzthin zwischen den Spaniern und Engelländern ist gemacht worden. Sie leben wohl.

Aus dem Freybergischen
Gymnasio.

Den 5ten Augusti
1729.

Die

Die 335. Aufgabe.

Ein Mährlein, darinnen gelehret wird daß sich vor einen kleinen Mann auch kleine Sachen schicken.

Ein Elephant, den man wegen seines greulichen Geschreyes auch Barrum nennet, sahe ohngefehr einen Fuchs in seiner Höhle, und lachte darüber, daß sie so klein sey. Als dieses der Fuchs gemercket, sprach er: Verachte nicht meine enge Wohnung, gegen die grosse Weite der deinigen. Einigen ist ihre Grösse unbequem und hinderlich. Ein Riese hat mehr Tuch und Kleider nöthig, seine Blösse zu bedecken. Der grosse Augapfel der Nachteule wird durch die Gewalt des Lichtes dergestalt geblendet, daß er es nicht leiden kann: weswegen sie genöthiget ist, der Finsterniß nachzugehen. Allzu grosse Waden stehen am Fuß nicht wohl. Die grosse Kälte soll die Völcker um den Nordpol sehr plagen; gleichwie die Hize die Völcker unter der Linie. Wenn das Grosse, so man hat, auch einen grossen Mann machte: so würde der Esel, wenn er schreyet, wol mehr werth seyn, als ein brüllender Löw. Denn das Schreyen des Esels, (seiner Ohren nicht zu gedencken) ist oftmal viel gröſſer, als das Brüllen eines Löwen. Grosse Dinge schicken sich nicht zu kleinen; kein grosser Fluß vor einen schmahlen Graben; des Hercules Keule vor keinen Zwerg; der Stachel einer Roßbreme vor keinen Floh; kein Straußen-Nest vor eine Wachtel; kein weiter Kasten vor

einen

einen kleinen Edelgestein; endlich keine hohe Pfosten vor ein geringes Haus. Einige kleine Sachen werden auch mehr geliebt. Ein kleiner Sieg, der einen Epheu-Kranz und keine güldene Crone verdienet, hat oft mehr Nutzen; die Raute ein niedriges Gewächs, so lange nicht so starck als ein Baum wird, nutzet, wie andere Kräuter dem Menschen viel zur Gesundheit. Miniatur-Gemählde, welche ein erfahrner Mahler gemahlet, werden nicht selben vor künstlich gehalten; die Serer halten die allerkleinsten Weiber-Füsse vor die schönsten. Die göttliche Vorsehung als eine Formier- und Regiererin aller Dinge hat nach der Nothdurft ihre Güte abgemessen. Nicht je gröſſer, sondern je bequemer zur Erleichterung unserer Nothdurft eine Sache ist: desto dienlicher ist sie uns auch. Ein Faßbinder muß nach der Gröſſe des Fasses die Reife umlegen; wolte er das Faß zu schlapp binden: so fiele es auseinander. Einem Cuirassier muß sein Cuiraß oder Harnisch, wenn wir ein Persisches Wort gebrauchen wollen; einem Cavallier sein Reitrock; mit einem Wort einer jeden Person ihr Kleid wohl anliegen. Ein kleines Loch wird mit einem kleinen Bretlein vermacht. Ein Redner wird nicht gelobet, wenn er weitläuftig; sondern wenn er der Sache gemäß redet. Es muß sich also ein jeder nach seiner Elle messen, und erwägen, was vor seine Nothdurft das schicklichste sey. Einem kleinen, stehen kleine Sachen wohl an, und vor mich ist meine Wilds-Höhle groß genug.

Die

Die 336. Aufgabe.

Eine Historie von der 70. Dollmetscher Uberſetzung der Heil. Schrift in die Griechiſche Sprache.

Ariſteas hat zu erſt, ſo viel wir wiſſen, die von vielen wieder aufgewärmte Erzehlung von den 70. Männern, welche die Heil. Schrift aus dem Hebräiſchen in die Griechiſche Sprache ſollen überſetzt haben, aufgebracht. Er erzehlet aber die Sache in einem Brief an ſeinen Bruder Philocrates, der den Wercken des Joſephus angehänget iſt, alſo: Ptolemäus Philadelphus, unter dem, das den Ochſen Apis als einen GOtt verehrende Egypten, nach Alexander des Groſſen und Ptolemäi Soteris Tode, wiederum zur Ruhe gebracht war, habe auf Einrathen des Bibliothecarii in der Königlichen Reſidenz Alexandria des Demetrius Phaleräus Geſandten nach Jeruſalem geſendet, und den damaligen Hohenprieſter und Präſidenten im geiſtlichen Rath um die Communication des in 3. Theile, nemlich, Moſen, Propheten und übrige Heil. Schriften, eingetheilten Buches, in welchem den Juden vorgeſchrieben worden, wie ſie GOtt dienen ſolten, bitten laſſen. Damit er aber das Gemüth des Hohenprieſters, der über alle Juden damals ſo wol im geiſtlichen als auch im weltlichen das Regiment führete, von dem man vermuthete, er würde beſorgen, es ſey eine ſchon ganz ausgemachte Sache, daß man den Heiden die heil. Bibel nicht mittheilen dörfe, deſto eher gewinnen möchte:

möchte: habe er sich denselben verbindlich gemacht, indem er alle seine Landsleute aus den gegen Mittag und am Ufer liegenden Landschaften, des gegen die Juden so unfreundlichen Egyptens, wohin sie sein Vater in den Kriegs-Zeiten als ihr Feind zur Sclaven-Arbeit verwiesen hatte, losgelassen, und alle ehmalige Schmach aufgehoben. Der Hohepriester habe in des Königs Begehren gewilliget, und 7mal 10. gelehrter Leute aus jeglichem Stamme 6. folglich in allen 72. zur Erklärung und Erläuterung der heil. Schrift als Dollmetscher und Zeugen der göttlichen Wahrheit nach Alexandria gesandt; welche nach einer 7tägigen Gasterey nicht in heimlichen Zellen auf dem angenehmen Ufer der Insul Pharus, sondern in einem sehr prächtigen Haus, so accurat nach den Buchstaben und mit solcher Aufmercksamkeit die Uebersetzung des Hebräischen Textes unternommen, daß nach 72. Tagen das ganze Werck, dem Hebräischen Text, so wol den Worten als dem Sinn nach, ganz gleich-lautend vollendet, und zu Stand gebracht wurde. Justinus Martyr sezt hinzu: die Juden wären in verschiedenen Kammern eingeschlossen gewesen, und hätten durch ein göttlich Wunder alles auf gleiche Weise so ähnlich übersetzet, daß nichts daran auszusetzen gewesen, und man gestehen müssen: Die Egyptier seyen von göttlichem Ursprung dieser Uebersetzung, welche nun in verschiedenen Buchdruckereyen, unter dem Titul der 70. Dollmetscher gedruckt worden, überzeugt worden. Der König aber sey

über

über dem glücklichen Ausgang seines Anschlags sehr frölich gewesen, und habe diese Uebersetzung vor eine sehr kostbare Perle gehalten, auch so wol den 72. Männern zu einer Vergeltung und Belohnung ihrer Mühe, als auch dem Hohenpriester eine grosse Anzahl Talente geschencket und übersendet. Es sind aber viele Dinge in dieser Historie, welche wir erzehlet haben, ziemlich ungereimt, welche nicht nur die Glaubwürdigkeit des Aristeas klein machen, sondern auch zeugen, daß dieses eine blosse Fabel sey.

Die 337. Aufgabe.

Ein Gespräch zwischen Socrates und Aristippus von demjenigen, was die Menschen glückseelig mache in einer Elegie.

Socrat. Sage mir, was vermögend sey, die menschliche Gemüther glückselig und ruhig bis an ihr Ende zu machen? Arist. Die glänzende Ehre kann viel Frolocken erwecken; Denn sie reichet bis an die helleuchtende Sterne des gestirnten Himmels. Die Ehre kann helfenbeinerne Häuser aufbauen, und purpurne Kleider geben. Ein solcher Mensch verachtet alles großmüthig: ihm folgen ein Hauffen Diener nach, und er kann ihnen als ein grosser Herr befehlen. S. Grosse Ehre, halte ich zwar davor, sey nicht zu verachten: aber aus dieser Quelle fliesset ein grausames Gift. Sie ist eine grosse Wasser-Blase, und in dem berühmten Namen, den man zu erlangen hoffet, stecket gemeiniglich Hochmuth.

Wie bald verdunckelt der Neid das Lob, und verkehrt die Freude in Leid? Alsdenn helfen weder Purpur- noch seidene Kleider. Ehre vergeht oft so geschwind wie der Blitz. Der Pracht hilft nichts: prächtige Halsbänder, Edelgesteine, Cronen, Putz und Knechte helfen alsdenn auch nicht das geringste. Ar. Die Wollust, glaube mir / ist honigsüß: ihr kommet nichts auf der Erden gleich. Wie ein Berg die Flüsse von sich herab fliessen lässet: so fliesset auch die fröliche Wohllust zu allen Zeiten mit tausend Gütern über. So lang ein Mensch nur Athem holet, so lange können ihn seine Wohllüste erquicken. Socrat. Wer das vor wahr oder nur wahrscheinlich hält, muß gewiß Heckerling im Kopf haben. Ich weiß wol, daß das menschliche Gemüth sehr geneigt darzu ist: aber dadurch wird es aller Ehre beraubet. Die Begierde zur Wohllust macht die Gemüther ganz weibisch: die Gemüther werden davon kranck und stürzen sich in das Verderben. Essen, Trincken und geile Lust sind gemeine Dinge: Die Speise wird verdauet, und die Liebe lau. Ar: Glückseelig ist der, so 300. Ochsen zum ackern hat: der hat Ruhm und Lust beysammen. Alle Dinge werden mit Geld bezwungen. Wird nun nicht derjenige glückselig seyn, der viel Geld hat? Socr. Diese ausgegrabene Pestilenz, das Geld, verderbt die Menschen erschrecklich, aber das Glück kann grosse Güter bald klein machen. Man kanns recht sehen, wie der Neid sein Otterngift darunter mischet: denn der Geizige verwelcket

mit-

mitten unter seinen Reichthum. Tugend allein kann die Menschen glückselig / GOtt gleich und von den Thieren unterschieden machen. Sie kann nicht geschmücket werden, weiset am besten die Freunde, machet das gegenwärtige beliebt und erneuert das vergangene. Wer der himmlischen Tugend nachfolget, den wird GOTT selbst vor grosser Traurigkeit bewahren.

Poetische Uebersetzung eben dieser Aufgabe.

S. Sag mir, was die Menschen wol kann vergnügt und glücklich machen,
Was das Herz zur Ruhe führet, bis man uns zu Grabe bringt?

A. Der geschmückten Ehre-Glanz zeigt uns lauter Lust und Lachen,
Wenn sie an die hellen Flammen des gestirnten Pols sich schwingt,
Ehre kann von Helfenbein, Häuser und Palläste bauen,
Ehre leget unsern Gliedern purpurrothe Kleider an.
Sie pflegt alles, was da ist, ganz verächtlich anzuschauen.
Ihr folgt eine Schaar von Dienern, welchen sie befehlen kann.
Ich gedencke zwar die Ehr nicht gering und klein zu achten,
Doch fließt auch aus diesen Quellen oft ein herb, und tödtlich Gift.

Blasen sinds vom Wasserschaum: Hochmuth ists, nach Ehre trachten,
Wenn die Hoffnung groß zu werden nach dem Wunsch der Hohen trift.
O wie kann der bleiche Neid alles Lob so leicht verderben,
Und hüllt unsre Glückes-Sonne in die Unglücks-Wolcken ein.
Purpur-Rock, und Seiden-Kleid rettet keine Seel vom Sterben,
Ehre pflegt dem Wetterleuchten die verschwinden, gleich zu seyn.
So gar wenig hilft der Pracht, nebst des Halses güldnen Bändern,
Sclaven, Edelstein und Cronen, aller Schmuck hilft lauter nichts.

A. Ey so bleibt die Wohllust doch, der nichts gleicht in allen Ländern,
Glaub es mir, ich habs erfahren, Zuckersüß voll Kraft und Lichts.
Wie von einem hohen Berg, Bäch und Flüße sich ergiessen,
So schenckt uns die schöne Wohllust, Ströme voller Süßigkeit:
Bey der Wohllust kann ein Mensch süße Freude stets geniessen,
Ja so lang er Othem holet, durch die ganze Lebens-Zeit.

S. Heckerling muß der im Kopf, Unverstand im Herzen haben,
Wer dis nur der Wahrheit ähnlich, oder gar wahrhaftig glaubt:

Stre-

Strebet gleich der Menschen Herz willig nach der Wohllust Gaben,
Glauben wir doch, daß bey Lüsten einer allzeit schändlich bleibt.
Wer nur vor die Wohllust sorgt, macht sich weibisch und verzehret
Alle Kräfte des Gemüthes, ja sie gehen endlich drauf.
Essen, Trincken, alle Lust und was sonst zum Koth gehöret,
Wird verdaut, verkocht, verzehret, und die Liebe selbst hört auf.

A. Wohl dem, der sein Landgut pflügt mit 300. fetten Rindern,
Der wird ja genug beehret, und dem fehlts an Freude nicht.
Nichts, es sey auch noch so starck, kann des Silbers Kraft verhindern,
Der ist seelig, der ist glücklich, dem es nie an Geld gebricht.

S. Diese ausgegrabene Pest nimmt die Menschen zwar gefangen:
Doch kann bald durch Glück und Unglück aller Reichthum ganz vergehen,
Denn man wird den giftgen Neid immer an dem Gelde hangen,
Und wol selbst den kargen Geizhals bey dem Geld verhungern sehn.
Nur allein die Tugend macht, daß man kann glückseelig leben
Die vom Vieh uns unterscheidet und dem Höchsten ähnlich macht!

Sie bleibt allzeit ungeschmückt, sie kann wahre Freunde geben,
Was schon längstens war vergangen wird durch Tugend wieder bracht.
Das uns gegenwärtig ist, macht sie uns zu lauter Freuden,
Selig wer der Tugend folget, die vom Himmel kommen ist;
Den bewahrt der Höchste selbst vor den kümmerlichen Leiden,
Weil er selbst der Tugend Schüler stets in seine Arme schließt.

Die 338. Aufgabe.

Ein Brief von mancherley Sachen an einen guten Freund, in einem vermischten Helden-Gedichte.

Liebster Freund,

Der diebische Müller redet vom Mehl, und der Becker von den Semmeln. Der Seiler erzehlt von Stricken, der Amtmann von Geldern. Eines geschickten Bildhauers Gemüth denkt immer auf sein Gemählde, und ein Schulmeister auf seinen Lehrstuhl. Ich bin bisher von langer und schwerer Arbeit gefesselt worden, und will alles heraus sagen, was mir in den Sinn kommet. Ein gewisser Zufall hat den krausköpfigten, schwarzbraunen, langsamredenden und hinckenden Cajus vom hohen Dach herunter geworfen, daß er den Hals gebrochen und gestorben. Zu Lösnitz wird eine Lotterie seyn, wie

wie dieser Zettul lehret. Nehmen Sie sich ein Loos damit sie durchs Loos einen Gewinst bekommen. Die reiche Ernte erfüllet nun unsere Scheuern mit Garben; das Getraide ist rein von dem unangenehmen Unkraut und Riedgras. Meine Frau wird auch guten Flachs bauen, welchen sie hecheln kann. Die Tage nehmen allmälig ab: das lange Sitzen schadet; besuchen sie unser Haus: wir werden ihnen, wenn sie zu uns kommen, eine rare Pfauen-Speise aufsetzen. Wollen sie ihr Leben bis an ihr Ende gesund zubringen: so gebrauchen sie Wachholderbeere, damit sie den Stein nicht bekommen. Eher wird im Sommer von Dach-Tropfen ein langer Eiszapfen gefrieren: eher wird das Teichgras auf dem dürren Sand wachsen: eher wird das Vieh in der hohen Luft auf Stoppeln weiden: als ich aufhören solte, ihr Freund zu seyn. Grüssen sie ohnschwer in meinem Namen ihren Herrn Vetter, und leben selbst gesund und wohl.

Geschrieben den 11. August, 1729.

Poetische Uebersetzung eben dieser Aufgabe.

Mein Freund,
es spricht vom Mehl des diebschen Müllers Mund,
Der Becker von dem Brod: der Seiler zehlt die Stricke,
Der Amtmann denkt ans Geld: der Steinmetz legt in Grund,
Den überdachten Riß der neu-erfundnen Stücke.

Ein Schulmann denket stets an seinen Lehrerstuhl:
Ich war bishero stets mit Arbeits-Last gebunden;
Nun aber reiß ich mich aus solcher harten Schul,
Und rede das heraus/ was ich bey mir gefunden.
Den braunen stammlenden und lahmen grausen Kopf,
Den Caius hat ein Fall vom Dach herabgestossen;
Er brach den Hals entzwey, da starb der arme Tropf.
Bey einer Lotterie in Löbnitz kann man losen,
Wie dieser Zettul zeigt: auf, kaufe dir ein Loos:
So kanstu mit der Zeit was wichtiges gewinnen.
Die Ernte geht nun an: macht eure Scheuren groß:
O wohl gerathnes Korn! da ist kein Unkraut drinnen.
Mein Weib baut schönen Flachs und hechelt solchen rein.
Der Tage Länge pflegt nun wieder abzunehmen;
Das Sitzen bey der Nacht muß freylich schädlich seyn.
Entschließ er sich, mein Freund, zur Reise zu bequemen,
Und komm er bald zu uns: es soll vor ihn allein
Ein wohlgemäster Pfau zum Essen fertig stehen.

Wünscht

Wünscht er ſich ſtets geſund und allzeit frey von Stein:
Nehm er Wachholderbeer; ſo wird er ſicher gehen.
Eh wächſt ein Zapfen Eis von einen Regen-Duft
Im heiſſen Sommer an; eh wächſt im dürren Heiden
Ein feuchtes Waſſerrohr; eh müſſen in der Luft
Auf Stoppeln, Gras und Kraut, Schaaf, Rind und Kälber weiden:
Eh meine Treu vergeht: ich hab ihn ewig lieb
GOtt wolle ihn geſund mit ſeinem Vetter ſparen,
Des Auguſts 11ter Tag war, da ich dieſes ſchrieb,
Nach ſiebzehnhundert und nach neun und zwanzig Jahren.

Die 339. Aufgabe.

Eine Fabel vom Tode/ einem Jüngling und einer Parce, Atropos.

Die wehende Nordwinde bewegten ſchon die eicheltragenden Eichen im obſtreichen Herbſt: als der bleiche Tod wie ein Heumäder mit der Senſe über der Achſel, einem jungen Menſchen begegnete, ihm die finſtere Todesſtunde ankündigte, und ſeine blühende Glieder ins Grab führen wolte. Er ſprach alſo: ich bin der Tod und nehme den Zehenden von den Leibern junger Leute; auch Jünglinge müſſen ſich nicht ſelten meiner

Herrschaft unterwerfen, wenn sie den ersten Bart bekommen / und ihre Glieder munter und starck sind, und die angenehme Jugend ihre rothe Wangen bemahlet. Hier helfen keine Häuser, wenn sie auch mit Cedern-Bretern getäfelt wären: auch keine weisse Cronen-Binde hält meine Sichel auf. Was nur auf der Welt lebet und schwebet, muß weichen. Auch deine Augen wird das finstre Grab bald verdunckeln: du must nun die heitere Lust verlassen: der Ausgang stehet vor der Thür: eile. Der Jüngling fiel auf sein Antliz und seufzete einmal über das andere: O Tod, warum haueſtu nicht mit deinem Raub-Schwerdt eine alte welke Matrone ab? Warum ertödeſt du nicht lieber einen alten, abgelebten runzlichten Mann? Ich habe vor Alter noch keine Runzeln: und meine Haut ist weder an Händen noch Füssen von langer Arbeit hart. Ach lieber Tod, ich bitte dich, schieb meine Begräbniß-Zeit noch eine Weile auf: lasse mich noch weiter leben! Zwinge mich nicht diese Wohnung über der Erde, so geschwind zu verlassen, und lasse auf meine Jugend ein geehrtes Alter folgen. Verachte meine Bitte nicht: Es soll dir eine ganze Heerde Schweine zum Opfer mit grossem Grunzen davor gegeben werden, wenn du meiner schoneſt. Der schröckliche Tod antwortete: Warum wiederstrebeſt du so thörigt? Du beruffeſt dich umsonst auf dein junges Alter. Nun solst du auch nicht muchsen. Deine Thränen helfen nichts, und ich frage wenig nach deinem Reuspern, wenn die spinnenden Parcen

ten dich zu Boden zu werfen befehlen. Die so gleich gegenwärtige Atropos ließ sich also drauf vernehmen: Wer einmal geboren ist, ist von seiner ersten Lebens-Stunde reif zum Tod. Unsre Faden können nicht wieder erneuert werden. Die Laubstreiffer pflegen auch grünes Laub mit abzustreiffen. Hier hilft keine rothe Farbe. Stirb also und ziehe hin in den Himmel.

Poetische Uebersetzung eben dieser Aufgabe.

Der Nordwind stürmte schon die Eichelreichen Eichen,
Die Herbstzeit bracht ihr Obst: da kam der bleiche Tod,
Mit seiner Schnitterſens: welch ein betrübter Bot!
Es hieß: die Stund ist da: dein Antlitz muß erbleichen.
Er sprach; ich bin der Tod, mir muß sich alles bücken,
Ich nehm den Zehnden auch von jungen Leuten an,
Weil meinem Scepter sich kein Kind entreissen kann.
Wen diese Sense trift, den hauet sie in Stücken.
Wenn sich der zarte Bart gleich erst in Sprossen zeiget,
Wenn gleich der Glieder Kraft mit lauter Stärcke prahlt,
Und wann die Röthe gleich die schönsten Wangen mahlt, Wird

Wird Jugend, Schönheit, Stärck doch unter mich gebeuget.
Kein cederner Pallaſt kann nichts vor mir verwahren,
Der Cronen glänzend Gold bindt meine Sichel nicht:
Was in der Welt ſich regt, fällt unter mein Gericht;
Auf ſchicke dich mein Sohn, ins dunckle Grab zu fahren,
Du wirſt das Sonnen-Licht nun nicht mehr lange ſehen,
Dein End iſt vor der Thür: Wohlan, — ach ſpricht der Knab,
Der voller Schrecken war, voll Furcht vor ſeinem Grab,
Zu Boden niederfiel: ach laß mich dismal gehen;
Was läßtu nicht dein Schwerdt nach alten Weibern mähen:
Nimm jenen Alten weg, der längſtens ausgelebt,
Der längſtens ausgedient und nun nach Ruhe ſtrebt.
Du wirſt an meiner Stirn noch keine Runzel ſehen.
Ich bin ja noch nicht alt: ſchau, meine Füß und Hände
Da triſt man keine Haut voll harter Schwielen an:
Drum bitt ich, lieber Tod, ſo hoch ich bitten kann,

Ver-

Verschon mich noch ein Jahr mit dem betrübten Ende.
Setz mir zu meiner Zeit noch einge wenge Tage,
Und nöthige mich nicht jezt von der Welt zu gehn:
Laß nach der Jugend mich ein ehrlich Alter sehn;
Veracht mich dismal nicht mit dieser meiner Klage.
So will ich dir zum Danck ein Schweinen-Opfer bringen.
Mein grunzend Volck im Stall soll dir zu Dienste stehn.
Weg, sprach der grause Tod, mit deinem tollen Flehn.
Vergebens solstu mir von deinem Alter singen,
Du solt dich nicht einmal zu muchsen unterstehen
Dein Weinen hilft dir nichts: dein Räuspern acht ich nicht:
Dieweil die Parce dir das Todesurtheil spricht.
Drauf ließ sich Atropos die Parce selber sehen,
Sie sprach: So bald ein Mensch wird auf die Welt geboren,
So ist er reif zum Tod: zweymal lebt keiner nicht
Und wenn des Gärtners Hand das Laub vom Bäumen bricht,
Geht mit dem dürren Blat das frische auch verloren.
Auf Erden pflegt man wol der Wangen-Roth zu loben!

Allein

Allein bey uns ist roth- und blaßseyn einerley.
Drum stirb mit willgen Muth: die Stunde rückt herbey,
Wer hier fein zeitlich stirbt, wird bald zu GOtt erhoben.

Die 340. Aufgabe.

Eine Historie, so einen kurzen Innbegriff von dem Leben Churfürst Augusts in sich faßt.

Mein Saitenspiel soll einmal nach den andern den ehmaligen Churfürst August besingen, welchem sein Eifer zur Gerechtigkeit, den man fast nicht nachthun kann, und eine nun ganz abgekommene aufrichtige Liebe, einen ewigen Namen und unsterblichen Nachruhm gegeben; ob ihm gleich die Calviniſten aus Neid sehr viel Böses nachreden. Er hat nach seines Bruders Tod die Sächsischen und Meißnischen Lande vereiniget, den Frieden veste gemacht, und die Thränen der Sächsischen Weiber gestillet. Das lehret die Achts-Erklärung des grausamen Grumbachs zu Gotha, der mit den Zähnen, wie ein Eber, zu beissen gedachte. Er hat das Schloß mit zwey Thoren auf einen hohen Felsen gebauet, so man Königstein nennet. Die Wittwen und Waisen der Geistlichen, welche wie ein dünner schwacher Reben ohne lebendigen Weinstock verlassen worden, bekamen die Wittwengelder aus der Renthey-Cammer ihres gnädigen und guten Vaters Augustus. Durch Augusti

Macht

Macht ist das unförmliche Ungeheuer, welches durch eine neue Tünche den alten Betrug zu verbergen im Sinn hatte, über den Hauffen geworffen, und auf solche Weise die traurige Zerstörung des Gottesdienstes in unserm Vaterland abgewendet worden. Die Raserey muste trauren, nachdem ihr die Hände auf den Rücken gebunden worden, und ihren schändlichen Anschlag in den Gefängniß heraussagen. Gleichwie der hochfliegende Vogel des Jupiters, der seine drey-gespaltene Waffen in den Klauen führet, die Vogel mit seinem krummen Schnabel zerstösset: also hat auch Augusts rechte Hand die bösen Unternehmungen über den Hauffen geworfen. Seine Gemahlin war Anna, eine vortreffliche Fürstin, eine glückliche Heldin im Krieg, eine kluge Hauswirthin im Frieden, welche ihre seltne Keuschheit vor ihre Morgengabe, und vor die einige Zierde ihres fürstlichen Hauptes ihren Glauben und Tugend hielte. Der Wagen folget der Deichsel, so auch das Volck den Fürstlichen Befehlen. Wie eine liebe Mutter ihr säugendes Kind caressiret, und mit ihm spielet, und Achtung gibt, ob ein Hitzblätterchen oder eine andere Blatter das Kind plage, oder ein Neidnagel das äusserste Glied am Finger verletze: so sorgte auch die gottseelige Anna vor den Gottesdienst. Der Churfürst Augustus war auch gewohnt, seine müssigen Stunden mit Drechseln zuzubringen: und man trifft nichts schöners als diese Arbeit an: er selbst hat seinen langen Bart öfters mit den ungeschlachten

Dreh-

Dreheisen verwirret. Oft müssen auch gute Könige aus Noth Geld aufnehmen und Schulden machen: auch die grossen Zölle und übrige Steuer wollen nirgends zureichen: Er aber hinterließ seine Schatzkammer ganz voll von Silber und Gold. Ihr Poeten, lasset die Wasser aus eurem Musenbrunnen auf dis Grab fliessen: streuet eure Blumen hieher: zündet seiner Asche und seinem Grab einen Rauch an / der von einer ehrerbietigen Liebe zeiget. Denn Augustus, ob er schon begraben, lebet doch noch und wird ins künftige leben.

Poetische Uebersetzung eben dieser Aufgabe.

Ihr matten Saiten auf besinget, ja besinget,
August der Fürsten Zier, den die Gerechtigkeit,
Worinn es niemand leicht, so weit als August bringet,
Und unverfälschte Lieb, der Ewigkeit geweyht.
O Lieb, dergleichen jezt gar selten wird gefunden,
Du machst, daß Augusts Ruhm am hohen Himmel strahlt:
Trotz, daß ein Calvenist sich sträflich unterwunden
Und seine Liebe ihm mit giftgen Neid bezahlt.
Sein Bruder gieng zur Ruh: worauf er Löw und Degen
Der Sachs- und Meissen Herz in eins zusammen bracht. Der

Der Friede wurde fest: das Weinen must sich legen,
Daß Mann und Weibern nun das Herz im Leibe lacht.
Wenn Grumbachs Frevelmuth gleich wilden Ebern wütet,
So jagt ihn August Muth bald aus dem Vaterland.
Schaut wie der Königstein Trotz seinen Feinden bietet;
So felsenveste baut des grossen Fürsten Hand.
Wenn eines Priesters Frau und hinterlaßne Waisen,
Den schwachen Reben gleich vom Stamm verlassen stehen.
Weiß dieses Vaters Hand sie aus der Noth zu reissen,
Der läßt sie nie betrübt von seinen Augen gehn.
Er läßt aus seinem Schatz die Wittwengelder zahlen
Und nimt derselben sich als wie ein Vater an.
Die List sucht ihre Tück mit Schminke zu bemahlen
Und tünche den Betrug, so gut sie immer kann:
Augustus Kraft kann bald dis Ungeheuer schlagen,
Und wendet den Ruin von unsrer Kirche ab.
Sperrt sich die Raserey ihr Bubenstück zu sagen;
So zwingt sie August bald durch Bande, Schwerd und Grab.

Wie wenn der Adler ſich hoch in die Lüfte ſchwinget,
Und ſein dreyfaches Schwerd erſt wezt, drauf wie ein Blitz
Ein ganz verflügelt Heer mit ſeinem Schnabel zwinget;
So ſchlägt Auguſtus Hand des Bosheit tollen Witz.
Und ſo war Anna auch, mit der er ſich vermählet.
O Heldin in dem Krieg, o Mutter in dem Hauß.
Du hattſt zur Morgengab die Keuſchheit die erwehlet
Du ſchmückteſt nicht dein Haut mit Gold und Perlen aus:
Nein, Tugend wars allein, damit du dich gezieret,
Und unverfälſchte Lieb zum wahren Dienſt des HErrn:
Gleichwie die Deichſel nun den Wagen leicht regieret,
So folgte auch dein Land dem ſeelgen Worte gern.
So wie ein Mutterherz ihr Kind an Brüſten ſäuget,
Demſelben ſchöne thut, und doch beym Spielen ſieht,
Wo ſich ein Blätterchen an ſeinen Finger zeiget,
Und was beſchwerlich iſt, zu heilen ſich bemüht:
So ſorgte Anna auch, das Muſter froñer Frauen,

Wenn

Wenn in des Höchſten Dienſt ſich etwas zeigen wolt
So ihr gefährlich ſchien, es klüglich zu verbauen;
Denn Anna war dem HErrn, der HErr ihr wieder hold.
Wenn die Geſchäfte denn dem Fürſten Ruhe lieſſen,
So drechſelte die Hand, ſo ſchön man es begehrt:
Die ſchönſten Meiſterſtück die werden noch gewieſen,
Schad, daß das Eiſen oft den langen Bart verſtört.
Es muß ein guter Fürſt aus Noth oft Schulden machen,
Wenn Steuer, Zoll und Zinns faſt nirgend reichen will.
Doch Auguſt führete mit Klugheit ſeine Sachen
Drum blieb in ſeinem Schatz des Geldes Hüll und Füll.
Ihr Muſen, nezt dis Grab, voll ehrerbietger Triebe
Mit Pimpleidſchen Naß, brecht reine Blumen ab:
Bringt dieſer Heiligen Aſch das Rauchwerk eurer Liebe:
Doch Auguſt lebt ja noch, und lebt auch in dem Grab.

Die 341. Aufgabe.

Ein Gespräch zwischen Hannibal und Friedrich von dem heut zu Tag üblichen Kriegswesen.

F. Die Friedenshandlung zwischen den Engeländern und Spaniern soll nun so gut als geschlossen seyn. Wie die Ströme von einem jähen Berg mit Gewalt herunter fliessen: so schien alles kurz vorher zum Krieg auszuschlagen; nun aber ist alles wieder ruhig. H. Ich bedaure der Soldaten ihr Schicksal. Denn gewiß das Kriegswesen ist ein rechter Pflanz-Garten grosser Leute. Es ist überaus angenehm, ein Lusttreffen zu sehen, wie sie sich in die Runde und auf einen Hauffen zusammen schließen, wie sie sich wenden, bataillon carreé machen, ihre Schlachtordnung wie einen Keil zuspitzen, wie sie mit ihren Flinten schiessen und auch aus grossen Geschütz Bomben werfen können. Noch weit angenehmer aber ist, in einer Schlacht, beym Treffen, in einer Belägerung, in einem Ausfall, wenn der Fähndrich die Fahne träget, und die Kugeln auf allen Seiten durch die Pallisaden und Pfähle pfeiffen, unter Schutt und Steinhauffen nur allein darnach trachten, daß das Haupt mit Lorbeer gezieret werde. Ich hätte die neuliche Musterung und Uberfahrt der Hannoverischen Armee überaus gerne sehen mögen. Fr. Ich achte einen armen Bauren, der seinen Bauch mit Haberbrodt und Mehlbrey füttern kann, viel glückseeliger

seeliger, als einen gemeinen Soldaten, dem bald der Bukel von Corporal grausam abgeschmieret wird, wenn er auch nur was weniges versehen ; oder auch als einen Prahler mit einer Feder auf dem Hut, welcher in seinen Winter-Quartiren jedermann gegen sich verachtet, und wie ein wildes und unbändiges Pferd jedermann beleidiget. H. Ich laugne es nicht, daß viele herumschweifende Soldaten, wie die Haber-Heuschrecken, wenn sie bey Friedens-Zeiten ein müssiges Leben führen, vielen Leuten beschwerlich fallen : aber sehen Sie wie vernünftig und bescheiden alte Officiers sind, die viel erfahren und versucht haben. F. Ich möchte wenigstens kein Soldat seyn : wer in Krieg gehet, muß allerley Ubels ausstehen. Kaum bekommt man einmal einen ehrlichen und honnetten Abschied mit einer Belohnung : viel werden unbegraben von Wölfen und Raben gefressen. Doch gestehe ich, daß ich die heut zu Tag übliche Kriegsart jener alten Art der Bogenschützen und Schleuderer weit vorziehe. Dann durch das Schießen der Pfeile und Schleudern der Steine haben die Ordnungen nicht so leicht können zertrennet werden, als durch einen Kugelhagel aus den Flinten : daher ehemals weit mehr Blut vergossen worden, als heut zu Tage.

Die 342. Aufgabe.

Vertrautes Schreiben an einen Freund, der mit Heurahts-Gedancken umgehet, so besonders von der Lieblichkeit des Ehestandes handelt.

Geliebter Freund, Sie halten nun Verlöbniß: des hellglänzenden Himmels höchste Gnade wird Ihnen eine mit Tugend begabte Braut geben; eine Braut die frisch und starck, roth und keusch, an der kein Mackel ist. O! wer kann wol alle die Freude, die ein jedes darüber besonders hat, genugsam aussprechen? Frömmigkeit und Treue wird diese Caja mit ihrem liebsten Cajus auf ewig verbinden. Es ist nicht erst nöthig zur Verhütung der Hexerey und Zauberey dreymal ins Kleid zu speyen oder auf eine thörichte Weise den Sack umzukehren. Ihre Verlobte wird mit Ihnen ein Herz und eine Seele seyn. Was Sie verlangen und wünschen werden, darzu wird sie ein williges Jawort geben. O was für freundliche Worte wird Ihnen die Jungfer, mit der sie sich nun verlobet, auf das artigste ins Ohr sagen! Wenn sie entweder des Nachts, oder nach ermüdeten Kräften des Nachmittags an ihrer Seiten der süssen Ruhe geniesset: so wird ihr Athem Sie, als eine angenehme Frühlings-Luft anwehen; ihr keuscher Mund Sie küssen, ja Sie beyde werden dem Epheu gleich mit einander verbunden

den werden, und Ihre ehliche Liebe alle Sorge vertreiben. Ein junger Sohn wird binnen Jahrs-Frist ein gewisses Pfand der fruchtbaren Liebe seyn, dem immer mehrere nachfolgen werden. Und wie eine gluchzende Henne ihre Jungen führet, und wärmet: so wird es auch die Frau Mutter mit ihren Kindern machen. Die kleine Familie wird wie die Oelzweige um den Tisch sitzen und ihre Gemahlin wie ein grünender Weinstock seyn. Der heilige Ehestand schencke Ihnen so viel Freude, als Körner im Granatapfel und Blumen im Frühling sind. Das Band der fortwährenden Liebe schliesse die vereinigten Gemüther immer genauer aneinander. Sie müssen nie allein, ausser im Kindbett liegen und keine Uneinigkeit ihre Gemüther jemals trennen, und nichts das Band der unverbrüchlichen Treue zerreissen. Ich wünsche daß beede Theile mit einander ein Stuffenjahr nach dem andern erleben, und allezeit glücklich seyn: Und wenn der Eheteufel mit seinem Bellen Sie verunruhigen wolte: so wolle der GOtt des Himmels Ihnen beystehen, solches Ungeheuer bezähmen und alle unglückliche Zufälle ferne von Ihnen treiben. Ihre Ehe sey so glücklich, daß Sie sich beede nur einmal verheurathen dürfen, und endlich der späte Tod sie beede in ein Grab bringe. Ich habe Ihrer Hochzeit-Solennität nicht selbst beywohnen können, weil man nicht wohl fahren kann. Nehmen Sie inzwischen gegenwärtige schlechte Reime in Liebe auf. Das geschnizte Bild, das Sie fodern, kann ich jezt

nicht senden: indem es der faule Bildhauer noch nicht fertig gemacht hat. Schicken Sie uns doch die Flechte vom Past wieder zurück, die neulich um das Hirschfleisch gedecket war. Meine liebe Mutter, welche das hitzige Fieber abermal bekommen, schicket hiebey zugleich vor die Jungfer Braut, eine Haarnadel, als ein kleines Geschenck doch von besonderer Kunst und wünschet übrigens viel Glück. Sie leben wohl, mein Freund, und bleiben mir gewogen.

Eben diese Aufgabe in Versen übersetzt.

Du gibst, geliebter Freund, dein Jawort nun von dir,
Der Himmel schencket dir ein Herz, das Tugend ehret,
Von lieblicher Gestalt, von auserwehlter Zier,
Das nie ein schwarzer Fleck der Bosheit hat versehret.
Wer drucket eure Lust mit Worten gnugsam aus?
Da Treu und Frömmigkeit, die Braut und Bräutgam bindet:
So bleibt das Hexen-Werck gewiß aus eurem Haus,
Weil alle Zauberey bey solcher Treu verschwindet.
Vergebens wär es hier dreymal im Rock zu speyn

Un-

Unſinnig, ſeinen Sack erſt lange umzukehren:
Wenn Braut und Bräutigam ſo innigſt einig ſeyn.
Welch angenehme Wort wird nicht dein Ohr jezt hören,
Wenn die, ſo deine Hand anheut nach Hauſe führt,
Bey Nacht und Tage wird an deiner Seite liegen,
Und wenn ihr keuſcher Mund dein Angeſicht berührt,
Wird eure innge Lieb den Kummer leicht beſiegen.
Ein junger muntrer Sohn, wird binnen Jahres-Friſt
Von eurer fruchtbarn Lieb, ein ſichers Zeugniß geben.
Und wie ein gluchzend Huhn allzeit bemühet iſt,
Der Küchlein zarte Schaar zu wärmen und beleben:
So wird auch dein Gemahl der liebſten Kinder Schaar
Die man wird nach und nach dem erſten folgen ſehen,
Sorgfältig auferziehn: o auserwehltes Paar!
Wie ſchön wird um den Tiſch der Hauffen Oelzweig ſtehen?
Wie wird der Weinſtock da, ſo fruchtbar grünend ſeyn?
So viel ſich Körner auch in den Granat-Obſt zeigen,

Man sammle noch so viel im Frühling Blumen ein,
So wird doch eure Lust die Anzahl übersteigen.
Das veste Liebesband verbinde eure Treu
Von Tag zu Tage mehr und mache eins aus beyden,
Daß deine Liebe nie von dir geschieden sey,
Wo nicht das Kindbett euch zwingt einge Zeit zu scheiden.
Kein Zwietracht schleiche sich in eure Seelen ein,
Nichts unterstehe sich dis heilge Band zu trennen:
Und wenn ein Stuffenjahr wird überlebet seyn,
So wird das folgende noch beede glücklich nennen.
Kurz eure Lebenszeit bleib immerhin vergnügt,
Und wenn der Höllenhund will eure Lieb versehren:
So weiß ich, daß GOtt selbst dis Ungeheuer besiegt
Und seines Grimmes Wut mit Kraft und Macht wird stören.
So werde denn dis Band auch ewig nicht entzweyt,
Damit dasselbige kein zweytes Band versehre
Ja selbst der blasse Tod nach lang und später Zeit,
Auch in dem finstern Grab die Einigkeit nicht störe.

Mit

Mir hat der schlimme Weg, in deiner Fackeln Rauch
Auch Weyrauch einzustreun, zwar dismal nicht gegönnet,
Doch nimm den schlechten Reim, nach alter Freunde Brauch,
Als einen Zeugen an, was in dem Herzen brennet.
Des faulen Künstlers Hand macht immer noch am Bild,
Drum wundere dich nicht, daß ichs nicht jetzund schicke.
Send den geflochtnen Past, darinnen man das Wild,
Lezthin verwahret hat, uns wiederum zurücke.
Die Mutter, welche hart am hizgen Fieber liegt,
Die sendet deiner Braut, was Kunst und Witz gebogen,
Damit des Hauptes Haar sich wohl zusammen fügt.
Du aber lebe wohl, und bleibe mir gewogen.

Die 343. Aufgabe.

Fabel von einem Holzhauer und dem Mercurius.

Ein grüner Hauwald stund an dem Wasser, wo sich die Nymphen-Zunft unter den zotigten Waldgöttern aufhält, und dichte an dem krummen Ufer war ein hoher astreicher Pappelbaum, Solchen wolte ein Holzhauer zu einer Brücke, die

die auf Pfälen erbauet wird, mit vielen Hieben fällen, das Eysen aber fiel ihm von dem Stiel in den Fluß. Daher er ganz verwirt an dem Ufer saß, gegen das feindseelige Wasser bittere Klagen und Thränen ausließ, und bey sich selbst folgende Gedanken führte: O daß doch ein Wassertaucher mir aus der trüben Tiefe meine Axt wieder schaffen möchte: wenn ich die Kunst unters Wasser zu fahren verstünde, so könnte ich jetzund mein Stück schwarz Brod und welsche Bohnen mit Freuden essen. Solches hörte der Mercurius, der mit einer Hirten-Pfeife und Hirten-Kleidern versehen war, und einen Hirten-Stecken in der Hand trug; er sahe dieses armen Tropfen Thränen mit seinen himmelblauen Augen mitleidig an, sezte sich neben ihm, als er just aus Verdruß hinter den Ohren krazte. Es währte nicht lange, so zeigte er ihm eine aus Gold gemachte neue Axt; jener aber behauptet, das sey nicht seinige. Hierauf wiese er ihm eine silberne; er will aber auch nichts damit zu thun haben; die eiserne aber kannte er, und sagt gleich, sie wäre sein. Der Gott Mercurius befihlt ihm, er solte sie wieder nehmen, schenckt ihm aber die übrigen dazu. Solche Geschichte kam einem andern zu Ohren: der setzet sich demnach auch an das mit Dornbüschen besezte Ufer, weinet, siehet gen Himmel, und fängt an, die Götter mit einem lauten Geschrey um seine verlorne Axt anzuflehen. Diesen siehet ebenfals der Sohn Maja, sucht ihn, merket aber zugleich seine verborgene Tücke; holt dahero aus dem

dem Brunnen eine güldene Axt, zeigt sie ihm, und wolte wissen, ob es die seinige wäre? Der sezte einen Schwur drauf, es sey seine Axt: denn da er sie gesehen, hatte er Appetit nach ihr und hoffte sie zu überkommen. Mercurius aber lachte den Betrüger aus, erhub sich in die Luft, und nahm das Gold mit fort, bekümmerte sich auch wenig darum, ihm seine wahrhaftig verlorne Axt wieder zu schaffen. Einfalt und Redlichkeit ist GOtt und Menschen angenehm.

Eben diese Aufgabe in Verse versetzet.

Ein grüner Häckerwald stund an dem blauen Fluß,
Damit der Nymphen Zunft der wilden Faunen Hauffen,
(So denckt der blinde Heid) gar oft zusammen lauffen.
Nächst bey dem krummen Rand an diesem Wasserguß,
Ließ sich ein Pappelbaum mit Hohen Aesten sehen,
Der mit dem Wurzeln schien im Strom hineinzugehen.
An diesen waget sich ein kühner Zimmermann,
Und sucht denselbigen mit seiner Axt zu fällen,
Zur Brücke die man sonst auf Pfäle pflegt zu stellen:
Er wagts und haut den Baum zu vielen malen an,

Bis daß das Eisen selbst durch so viel Schläg geprellet,
Vom langen Stiel herab ins tiefe Wasser fället.
Vor Schrecken fällt zugleich der arme Mann dahin,
Und fängt mit Thränen an die jämmerlichsten Klagen,
Auf seinen Feind den Fluß, mit Murren herzusagen.
Ach, wär ein Täucher da, dacht er in seinen Sinn,
Und holte meine Axt aus dieser Tiefe wieder!
So dächt ich jetzund nicht an solche Klagelieder.
Ach daß ich selber nun ins Wasser fahren könnt:
Und das verlorne Beil aus selben wieder bringen
So könnt ich jetzund auch ein freudig Liedchen singen
Die Bohnen und das Brodt, so mir das Glück vergönnt
Die würden mir so gut, bey meiner Freude schmecken,
Als einem, der den Tisch mit Zucker lässet decken.
Mercurius der hörts, der Flöt- und Stab und Kleid
Nach Art der Hirten trug: sein Auge wird bekümmert,
Daß dieser arme Tropf so ängstlich thut und wimmert,
Bald an dem Haupte schaabt, bald wieder ängstlich schreyt. Er

Er ſezt ſich zu ihm hin, als wär er ſeines gleichen,
Denn eines Armen Noth kann bald ein Herz erweichen.
Er zeigt ihm bald ein Beil, und ſprach: iſt dieſes dein?
Es war von lautern Gold: doch mocht er es nicht haben:
Er wies ein ſilbernes, recht künſtlich ausgegraben,
Auch dieſes, ſprach der Mann, auch dieſes iſt nicht mein.
Kaum da das Eiſerne ihm vors Geſicht gekommen
Sprach er: das iſt mein Beil, das mir der Fluß genommen.
So nimm, was dein iſt, hin, ſprach drauf zu ihm Mercur,
Und ſchau auch dieſe zwey ſind dir hiermit verehret.
Der Mann voll innger Luſt, daß nun ſein Wunſch erhöret,
Erzehlet überall das, was ihm widerfuhr.
Bald war ein andrer da, der dieſes auch vernommen,
Der wünſcht ſich gleiches Glück, wie jener zu bekommen.
Er ſezt ſich in den Buſch an einem Ufer hin,
Und fängt recht jämmerlich die Hände an zu winden,
Laßt mich, ihr Götter, doch mein Beil auch wieder finden.

Mer-

heit; sondern durch die Stimme seines wiehernden Pferdes die Königliche Würde vor den übrigen Competenten erhalten. Nachdem nemlich Smerdes ermordet war; berief man die 7. Fürsten von Persien zusammen, und bestimmte von den königlichen Pallast einen Ort, allwo sie sich unter folgender Abrede, zur Wahl vereinigen wolten; daß nemlich der, dessen Pferd bey Aufgang der Sonne zu erst wiehern würde, König heissen solte. Es ist leicht abzusehen und zu vermuthen, wie unruhig die Fürsten selbige Nacht zugebracht haben. Vielleicht haben die meisten unter ihnen gar nicht geschlaffen. Die Klugheit aber, die alle Dinge erfindet, gab dem Stallmeister des Darius ein Mittel ein, die Sache glücklich auszuführen. Denn da er wuste, es käme die Entscheidung eines so wichtigen Streits auf das Wiehern eines Pferdes an: so ließ er Tags vorher, auf dem bestimmten Wahlplatz seines Herrn Hengst mit einer Stude lauffen, eröffnete aber niemand sein Vorhaben, ausser dem Darius. Bey anbrechender Morgenröthe galoppirte Darius mit selbigem Hengst auf erweldten Ort zu: der fing denn gar bald an, sich auf die Seite zu drehen, und so bald er nur den Platz erkannte, gerieth er in die Brunst, und fing recht starck an zu wiehern. Glaublich ist es, daß auch einige von den übrigen Pferden dagegen gewiehert haben, gleichwie so bald ein Ochse brüllt, sogleich mehrere dagegen brüllen. Sie gratulirten darauf alle dem Darius, eröneten ihn zum König, liessen ihm vom Volck und der Armee huldigen und zogen

unter dem frohlockenden Zuruf des zusammenlauffenden Pöbels nach Hause.

So kriegt Darius denn der Persianer Cron,
Durch seines muthigen und muntern Pferdes Schreyen:
Durch des Bereuters Fleiß kommt er zum Königs-Thron.
So pflegt der muthge Ernst den trägen Sinn zu scheuen:
Er waget und versucht, und reizet immer an,
(Wenn alle Neider schon dazu verdrießlich sehen,)
An Ehr und hohem Ruhm auf reiner Tugendbahn
Der andern faulen Schaar gar weit voraus zu gehen.
Und weil er Herz und Hand mit einem Bubenstück
Niemalen unrein macht, nie zu beflecken trauet;
So wächst er immerdar an Ehre, Ruhm und Glück,
So daß die ganze Welt den Glanz der Tugend schauet.
Die Ehrsucht, die die Welt elendiglich verirt,
Macht, daß unzehliche in Schlund der Höllen fahren:
Der Trieb nach wahrem Ruhm, der Tugend bey sich führt,
Macht, daß sich Freud und Lust mit uns auf ewig paaren.

Die

Die 345. Aufgabe.

Gespräch zwischen Jacob und Johann von der Mode, den Leib zusammen zu schnüren.

Ja. Sage er mir, wo der Jung ist? Er solte dieses Pult vom Staub reinigen, das Feuerzeug samt den Schwefelfaden an seinen Ort setzen, und das übrige, was im Zimmer hin und her liegt, und in Unordnung gerathen, wieder in Ordnung bringen. Jo. Ich habe ihn geschickt, Alaun und anders zum Dintenpulver gehöriges zu holen. Nachdem hab ich ihm befohlen, zu dem Riemer zu gehen und einen Schnürriemen zu kauffen: denn der alte ist gestern beym Aufschnüren zerrissen. Ja. Er gedencket durch den Gebrauch der Schnürbrust schön schlank zu werden, damit er desto netter einher gehen möge: mir aber ahndet es schon, daß es ihm dermaleinst gereuen werde. Jo. Ein solcher Latzen verhindert, daß der Leib nicht krumm werde, gibt ihm eine Zierde, und hält den Bauch dünne und gerade; hingegen schändet ein krummer und eingebogener Rücken und ein herausstehender Schmeerbauch einen jungen Menschen ungemein sehr. Ja. Ich meines theils halte viel auf einen fetten und angewachsenen Leib. Er ist ja kaum einer Handbreit dick und sieht aus, als wenn er ganz aus Binsen geflochten oder gar nur von Binsen wäre. Die Brust, die Lenden, das Rückgrad, die so zu sagen auf einer Kelter zusammengepreßt sind, lassen ihn den Leib nicht hur-

tig genug bewegen, nicht geschwind genug sich setzen oder aufstehen. Diese Zusammenpressung läßt ihn wenig essen, und nöthigt ihn halbhungrig zu bleiben, so daß er sich nicht satt essen darf, daher kommt sein blasses und bleiches Angesicht. Jo. Ich muß lachen: das, was ihm so [illegible]er zu seyn scheinet, kann ich gar leicht ertragen und aushalten. Urtheile er selbst, wie schön es stehet, wenn man so krumm wie ein Bündel Reissig aussiehet, oder seine Kleider so herum fliegen lässet, als wäre man in einen ledernen Sack eingenähet. Was ist wol besser, durch eine solche Schnürbrust gerade gehalten zu werden, oder so einen unformlichen Buckel zu haben, wie der ihm wohlbekannte Simon. Ja. O dem Simon würde auch eine Schnürbrust nie eine bessere Gestalt gegeben haben. Denn eine krumme Nase, schiefe Beine und eine solche Buckel-Machine kann keine Kunst gerad machen. Mit einem solchen Brustharnisch aber sich verpallisadiren, ist eben so viel, als wenn man nach Art der Weiber die Haare accomodirte und mit Weiber-Manchetten und Nesseltüchenen Stirnblättern einherginge. Ich bin nicht entgegen, wenn ein junger Mensch seine Haare aufkrauset und einpudert, kurze zarte Manchetten träget und sich der Reinlichkeit befleissiget: daß man sich aber in eine solche knöcherne Schnürbrust einsperret, kann ich nicht leiden. Jo. So mag er denn immerhin meinetwegen an seinen schlappen Kleidern seine Freude haben: mir gefällt es, wenn mir mein Brustharnisch fein fest anlieget. Jac. Meinethalben

halben kann es geschehen, wenigstens wird er so ganz säuberlich und wie ein Frauenzimmer niesen.

Die 346. Aufgabe.

Ein Brief worinnen ein feilstehendes Landgut, nebst einem dahin gehörigen Schloß beschrieben wird; wie auch von den Heuschrecken, so neulich in Italien gewesen.

Hochgeehrter Herr,

In voriger Woche bin ich mit Herrn von Sonneberg zu Felsin gewesen, um einmal bey meinen Geschäften mir einen guten Tag zu machen. Er hat in Willens, dasselbe Schloß, mit dem herrlichen dazugehörigen Landgut, von gegenwärtigem Besitzer zu kauffen: dabey er mich ersuchet, ihm in dieser Sache mit Rath und That an Hand zu gehen. Wir sind alle Winckel durchkrochen, um zu sehen, wie die Gemächer beschaffen seyn. Das allerangenehmste war uns auf dem Altan einen hochspringenden Springbrunnen zu sehen, wohin der Wasserleiter das Wasser geführet hatte. Das Schloß ist auf einer Ebene von Bruchsteinen aufgeführet, und mit einem Wall, gleich als einer Mauer von Wasen, und mit Gräben, so um den Wall gehen, vermacht. Doch nehmen die letztern auf der einen Seite ab, so daß es auf einer Halb-Insul zu liegen scheinet. Innenher sind alle Decken von Gips-Arbeit. Zwischen dem Haus und dem Garten liegt ein grosser Fischteich. Der Garten selbst ist

schön und weitläuftig, allwo täglich wenigstens drey Taglöhner arbeiten. Die Gegend ist gut fürs Vieh. Es werden jezt auf den Felsinischen Gut 11. Pferde und 90. Kühe gezehlet: diese Heerde nun und ihre Zahl voll zu erhalten, pflegt man jährlich 12. Kälber nachzuziehen; ingleichen sind daselbst 80. Schweine und 3700. Schaafe und so weiter. Es fehlet auch nicht an grossen und vielen Aeckern und Waldungen: die jährliche Steuer beträgt 700. Rthl. So ist auch eine grosse Anzahl Frohnbauern verhanden, die als Knechte dienen, ackern und dreschen müssen. Dieses so grosse Gut soll nun 120000. Rthl. gelten. Herr von Sonneberg hat 80000. darauf geboten. Wenn man alles genau berechnet: so wird er es nicht zu theuer kauffen, wenn er 100000. davor gibt. An der Summe fehlen dem Käuffer 10000. Können Sie ihm etwas Geld vorstrecken: so werden Sie ihm einen Gefallen thun: Felsin aber selbst wird die Hypothec seyn. Beyliegend übersende auch die Schisbeckische Zeitungen. Sie werden darinnen eine artige Sache finden. Der Pabst zu Rom hat die Heuschrecken, welche neulich ein Stück vom Königreich Neapolis angefallen haben, in den Bann gethan; dahero kurz hernach das Unheil zwar nicht völlig vertrieben, (indem die meisten zuruck geblieben) doch gar sehr vermindert worden. Es hat nemlich der Sudwind eine grosse Menge von ihnen aufgehaben und todt in ein gewisses Thal fallen lassen. Weil man sich aber befürchtete, es möchte der Geruch, wenn sie faulen, die Luft anstecken: so hat man Löcher gemacht,

macht, und sie hinein geworfen. Wenn das wahr ist: so erstrecket sich die Auctorität des Pabsts zu Rom, in Bann zu thun, und wieder davon los zu zehlen, auch über das Ungeziefer. Sie leben wohl. Hein, den 29ten August, 1729.

Die 347. Aufgabe.

Eine Fabel von einem Becker, der im Traum Hoffnung zu einem Schatz bekommen.

Einem gewissen Becker, der auf dem Dorf wohnete, träumte einstmals, er backe Waitzenbrod: der Teufel aber habe sich in einer ganz zotigten Gestalt mit krummen Hörnern und greulichen Bocksfüssen an den Ofen gelehnet, und in den hohlen Ofen ein Körblein voller Goldstücke und eine Metze Silbergeld geleget. Das war dem armen Mann ein erwünschter Traum. Als er aufgewacht, erzehlt er seiner alten Schwiegermutter, Frau und Magd, was er im Schlaf gesehen und gehöret habe, sezte auch noch ein und anders hinzu, was ihm gut dauchtete. Sie erstaunen alle darüber. Die Schwiegermutter sprach bald: sie habe vor diesem von gewissen Leuten wol 50. ja 60mal gehöret, es sey in diesem Ofen eine Wanne Geld verborgen und eingegraben. Die Magd aber sagte, sie hätte 11mal bey der Nacht Licht gesehen; die Frau that endlich hinzu, es gehe nun ins 30ste Jahr, daß ihre Baase (Muhme) eben den Traum gehabt, und was des abgeschmackten Zeugs und Schwatzens mehr war. Die Hoffnung nun, den Schatz zu bekommen, trieb ihn an, immer mehrers zu hoffen, und auf mehrere Dinge zu dencken. Es dachte also der Becker bey

sich selbst: Unser Edelmann ist ein unfreundlicher murrischer Mann, der immer nach anderer Leute Geld und Gut trachtet: ich will in die Stadt ziehen. Ich will mein Geld wohl aufheben und fein mehr dazu sammlen. Vielleicht werden meine Kinder einmal selbst Edelleute werden. Meiner Frau kann ich ein buntstreiffigtes Kleid kauffen, damit sie mich desto lieber habe. Nun werden wir nicht mehr andern aufzuwarten brauchen; ich werde meine Hertzenslust ungehindert haben können. Nichts wird mich stören/ wenn ich mir von den Leyerweibern und Musicanten auf der Cymbel eines aufspielen lasse und tanze. Mein Hertz sagt mir schon zuvor, es werde keine kleine Summa Geldes seyn. Um Mitternach darauf gings an das Umgraben; den Ofen riß man ein, den Herd grub man auf und wülte die Erde um und um: der im Traum erblickte Schatz aber kam nirgend zum Vorschein. Der Ofen war in Stücken und taugte nun eben so viel als ein aufgesprungenes löcherichtes Faß. Der Becker merckte, er habe von den Träumen eine gar falsche Einbildung gehabt, die ihm alles so süß vorgestellet und war sehr bekümmert, daß seine Hoffnung dergestalt zu Wasser worden. Ach, schrie er einmal über das andere, wenn nur mein Ofen wieder ganz wäre. Die Frau befahl einen neuen Ofen zu verfertigen und mit dem Cato zu reden, zusammen zu stampfen; den Nachbarn aber weiß zu machen, der Ofen habe einen Fehler gehabt, und sey deswegen eingerissen worden. Man kann

aus

aus dieser Fabel sehen, daß man auf Träume nichts zu halten und sich keine vergebliche Hoffnung machen solle.

Die 348. Aufgabe.

Eine Historie von des Kaisers Vespasianus Geiz.

Flavius Vespasianus, ein Herr, der viele Kaiser zu seiner Zeit übertroffen und dem Jüdischen Volck den Garaus gemacht, soll einen unersättlichen Durst nach Geld gehabt haben. Wenigstens besann er sich nicht lang, wenn was einzunehmen war, und war nicht mit den Einkünften zu frieden, welche Fürsten von den Zöllen vor ein- und ausgeführte Waaren, von den Salzwerken und sonsten bekommen; sondern ließ auch Missethätern, Menschendieben, Giftmischern und Hexenmeistern Gnade angedeien, wenn sie sich nur wolten des Vortheils bedienen brav in die Büchse zu blasen, und sich nicht weigerten eine Geldbusse zu erlegen. Er schneuzte die Einnehmer und Amtleute, von denen er sich betrogen fand, und die untreuen Advocaten, dergleichen Leute immer andere betriegen wolten, und, ehe sie sichs versahen, sich selbst eine Ruthe banden, tapfer ums Geld. Er trieb auch vom Urin eine Steuer ein, so daß man nicht einmahl umsonst und ohne Kosten sein Wasser lassen dürfte. Man möchte wol fragen, warum er nicht auch vor die Erlaubniß, mit Respect zu reden, den Hintern abzuwischen, vor die warme Luft und vor den Speichel einen Zoll gefodert. Titus, sein Herr Sohn, der die Juden aufs Haupt geschlagen, hielt sich einsmal über diese un-

ehrbare Auflagen auf. Der Herr Vater aber ließ sich nicht aufbringen, holte von gedachten Steuergeldern ein Stück herbey, hielte es ihn an die Nase und befragte ihn, ob es übel röche? und da er mit nein antwortete, sprach er: **Der Gewinn reucht immer gut, er mag herkommen, woher er will.** Doch ist seine Begierde zu haben noch eher zu entschuldigen, als seine allzugrosse Begierde zu behalten, die einer harzichten Feuchtigkeit gleichet, welche alles, was sie ertappet, leicht annimt, und mit der grösten Noth wieder fahren lässet. Das glatte Geld hat schon manchen verführet, und das glänzende Silber schon vielen die Augen also geblendet, daß sie ihr übriges Lob mit dem schändlichen Geiz beflecket.

Die 349. Aufgabe.

Gespräch zwischen Jodocus und Georg, so Erklärungen von allerhand Sachen in sich enthält.

Jod. Die Erklärungen sind ungemein nüzlich zum Disputiren. Wir wollen also einmal probiren, ob wir von allen Dingen, die uns einfallen, gleich Erklärungen machen können. Georg. Ich bins zu frieden. Frage er, ich will antworten: darnach wird er mir wieder auf meine Fragen antworten. Jod. Es sey also. Was ist ein Comet? G. Ein neuer Stern der einen Schwanz oder Haare hat. Jod. Was nennt er das Aeusserste? G. Worüber nichts hinaus gehet. Jod? Was ist ein Regenbogen? G. Ein Bogen am Himmel von mancherley Farben, der daher kommet, wenn die Sonne einer regnerischen Wol-

cke

cke gegen überstehet. Jod. Was sind bigæ? G. Zwey nebeneinander gespannte Pferde. Jod. Was heist man glätten? G. Das rauhe wegnehmen. J. Was den Vollmond? G. Wenn der Mond im vollen Licht scheinet. J Was ist ein Vorgebürg? G. Berge, die ins Meer hineingehen. J. Das Rebenblat? G. Das Blat am Weinstock. J. Ein kleiner Hut? G. Eine kleine Decke von Filz vor das Haupt. J. Was heist reiben? G. Mit dem Reibstein abwischen und glätten. J. Stincken? G. Einen übeln Geruch verursachen. J. Was sind Borsten? G. Die rauhen Haare der Schweine. J. Wie will er eine privilegirte Handlung definiren? G. Dadurch verstehe ich das Recht, gewisse Waaren zu verkauffen, so einer allein, mit Ausschliessung anderer, hat. J. Wie eine Muschel? G. Einen Meerfisch in einer Schaale. Wenn es nicht zuwider ist: so wollen wir nun Frag und Antwort wechseln. Was ist eine Zugabe? J. Es ist dis, was der Hauptsache das am Ende zugesetzet wird. G. Was heist sieben? J. Durch ein durchlöchertes Gefäß das klärste durchwerfen und (von dem gröbern) absondern. G. Was ist Elfenbein? J. Es ist ein weisses Bein von den Zähnen des Elephanten. G. Wer hat unter den Römischen Soldaten Primipilus geheissen? J. Primipilus wurde bey den Römern genennet der erste Hauptmann bey einen jeglichen Regiment. G. Was bedeutet hacken? J. Mit einer Hacke die Erde öffnen. J. Was temetum? J. Einen starcken und edlen Wein.

G.

G. Was die Ruderbäncke? J. Die Abtheilungen der Ruder? G. Was heist diribere? J. Das Essen bey Hof austheilen. Denn derjenige war ehemals Austheiler, der heut zu Tage Hof-Marschall heißt und das diribitorium bedeutet das Hof-Marschall-Amt. G. Was heist marginare? J. Einen Rand machen. G. Ein Schlägel. J. Ein Werckzeug zum Schlagen, so aus einem kurzen länglichten Holzstöcklein und einen dünnen hölzernen Stiel bestehet. J. Was ist ein runder Hut? J. Es ist ein Hut, unten rund und oben spitzig, den die obersten Priester in den alten Rom und heut zu Tage die Bischöffe tragen. G. Was bedeutet das? Einen Baum aushauen. J. Die unnützen Zweige wegschneiden. G. Wie will er das Drohen beschreiben? J. Einem andern mit erzürnten Gemüth sagen, daß man ihn übel tractiren wolle. G. Erkläre er mir doch, was eine Steckrübe ist. J. Es ist eine kleine und schmackhafte Art Rüben, die zu den Fischen und Fleisch gekocht werden und delicater sind als die andern. G. Was verstehet er durch einen Quellbrunnen? J Dem es nie an Wasser fehlt. G. Was durch späte Vögel? J. Die im Herbst ausgebrütet sind. G. Dieses ist eine gute Übung, wodurch sowol die Erfindungs- als Beurtheilungs-Kraft ungemein geschärfet wird.

Die 350. Aufgabe.

Schreiben eines Lehrmeisters an einen Stiefvater, von der Aufführung eines nicht gar zu fleissigen Scholaren.

Wohl Edler Herr,

Es

Es ist zwischen Fleiß und Fleiß, wenn ich so sagen darf, eine gewisse Mittelstrasse. Es gibt einige, die das wichtige Werk des Studirens und die kurze Zeit gegen einander halten, über den Büchern sich krumm sizen, und als wenn sie in einer Spinnstube wären, ohne Aufhören darauf arbeiten, einen Faden nach dem andern herunter zu spinnen. Es gibt andere, die gern zum Fenster hinaus sehen, an statt der Handbüchlein die Spielcarten, die Tobackspfeiffe und Kegel in die Hand nehmen, und lieber nur dem Namen nach, als in der That Schüler seyn wollen. Es gibt endlich auch einige, deren Wunsch und Verlangen, wanns anderst möglich ist, dahin gehet, daß sie gelehrt werden mögen, ohne ihren Bequemlichkeiten etwas abgehen zu lassen, und ihrer Geilheit und Wohllust Einhalt zu thun. Solche fassen endlich die Wissenschaften, wenn sie ihnen wie von einer Amme vorgekäuet und ins Maul geschmieret werden: aber sie zeichnen nicht selbst etwas aus den Büchern aus; sie unterlassen die eigene Prüfung, wie viel sie von Zeit zu Zeit profitiren: und wenn sie auch manchmal sich noch so fleissig anlassen; so kommen sie doch, wie das Mondenlicht gleich wieder ins Abnehmen, und kaum daß sie zur Erlernung einer gründlichen Wissenschaft, wodurch sie ihre Gelehrsamkeit auf eine bequeme Weise zu vermehren gedencken, angefangen hitzig zu werden; sind sie den Augenblick wieder kalt. Zu welcher Gattung ich nun dero Stiefsohn rechnen soll, weiß ich nicht recht. Er möchte bey dem jetzigen Examine gern in die erste Classe gesetzet werden,

und

und von demjenigen Geld, welches gewisse Patronen den Schülern, so vor andern ein Lob haben, vermachet, eine Belohnung seines Fleisses bekommen. Die Herren Schul-Inspectores aber werden seinen bisherigen Wachsthum beurtheilen und erwegen. Ich erinnere ihn oft, eine nur obenhin gefaßte Wissenschaft gleiche den nachgemachten Edelsteinen, die zwar ein wenig scheinen, aber keine Feuerprobe ausstehen. Bey gegenwärtigen warmen Hundstagen ist gedachter dero in etwas gelehrter Stiefsohn, in einem Wagen mit zwo Pferden, mit meinem Nachbar Clero-peplius nach Braunschweig gereiset; welches ich ihm mit dem Beding, daß er hernach desto fleissiger sey, gar gern erlaubt habe. Ich werde beständig alle Vorsorge vor ihn tragen. Sie leben wohl. Göttingen den 31ten Aug. 1729.

Die 351. Aufgabe.

Mährlein von einem Seiltänzer und Fluß.

Ein verwegener Seiltänzer machte einstmal in einer berühmten Stadt sein Seil an einen hohen Balcken an: allwo ein schäumender schneller Fluß an den Markt vorbey floß. Er spielte und marschirte seinen Weg hurtig und geschwind, balancirte mit der Stange und kehrte das Gesicht, bald auf die, bald auf eine andre Seite. Indessen fing der Nordwind an, starck zu wehen, überfiel ihn, da er auf dem Seil stund, mit einem heftigen Sturm, machte, daß er sich nicht mehr anhalten kunte, und warf den armen Tropfen herunter. Das war ein Sturz, als wenn der drey-

dreyleibige Geryon von der Keule des Hercules, als vom Donner erschlagen würde: so schoß ihm das Blut zum Maul und Nasen wie ein Strom heraus. Und siehe, dieser blutige Ausfluß brachte ihm endlich den Tod. Niemand machte ihm einen Sarg: man bestreuete nur die Erde mit groben Spänen von allerhand entzwey gesägten Holz, und der Cörper wurde, wie er da lag, mit eben so schlechten Ceremonien begraben, als etwan ein Stuck Schwein, das zum Verdruß des Fleischers (Metzgers) sinnigt worden. Darauf sprach der Fluß: du hättest dis Unglück voraus wissen können, o du einfältiger und unbesonnener Narr, wenn du so auf dem Weg hättest bleiben wollen, den dir die Natur gegeben, wie du es an meinen Wassern gesehen; so wärest du nicht gefallen. Wer hoch steigt, fällt auch hoch.

Eben diese Aufgabe in Teutsche Verse übersetzet.

Ein Tänzer auf dem Seil war einstens so verwegen,
In einer grossen Stadt, wo an des Marcktes Rand,
Ein schäumend schneller Fluß den Lauf vorüber fand,
Die Seile hoch genug an Balcken anzulegen.
Der kühne Spieler tritt mit den geschwinden Füssen,
Die wunderbare Reis ganz frisch und munter an:
Beweget seine Stang, so gut er immer kann,
Und läßt der Augen Paar, bald da bald dorthin schiessen. Drauf

Drauf ließ ein heftger Wind von Mitternacht sich spüren,
In der verwirrten Luft: der fiel den kühnen Mann
Der auf den Seilen stund, mit seinem Wirbel an;
Da muß der kühne Fuß die Stricke bald verlieren,
Bis daß der arme Tropf zu Boden wird gestossen.
Er fällt wie Geryon, der dreyfach leibge Ries,
Den Herculs Keulen-Blitz erschreckt zu Boden stieß,
Daß Ströme voller Bluts aus Maul und Nasen flossen,
Und er vom Fluß des Bluts elendiglich verrecket.
Kein Mensch macht einen Sarg; man streuet auf das Land,
Geschnittne Hobelspän und deckt den schwarzen Sand.
Es lag der Leichnam da, so prächtig ausgestrecket,
Als wenn ein franckes Schwein der Finnen Wut versehret;
Der Metzger mit Verdruß dasselbe liegen sieht.
Drauf sprach der Strom zu ihm: hättst du dich fein bemüht,
Auf ordentlichen Weg, den die Natur gelehret,
O unbesonner Thor, wie andre Leut zu wallen,
So wie du meinen Fluß sahst seine Strasse gehn;
So hättstu diesen Fall gar leicht voraus gesehn.
Denn wer sich hoch versteigt, der pflegt auch hoch zu fallen.

Die

Die 352. Aufgabe.

Eine Historie/ wie der König von Groß-Britannien und Churfürst von Hannover A. 1729. im August seine Truppen gemustert.

Ein Fürst, der seine Unterthanen durch Erinnerungen, Befehl und durch sein eigenes Exempel zur Vertheidigung des Vaterlandes auffodert, thut eben das, was ein Hausvater thut, wenn er die Erde auf dem Acker umpflügen, und die Weinstöcke und Bäume umgraben lässet. Georg der II. König von Groß-Britannien hat neulich vor gut befungen, seine Unterthanen auf den Groß-Britannischen Insuln eine zeitlang zu verlassen, und sein ganzes Churfürstenthum Hannover von den Hessischen Grenzen an bis an dessen äussersten Winckel, wo die Elbe und Este zusammenfliessen, zu durchreisen, seine Truppen zu mustern. Er hat sie bis daher unterhalten, damit er nicht genöthiget würde, mit den Spaniern einen nachtheiligen Frieden einzugehen; doch hat er den Frieden nicht gebrochen, indem er wohl wuste, daß der unzeitige Trieb zum Krieg dem Staat eben so schädlich sey, als ein pestilenzialischer Aussatz. Und durch diese Moderation regierte er den Englischen Leoparden und das unüberwindliche Lüneburgische Roß also, daß sie niemand beleidigen durfte, und richtete damit mehr aus, als wenn er nach der ihm sowol, als dem König von Franckreich beywohnenden Macht das ganze menschliche Geschlecht, von Gröpfen befreyet hätte. Nachdem er nun also von Bri-

tannien zu Hannover, Cassel und endlich zu Lüneburg, so wenig Meilen diſſeits der Elbe liegt, glücklich angelanget: iſt er gleich Tags darauf mit einem zahlreichen Gefolg, auf Wagen, Gutſchen und Pferden, unter Lösung des groben Geſchützes aufgebrochen, und hat die Armee, deren ein Theil die Infanterie, der andere die Cavallerie, und Dragoner begriff, gemuſtert. Bald ritten Ihro Majeſtät durch die Glieder, bald ſtunden ſie ſtill, beſahen, wie die Soldaten beſchaffen wären, und brachten den übrigen Theil des Tages bis in ſpäten Abend mit einer vergnügten Mahlzeit zu. O wie viel liebenswürdiger ſind dieſe Könige und mit wie viel gröſſern Recht tragen ſie güldene Ketten, die einen Kranz von Kornähren und Oelzweigen tauſend Lorbeerkränzen vorziehen, als jene, ſo überall Gelegenheit zum Krieg vom Zaun abbrechen. Gewiß, aufrichtige Bundsgenoſſen haben Urſache dieſen König zu lieben, und falſche oder offenbare Feinde ihn zu fürchten. Man hoffet, daß ſich Georg der II. in Teutſchland aufhalten werde, bis

Selbſt die Himmel Froſt und Schnee auf die kalten Alpen bringen.
Dieſe und die künftige Welt wird des Königs Ruhm beſingen.

Die 353. Aufgabe.

Geſpräch zwiſchen Fröhlich und Klagmund.

Fr. Was fehlet dir, Klagmund. Denn es iſt dir nicht recht, wie ich ſehe. Kl. Die Mandeln

ſind

sind mir geschwollen. F. Wenn man den Fluß, der eigentlich die Geschwulst verursachet, abführet und zertheilet; so wird dis Unheil am besten vertrieben werden. Das ist aber leicht gethan, wenn du die böse Seite des Halses über dem Kohlfeuer wärmest, und daß ich mit dem Horatius rede, andämpfest. K. Es ist wahr, diese Krankheit kommt von Flüssen her: daher entstehet auch das Ausfallen der Haare, so ich an mir spüre. Was aber das von dir gerühmte Mittel betrift, so fürchte ich nur, es möchte aus einem Ubel ein fünfffaches werden. F. Es ist doch besser, die Sache zu probiren, als (mit Erlaubniß zu reden) mit verstopften Rachen und Kehle Hunger leiden. K. Ich will den Ausgang und das Ende dieser Unpäßlichkeit der Natur selbst überlassen. F. Das währet zu lang. Komm mit mir in die Küche: ein brennend Stück Holz an deinen Hals gehalten, wird bald machen, daß dir ein wenig besser werde. K. Du wilst den Dorn auf einmal ausreissen: es braucht Zeit und Weile. Wenn indessen ein neuer Stadt-Doctor durch ein Raths-Decret oder Anordnung des gemeinen Manns soll gemacht werden: so soltu und zwar auf meinen Vorschlag dazu gelangen. F. Ich würde mich bey dieser Ehre glücklicher schätzen, als wenn ich die hundertjährigen Römischen Schauspiele gesehen hätte. K. Lebe wohl du allzuspat geborner Sohn des Aesculapius, du gewaffneter Trabant des Apollo.

Die 354. Aufgabe.

Schreiben an einen guten Freund von einem milzsüchtigen Menschen.

Allerliebster Freund,

Unsern vormaligen vertrauten Freund Papilianus habe ich neulich in einem kläglichen Zustand angetroffen. Der gute Mensch ist milzsüchtig und thut und leidet vieles, das sich vor seine Person wenig schicket. Ich kam zu ihm und erblickte ihn in einem abgetragene Violetblauen Kleid und rothen Stiefleten, mit ausgespreizten Beinen sitzen. Als er mich kannte, vergoß er viel Thränen. Er soll vor einiger Zeit an seine Stief-Tochter einen Liebes-Brief mit dem Federmesser auf eine Baumrinde geschnitten, eine grüne Eydexe vor einen Specht gekaufft haben, auch öfters mit den Freunden und Cameraden seines Laquayen sauffen. Diese Verwirrung des Gemüthes, wenn man anderst muthmassen darf, kommt theils von der allzugrossen Last der Arbeit her, worunter er ehehin gestecket; denn ein allzubeladenes Schiff sinkt endlich unter: theils von den Zänckereyen seiner Frau; die doch seine einzige Erbin seyn wird, wenn er auch, wie man zu sagen pfleget, ohne Testament sterben würde. Es hat sich vor kurzen zugetragen, daß er sie nach der Reise ins Carlsbad, wo er nun zum 4tenmal gewesen, bey dem Aussteigen aus der Gutsche, und sie ihn wieder schlug: woraus ein greulicher Lerm entstund. Ich wolte lieber von Wasser und Brod leben, als mit einem solchen Ehepaar die köstlichsten Leckerbislein geniessen: wenn sie nicht zuvor ihre Rase-

rey

rey und Tollheit erſt ausgeſchwitzt hätten. Es haben ſich auf beyden Seiten gewiſſe Schmeichler eingeſchlichen, die immer eine Materie zum Zancken aufbringen, und den armen Papinianum vexiren, daß es eine Schande iſt. Vor kurzen haben ſie einen Caffeetiſch, der in ſeiner Stube ſtehet, an einen Bindfaden angemacht, ſolchen durch ein Loch der Thür durchgezogen, und den Tiſch damit auf- und abſpatzieren laſſen. Einſtmals haben ſie auch einen flöſſigen Bock mit Brandtewein begoſſen in ſeine Schlafkammer hineingetrieben, darauf er ein greuliches Geſchrey anhub. Auf eine ſchöne Rede gehört ein ſchöner Beſchluß. Wolte GOtt! dieſer ſonſt ſo berühmte Mann möchte ſein Leben mit gleichem Ruhm beſchlieſſen. GOtt erbarme ſich ſeiner, Sie leben wohl. Lands-Enden, den 31. Auguſt. 1729.

Die 355. Aufgabe.

Eine Fabel von der Schwatzhaftigkeit der Frösche und verläumderiſcher Leute.

Alle Dinge werden bey einer gemäſſigten Sommerwärme wieder lebendig; bey allzugroſſer Hitze aber matt und welck; ja der Kreis der Erden ſelbſt verdorret. Einſtens ſchienen die Sonnenſtrahlen ungemein heiß auf die dürren Felder; und der ſchwarze Erdboden ſprung daher von einander. Die Hitze verzehrte alle feuchten Säfte in den Erdſchollen und im Getraid: und da ſie täglich zunahm, verbrannte ſie alles. Und weil die Sonne gar zu ſtarck ſchien, machte ſie der warmen Tage gar zu viel. Der Bauersmann muſte beym Ackern immer ſein Geſicht abwiſchen: alle Vögel

wurden durstig, indem sie in der warmen Luft flogen, und selbst die Fische sprangen im Wasser in die Höhe, und wolten sich gleichsam an die Sonne legen. Die braune Bauersfrau versteckte sich in ihrem Haus, und weil sie keine Decke über sich hatte, nahm sie das Melckfaß über den Kopf, um sich vor der Sonne zu beschirmen. Die geschwätzige Schwalbe flog da immer vor dem kothigten Meergras vorbey und schnappte nach den Mücken und andern dergleichen Leckerbißlein. Auch der furchtsame Frosch fing sein abscheuliches Geschrey unter dem blauen Wasser an, und ließ sein rauhes wildes Gequäck hören. Ungefehr kam der hochbeinigte Storch daher mit seinen klappernden Schnabel: da verbargen sich alle Frösche, so viel ihrer in dem weit und breiten Wasser waren. Sobald sich aber dieser räuberische Vogel auf die Seite gemacht, mochte der quackende Frosch gleich nicht mehr in dem See, der voller Rohr war, bleiben, sondern machte sich heraus. Ungefehr gingen einige Knaben vorbey, die sprachen unter sich: ey was ist das vor eine Hitze? Bald aber sagten sie, was ist vor ein Geschrey vor unsern Ohren? So bald sie es sahen, wurden sie erhizt und zornig, nahmen Steine und warfen nach den schreyenden Thieren. Da erschracken die Frösche ungemein: die Knaben aber fuhren fort zu werfen, ja ihre Hände waren recht erpicht darauf, einmal übers andere die Frösche todt zu werfen. Diese schreyende Thiere machten sich auf die Seite, krochen in ihre nassen Hölen, und waren mause still, so lang die strengen Knaben da waren. So bald sie weg

wa-

waren, ging das Quacken wieder an. Da lieſſen ſich die Ochſen hören und verjagten die Frösche wieder. So währte das Fliehen und Wiederkehren immerfort: ſie kehrten ſich nichts an dergleichen Unruhe, und das blaue Waſſer wimmelte immer wieder von ihnen. Die Knaben ſagten alſo: Es iſt umſonſt, mit Zwang richten wir nichts aus; ſie ſehen uns kaum fortgehen, ſo iſt ihr Geſchrey wieder da. Es kam darauf ein Platzregen, die ſchwarzen Wolcken machten alle Gruben voll Waſſers und das Gewäſſer durch den Regen immer gröſſer. Sie goſſen immer mehr Waſſer herbey, ſchlugen auf die Erde los, und der Schatten von den ſchröcklichen Wolcken verfinſterte das ganze Land. Das Sonnenlicht ſchien überaus ſchwach, der Nebel machte die Finſterniß noch dicker, es hagelte und regnete durcheinander. Indeſſen ſchwieg das furchtſame Fröſchlein ganz ſtill: die ſeichten Sümpfe machten durch ihr Waſſer, daß man nichts hören kunte. Es ließ ſich mit ſeinem hohlen Geſchrey nicht hören, ja ſeine Stimme und beſchwerlicher Ton hört ganz auf. Kaum aber ließ ſich die Sonne wieder an dem Himmel mit ihrem glänzenden Licht und feurigen Strahlen ſehen: ſo ſchryen die Frösche wieder, und wolten ihr Maul durchaus nicht halten. Dieſe glatten Thiere huben ihr Haupt aus dem Rand des Fluſſes empor, verlachten ihre Feinde, ſchwummen aus dem abgeſchnittenen Rohr heraus, verlieſſen das röhrigte Gebüſche und ſchryen: Ey ſeht doch, haben wir nicht überwunden? Ein ſchwatzhaftes Maul mag man zwingen wie man will: ſo beiſſet

und schaumet es alles heraus, was ihm einkommt. Ein aufgeblaſener Thor wird ſo viel ausrichten, daß kein Zwang was helfen wird: nur allein ein gedultiges Herz kann was ausrichten.

Eben dieſe Aufgabe in Verſen.

So oft der Sonnen Licht mit mäſgen Strahlen ſcheint,
Lebt alles überall auf dieſem Rund der Erden:
Wenn aber Glut und Feur ſich mit dem Glanz vereint;
Pflegt alles wieder matt / der Erdkreiß dürr zu werden.
So ging es auch, da einſt der heiſſe Sonnenſtrahl,
Das ausgedorrte Feld verſenget und verbrennet:
Das Erdreich ſprang entzwey und lechzte überall,
Wie wenn ein ſcharfer Keil ſich durch die Mauren dränget,
So ſchrecklich war die Hitz, daß auch der feuchte Saft
In Schollen und Getraid ſich täglich mehr verzehret:
Ein jeder heitrer Tag vermehrte ihre Kraft,
Bis nichts mehr übrig war, ſo nicht der Brand verſehret.
So reichlich theil die Sonn ihr Licht und Wärme aus:
Der Bauer konte kaum genug die Stirne wiſchen,
Der Vogel lechzt für Durſt in ſeinem warmen Haus,
Es legt ſich an die Sonn und ſpringt ein Heer von Fiſchen.

Die

Die braune Bauersfrau fühlt auch der Wärme Kraft,
Sie ſucht im ganzen Haus davor ſich zu bedecken,
Und da auch dieſes nicht den nöthgen Schirm verſchafft,
So ſucht ſie endlich ſich im Melckfaß zu verſtecken.
Der Schwalben ſchwatzhaft Heer ſchifft vor dem Gras vorbey
Und ſuchet ſein Confect die Mücken weg zu fiſchen:
Auch der verzagte Froſch erhebet ſein Geſchrey,
Mit greßlichem Gequäck in denen naſſen Büſchen;
Kaum aber läßt ſein Feind, der Klapperſtorch ſich ſehn
Und rührt der Sümpfe Rand mit ſeinen langen Beinen;
So flieht der Fröſche Heer, da hört man kein Getön;
Das Fröſchlein trauet ſich nicht wieder zu erſcheinen.
Bis daß der diebſche Storch ſich in die Lüfte ſchwingt;
Da flieht es aus dem Schilf und aus den tiefen Seen.
Wie iſt es doch ſo heiß? Was vor ein Schall erklingt?
So ſpricht der Knaben Mund, die da vorüber gehen.
Kaum war der Froſch erblickt, wacht Zorn und Eifer auf,
Sucht Stein, dem kühnen Froſch das Schweigen bald zu lehren.

O wie erſchrickt der Froſch: Der Schütz im vollen Lauf,
Sucht mit ergrimmter Hand die Würfe zu vermehren.
Bald flieht das ſchwätzige Volck: es rührt ſich keiner mehr,
So lang die Knaben da, ſteckt alles in den Höhlen:
Kaum aber ſind ſie fort, hört man der Fröſche Heer,
Sein lang gewohnt Gequäck ſchon wieder her erzehlen.
Ein blöckendes Geſchrey jagt ſie darauf davon;
Sie fliehn, ſind wieder da, und werden bey den Kriegen
Gar wenig müd: man hört doch ſtets den alten Ton,
Und ſieht bald da, bald dort, ſie in dem Waſſer liegen.
Die Knaben ſprachen drauf: Was hilft uns unſer Zwang,
Kaum ſehen ſie uns gehn, hört man ihr Liedchen wieder.
Drauf fiel ein Regen ein, der durch die Wolcken drang.
Der ſchoß mit aller Macht in denen Gräben nieder
Durch überhäuften Guß wird denn das Waſſer groß
Die fürchterliche Luft verbirgt das Feld im Schatten,
Die aufgebrachte Fluth, ſchlägt auf die Erde los,
Ja ſelbſt das Sonnenlicht muß endlich ganz ermatten.

Der

Der düstre Nebel schwärzt die Lüfte ringsherum,
Man sah und hörte nichts als Hagel, Blitz und Regen.
Indessen war der Frosch vor Furcht und Schrecken stumm;
Man hört das Wasser sich mit solcher Macht bewegen,
Daß man beym kleinsten Sumpf auch keinen Schall verstund.
Da war kein hohler Ton des Quäckervolcks zu hören,
Sein greßliches Geschrey, der sonst geschwätzge Mund
Hört plözlich auf das Ohr der Hörenden zu stören.
Kaum, daß der Fürst des Lichts des Himmels Glanz erneut/
Und seine Strahlen sich mit heitern Flammen zeigen,
So hört man wie der Frosch schon wieder emsig schreyt
Er kann und will durchaus nun nimmer länger schweigen.
Er hub sein glattes Haupt am Rand des Stroms empor.
Verachtet nun den Feind der ihn vorher bekrieget;
Er schwamm aus dem Gebüsch und abgeschnittnen Rohr,
Und quäckt' so laut er konnt: Seht doch ich hab gesieget.
Bemühe dich nur nicht ein schwatzhaft Lästermaul

Mit aller deiner Kunſt zum Stille, ſeyn zu treiben:
Es ſchäumt gewiß und beißt, als wie ein Karren-Gaul
Und wird ein Läſtermaul bis an ſein Ende bleiben.
Ein aufgeblaßner Thor ſtößt aller Enden an,
Und läßt ſich durch den Zwang am wenigſten erweichen.
Alleine wer Gedult und Langmuth üben kann,
Wird dadurch ſeinen Zweck am eheſten erreichen.

Die 356. Aufgabe.

Eine Hiſtorie, wie Judith den Holofernes entleibet.

Ich will die rühmlichen Thaten erzehlen, wie die kriegeriſche und männliche Frau, Judith, einen Helden mit ihrer tapfern Fauſt erleget. Zwar ſcheinet dieſes vielen nur ein Gedicht zu ſeyn: unterdeſſen ſchickt es ſich doch gar wohl, dis Wunder zu erzehlen. Denn die Erzehlung wird vielen nüzlich ſeyn, die ſich vorgenommen haben keuſch und unbefleckt zu leben. Ein herrſchſüchtiger Monarch in Orient ſuchte unter mancherley Vorwand ſein Reich zu erweitern. Der König von Aſſyrien nahm ſich vor, alle benachbarten Länder unter ſein Joch zu bringen. Er ſuchte ſie nicht mit Liſt unter ſich zu bringen, ſondern ließ ein offentlich Manifeſt ausgehen; alle Länder ſolten ſich vor ſeinen Scepter beugen und fürchten. Groſſe Herren ſind recht unmäſſig, ſie bringen ein Land ums andere an ſich, und können doch ihres Reiches Grenzen nicht befeſtigen. Denn wenn die Waſſer allzugroß werden, ſo gehen die Ufer zu Grund: und allzugroſſe Machten verder-

derben unfehlbar. Ein zusammengebrachtes allzugrosses Reich kann nicht fest dauren, wenn es von der allzugrossen Last beschweret wird. Der ungemein grausame König von Assyrien schickte nun seinen Holofernes: vor dem und vor seiner Armee fürchtete sich alles. Er brachte alles, was ihm im Weg kam, unter den Assyrischen Thron, und wer das nicht thun wolte, den wolte er verheeren und verwüsten. Wie die Spreu von einer Wurfschaufel zerstreuet, und ein Myrtenstrauch vom Feuer verzehret wird: so verheerte er die halsstarrigen Völcker, und Berg und Ebene musten vor seinem Schwerdt fallen. Endlich kam er an die Grenzen Juda und befahl denselben ihm zu huldigen und unterthänig zu seyn. Ein erschrecklicher Hochmuth leuchtete aus seinen Befehlen heraus: und weil dis heilige Volck das wohl wuste; so erzitterte es darüber. Es wurde daher zu erst die feste Stadt Bethulien belagert, welcher Ort ein hohes festes Bergschloß war. Da schlug der Assyrische General sein Lager auf, welchem freylich die gesammte Jüdische Macht schlecht gewachsen war. Kein Bach, kein Strom floß vor ihr vorbey: auch in den nächsten Wiesen war kein Brünnlein anzutreffen. Daher denn die Leute in der Stadt sehr beschwerlich und verstohlens das Wasser holten, und kein frisches hatten: die grausame Verheerung machte, daß die Bürger nichts vom Obst bekommen und kaum schlaffen konten. Die ganze Gemeine heulte und niemand ließ sich den Bart abscheeren: GOtt aber selbst war ihres Heils Stütze. Durch seine Kraft

wurde die schöne und keusche Judith ausgerüstet. Diese ging in das feindliche Lager hinein, und suchte denjenigen mit List ums Leben zu bringen, der sich das Jüdische Volck auszurotten, vorgenommen. Sie brachte einige Kuchen zu ihrer Speise mit sich, damit sie nichts essen dörfte, womit sie sich beflecken möchte. Sie besuchte das Lager einmal über das andere, und es gingen viele Unterredungen vor. Holofernes befahl darauf ein prächtiges Gastmahl zu halten, und die Hebräische Dame solte dabey seyn. Sie sazten sich an Tisch und soffen, bis die Dünste den ganzen Kopf erfülleten, und der grausame Holofernes truncken wurde. Er gehet darauf schlaffen, auf einem bereitstehendem Bett, auf welchem nun die keusche Judith sich mit ihm schändlich beflecken solte. Aber er betrog sich: sie bezähmte seine ungezähmten Begierden mit dem Schwerdt und dieses heilige Weib hieb dem Feind den Kopf ab. So bald es ruchtbar wurde, zitterten alle Soldaten und die grausamen Feinde machten sich in die Flucht GOtt selbst bringt solche grausame Verheerer um, und zerschmettert ihre gräulichen Thaten mit seiner Hand. Die Heldin aber kam unbefleckt zuruck. Weinen und Heulen hörte in der Stadt auf, und man lobte und preisete GOtt auf allerley Weise.

Eben diese Aufgabe in Verse übersetzt, die sich nicht auf einander reimen.

Ich will von der tapfern That, von der muthgen Heldin singen,
Wie die Hand der schönen Judith jenen Helden hat erlegt: Ob

Ob gleich vielen die Geschicht nur als eine Fabel scheinet,
Ist dis ungemeine Wunder dennoch der Erzehlung werth
Denn ich hoffe, daß mein Lied vielen Nutzen werde bringen,
Die mit keusch und reinem Herzen sich zu leben vorgesezt.
Ein herrschsüchtiger Monarch suchte in den Morgenländern
Unter manchem nichtgen Vorwand manches Reich an sich zu ziehn.
Assurs König nahm sich vor alles unter sich zu bringen,
Was von Städten, Land und Leuten rings an seinen Grenzen lag.
Nicht nur heimlich und mit List sucht er solche zu bezwingen,
Nein, er fordert durch Befehle Jedermann zur Huldgung auf.
So unmässig sucht ein Fürst vieles Land zusammzu bringen,
Da er seines Reiches Grenzen doch nicht recht befestgen kann.
Selbst das Ufer geht zu Grund, wenn die Wasser überfliessen,
Und die allzugrossen Machten tragen ihren Fall mit sich.
Kein zusammgebrachtes Reich wird beständig dauren können,
Wann es unter grossen Lasten allzusehr beschweret ist.

Assurs

Aſſurs allzuwilder Herr ſchicket ſeinen Holofernes
Der mit ſeinen Kriegesheeren alle Völcker zitternd macht,
Dieſer lehret alle Land ſich vor Aſſurs Scepter beugen,
Und will alle die verheeren, die ſich wegern das zu thun,
Wie der Wind die leichte Spreu leichtlich hin und her zerſtreuet,
Wie ein dürrer Aſt von Myrten leicht in Feuer wird verzehrt:
So verheert er alle Land, die ſich wegern ihm zu dienen;
Hohe Oerter, ebne Felder, alles fällt vor ſeinem Schwerdt.
Endlich kommt er eben ſo an des Stammes Juda Grenzen,
Und befiehlt man ſoll ihn huldgen und ihm unterthänig ſeyn
Ein ganz ungemeiner Stolz zeigte ſich in den Befehlen
Und das heilge Volck erzittert, weil ihm alles wohl bekannt.
Er ſucht erſt Bethulien, als den Grenz-Paß anzugreiffen,
Welcher Ort auf dem Gebürge ziemlich ſtarck befeſtigt war.
Da läßt der Aſſyrier ſein ergrimmtes Heer ſich lagern,
Welchem freylich alle Juden ſchlecht genug gewachſen ſind.
Weder Bäche, noch ein Strom floß an ſolcher Stadt vorüber. Nicht

Nicht einmal ein kleiner Brunnen wäſſerte
das Wieſenfeld.
Drum die Bürger ihren Trank heimlich und
beſchwerlich holten,
Und von dem lebendgen Waſſer war kein
Tröpflein je zu ſehen.
Die Verwüſtung läßt ſie nicht auch nur eines
Baums genieſſen,
Und die angenehme Ruhe war den Bürgern
unbekannt.
Die Gemeine heult' und weinte: niemand ließ
den Bart beſcheeren,
Aber GOtt der Allerhöchſte war die Stütze
ihres Heils.
Durch deſſelben Kraft und Trieb rüſtet ſich die
tapfre Judith,
Dieſe Keuſche geht im Glauben zu der Feinde
Lager hin,
Sie gedenckt der Juden Feind liſtig eines anzu-
bringen
Und denjenigen zu töden, der die Juden töden
wolt.
Speis und Trank hat ſie bey ſich um daſſelbe zu
genieſſen,
Und von den gemeinen Speiſen rein und un-
befleckt zu ſeyn.
Sie geht ein und abermal in der wilden Feinde
Läger,
Und beſpricht ſich mit dem Fürſten ganz ver-
traut und ziemlich oft.
Holofernes läſt darauf eine prächtge Mahlzeit
halten,

Bey der auch die Jüdsche Heldin solte mit zugegen seyn.
Man genieſſet Speis und Trank bis der Kopf ganz eingenommen
Und der wilde Holofernes truncken auf den Boden fällt.
Darauf eilt er in das Bett, so man ihm darzu bereitet,
Und gedenckt die keusche Judith in sein geiles Netz zu ziehen.
Aber o betrogner Thor! deine ungezähmten Triebe
Haut das Schwerdt der heilgen Frauen und zugleich den Kopf entzwey.
Kaum war dis im Lager kund, bebten der Soldaten Herzen,
Und die ausgelaſſnen Feinde machen sich bald auf die Flucht.
So schlägt selbst des Höchsten Hand alle frechs Land-Verheerer,
Und zerschmettert ihre Thaten mit dem Donner seiner Hand.
Unsre Heldin kehrt darauf unbefleckt zur Stadt zurücke,
Und an statt des langen Heulens lobt man nun den Jehovah.

Die

Die 357. Aufgabe.

Von dem Müssiggang der Menschen und der damit verknüpften Wohllust, nebst ihrem traurigen Ausgang.

In Phalăcischen Versen.

Die Menschen sind rechte Müssiggänger und bringen ihre Zeit immer mit Nichts-thun zu. Sie faullenzen, suchen in ihren vielfältigen Zusammenkünften Ruhe, sehen sich nach ihres gleichen um, und leben so nach ihrem Kopf, wie es ihnen gefället. Will man die Ursach wissen: so ists unfehlbar folgende: die Erblust ist recht geschäftig müssige Seelen zu allerhand Sünden zu reizen, und zugleich durch solche betrügerische Lockungen von allem Guten abzuziehen und faul zu machen. Die Verderben hekt durch eine unglückliche Geburt die geflügelten Furien, die leichsinnige Liebe aus, und gibt ihren Jungen reichliche Nahrung und Speise; macht sie so fruchtbar, daß sie alle durch öftere Geburt ihr Geschlecht fortpflanzen. Endlich machen dieselben Furien, daß die Gemüther ganz weichlich werden, und sich in alles Unglück hinein stürzen. Da werden denn die Gemüther schlaff, und diese fruchtbare Familie umnebelt durch die Schandthaten verständige Gemüther, und reisset alle sanfte Reizungen zur schönen Tugend mit Stumpf und Stiel heraus. Ein geiler Mensch fällt sodann auf alle Dinge, auf eine übereilte Weise, er kauffet sich mit Verlust seiner Göttlichen Seele die höllischen Lüste und Güter, nimmt ihre unseeligen Caressen an, und

küſſet die verfluchten Wohllüſte, nicht anders, als ob er bezaubert wäre; wenn ſie ihm unter gutem Schein mit betrüglichem Mund glatte Worte geben. Dieſe feſſeln ſodann ihre Nachfolger, damit ſie ſolche ja feſte halten mögen. Und wenn ſie endlich ſatt ſind, und bey ihrem Faullenzen laß werden, ſo ſehen ſie, wie ſie von den hölliſchen Lüſten plözlich und ehe es ihnen angeſagt worden, verlaſſen und verſpottet worden. Gewiß, wenn die betrügeriſche Wohlluſt fängt und gefangen behält, der muß eine Angel mit Hacken verſchlucken, und ein ſolcher wird billig vor einen leichtſinnigen Verſchwender ſeiner Glückſeligkeit gehalten, wiewol er ſelbſt dabey nicht ohne Gewiſſensſchläge ſeyn wird. Aber auch diejenigen gehören in die Rolle der unſeeligen Menſchen, die nach der Schwelgerey dieſer Welt ein ſo heftiges Verlangen haben, und ihre ſchöne Gemüths-Kräfte dabey im Stich laſſen.

Eben dieſe Aufgabe in eine deutſche Ode überſetzet.

Wie iſt der Menſch doch ſo bereit,
Nach Müſſiggang zu ringen:
Und ſuchet ſeine ganze Zeit
Mit Nichts-thun hinzubringen?
Da ſucht ein Fauler ſeine Ruh,
Bey vielen Compagnien,
Und legt ſich ſeines gleichen zu,
Die mit am Joche ziehen.
Da lebt er denn nach ſeinem Sinn,
Nach ſeinem Wohlgefallen:
Und bringt die Zeit in Wohlluſt hin,

Folgt seinem Kopf in allen.
Wer hiervon nach der Ursach fragt,
Der mag sich dieses mercken:
Die Erblust ist es die sie plagt,
Mit ihren bösen Werken.
Sie reizt der Müssiggänger Schaar,
Auf manche Art zu Sünden,
Und pflegt mit List sie endlich gar
Zu fesseln und zu binden.
Und wenn den Menschen List und Trug
Vom Guten abgezogen,
So wird er endlich von dem Zug
Der Faulheit überwogen.
Dis ist die Mutter jener Zucht,
Der Furien der Liebe,
Die machet ihre böse Frucht,
Voll doppelt starcker Triebe.
Sie speiset und ernähret sie,
Aus ihren vollen Brüsten;
Was Wunder, wenn sie wie das Vieh
Nach Sünde stets gelüsten?
Zulezt macht die verkehrte Lieb,
Daß die Gemüther sterben,
Und durch denselben falschen Trieb
Im Unglück gar verderben:
Die arme Seel wird hingericht,
Und der Begierden Menge,
Umnebelt des Verstandes Licht,
Und bringt ihn ins Gedränge.
Dis ist der Lasterthaten Frucht
Wenn sie die Macht bekommen;

Hingegen wird, was Tugend sucht
Dem Herzen weggenommen.
Die Geilheit greift in ihrer Lust
Nach allen bösen Dingen,
Und reizt die GOtt geweihte Brust
Nach Höll und Tod zu ringen.
Die nimmt den Kuß der Lüste an,
Und pflegt sie selbst zu küssen:
Schaut, was der Zauberbecher kann,
Des Gift sie in sich giessen.
O GOtt, wie bringt der falsche Schein,
Mit seinen glatten Worten,
So viel in Angst und Noth und Pein,
Und bis zur Höllenpforten!
Denn läßt man sich durch dieses Band,
Der Lust nur einmal binden:
So wird man denn von ihrer Hand
Gar spat Erlösung finden.
Und wenn man sich gesättigt hat,
Von Trägheit überwogen:
So merck der arme Thor zu spat,
Wie ihn die Lust betrogen.
Ganz unvermerckt verläßt sie ihn,
Und läßt dem armen Herzen,
(Warum? Die Lust ist plötzlich hin)
Nichts als betrübte Schmerzen.
Gewißlich wem die schnöde Lust
Erst fängt und dann bestricket,
Der fühlt zu spät, daß seine Brust,
Die Angel hat berücket.
Er hat zu seinem Heil und Glück

Sich selbst die Thür verschlossen,
Und denkt mit Schmerzen erst zurück,
Was er von sich gestossen.
Wer zu der schnöden Höllenlust,
Sein Herz und Augen wendet,
Und selbst darüber seine Brust
Zum Sündenlohn verpfändet:
Der wird mit Recht zu jener Zahl,
Der Thoren hingewiesen,
Die dort in ewger Pein und Quaal
Die kurze Wohllust büssen.

Die 358. Aufgabe.

Ein Gespräch zwischen Vitruvius und Simplicius, von einer bequemen Wohnung.

V. Ihr Diener Herr Simplicius. Sie kommen mir just zu rechter Zeit: indem ich mir eben eine Freystunde machen und mit jemand discuriren wolte. S. Das wird mir sehr angenehm seyn. V. Ich hätte Ihnen schon längst zugesprochen, wenn nicht Ihr Haus immer einfallen wolte, und Sie etwas reinlicher Haushielten. S. Ey, wenn ich Sie dadurch mir zum Patron machen kann: will ich mein Haus bald ausputzen lassen, Sie desto honetter zu bewirthen. V. Ja, Sie haben aber kein Geld. S. Mein Schweher ist ziemlich bemittelt und wird bald Rath dazu schaffen. V. Wenn dem so ist: so bauen Sie fein keine Hütte, die einem Fuchsloch eher als einen Haus gleich siehet: sodenn hüten Sie sich auch, daß das Haus nicht schwärzer aussiehet als das Camin, wie man es in ihrer dermaligen Wohnung antrifft. Es gibt

mancherley Manieren zu bauen: diejenige aber, ſo der alten Römiſchen am meiſten gleich kommet, gefällt mir beſſer, als alle andere. S. Wenn wir ſo viel Geld wie ſie hätten, würde man es leicht machen können. V. Ey, Sie brauchen es eben nicht fürſtlich anzuſtellen / ſondern wie es ſich vor Sie ſchicket. Sie brauchen eben keine künſtliche und überſilberte Gallerie zu bauen, noch ein Schloß zwiſchen ſumpfichten Büſchen und Seen, oder mit einem grünen Wall umgeben, ſich dadurch von Leuten von mitlerer Extraction zu diſtinguiren: ſondern wenn es nur ein Haus iſt, darinnen gute Freunde zuſammen kommen können, und zwar alſo, daß es nicht wie ein Mauleſel- oder Kühſtall ausſehe. Sie brauchen auch keine Bildhauer-Arbeit und andere prächtige Zierrathen: denn das gehöret nicht vor Sie, daß Sie es wolten groſſen Herrn darinnen zuvor thun, eben ſo wie es Ihnen auch nicht zukommet, ſich vor andern mit Auſter-Speiſen, Comödianten-Kleidern oder Feldzeichen ſehen zu laſſen. Machen Sie nur, daß die Gemächer fein ſchön weiß und angenehm, auch mit einer bequemen Küche verſehen werden, damit man mit Vergnügen darinnen einkehren könne: und das macht ſo viel Koſten nicht. Die Materialien kommen hier nicht gar hoch: das Stroh, ſo unter den Leim getretten wird, die Steine / der Kalch und die übrigen Dinge ſind in groſſer Menge und wohlfeil zu bekommen. Die Küche wolte Ihnen rathen, wegen der Feuers-Gefahr wölben zu laſſen, weil das Feuer, wenn es verwahrloſet wird, leichtlich um ſich greifft und erſchreck-

ſchrecklichen Schaden thut. Ferner werden Sie auch davor ſorgen, daß ein guter Grund geleget werde, damit die übrige Laſt des Hauſes nicht ſinke, und man nicht immer die aufgeſprungenen Wände fliken müſſe, oder ſelbige wie die Fiedelbögen herausgehen. S. Wer wird mir aber einen Riß zu meinen künftigen Haus machen? Aus Ihrem gegebenen Rath, ſehe ich leichtlich, daß Sie es am beſten werden thun können. V. O nein. Aber ich rathe Ihnen den Archimedes zu bitten, daß er Ihnen den Riß zu einem Haus mache, das juſt ſo ausſiehet, wie unſers Nachbaren Piſo ſeines. Werden ſie alles nach meinem Sinn machen laſſen; ſo bin ich Ihnen gut dafür, Ihr Haus werde nicht nur dauerhaft, ſondern auch bequem werden. Laſſen Sie doch auch die Diſteln und das Unkraut aus dem Garten ausreuten, ſo wird derſelbe zu recht angenehmen Spaziergängen taugen. S. Ich will davor ſorgen: indeſſen leben Sie wohl. V. Sie auch.

Die 359. Aufgabe.

Ein Brief von dem bevorſtehenden Winter.

Liebwertheſter Freund,

In kurzen werden alle um uns herumliegende Felder mit weiſſen Reif bedecket werden. Dahero ſich jedermann anſchicken muß, ſich den rauhen Winter etwas erträglich zu machen. Man muß Mehl mahlen laſſen, um davon Brod und was ſonſt zur Leibes-Nahrung und Nothdurft gehöret, zu bekommen. Man muß gedörtes Obſt aufheben, damit daſſelbe nicht ſchimmele, faule und umkomme. Alte Leute mögen ſich nun mit guten Pelz-

Kleidern und Decken versehen, damit die Kälte ihrem grauen Haar nicht zu sehr schade. Dann muß man sich besonders Holz anschaffen, nicht eben ahornenes; denn das kann man besser zu schönen Hausgeräth gebrauchen: sondern Buchen- oder Bircken- oder Tannen- oder anderes dergleichen Holz. Da nun dasselbe in unsrer Stadt sehr theuer ist; so wäre wohl zu wünschen, daß mehr Felder zu Wäldern würden, damit es mehr Holz gebe. Ein guter Hausvater mag nun seine Schweine, die nicht mehr trächtig sind, mästen, sich aber wohl vor den sinnigten hüten: damit er den Winter hindurch ein Stück Wurst oder geräuchert Fleisch zu essen habe. Den Leib mag man durch ein etwas starckes Laxativ purgiren oder laxiren, damit man sich nicht durch die bösen Säfte, gegen das Ende des Herbsts einen Anfall von einer Heischerkeit, welche die Oeffnung der Luftröhre sehr angreift, oder eine andere Kranckheit zuziehe. Alle baufällige Wände mag man mit Mooß ja wohl verstopfen, das aufgesprungene Getäfel zuleimen, damit nicht die Kälte zu starck in die Stuben dringe. Man schaffe sich einen Stock mit einem Stachel, damit man nicht ein Bein oder ein anderes Glied brechc, wenn man auf dem Eis gehet und fället. Was mich betrifft, frag ich nicht viel nach dem Winter: denn ich habe ihn schon ehedin ertragen lernen. Uberdis hat eine jegliche Jahrszeit ihre Vortheile und ihre Beschwerlichkeit. Auch selbst bey dem Anfang des Frühlings befinden wir uns oft nicht wohl. Auf beyden Seiten erfahren wir was Böses und was Gutes. Es ist wahr,

der

der Winter macht die Wege wüst, daß man nicht wohl darauf reuten kann: hingegen fährt man auf Schlitten. Er verwehret uns das Spaziergehen: aber das kann man leicht ersetzen durch ein freundliches und vertrautes Gespräch hinter den Ofen, welches uns zu der Zeit unvergleichlich wohl beschützen kann, wenn wir uns in unsre Stuben, als einen sichern Freyort retiriren, wo wir getrost das Brausen des Meers und das Toben des Ungewitters, das Heulen der Wölfe, und viel andere Beschwerlichkeiten mehr verlachen können. Der Winter nimmt zwar, dem Ansehen nach alles wieder weg, was uns das Erdreich hat hervorgebracht und geschencket, machet auch unsre Vorrathskammer ziemlich leer: allein er macht auch durch den Schnee die Erde wiederum locker und fruchtbar, daß man hernach im Frühling darauf, Pflug und Eggen, die Virgilius auch Flechten nennet, desto besser brauchen kann. Kurz: man muß es auch dem Winter Danck wissen, was in den übrigen Jahrs-Zeiten hervorkommet. Dahero ich mit ruhigem Herzen über den betrübten Winter austrauren kann. Ubrigens will ich Ihnen noch einige Dinge berichten, um die Sie mich etlichmal ersuchet haben. Ein gewisser Statthalter, den Sie wohl kennen, hat alle seine Laqueyen abgedancket, doch aber dadurch einigermassen getröstet, daß er ihnen den Sold noch auf ein Jahr lang zahlen lassen. Unser guter Freund Zelotypus hat seine Frau neulich so abgeprügelt, daß ihr der ganze Leib von Striemen blau war: und sein Sohn hat rothe Augen

und

und ist so voller Läuse, daß sie ihn, wie man an seinen Haaren, die mit Nissen gleichsam besäet sind, sehen kann, beynahe fressen. Ist Ihnen eine Lauge bekannt, die sie vertreiben kann, so geben Sie ihm davon Nachricht und leben wohl.

Beschluß.

Alle Werke der Natur und Kunst haben ihre Ordnung. Die Nebensprossen wachsen aus dem Rebengesenk nach und nach hervor. Wer bauen will, legt erst einen festen Grund und sezt hernach das Dach darauf. Ein Schnitter schneidet mit seiner Sichel das Getraid auf den Furchen ab, so daß immer eine Reihe neben der andern folget und abgeschnitten wird. So muß man in der Ordnung gehen, und zu dem erstern das folgende hinzu thun. Wenn einer endlich dieses wohl vorher verdauet, wird es ihm ungemein viel Nutzen bringen.

Eben dieser Beschluß in Versen.

In der Natur und Kunst geht alles ordentlich:
So kommen nach und nach des Weinstocks Nebensprossen
Aus dem Gesenk hervor. Wer baut, bemühet sich
Daß seines Hauses Grund werd mit dem Dach verschlossen.
Der Schnitter schneidt die Saat in denen Furchen ein,
Und geht denn ordentlich zu denen andern Reihen.
So laß die Ordnung auch dir stets empfolen seyn:
Dis wir dir wohl verkocht, auch endlich wohl gedeyen.

* * *

003

Digitized by Google